Aurora Königsmark und ihre Verwandten.

Fünfter Theil.

Aurora Königsmark

und

ihre Verwandten.

Zeitbilder

aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert

von

Wilhelm Friedrich Palmblad.

Aus dem Schwedischen.

Fünfter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

238.D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erstes Buch.

I.

Am 7. Juli 1694 Abends halb zehn Uhr war eine gewaltige Bewegung in den Hauptstraßen der freien Reichsstadt Hamburg.

Um die nähere Veranlassung dieser Bewegung zu erfahren, laden wir den Leser ein, uns in ein Haus am Jungfernstieg zu folgen, wo eine ehrsame Krämersfrau noch fleißig die Klöppel an ihrem Klöppelkissen handhabt. Ein junger Mann war soeben eilig zu ihr eingetreten. Der Lärm auf der Straße hatte noch nicht begonnen; die Straßen waren still und einsam, fast wie eine Wüste, denn man pflegte damals zeitig zur Ruhe zu gehen.

Die Frau (streng). Du hast lange auf dich warten lassen, Fritz. Es ist nun schon eine halbe Stunde her, seitdem der Kuckuck an unserer Nürnberger Uhr neun Mal gerufen hat. Um diese Zeit müssen alle ehrliche und anständige Leute — ich meine vorzüglich uns Bürgersleute — unter ihr Deckbett kriechen. In meiner Jugend geschah dies schon um acht Uhr, aber in unserer verkehrten Zeit macht man die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht.

Fritz. Aber es ist ja noch heller lichter Tag. Du klöppelst ja noch, Mama, und ich sehe auf deinem Klöppelkissen die feinsten Spitzen, die recht gut für brabanter passiren können.

Die Frau. Das geht noch aus alter Gewohnheit; es dämmert schon, wenigstens vor meinen alten Augen.

Fritz. In diesem Falle bitte ich um Verzeihung, gute Mutter, daß ich versäumt habe zur gewöhnlichen Zeit gute Nacht zu nehmen. Aber ich hatte Abhaltungen.

Die Frau. Auf dem Comptoir, ich verstehe. Es ist wahr, dein Herr, ich meine nämlich den alten Herrn, peinigt seine Diener bis aufs Blut. Und dennoch bist du zweiter Buchhalter und es geht ja weder Nachts, noch Morgens eine Post. Läßt seine Leute arbeiten bis Nachts neun Uhr! Ist das christlich? Aber der alte Lastrop ist auch kein ordentlicher Christ, sondern ein geflüchteter Jude. Du hast mir ja versprochen, daß du mir Nachricht darüber bringen wolltest.

Fritz. Verzeihe, Mutter, das habe ich nie versprochen, sondern stets gesagt, daß ich es für unpassend hielt, gegen meinen Herrn den Spion zu machen.

Die Frau. Aber was habe ich dir dagegen gesagt? Sitzt der alte Lastrop nicht am Rathstische unserer christlichen und frommen Reichsstadt? Achtet man ihn nicht mehr, als einen unserer hochlöblichen Bürgermeister? — Glaubst du, mein Sohn, daß dies Gott gefallen könnte, falls er ein Jude, also ein Antichrist, wäre? Glaubst du nicht, daß es uns wie Sodom und Gomorrha gehen kann? Das sind nicht meine Worte, sondern die des Pastors Siewers, meines Beichtvaters. Aber davon wollen wir heute Abend nicht sprechen, ich werde dich darüber ein andermal mit scharfem Ernst vornehmen. Jetzt brauchst du etwas zu essen, denn auf dem Comptoir bekommst du keinen Bissen, und wenn du auch bis Mitternacht sitzen und arbeiten müßtest. Doch tröste dich, mein Sohn, in ein paar Jahren ist der Contract abgelaufen; dann übernimmst du den Laden von mir und wählst dir eine ehrbare Hausfrau, oder vielmehr, du lässest dir von deiner erfahrenen Mutter eine wählen. Ich kann dir im Vertrauen sagen, daß ich mich in dieser

Beziehung schon ein bischen umgesehen und auf ein passendes Kleinod für deine Rechnung halb und halb Beschlag gelegt habe. Wenn es auch nicht gerade das allerglänzendste ist, so ist es doch in echtes Gold gefaßt und fromm und tugendsam, das versteht sich. Dann kann ich dir auch noch sagen, daß ich während deiner Lehrjahre dein künftiges Erbtheil um 30,000 Mark vermehrt habe, außer was uns Gott etwa noch bescheeren kann. Damit und mit Dem, was dir deine zukünftige Ehehälfte ins Haus bringt, wirst du zwar kein Lastrop, aber doch einer der Gediegenen in unserer von Gott gesegneten Stadt. Aber du hörst nicht auf mich, Fritz; bist du müde oder hungrig? Warum stehst du denn mit dem Hut in der Hand?

Fritz (etwas verlegen). Ich wollte heute Abend noch ein bischen ausgehen und kam nur, um der Mama gute Nacht zu wünschen und sie von meinem Ausgang zu unterrichten.

Die Frau. Gott soll mich bewahren; mein Fritz, mein leiblicher Sohn, will ein Nachtschwärmer werden! Hast du keine christliche Erziehung erhalten, oder ist sie dir in dem Judenhause verloren gegangen? Hätte ich doch das gewußt, ehe ich meinen fromm und streng erzogenen Sohn in dieses Haus brachte! Und nun will er nächtliche Ausflüge machen! Das hätte ich nie gedacht erleben zu müssen!

Fritz. Du kannst überzeugt sein, gute Mutter, daß ich keines unlöblichen Zweckes halber ausgehen will. Sonst würde ich dich doch gewiß nicht davon unterrichtet haben.

Die Frau. Löblich oder unlöblich, das bleibt sich gleich; nämlich was deinen Ausgang betrifft. Denn du bleibst heim, so wahr ich Martha Steinbeck geborene Wollenweber heiße. Und du sprichst „unterrichten" anstatt „um Erlaubniß bitten"! Schäme dich, Fritz!

Fritz (mit Selbstgefühl). Aber bedenke doch, Mutter, daß ich fast zwanzig Jahre alt bin!

Die Frau. Aber du bist noch nicht mündig; du bist noch nicht dein eigner Herr, sondern du gehorchst mir, wenn du auch Buchhalter bist. Und außerdem wirst du wol deine alte Mutter heilig und in Ehren halten, hoffe ich. Ach, mein Herr Gott, du willst also nicht blos liederlich, sondern auch widerspenstig werden! Ja, so geht es, wenn man seine Kinder in ein Judenhaus bringt; das muß ich mir ewig zum Vorwurf machen. Ach, wie konnte ich so verblendet sein! Es ist meine eigne Schuld, daß mein Sohn verloren geht! (Fängt an zu weinen.)

Fritz. Nehmt es nicht so übel auf, liebe Mutter. Ich will zu Hause bleiben, da du es haben willst. Ich gehorche, so schwer mir es diesmal auch wird.

Die Frau. Ich danke, Fritz, obgleich es eigentlich nur deine Schuldigkeit ist. Nun habe ich meinen gehorsamen Sohn wieder (ihn umarmend). Wenn solche sündige widersetzliche Gedanken in dir aufsteigen, so denke an das vierte Gebot und an alles Gute, was ich an dir gethan habe, lieber Fritz, und besonders an die zahlreichen Ruthenhiebe, die ich dir in deiner Kindheit zutheilen mußte und die oft tiefer in mein Herz, als in deine Haut einschnitten. Gott hat meine Hand gestählt; du bist unter alter Zucht und Strenge aufgewachsen und deshalb bist du ein braver Junge geworden und wirst, wie ich hoffe, in einigen Jahren auch ein braver Mann werden. Aber sage mir doch, was du heute Abend noch draußen vornehmen wolltest.

Fritz. Den Aufzug ansehen.

Die Frau. Welchen Aufzug? Will der alte Kaiser hierher kommen? Ich habe wol gehört, daß wir gegenwärtig zwei Fürsten in unsern Mauern haben, aber das sollen Alltagsgesichter sein, nach denen Niemand sehr laufen wird.

Fritz. Gewiß nicht, aber der heutige Aufzug ist etwas Besonderes.

Die Frau. Wie so? Erzähle und erkläre mir die Sache genau.

Fritz. Vielleicht wißt Ihr, daß heute Abend Oper war und daß man „die Töchter des Cekrops" spielte. Die Hauptrollen wurden von Margareti und Clementin gegeben, die man deshalb von Brüssel verschrieben hat. Alles war entzückend, Spiel, Musik, Gesang und Text.

Die Frau. Wie kannst denn du das so genau wissen?

Fritz. Weil ich selbst unter den Zuschauern war.

Die Frau. Was höre ich? Sagtest du nicht soeben, Fritz, daß du vom Comptoir kämest?

Fritz. Verzeih', Mutter, du selbst sagtest das. Aber ich widersprach dir nicht, das ist wahr, weil — weil —

Die Frau. Weil du wußtest, daß es ein leichtfertiger und sündiger Zeitvertreib ist und weil dich dein Gewissen schlug.

Fritz. Aber du alterirst dich doch nicht darüber, Mutter?

Die Frau. Freilich alterire ich mich. Du gehst in die Komödie; du, mein Sohn!

Fritz. In die Oper, habe ich gesagt. Man macht gegenwärtig einen großen Unterschied zwischen diesen beiden Arten des Schauspiels.

Die Frau. Oper oder Komödie, gleichviel. Es ist und bleibt in jedem Falle ein sündhaftes Vergnügen. Ich werde dir morgen vorlesen, was Scriver, der Gottesmann, in seinem Seelenschatz darüber schreibt.

Fritz. Dann durfte man also in Eurer Jugend kein Schauspiel besuchen?

Die Frau. In unserer ehrbaren Stadt nicht, außer wenn sich einmal eine fremde Truppe die Erlaubniß erbettelt hatte, hier zu spielen. Aber dann donnerten unsere frommen Prediger von den Kanzeln herab dermaßen gegen die Komödianten los, daß die Obrigkeit, aus Furcht

vor dem Volke, sie in kurzer Zeit wieder wegweisen mußte Allein jetzt kommen Truppen aus Wien, aus Sachsen und aus Frankreich, ja zuweilen selbst aus Welschland und bleiben halbe oder auch ganze Jahre hier. Wie meine selige Großmutter jung war, da war es anders, damals gab es nur geistliche Komödien, und daran konnte man sich recht erbauen. Aber das Stück, das du gesehen hast, gehört gewiß nicht zu dieser Art. Wie nanntest du es?

Fritz. Die Töchter des Cekrops.

Die Frau. Cekrops! Diese Person gehört gewiß nicht unter die Propheten, noch weniger unter die Patriarchen, dafür kann ich stehen. Das Stück war entzückend, sagtest du; das ist eines von den neuen Worten, die ich nicht verstehe. Das heißt gewiß soviel als giftig!

Fritz. Gewiß nicht.

Die Frau. Oder soviel als leichtfertig?

Fritz. Nein, bewahre. Soll ich dir den Inhalt des Stücks erzählen? Es hat sich tief in mein Gedächtniß geprägt; ich glaube sogar, daß ich eine von den schönsten Arien singen kann.

Die Frau. Nein, um Gottes willen, laß mich das Zeug nicht hören. Misbrauche deine schöne Stimme nicht, denn sie ist blos bestimmt, im Tempel Gottes zu ertönen. Und das Stück kannst du auswendig, sprichst du? Wenn ich im Winter, meiner Krämpfe halber, die Kirche nicht besuchen konnte, und von dir Pastor Siewer's schöne Predigt wissen wollte, so konntest du mir kaum zehn oder zwölf Theile davon angeben. O du verirrte Jugend! Aber wozu erwähnst du denn das Stück, du wolltest ja von dem Aufzug sprechen?

Fritz. Beides gehört zusammen. Kurz, der Verfasser oder vielmehr die Verfasserin soll heute Abend in der fruchtbringenden Gesellschaft gekrönt werden; und dorthin ziehen sie nun.

Die Frau. Die Verfasserin soll in der fruchtbringenden Gesellschaft gekrönt werden? Was ist das für eine

Geschichte? Es läuft doch nicht etwa auf eine Unanständigkeit hinaus? Aber das kann wol kein ehrbares Frauenzimmer sein, das sich mit Komödienschreiben befaßt. Wahrscheinlich eines von der babylonischen Art, das kann ich mir schon denken. Sie soll gekrönt werden, sagst du! Mit Brennnesseln, Scorpionen oder einer glühenden eisernen Krone; das wäre die beste Belohnung für solche Satansbrut!

Fritz. Du bist gar zu streng. Die Verfasserin dieses ganz unschuldigen Theaterstücks ist eine ehrbare Dame und zugleich von sehr hohem Stande. Ihr habt gewiß von der schwedischen Gräfin reden hören.

Die Frau. Von der Gräfin Löwenhaupt? Die kenne ich schon. Das ist eine alte Kunde unsers Hauses, schon seit der Mutter Zeiten. Die Mutter war ein reelles Frauenzimmer; aber mit den Töchtern ist es nichts. Sie sind sehr schlechte Bezahlerinnen. Die Gräfin steht seit vorigem Jahre mit 253 Mark 15 Schilling Cour. in unsern Büchern. Ich dachte schon daran, dich zu bitten, ihr an einem der nächsten Tage aufzuwarten und unsere Rechnung zu überreichen.

Fritz. Das wundert mich, denn die ganze Welt spricht, diese Herrschaft wäre unermeßlich reich. Ich weiß bestimmt, daß sie bedeutende Geschäfte mit Herrn Lastrop, dem Aelteren, haben, obschon ich nicht weiß, wie ihre Rechnung steht.

Die Frau. Ja, sie sollen große Güter fast in allen Ländern an der Ostsee haben, auch große Foderungen an die Krone Schweden und außerdem noch mehre Prätensionen an andere Höfe. Aber solche Foderungen sollen die schlimmsten sein, die man haben kann. Nimm dich vor gekrönten Häuptern in Acht, Fritz, wenn du einmal dein eigner Herr wirst, denn sie bezahlen schlecht. Also schreibt die Gräfin Löwenhaupt Komödien? Nun kann ich mir erklären, warum es mit ihren Angelegenheiten nicht besonders steht.

Fritz. Sie nicht, sondern ihre Schwester.

Die Frau. Die Unverheirathete, die in ihrem Hause lebt? Und die nennt man auch Gräfin?

Fritz. Ja, mit dem Namen der schwedischen Gräfin bezeichnet man stets die schöne Aurora.

Die Frau. Und das junge Fräulein schreibt solches Zeug? Um so schlimmer. Und deshalb soll sie gekrönt, das heißt wol, mit einem Preise belohnt werden? Wer hat denn das angestellt?

Fritz. Der Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel.

Die Frau. Das sieht ihm ähnlich, dem alten Narren! Gott mag mir vergeben, daß ich diesen Ausdruck von einem gekrönten Haupt gebrauche! Er ist zwar nicht unsere Obrigkeit, sonst wäre dieses Wort eine große Sünde, und übrigens leben wir auch in einer freien Reichsstadt, wo wir nicht so großen Respect vor Monarchen haben. Nun, was hat denn der Herzog mit Cekrops' Töchtern und ihrer Verfasserin zu thun?

Fritz. Er ist ein Anbeter der schönen Aurora.

Die Frau. Der Narr! Das Wort Anbeter sollte auch nur gebraucht werden, wenn die Rede von Gott ist. Verliebt, wolltest du sagen. Hm! Und er hat wenigstens seine zweiundsechzig Jahre auf dem Nacken.

Fritz. Und dennoch spielt er den Seladon, wie man sagt. Jetzt ist er Protector der fruchtbringenden Gesellschaft geworden, die gerade heute ihren Jahrestag feiert. Abends ist Fräulein Königsmark's Oper aufgeführt worden; nun wird die Verfasserin im Triumphzuge in den Festsaal gebracht, wo sie gekrönt werden soll, wie Petrarca auf dem Capitolium, oder vielmehr wie Isabella Adreina, eine berühmte Schauspielerin, die vor mehreren Jahren eine ähnliche Auszeichnung in Lyon und Rom erfuhr.

Die Frau. Nun fange ich an zu begreifen. Die fruchtbringende Gesellschaft ist also nichts Anderes, als ein Poetenverein. Ich glaubte, sie wäre etwas Schlim-

meres. Aber es ist unpassend genug, junge Frauenzimmer zu solchen Narrenspielen zu verlocken, die ihren guten Namen und ihren Ruf bloßstellen. Ist das der Zweck der Gesellschaft?

Fritz. Ich glaube nicht, daß es früher Sitte in dieser wissenschaftlichen Gesellschaft gewesen ist; allein man macht bei der schwedischen Gräfin eine Ausnahme, theils ihres Genies halber, theils weil ihr Großvater und ihr Großonkel — beide königliche Feldmarschälle — Mitglieder derselben gewesen sind; theils endlich und hauptsächlich, weil es der fürstliche Protector der Gesellschaft wünscht. Ihr seht nun, gute Mutter, weshalb ich ausgehen will. Der Zug wird stattlich werden, denn der alte Herr hat alle vornehme Mitglieder der Gesellschaft eingeladen und den berühmtesten deutschen Dichtern Reisegeld geschickt, damit sie durch ihre Gegenwart das Fest noch festlicher machen. Nun, hoffe ich, werdet Ihr mir die Erlaubniß zum Ausgehen nicht länger verweigern.

Die Frau. Kümmere dich doch nicht um solches Zeug, Fritz. Denke lieber daran, etwas zu dir zu nehmen und zu Bette zu gehen. — Aber was höre ich? Was ist das für ein Blasen?

Fritz. Bei meiner Seele, der Zug scheint diesen Umweg zu nehmen. Das ist gewiß die Musik, die vorauszieht.

Die Frau. Der alte Herr will sich und seine Chloë in ihrem Staat wol vor ganz Hamburg zeigen. Nun kannst du von meinem Fenster aus den ganzen Zug besser sehen, als wenn du unten auf der Straße im Gedränge ständest.

Fritz. Ja, das ist wahr; aber laß mich die Thür des Erkers aufmachen.

Diese Thür ist seit der Zeit deines seligen Vaters nicht geöffnet worden und wird auch wol nicht eher, als an deinem Hochzeitstage wieder geöffnet werden.

Fritz. Aber seht Ihr denn nicht, Mutter, daß an allen Häusern gegenüber, die ganze Straße entlang, die

Balconthüren offen stehen und daß die Erker von Alt und Jung vollgepfropft sind?

Die Frau. Ja, das sehe ich. Wie neugierig sind doch die Menschen! Nun, da mag's sein, wenn du so darauf bestehst. Da hast du den Schlüssel. Aber das Schloß wird wol eingerostet sein.

Fritz (die Thür öffnend). Gott, wie prächtig! Hört nur, wie stolz und wie lieblich die Klarinetten und die Hautboes blasen, daß Einem das Herz in der Brust bald zerschmelzen, bald zerspringen möchte. Seht diese langen Reihen stattlicher Wagen, von Pagen in himmelblauen Kleidern mit rothen Schärpen umgeben, und die galonirten Bedienten mit sprühenden Fackeln in den Händen und all' dieses fröhliche, jubelnde Volksgewimmel! (Leise.) O wäre ich doch ein Edelmann, ein einfacher Ritter, ja, nur einer der Pagen, die zunächst an ihrem Wagen reiten! (Laut.) Aber kommt heraus, Mutter, damit Ihr den Zug ordentlich seht! Er ist schon ganz nahe, obwol er nur langsam von der Stelle kommt.

Die Frau. Ich, herauskommen! Was sollten denn die Leute von solchem Leichtsinn denken?

Fritz. Wer in aller Welt hat gegenwärtig auf Euch zu sehen, oder an Euch zu denken? Uebrigens ist es auch schon dämmerig genug.

Die Frau. Ich leugne nicht, daß ich ein bischen neugierig bin, die Pracht da draußen noch besser zu sehen, als ich sie von hier aus durch das Fenster sehen kann. Aber ich weiß nicht recht, ob es nicht sündhaft ist, wenn eine alte Matrone, wie ich, solcher Eitelkeit zuschaut. Man macht sich gewissermaßen zum Theilnehmer derselben.

Fritz. Der Zug ist da; wenn Ihr etwas sehen wollt, müßt Ihr jetzt kommen. Jetzt ist der erste Wagen schon am nächsten Hause.

Die Frau. Nun gut, ich komme; ich will blos die Saloppe umnehmen, denn der Wind bläst ziemlich kalt

von der Elbe her. (Heraustretend.) Das ist ja ein Spectakel; aber schön ist es, das muß ich zugeben. Besteht aber dieser ganze Zug aus lauter fürstlichen oder gewöhnlichen Poeten, so beklage ich unser armes Deutschland.

Fritz. Ich habe ja gesagt, daß die Gesellschaft auch alle vornehme und reiche Mäcenaten aufnimmt, wenn sie den schönen Künsten geneigt sind, ohne daß sie Dichter zu sein brauchen. Da kommt schon der erste Wagen. Denkt Ihr denn, daß ein Poet auf diese Weise fahren kann?

Die Frau. Nein, gewiß nicht. In der That ein Wagen mit Glasscheiben, den einzigen, den ich in meinem ganzen Leben gesehen habe, sah ich, als ich in Frankfurt bei der Kaiserkrönung war. Und er ist mit sechs weißen Pferden bespannt.

Fritz. Das ist gewiß der alte herzogliche Krönungswagen von Wolfenbüttel.

Die Frau. Und den wegen eines solchen Gaukelspiels hierher schaffen zu lassen! Ich erkenne den Herzog; er hat sich ja mit allen möglichen Zierrathen herausgeputzt.

Fritz. Er stellt den Apollo vor, glaube ich. Ihr wißt vielleicht, daß Anton Ulrich ein Gelehrter ist und zwei oder drei endlose Romane geschrieben hat.

Die Frau. Aber wer sind die Frauenzimmer, die mit ihm fahren? Wahrscheinlich die Herzogin und eine ihrer Hofdamen?

Fritz. Ach, bewahre, es ist die Königin des Tages selbst, die an seiner Seite sitzt. Das müßt Ihr doch auf den ersten Blick sehen. „Es gibt nur eine Aurora in der Welt“, sagte einmal mein Principal, der jüngere Herr Lastrop, der doch so viel in der Welt gereist ist. Was meint Ihr dazu, alte Mutter?

Die Frau. Von dieser Eitelkeit und diesem Spectakel? Des Nachts mit einem leichtsinnigen Herrn so zusammen zu fahren?

Fritz. Ihr seht ja, daß die verheirathete Schwester der Gräfin mit im Wagen sitzt. Sie sitzt rückwärts.

Die Frau. Und die Unverheirathete zur Seite des Fürsten? Welcher Umsturz der guten Sitten!

Fritz. Bedenkt, daß sie die Königin des Festes ist; die Gräfin Löwenhaupt ist nur der Vorwand, denk' ich mir. (Mit einem Seufzer.) Aber nun sind sie schon vorüber. (Leise.) Alles Uebrige kümmert mich nicht weiter.

Die Frau. Ist nicht auf dem nächsten Wagen auch eine fürstliche Krone? Der Fackelschein blendet mich. — Und vier Pferde vorgespannt?

Fritz. Die Equipage gehört dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, ebenfalls einem Anbeter Aurora's.

Die Frau. Er scheint noch sehr jung zu sein.

Fritz. Er ist so alt, wie ich. Aber er war nicht älter als siebzehn Jahre, da er sich in die schöne Gräfin verliebte.

Die Frau. Sage mir nun, wem die übrigen Wagen gehören.

Fritz. Ihr vergeßt, Mutter, daß ich nur ein geringer Buchhalter bin. Wie soll ich diese vornehmen Herrschaften kennen, wenn sie mir nicht zufälligerweise bekannt werden? Doch einige von ihnen kann ich Euch nennen. Der jetzt kommt, ist ein schwedischer Graf, mit Namen Gustav Horn, der vor acht oder zehn Jahren bei der Aufführung eines Schauspiels Auroren vor den Augen des ganzen Hofes küßte, sich dann ihretwegen mit einem andern Edelmann duellirte und deshalb die Flucht ergreifen mußte. Er lebt hier sehr eingezogen, fast incognito, denn er ist arm; allein er ist fleißig im Dienst der Musen und gehört, wie man sagt, auch unter Aurora's Anbeter.

Die Frau. Dort kommt wieder eine weit stattlichere Equipage, ebenfalls mit einer Grafenkrone.

Die gehört dem Reichsgrafen von Hohenlohe, der sich eifrig um die Zauberin bewirbt und von ihrem Bruder, Philipp Christoffer, der neulich Generalmajor in sächsischen Diensten geworden ist, sehr begünstigt wird. Dann kommt der Graf von Ostfriesland; hernach der Graf Waidell; sodann ein Herr von Nostiz; auch ein Herr von Nogel, die alle Auroren die Cour machen. Der Graf von Ostfriesland wird von ihrem Schwager, dem Grafen Löwenhaupt, der mit ihm zusammen in den Niederlanden gedient hat, kräftig unterstützt.

Die Frau. Aber um Gottes willen, wie viele Freier oder, wie du es in deiner abgöttischen Sprache nennst, wieviele Anbeter hat denn dieses Fräulein?

Fritz. Wer kann sie alle zählen? Man kann sagen, alle männliche Bewohner der Welt, die das Glück haben, einmal in ihre Nähe zu kommen, gehören zu ihren Anbetern.

Die Frau. Da kann man sie einen richtigen Lockvogel nennen?

Fritz. Sprich nicht so, gute Mama. Was kann denn die Sonne dafür, daß jeder Gegenstand, den ihre Strahlen treffen, belebt und erwärmt wird?

Die Frau. Ein Gleichniß, das lieblich und klar ist! Warum gibt sie aber denn nicht Einem ihre Hand und entläßt die Uebrigen? Sie kann doch nicht mehr in so zartem Alter sein, obgleich man es ihr nicht ansieht. Sie soll schon in den zwanziger Jahren stehen, und in diesem Alter sieht sich ein kluges Mädchen nach einem Manne um. So machen es wenigstens die Bürgermädchen; so habe ich selbst es gemacht. Denn mein Herr Sohn muß wissen, daß ich auch einmal leidlich hübsch gewesen bin und eine ganze Menge Freier hatte. Aber ich traf nach genauer Ueberlegung meine Wahl und ließ die Andern laufen. Die Vornehmen mögen freilich ihre eigne Moral haben; na — sie mögen es einmal im Jenseits verantworten.

Fritz. Ist es denn ihr Fehler, daß keiner von allen diesen Fürsten und Reichsgrafen, keiner von dem ganzen Haufen schmachtender Edelleute ihr Herz zu rühren vermag?

Die Frau. Ach, Papelpapel.

Fritz. Außerdem behauptet man, sie sei mit einem Liefländer verlobt, der wegen eines Majestätsverbrechens in Stockholm im Gefängniß sitzen soll. Deshalb soll sie alle Anträge zurückweisen.

Die Frau. Und duldet doch alle Freier um sich! Ich bezweifle, daß der Liefländer damit besonders zufrieden sein würde, falls ihm eine Taube die Nachricht davon in sein Gefängniß brächte. Aber was geht das uns geringen Leuten an? Alles, was wir von den Vornehmen verlangen, ist: daß sie unsere Rechnungen richtig bezahlen. Aber sieh den Wagen! Er hat zwar kein Wappen, allein ein prächtiges Gespann.

Fritz. Das sind auch echte Andalusier. Ihres Gleichen finden sich in ganz Hamburg nicht.

Die Frau. Der Himmel bewahre mich! Ist das nicht dein Principal, der jüngere Lastrop?

Fritz. Jawohl!

Die Frau. Gehört er zu den „Anbetern" oder zu den Poeten?

Fritz. Ich habe keine Kenntniß davon. Vielleicht gehört er zu einer dritten Klasse: zu den Beschützern der Gesellschaft. Das Gold ersetzt Titel und Wappen.

Die Frau. Vielleicht; aber ich habe andere Dinge munkeln hören, ohne daß ich bisher daran geglaubt habe. Herr Lastrop ist ein zu gesetzter und solider Mann, als daß er sich auf diese Weise behexen lassen sollte. Und doch flüstert man so etwas; er soll sich auch in diese sogenannte Sonne vergafft haben. Dummheiten! Sie ist nicht für ihn geschaffen.

Fritz (mit unterdrückter Bitterkeit). Warum nicht? Er ist gewiß nicht der schlechteste unter diesem Haufen!

Rathsherr in Deutschlands vornehmster Reichsstadt — nächst Frankfurt — und auch noch Millionär!

Die Frau. Das reicht noch lange nicht aus. Das Geschlecht Königsmark ist mit Königen und Fürsten verwandt und außerdem nicht wenig stolz. In ihren Augen wird gewiß alles Gold Perus den Mangel eines Adelsbriefes nicht ersetzen.

Fritz. Es käme drauf an. — Doch was weiß ich? Ich sage blos, daß man früher dergleichen auch schon gesehen hat.

Die Frau. Meinetwegen, wenn er nur kein Jude ist. Aber sahest du, wie seine Augen um die Wette mit den Fackeln funkelten, die zu beiden Seiten seiner Pferde getragen wurden? So sehen keine deutsche Augen. Allein nun ist der Zug zu Ende; jetzt kommt wol der Troß, nicht wahr?

Fritz. Wenn du es so nennen willst. Es sind die Poeten. Wahr ist es, daß wir keine ausgezeichnete Dichter mehr haben; unser goldnes Zeitalter ist vorüber, und zwar für immer, wie es scheint.

Die Frau. Das ist kein Unglück. Meine selige Großmutter pflegte zu sagen, daß es mit dem großen Meister Hans Sachs vorüber gewesen sei. Jedenfalls aber ist das unnütze Geschlecht noch nicht ausgestorben, denn Unkraut vergeht nicht so leicht. Damit meine ich jedoch den braven Hans Sachs nicht. Zuerst trieb er eine nützliche Profession — er besohlte Schuhe — dann schrieb er Komödien, die jeder Mann und jede Frau mit Vergnügen und Erbauung lesen kann, obgleich der Pastor Siewers meint, solche Dinge wären, streng genommen, ein Misbrauch des Heiligen. Aber was sehe ich? Ein ganz junger Mensch sitzt in dem nächsten Wagen und noch dazu auf dem Ehrenplatz!

Fritz. Das ist der vierzehnjährige Brockes.

Die Frau. Ist das der Sohn von unserm Nachbar, dem Kaufmann Brockes?

Fritz. Derselbe. Die Gesellschaft soll, ungeachtet seiner Jugend, große Naturgaben, Anlage zu einem neuen Lohenstein in ihm entdeckt haben. Heute Abend wird auch er geweiht. Eine große Ehre für unsere Stadt, wenn er künftig die Probe hält.

Die Frau. Du bist ein Phantast. Ich für meine Person wundere mich, daß der sonst so verständige Kaufmann Brockes seinen Sohn nicht zu etwas Besserem anhält und ihn von solchen Affenspielen zurückhält. Uebrigens wünsche ich, daß die schwedischen Herrschaften Hamburg je eher desto lieber verlassen mögen, denn sonst verwandeln sie unsere gute Stadt in ein richtiges Narrenhaus. Mein eigner Sohn scheint schon einen Anstrich von Phantasterei zu haben.

Der Zug war vorüber. Nur aus der Entfernung hörte man noch das Gerassel der schwer und langsam rollenden plumpen Wagen und sah den immer mehr schwindenden Schein der Fackeln. Auch der letzte Trupp der neugierigen Zuschauer hatte sich nach mehreren Richtungen hin zerstreut, und Stille und Dunkel verbreitete sich wieder über den Jungfernstieg. Scheltend ging die Mutter, schweigend und träumend der Jüngling in die Stube zurück und die Thür des Erkers schloß sich knarrend wieder.

II.

Es war lange nach Mitternacht, als die Königin dieses Festes, von demselben Zuge begleitet, in dem Wolfenbüttel'schen Staatswagen aus der fruchtbringenden Gesellschaft in ihre Wohnung zurückkehrte. Kaum war sie, nachdem sie auf der Treppe der vornehmen, von Poesie, Liebe und Wein berauschten Schar ihrer Begleiter nochmals Dank und ihrer Schwester gute Nacht gesagt hatte, in ihr Schlafzimmer getreten, so meldete ihr eine ihrer Kammerjungfern, daß ein Einspänner von Hannover mit einem Briefe angekommen sei, den er ihr insgeheim zu übergeben wünsche.

Ah! Von meinem Bruder, rief sie. Laß den Boten sogleich hereinkommen!

Als die Kammerjungfer das Zimmer verlassen hatte, fuhr sie fort, indem sie ihr Haupt von dem mit Beeren von Juwelen versehenen Lorberkranz befreit hatte, mit sich selbst zu sprechen.

Sicher ist Philipp wieder in Geldverlegenheiten. Aber wie kann das möglich sein? Es ist ja noch gar nicht lange her, daß er seine beiden Güter in Holstein — Perdöle und Stempke — und sein Haus in Hannover an einen hiesigen Juden verkauft hat und zwar, wie Gustav Horn sagt, für 25,000 Thaler. Doch das Geld rinnt ihm stets aus den Händen wie Quecksilber. In diesem Punkt ist mein sonst so vortrefflicher Bruder ganz unverbesserlich. Verlangt er jetzt Beistand in Geldverlegen-

heiten, so konnte er damit zu keiner ungelegenern Zeit kommen.

Der Bote trat ein. Aurora, die ihn erkannte, rief lächelnd:

Ah, du bist es in eigner Person, alter Daniel! Mein Bruder befindet sich doch wohl, hoffe ich? Wo hast du den Brief?

Der Bote überreichte ihr denselben mit einer Verbeugung und mit einem geheimnißvollen, sonderbaren Wesen. Aurora stutzte, als sie sah, daß die Adresse nicht von der Hand ihres Bruders geschrieben war. Hastig erbrach sie das Schreiben. Es war französisch und „Hannover den 6. Juli 1694. G. Hildebrand" unterzeichnet. Hildebrand war der Secretair des Grafen.

Das Schreiben lautete folgendermaßen:

„In der ganz eigenthümlichen, unglücklichen Lage, in der ich mich befinde, sehe ich mich genöthigt, Euch eine sehr betrübte Nachricht mitzutheilen. Der Herr Graf, Euer geliebter Bruder, ist verschwunden, ohne daß ich weiß, wohin.

„Nach der Aussage seines Kammerdieners ist er am Sonntag Abend nach zehn Uhr allein ausgegangen, ohne zurückzukehren. Ich bin dadurch in die tödtlichste Unruhe versetzt worden. Soll ich fürchten, daß eine grausame und verrätherische Hand ihn auf wälsche Weise gemeuchelmordet hat? Ein finsterer Verdacht, den ich nicht deutlich aussprechen kann, sagt mir, daß er nicht mehr unter den Lebenden ist. Ich habe alle nur mögliche Nachforschungen angestellt und mich auch an den General-Feldmarschall Podewitz, einen Freund meines Herrn, gewendet und dessen Rath erbeten. Dieser hat mich gebeten, den heutigen Tag abzuwarten, bevor ich seinen Geschwistern diese traurige Nachricht mittheilte. Ich habe bereits an den Herrn Grafen Löwenhaupt geschrieben und wende mich nun aus verschiedenen Gründen zuerst an Euch. Ohne Zweifel werdet ihr Alle eure Stimme

gemeinschaftlich erheben und alle Veranstaltungen treffen, den Verbrecher an den Tag zu bringen.

„Ein sächsischer General verliert sein Leben auf die schändlichste Weise, mitten im Frieden und an einem Hofe, der mit dem Hof seines neuen Herrn im besten Vernehmen steht. Unter dem Dolch eines Meuchelmörders fällt der letzte männliche Sprößling eines der edelsten Geschlechter Deutschlands und Schwedens, der die Welt bereits mit dem Rufe seiner Thaten erfüllt hat; ein Mann, der seinen großen Ahnen und Verwandten gleich zu kommen oder sie gar zu übertreffen versprach. O gräßliche Missethat! Aber brauche ich Euch erst aufzufodern, edle Dame, in deren Adern dasselbe edle Blut fließt, die Strafe der Gerechtigkeit anzurufen, damit“ — —

Weiter vermochte Aurora nicht zu lesen. Eine schwarze Wolke breitete sich vor ihren Augen aus, der Brief entfiel ihrer Hand und sie sank in einen neben ihr stehenden Lehnstuhl.

Es wurde Bewegung im Hause. Die Gräfin Löwenhaupt kam herein. Aurora erholte sich von ihrer Ohnmacht und es kam zu Erklärungen.

Amalia las den Brief, und wenn auch ihr Verhältniß zu ihrem jüngern Bruder nie so zart und innig, wie das der jüngern Schwester gewesen war, so machte doch diese Nachricht einen fast eben so tiefen Eindruck auf sie, wie vorher auf Aurora. Als sie jedoch zu den letzten Zeilen kam, rief sie:

Mein Gott, Aurora, du scheinst den Brief nicht bis zum Ende gelesen zu haben! Hast du die Nachschrift nicht gesehen? Höre doch:

„Nachdem ich Obenstehendes geschrieben hatte, erhielt ich andere Nachrichten, die mich zu der Hoffnung berechtigen, daß der Graf, mein Herr, noch am Leben ist und daß ich ihn retten kann, wenn ich nur Zeit ge-

winne. Wartet also, meine Damen, noch acht Tage, ehe ihr Lärm macht, und schweiget über diesen Brief."

Aurora riß das Blatt ihrer Schwester aus den Händen, las die Nachschrift zwei Mal und rief dann: Gott sei Dank! Es ist noch Hoffnung! — Der Purpur kehrte auf ihre blassen Wangen zurück und ihre Brust hob sich wieder.

Amalia, deren Natur berechnender war, machte ihre Schwester noch auf folgende Stelle des Briefes aufmerksam:

„In jedem Fall ist meine Verlegenheit groß. Ich habe 52 Pferde und Maulthiere, auch 29 Domestiken zu versorgen, für die ich wöchentlich allein mehr als 30 Thaler Kostgeld bezahlen muß. Daneben werde ich auch noch von Handwerkern mit Rechnungen geplagt. Die Dienerschaft ist zwar wohl gekleidet, allein ich muß bald Maßregeln treffen, mich von so vielen unnütz zehrenden Mäulern zu befreien, denn ich habe keine Mittel zu ihrer Versorgung während dieser Zeit."

Der Mann, fuhr Amalia fort, gibt uns einen Wink, ihm einen Wechsel zu senden. Aber woher die Mittel dazu nehmen? Wir stehen ohnehin schon stark im Buche bei Lastrop und er hat sich bereits geweigert, uns noch weiter etwas vorzuschießen. Aber vielleicht gelingt es dir besser, als mir, mit ihm zu unterhandeln.

Warum soll es mir besser gelingen? fragte Aurora, verdrießlich erröthend.

Weil — weil — nun, soll ich mich erst erklären?

Das hast du nicht nöthig, ich verstehe dich hinreichend. Du willst mich also für einen Wechsel verkaufen?

Dich verkaufen? Warum diesen harten Ausdruck? Doch du hast eine Saite berührt, die ich schon lange habe berühren wollen, bisher aber aus Zartgefühl unberührt gelassen habe. Erlaubst du deiner ältern Schwester, dir einen Rath zu geben, der dein eignes Wohl betrifft?

Sprich, Amalia! versetzte Aurora, ihr die Hand reichend.

Seit deiner zartesten Jugend, seit den letzten zehn Jahren, bist du in Schweden und in Deutschland von Anbetern belagert gewesen, die zwar nicht alle Freier waren, aber dir doch manche gute Wahl darboten. Gleichwol ist es nur Einem unter Allen gelungen, dein Herz zu rühren. Nicht wahr?

Ich muß es zugeben, versetzte Aurora mit leichtem Erröthen.

Und gerade diesen Einzigen kannst du nicht haben. Hast du das gehörig eingesehen?

Ja, erwiderte Aurora seufzend. Er ist hart, sehr hart behandelt worden, aber er hat doch gegen unser Vaterland conspirirt und würde damit fortfahren, wenn er frei wäre. Es ist also ein unvertilgbarer Flecken auf seinen Namen gekommen. Aber die Königsmarke sind stets fleckenlos gewesen.

Es freut mich, daß du die Nothwendigkeit, diese Verbindung aufzugeben, trotz des damit verbundenen Schmerzes erkennst. Was bleibt dir also übrig? Der Frühling deiner Jugend ist vorüber, wenn wir den Kalender aufschlagen, obgleich der Spiegel anders redet — noch einige Jahre und deine frische Blüthe welkt. Du bist in jeder Hinsicht so klug; so bedenke denn blos das Wichtigste für Alle deines Gleichen: benutze die Zeit!

Amalia, das ist nicht dein Ernst.

Wir sprechen im Vertrauen, und dabei brauchen wir nicht zu heucheln. Lange kann es nicht so bleiben. Du mußt deine Wahl treffen und bei derselben entweder deinen Verstand oder dein Herz um Rath fragen. Beides scheint sich zu vereinigen, wenn du die Herzogskrone Mecklenburgs annimmst, die zu deinen Füßen liegt."

Friedrich Wilhelm ist vier oder fünf Jahre jünger als ich. Er ist unstreitig ein liebenswürdiger Jüngling,

aber du weißt, daß ich solche seufzende Seladons nicht liebe. In meinem Herzen spricht nichts für ihn.

Bei dem Grafen von Ostfriesland ist es der umgekehrte Fall.

Aber er ist ein Raufer und Trinker.

Solche Fehler lassen sich ablegen, wenn auch vielleicht nicht ganz. Du weißt, daß mein Karl Gustav auch ein wenig mit diesen in unserer Zeit bei seinem Geschlecht und Stand so gewöhnlichen Schwächen behaftet ist. Und sprich, sind wir nicht glücklich?

Außer wenn deine Eifersucht erwacht; und das geschieht nicht selten, denk' ich.

Das kann sein, aber dieser Fehler liegt an mir, nicht an ihm. Löwenhaupt überzeugt mich zuletzt stets, daß ich mich geirrt habe. Mais revenons à nos moutons! Wenn du die Kronen von Mecklenburg und Ostfriesland verschmähst, so folge deinem Herzen. Du liebst Niemand so, wie Patkull, ich weiß es; aber es gibt verschiedene Grade in der Liebe, sagt die Schrift. Unter dem Haufen deiner Anbeter gibt es Einen, den du augenscheinlich allen andern vorziehst.

Du scherzest, Amalia.

Die Augen deiner Schwester sehen scharf, vielleicht schärfer, als deine eignen.

Du machst Entdeckungsreisen in meinem Herzen, sagte Aurora lächelnd. Ich bin neugierig, zu wissen, wie es eigentlich darin aussieht. Nun wohl, dieser Begünstigte, dieser Unbekannte ist?

Der, den ich meine, gleicht zwar nicht an Aussehen, aber an Charakter und Gemüthsart am meisten dem Liefländer. Dieselbe Kraft, dieselbe Unruhe, dieselbe dunkle Glut, um nicht zu sagen, Wildheit im Blick, dasselbe Geheimnißvolle in seinem Thun und Treiben.

Ein wenig schmeichelhaftes Bild. Nun bin ich um so begieriger, zu erfahren, wer das Original desselben ist.

Wer sonst, als der Mann, der dich schon vor zehn

Jahren auf Oeland gesehen und, dem Anschein nach, seitdem fortwährend für dich gebrannt hat!

Lastrop?

Ja. Wer denn sonst? Wer kann größere Ansprüche auf eine dauernde Beständigkeit haben, als dieser Mann, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des alten verheiratheten Herzogs Anton Ulrich, des Veteranen unter deinen Anbetern? Vielleicht sollte ich auch Gustav Horn erwähnen, allein dessen Flamme scheint matter geworden zu sein. Leugne, wenn du kannst, daß Lastrop's Neigung dir bekannt ist!

Das will ich gar nicht leugnen.

Hat er sich vielleicht erklärt?

Nicht gerade ganz bestimmt, aber er hat diese Saite schon mehrere Male angeschlagen.

Und was hast du ihm geantwortet?

Ich habe ihn nicht verstanden, sondern sehr stolz und vornehm ausgesehen.

Aber gib doch zu, daß dein Herz ihn zur Hälfte verstanden hat; merke wohl auf, ich sage zur Hälfte; denn wir sind überein gekommen, daß es verschiedene Grade in der Liebe gibt.

Wenn du das Herz deiner armen Schwester so auf die Folter legst, dann muß die Wahrheit wol heraus; aber du weißt auch, daß ein Gefolterter oft mehr als die Wahrheit bekennt, um nur den Martern desto schneller zu entgehen. Also, ich leugne nicht, daß ich Lastrop hochschätze und ihn allen Andern vorziehe, die mir bisher die Ehre erwiesen haben, für mich zu brennen; denn er ist doch ein Mann. Aber das ist noch lange keine Liebe. Wenn ich das Bild eines gewissen andern Mannes aus meiner Brust reißen könnte, wenn Lastrop unserm Stand angehörte, dann vielleicht — Aber, obgleich ich sehr wenig adelstolz bin, so habe ich doch auch einige Vortheile; und was würden meine hohen Verwandten, was würdest du selbst zu einer solchen Verbindung sagen?

Endlich kennst du die entschiedenen Gesinnungen unserer seligen Mutter über diesen Punkt; und ihrem Andenken bin ich Achtung dieser Gesinnungen schuldig.

Freilich ist die Sache unmöglich, so lange Lastrop dem Adelstande nicht angehört. Aber du weißt jedenfalls, daß ein kaiserliches Pergament reiche Banquiers in Wohlgeborene, ja, in Reichsbarone verwandeln kann. Streng genommen ist freilich ein solcher Adel in der ersten Generation von besonderer Art; allein die Gegenwart fängt an, in dieser Beziehung nachsichtiger zu werden und Millionen als Gegengewicht gelten zu lassen. Das Königsmark'sche Wappen ist von dem Rost der Verschuldung angefressen; es bedarf einer neuen Vergoldung. Du weißt, wie wenig Erfolg Löwenhaupt's letzte Unterhandlungen in Stockholm gehabt haben; wir sind mit Prozessen aller Art überhäuft; Löwenhaupt und unser Bruder müssen, verstoßen aus dem Dienst des Vaterlandes, fremden Fürsten für Sold dienen; wir müssen oft Gelder gegen hohe Zinsen und gegen Verpfändung unserer Kleinodien aufnehmen und uns dessenungeachtet oft allem Druck des Mangels unterwerfen; hat doch Philipp seine Güter in Holstein und sein Haus in Hannover für ein Spottgeld verkaufen müssen, und am Ende müssen wir selbst Das, was uns noch übrig ist, für ein Geringes verkaufen.

Das Alles weiß ich recht wohl. Aber soll denn die Familie Königsmark von dem Gnadenbrot eines deutschen Kaufmannes leben? Das wäre doch die tiefste Erniedrigung!

Du misverstehst mich. Karl Gustav, der ein guter Rechner ist, hat mir gesagt, daß unsere Lage nicht unverbesserlich ist. Wir besitzen noch soviel, daß, wenn ein vermögender Freund eines oder ein paar von unsern Gütern kaufte und die übrigen vier oder fünf Jahre hindurch gut verwaltete, er sie uns dann schuldenfrei zurückgeben könnte. Zwar blieben uns dann nur die Trümmer

von dem früher so unermeßlichen Vermögen unserer Familie, aber dennoch mehr als genug zu einem anständigen Unterhalt.

Allerdings ist diese Aussicht nicht zu verachten; aber warum willst du mich zum Opfer ausersehen?

Du weißt, daß das deiner Schwester nicht einfallen kann; aber ich setzte deine eigne Neigung voraus.

Die habe ich nicht.

Wenn das wahr ist, obwol deine Worte soeben anders lauteten, so komme ich auf den ersten Ausgangspunkt zurück. Falls dein Herz stumm oder gar widerspenstig ist, so frage die Vernunft, mit der dich die Natur so reich begabt hat, um Rath. Du bist kein schwärmendes, empfindsames Mädchen, keine seufzende, schmachtende Hirtin. Wir sind nun seit drei, vier Jahren in Schweden und Deutschland herumgezogen, und haben wie Zugvögel abwechselnd in Celle, Wolfenbüttel, Hannover und Schwerin Hof gehalten. Ueberall hast du Huldigungen und Erklärungen empfangen.

Aber nie erwidert!

Doch auch nie zurückgewiesen. Und jedes Mädchen, das einen solchen Antrag nicht bestimmt abweist, nimmt ihn schweigend an. So urtheilt wenigstens die Welt, und ich muß dir sagen, daß du, trotz deiner fleckenlosen Reinheit, der Verleumdung böser Zungen nicht ganz entgangen bist.

Aurora erröthete tief und Thränen des Verdrusses traten ihr in die Augen. Sie fiel ihrer Schwester um den Hals und sprach mit fast gebrochener Stimme:

Laß mich mein Inneres vor dir enthüllen! Vielleicht bin ich ein unbedachtsames Mädchen, das der Gegenwart allzusehr lebt und zu wenig an die Zukunft denkt. Allein zuweilen beschäftigen sich meine Gedanken doch mit der letzteren. Ich habe meinen einfachen Lebensplan schon entworfen. Deine Gründe gehen alle von der Voraus-

setzung aus, daß ich heirathen will. Aber das liegt durchaus nicht in meiner Absicht.

Bedenke doch, Schwester —

Still, Amalia, ich weiß Alles, was du sagen willst. Die Bestimmung des Weibes — das Urtheil der Welt — ein einsames Alter u. s. w. Aber jede Regel paßt nicht für Alle. Es gibt Menschen, die Ausnahmen machen. Mein Herz empört sich gegen alle diese sogenannten mariages de convenance und kann blos einmal lieben. Der Geliebte ist todt für mich; nun wünsche ich blos seinem Andenken zu leben und mich als seine Witwe zu betrachten.

Du darfst es nicht übel nehmen, wenn ich über dich lache, kleine Heuchlerin, denn so muß ich dich nennen, wenn ich an dein trauriges, in tiefer Einsamkeit verborgenes Witwenleben denke. Also, um den Verlorenen zu beweinen, besuchst du Höfe und Messen, die Carnevals Deutschlands, und mischest dich unter diesen Schwarm von Bewunderern!

Du bist sehr boshaft, Amalia.

Ich glaube, du täuschest nicht mich, sondern dich selbst.

Laß dir sagen, wenn du es auch für eine neue Prahlerei hältst, daß es in mir eine Tiefe gibt, in welche deine und der ganzen Welt Blicke nicht dringen, eine Tiefe, in welcher die finsterste Melancholie wohnt, Stunden, in denen mir die Welt wie ein inhaltleeres Schattenspiel erscheint. Ich gebe jedoch zu, daß diese Stunden selten bei mir sind, daß ich von Natur fröhlichen Gemüthes bin und daß der Kummer kein Alltagsgast bei mir ist. Ich bekenne meine Schwäche, mich durch dieses Gewimmel ergötzt, mich als Mittelpunkt desselben geschmeichelt zu fühlen, obwol ich recht gut weiß, wie wenig Werth dieser Weihrauch an sich selbst besitzt und wie wenig ernstlich er gemeint ist. Laß mich ein Bild benutzen, wenn du mich nicht für eingebildet hältst: Die Rose

verbreitet ihren Duft und ihren Reiz nach allen Seiten. Darf sie darum getadelt werden? Schmetterlinge und Bienen umschwärmen sie. Darf sie verdammt werden, wenn sie im Stillen Vergnügen daran findet? Wäre es nicht grausam, sie der Augenweide ihrer Umgebung zu entziehen, sie aus Gottes freier Erde in einen Blumentopf zu versetzen und Sonne und Licht mit einem dunkeln Schlafzimmer zu vertauschen? — Nun habe ich gebeichtet — dixi — darf die Sünderin auf Absolution hoffen?

Du bist unverbesserlicher, als ich gehofft habe! Dein Fehler ist aber um so gefährlicher, als er nicht in einer bloßen vorübergehenden Laune wurzelt, sondern eine zusammenhängende Kette von Sophismen, ein System von Lebensphilosophie auf falschen Elementen enthält. Dessenungeachtet kenne ich dich zu gut, um nicht zu wissen, daß du für Vernunftgründe und Heilmittel nicht unzugänglich bist.

Aber der Arzt muß auch zusehen, daß seine Heilmittel der Natur des Kranken zusagen. Ehe du verordnest, höre also noch ein kleines Bekenntniß! Es ist mir oft so vorgekommen, als wenn das Schicksal einen Misgriff begangen hätte, da es mich im Norden, in so vornehmen Stande geboren werden ließ. Eine italienische Improvisatrice, eine Sängerin, eine Schauspielerin, das wäre meine Bestimmung gewesen!

Welche Kinderei! Welche Undankbarkeit gegen die Vorsehung! Sind deine Talente nicht hinreichend ausgebildet worden? Hat die Mutter dir nicht die besten Lehrer gehalten?

So gut es in Thule möglich war. Aber ich bin und bleibe eine Dilettantin und nichts weiter. Uebrigens ist es nicht genug, Lehrer zu haben und auf der Bahn der Kunst ein Stück vorwärts gekommen zu sein; wie die Blume Sonne bedarf, so bedarf der Künstler auch Beifall.

Und wann hat es dir daran gefehlt? Bist du nicht genug gefeiert worden? Habe ich dich nicht auch heute wieder berauscht davon gesehen?

Der Schwindel war kurz, denn der erste nüchterne Augenblick sagte mir, daß diese Huldigungen nur dem hübschen Mädchen, aber keineswegs der Künstlerin galten. Und was bedeutet in jedem Falle dieser deutsche spießbürgerliche Enthusiasmus? Er kommt mir zuweilen ordentlich lächerlich vor.

Ich finde, daß der Ehrgeiz ebenso unzufrieden ist, wie der Geldgeiz. Uebrigens mußt du wissen, Aurora, daß es stets gefährlich ist, die analytische Chemie auf das wirkliche Leben anzuwenden. Es gibt fast Nichts, was sich damit nicht auflösen läßt.

Ich thue mein Möglichstes, um, wie alle Andere, von Illusionen zu leben; allein aus dem Innern meiner Seele dringen zuweilen finstere Stürme hervor, die all' den glänzenden Nebel vertreiben, der sich dann auflöst und auf mein Herz herabfällt, wie kalte Wassertropfen.

Angenommen, daß deine Talente nicht gehörig ausgebildet worden wären — was ich jedoch nicht zugebe — so besitzest du doch Etwas, das dir alle Frauen beneiden, Etwas, das weit mehr als Talent in der Welt gilt und das der Franzose und der Südländer eben auch zu schätzen weiß — du hast deine Schönheit! Vielleicht wirst du sagen, daß auch diese, wie die Rose, Sonne und vielleicht auch Beifall bedarf. Wolan, so verschaffe dir durch einen reichen oder vornehmen Mann eine so hohe Stellung, daß du, wie eine Prachtblume, Allen sichtbar bist!

Verheirathet würde ich das Eigenthum eines Einzigen werden. Ich würde aufhören, mir selbst anzugehören; ich würde nur für einen Einzigen blühen, von einem Einzigen abhängen!

Aber wenn du nur wüßtest, wie glücklich ein Weib durch diese Abhängigkeit sich fühlt. Gerade in dieser Selbstverleugnung besteht ihre Seligkeit.

Ich glaube es, wenn sie einen Mann in der wahren Bedeutung dieses Wortes findet. Allein dieses Geschlecht scheint jetzt dem Aussterben nahe zu sein.

Es ist doch nicht etwa deine Absicht, eine Ninon de l'Enclos zu werden?

Beleidige mich nicht, Amalia. In einer Beziehung wünschte ich allerdings eine Ninon zu werden; man bewunderte ihre Schönheit noch in ihrem achtzigsten Jahre.

So sagt man, obgleich ich für meine Person diese Bewunderung für eine bloße Höflichkeit oder für eine alte Gewohnheit zu halten geneigt bin. Aber laß sie eine Ausnahme gewesen sein. Dergleichen gibt es nicht Eine unter Tausenden. Nach zehn, höchstens funfzehn Jahren bist du nicht mehr die vergötterte Aurora; allein und verlassen wirst du dann erkennen, daß du dich einem Schattenbild geopfert hast.

Mag mein Loos das einer schöner Blume sein: einige Augenblicke voller Glanz blühen und dann vergehen!

Das ist eine Idee der Verzweiflung, die vor einer ruhigen Prüfung nicht bestehen kann. — Aber ich habe Unrecht, in unserm aufgeregten Zustand eine solche Unterhaltung angeregt zu haben. Wir haben jetzt einen neuen Kummer, der für den Augenblick alle unsere Gedanken in Anspruch nehmen muß. Gute Nacht, Aurora! Schlafe mit dem Gedanken an die Nachschrift ein, und laß uns darauf hoffen, daß wir unsern Bruder wiedersehen!

III.

Beim Erwachen der beiden Schwestern am folgenden Tage war der erste Gedanke derselben das Verschwinden ihres Bruders, wie es am Abend vorher ihr letzter gewesen war. Der Brief Hildebrand's wurde abermals zur Hand genommen, mehrmals gelesen und Satz für Satz der sorgfältigsten Erörterung unterworfen.

Wenn ein Verbrechen gegen sein Leben begangen worden ist, sagte Amalia, so muß die Veranlassung dazu in seiner unglückseligen Leidenschaft für die Prinzessin Sophia Dorothea liegen.

Das ist gar nicht so gewiß. Unser Bruder hat mehrere Liebesabenteuer gehabt und außerdem kocht das siedende Königsmark'sche Blut in ihm. Also fehlt es ihm nicht an Feinden allerlei Art. Er kann ein Duell gehabt haben, darin gefallen und begraben worden sein, oder seinen Gegner getödtet und schleunigst die Flucht ergriffen haben. Dergleichen kam bei unserm älteren Bruder, wie du weißt, manchmal vor. Aber unter allen Ursachen seines Verschwindens halte ich allerdings sein Verhältniß zur Kurprinzessin für die wahrscheinlichste.

Wenn man ihm aber deshalb etwas hätte anhaben wollen, so hätte man es doch gewiß schon längst und namentlich während der Zeit gethan, da er in hannöverschen Diensten war. Würde man denn wol bis jetzt gewartet haben, wo er in andere Dienste getreten war und den Hof

verlassen wollte? Man wurde ihn jetzt los und was konnte man mehr verlangen? Warum also den Dolch eines Meuchelmörders gegen ihn dingen?

Ach, Amalia, du weißt nicht, was ich vermuthe. Unser Bruder hat mit der Prinzessin fliehen wollen. Er spielt in seinem letzten Chifferbrief darauf an. Bis jetzt verstand ich diese Anspielung nicht, als ich aber heute Morgen den Brief wieder las, fiel diese Vermuthung wie ein Blitzstrahl in mein Herz.

In diesem Falle haben wir ihn für immer verloren! rief Amalia und brach in lautes Weinen aus.

Aurora vergoß keine Thränen, aber ihr Schmerz war tiefer und bitterer.

Aber gegen sein Leben wird man doch nichts unternommen haben! Wie sollte man das wagen, gegen einen Generalmajor in kursächsischen Diensten und gegen den anerkannten Günstling des ritterlichen August des Starken? Nein, eine solche Vermessenheit ist nicht möglich! Wer hätte wagen sollen, seine Hand in dieses edle Blut zu tauchen? Der Kurfürst gewiß nicht; er ist zwar ein Ränkemacher, aber so gewissenlos ist er doch nicht.

Aber desto gewissenloser und frecher ist sein Sohn Georg. Denke, wenn der Plan zu seiner Flucht entdeckt worden wäre und — ich wage das Wort gar nicht auszusprechen. Indessen glaube ich nicht, daß Philipp ermordet worden ist; man wird ihn wahrscheinlich festgenommen und irgend wohin gebracht haben. Bei diesem Gedanken wollen wir stehen bleiben; er ist wenigstens der tröstlichste. Doch wollen wir die Sache geheim halten.

Allein die Sache blieb nicht lange geheim. Der Vorfall war zu ungewöhnlich und Philipp Königsmark im ganzen nordwestlichen Deutschland zu bekannt, als daß sein Schicksal nicht einen mächtigen Eindruck auf die ganze aristokratische Welt gemacht hätte. Schon nach

wenigen Tagen wurde Löwenhaupt's Haus von Besuchern überschwemmt, die ihre Neugier unter der Maske der Theilnahme verbargen.

Auch Lastrop erschien. Er schien so betrübt und niedergeschlagen zu sein, daß Amalia nicht umhin konnte, ihre Verwunderung darüber auszusprechen, wie ihm, als einem Fremden, dieser Vorfall so sehr zum Herzen gehen konnte.

Es ist nicht edelmüthig, Frau Gräfin, erwiderte der Banquier mit einiger Bitterkeit, daß Ihr Denjenigen einen Fremden nennt, der seit mehr als zehn Jahren mit Eurer ganzen Familie, und mit dem Grafen Philipp nicht am wenigsten, in so naher Verbindung gestanden hat. Ich verlor in ihm einen Gönner und — wenn Ihr diesen Ausdruck nicht für zu kühn haltet — einen Freund. Ihr könnt nicht glauben, wie wichtig es für mich ist, das Geheimniß seines Verschwindens zu entdecken!

Unser Bruder und Ihr, Herr Lastrop, habt also noch Vieles, was nicht abgemacht ist?

Noch Vieles, entgegnete der Handelsherr stolz, indem er einen schnellen und forschenden Blick auf Aurora warf, welche erröthete.

Nach einer Pause fuhr er fort: Ich sehe voraus, daß wirksame Nachforschungen mit bedeutenden Kosten verbunden sind. Vielleicht hat der Verschwundene oder eine der Damen hinreichende Baarschaft in Kasse; sollte dies nicht der Fall sein, so habt Ihr bei mir über jede beliebige Summe zu disponiren.

Ich leugne nicht, erwiderte Amalie bedeutend höflicher, daß uns Euer Anerbieten aus einer großen Verlegenheit reißt, besonders wenn Ihr die Zahlungsfrist nicht allzu kurz stellen wollt.

Die Herrschaften mögen sie selbst nach ihrer Bequemlichkeit bestimmen.

Da wir finden, daß Ihr eine so große Freundschaft

für unsern armen Bruder hegt, mein Herr, sagte die Gräfin, so würdet Ihr uns sehr verbinden, wenn Ihr uns einige, auf Eure weit ausgedehnte Erfahrung gestützte Rathschläge gäbet.

Sehr gern, wenn Ihr mich näher über die Verhältnisse unterrichten wollt.

Amalia reichte ihm Hildebrand's Brief mit den Worten: Das ist Alles, was wir bis jetzt wissen.

Lastrop durchlas den Brief mit größter Aufmerksamkeit und sprach sodann:

Hier müssen vor allen Dingen Nachforschungen angestellt werden, und wenn diese nicht zu einem glücklichen Resultat führen, so darf man nicht länger säumen, den Secretair aller dieser zehrenden Mäuler zu entledigen. Vielleicht können meine Dienste in beiden Fällen von einigem Nutzen sein. Stimmt dies mit Euern Absichten überein und wollt Ihr mir Vollmacht geben, so bin ich bereit, sogleich nach Hannover abzureisen.

Bevor Amalia antworten konnte, nahm Aurora das Wort und sprach mit dem süßesten Lächeln, unter welchem sie ihren Widerwillen gegen diesen Vorschlag zu verbergen suchte:

Wir sind Euch doppelt verbunden, Herr Lastrop; allein es würde vermessen von uns Frauenzimmern sein, wenn wir entscheidende Schritte unternehmen wollten, bevor wir Graf Löwenhaupt's Rath gehört haben. Ohne Zweifel können wir ihn in wenigen Tagen hier erwarten.

Wenn er, bemerkte die Gräfin, Urlaub erhalten kann, was gegenwärtig mitten im Feldzuge schwer halten dürfte.

Lastrop nahm kalt Abschied.

Nach seiner Entfernung äußerte Aurora ihren Verdruß darüber, daß ihre Schwester seine Geldanerbietungen so beifällig aufgenommen hatte.

Ich begreife die Ursache deiner Unzufriedenheit, versetzte Amalia, aber dein Zartgefühl ist kindisch. Was er

uns borgt, zahlen wir ihm mit Zinsen zurück, und damit ist unsere Verbindlichkeit gelöst.

Bald darnach schrieben beide Schwestern an den Kurfürst Ernst August einen Brief, der ebenso, wie der Hildebrand's, auf die Nachwelt gekommen ist. Er lautet mit einigen Abkürzungen folgendermaßen:

„Die traurige Nachricht von dem Verschwinden unsers Bruders aus Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht Residenz, die wir vor zwölf Tagen erhalten haben, hat uns in die entsetzlichste Ungewißheit über sein Schicksal versetzt und veranlaßt uns, die hohe Gnade und den weltbekannten Edelmuth Ew. Durchlaucht und Euern Beistand zur Auffindung unsers Bruders, des Letzten unsers Stammes und unserer Familie einzige Hoffnung, anzurufen. Welches auch sein Schicksal gewesen sein mag, so sind wir doch von seiner Unschuld und von der Reinheit seiner Gesinnungen überzeugt und überlassen uns der sichern Hoffnung, daß Ew. Durchlaucht einen gnädigen Blick auf unsere erlöschende Familie werfen und uns tiefgebeugten Schwestern Euern Rath mittheilen werden, was wir in unserer unglücklichen Lage zu thun haben."

Dieser Brief blieb unbeantwortet.

Beide Schwestern wandten sich inzwischen an den Herzog von Mecklenburg-Schwerin und baten um seine Vermittelung. Die darauf erfolgende Antwort findet sich ebenfalls noch vor. Sie ist an Aurora allein gerichtet und enthält nach einigen gewöhnlichen kurzen Beileidsbezeigungen und Vertröstungen auf ein baldiges Wiederfinden folgende Worte:

„Die Ursache seines Verschwindens ist hier nicht bekannt, doch kann man sich dieselbe leicht vorstellen. Die süße Venus führt manches Unheil, ja zuweilen auch den Verlust des Lebens herbei; allein man zaudert nicht, solch' ein Opfer zu bringen, wenn es der Mühe lohnt."

Welcher Mangel an Zartgefühl! Kalter, selbstsüchtiger

Jüngling! rief Aurora, indem ihre Wangen vor Verdruß erglühten, du, der du mir so oft deine Liebe betheuert hast, du weigerst dich, nur wenige Worte für mich an den Kurfürsten zu schreiben. — Doch ich habe ja den Schluß des Briefes noch nicht gelesen!

Dieser enthielt eine Entschuldigung, daß er durch Krankheit abgehalten sei, nach Hamburg zu kommen, um seine Aufwartung zu machen, doch hoffte der Herzog, vor Einbruch des Winters dieses Glück zu genießen.

Aber meine Thür sollst du nicht wieder offen finden, feiger, herzloser Prinz! rief Aurora, indem sie den Brief von sich warf.

Erst vierzehn Tage nachher ließ Löwenhaupt etwas von sich hören, aber nicht persönlich, sondern durch einen Brief an seine Frau, datirt vom 2. August aus dem Lager bei Mont St. Andreae *). Er schreibt darin:

„Ich bin durch diese Unglücksbotschaft um so schmerzlicher überrascht worden, als ich die Wahrscheinlichkeit besserer Nachrichten bezweifle. Allein, meine theure Freundin, man muß sich in das Unvermeidliche fügen, und auch du, trotz aller Zuneigung, die du für deinen Bruder hegst und die derselbe seiner vielen, guten Eigenschaften halber verdient. Wenn aber keine Mittel zur Hülfe vorhanden sind, so muß man an sich selbst denken. Laß dir also Alles übergeben, was der Graf in Hannover besitzt, und nimm ohne Umstände Besitz von seinen Gütern in Deutschland und Schweden; denn ist dies einmal geschehen, und befindet sich Alles in deinen Händen, so läßt sich den Ansprüchen der Gräfin de la Gardie leichter entgegentreten. Es darf aber kein Augenblick versäumt werden. Als nächste Erbin hast du sammt deiner Schwester das größte Recht dazu, und sollte der

---

*) S. Cramer's Denkwürdigkeiten der Gräfin Maria Aurora Königsmark. Leipzig 1836.

Graf Philipp zurückkehren, so liegt in dieser Handlungsweise Nichts, was gegen seinen Vortheil streitet."

Ungefähr dasselbe wird in einem Brief wiederholt, den Amalia drei Tage später erhielt. Darin wurde ihr besonders die Nothwendigkeit dargestellt, ihres Bruders hinterlassene Papiere in den Händen zu haben, die Bedienung zu verabschieden und die Equipage, mit Ausnahme der beiden Türken (der besten Pferde), zu verkaufen.

„Wahrscheinlich — setzt Löwenhaupt hinzu — sind bedeutende Schulden vorhanden, denn der Haushalt war nicht der beste, und der Verstorbene schien nur darum besorgt zu sein, daß die Erbschaft, die er hinterlassen würde, nicht zu groß sei."

Zum Schlusse des Briefes macht der Schreiber Hoffnung auf seine baldige Ankunft.

Für Amalien war dieser Brief ein schwerer Schlag. Sie hatte sich bisher, gleich ihrer Schwester, der Hoffnung, daß ihr Bruder nicht todt, sondern blos gefangen sei, ganz und gar hingegeben. Als sie aber sah, daß ihr Mann, von dessen Klugheit sie eine sehr hohe Meinung hatte, an diese letztere Möglichkeit nicht glaubte, fing sie an, den Unglücklichen als verloren zu beweinen. Ihrer Schwester wollte sie jedoch die Hoffnung nicht benehmen und theilte ihr deshalb nichts von diesen Briefen mit. Dazu hatte sie auch noch einen andern Grund. Der Hauptgrundsatz in Löwenhaupt's Charakter war: Denke an dich selbst! Dies wurde seiner Gattin besonders klar, als sie diese eiskalten Schreiben las, aus denen nur Kälte und Eigennutz sprachen und die nicht wenig gegen die warme Zuneigung der beiden Schwestern abstachen. Wie sehr würde aber dieser Ton die leicht erregbare Aurora empört haben, die ohnehin keine besonders vortheilhafte Meinung von ihrem Schwager hegte und bei seinen frühern Zwistigkeiten mit ihrem Bruder stets die Partie des Letztern genommen hatte. Allein

gerade deshalb, weil zwischen beiden Schwägern kein besonderes freundschaftliches Verhältniß stattgefunden hatte, war Amalia geneigter, ihrem Gatten zu verzeihen, daß er Philipp's Tod nicht mehr betrauerte. Dagegen mislang ihm ein Versuch, den er machte, seiner Gemahlin die Meinung beizubringen, daß sein Schmerz über den Tod seines Schwagers sehr groß und bitter sei. Mistrauisch schüttelte sie den Kopf, als er ihr in einem spätern Briefe schrieb, „die entsetzliche Nachricht habe ihn dermaßen ergriffen, daß er zwei oder drei Tage lang krank gewesen sei.“

IV.

Während dieser Zeit hatte Hildebrand fortwährend Nachrichten über Das gegeben, was sich in Hannover zutrug. In seinem ersten Schreiben hatte er voller Bestürzung anzugeben vergessen, daß am folgenden Tage nach dem Verschwinden seines Herrn der Kurfürst oder vielmehr die Gräfin Platen Commissarien mit dem Auftrag in die Wohnung des Grafen geschickt hatte, alle Papiere desselben in Beschlag zu nehmen. Allein auf einen desfallsigen Wink des Fräuleins von Knesebeck hatte Hildebrand sich vorher beeilt, alle geheime Behältnisse des Grafen zu öffnen und die darin befindlichen, in wilder Unordnung herumliegenden Papiere verschiedenen Inhalts geordnet, alle diejenigen, welche die Familie des Grafen und sein Verhältniß zur Prinzessin betrafen, daraus entfernt, alle übrigen aber zur Vermeidung von Argwohn darin gelassen. Allein noch vor Beendigung dieses Geschäfts war er von den Commissarien überrascht worden und hatte kaum noch Zeit gehabt, die Chatouille mit den Papieren wegzuschaffen und in sichere Verwahrung zu geben. Er glaubte den ganzen Briefwechsel des Grafen mit der Kurprinzessin gerettet zu haben, sodaß nach seinem Dafürhalten nichts aufgefunden werden könne, was den Grafen und die Kurprinzessin zu verdächtigen im Stande sei.

Zugleich meldete er, daß das vertraute, treue Kammerfräulein der Kurfürstin, Fräulein von Knesebeck, verhört worden sei, aber nicht das Mindeste gegen ihre Gebieterin ausgesagt, sondern die Inquisitoren blos verspottet habe. Drauf war sie in eine Festung gebracht worden, um daselbst streng verwahrt zu werden.

Vorher hatte ihm jedoch die Jungfer des Fräuleins insgeheim ein ziemlich bedeutendes Paquet überbracht, das mit dem geheimen Siegel der Kurprinzessin verschlossen und mit deren eigenhändiger Aufschrift:

> „An die Comtesse Aurora Königsmark, uneröffnet aufzubewahren, bis das Paquet von der Kurprinzessin Sophia Dorothea zurückverlangt worden; falls dies aber nicht geschehen sollte, uneröffnet und ungelesen zu verbrennen."

versehen war. Wahrscheinlich — meinte der Secretair — enthielt dasselbe die Briefe des Grafen an die Prinzessin, und die Letztere hatte aus Furcht vor einer Untersuchung ihrer Papiere diese Vorsichtsmaßregel ergriffen. Diese Furcht erschien umsomehr begründet, als der Kurprinz von einer Ehescheidung gesprochen und dabei geäußert hatte, die Sache solle vor dem betreffenden Richterstuhl anhängig gemacht werden.

Und so geschah es später allerdings.

Der Briefwechsel der beiden Liebenden aber kam nach Aurora's Tod erst in den Besitz der Löwenhaupt'schen, dann in den Besitz der Familie de la Gardie, von da in die Löberod'sche Bibliothek und nach deren Zerstreuung als Geschenk in die Universitätsbibliothek von Lund.

Von dem Verschwundenen zeigte sich auch nicht die geringste Spur; dafür waren destomehr Gerüchte in Umlauf. Nach denselben war der Graf bei einem Besuch der Prinzessin von Meuchelmördern überrascht und tödtlich verwundet, oder er war heimlich ums Leben gebracht, oder endlich in aller Stille auf einen verborgenen Ort

transportirt worden. Welches dieser Gerüchte das Wahrscheinlichste sei, wagte der Secretair nicht zu entscheiden.

Zum Schluß dankte er für einen Wechsel auf zehntausend Reichsthaler, den er von Herrn Lastrop dem Jüngern erhalten und dazu benutzt hatte, sich aus drückenden Geldverlegenheiten zu reißen. Auf Befehl des Grafen Löwenhaupt hatte er auch die Dienerschaft verabschiedet, den größten Theil der Hinterlassenschaft verkauft und sich vorbereitet, Rechnung darüber abzulegen.

Bald darauf traf Hildebrand in Hamburg ein und brachte die Chatouille sammt dem von der Prinzessin erhaltenen Paquet mit. Aurora beeilte sich, die erstere zu öffnen, und fand darin die Briefe der Prinzessin an Philipp. Die eigentliche Beschaffenheit dieses Verhältnisses war ihr zwar nicht neu, weil Philipp ihr früher davon vertraut hatte; allein eine solche Glut, eine so romantische aufopfernde Liebe hatte sie nie zu finden geglaubt.

Die Lectüre dieser Briefe beschäftigte sie mehrere Tage und entlockte ihrem Auge manche Thräne. Glücklich, wer so geliebt wird, seufzte sie. Hast du diese Liebe wirklich mit deinem Herzblut bezahlen müssen, so hast du doch, mein Bruder, ein wahres, wenn auch ein kurzes Leben gelebt!

Weiter unten in der Chatouille fand sie unter Papieren verschiedener Art auch Briefe, welche sie selbst betrafen. Sie wußte, daß fast alle ihre Anbeter, welche es ernstlich meinten, sich an ihren Bruder, als Haupt der Familie und als Vertrauten der Schwester, gewendet und theils um seine Vermittelung, theils um seine Einwilligung gebeten hatten. Aurora fand aber unter diesen Briefen eine Menge so unverschämte und ungereimte Anträge, daß sie bald darüber lachte, bald sich darüber ärgerte.

Die Verhandlungen mit Lastrop zogen ihre Aufmerk-

samkeit am meisten auf sich. Philipp hatte ihr dessen Bewerbung mitgetheilt und dieselbe bevorwortet; allein Aurora hatte ablehnend geantwortet und damit die Sache für abgethan gehalten, obwol Lastrop sich dann und wann im Löwenhaupt'schen Hause einfand, durch Geldgeschäfte mit Amalien veranlaßt. Allein nie hatte er Aurora durch die Wiederholung seiner Bewerbung belästigt, obwol ihr nicht entgehen konnte, daß sie ihm nicht gleichgültig war. Von ihm fanden sich nun mehrere Briefe an Philipp vor, sowie mehrere Briefentwürfe Philipp's an Lastrop, aus denen wir einige Auszüge geben wollen.

„Es ist möglich — schrieb Philipp unter Anderm — daß ich für Euer Gesuch in Wien etwas thun kann, aber nicht durch meinen eignen Einfluß, denn dieser ist in Wien sehr unbedeutend, sondern mittelbar durch meine Gönner. Der Feldmarschall, mein verstorbener Oheim, hat dort mehrere Freunde hinterlassen, die seiner noch gedenken; am meisten verlasse ich mich aber auf unsern jüngsten Prinzen Ernst August, der General in östreichischen Diensten ist und sich beständig in Wien aufhält. Diesen Prinzen kann ich gewissermaßen meinen Jugendfreund nennen, und er hat mir versprochen, sich der Sache warm anzunehmen."

„Ich bin soeben von Wien zurückgekommen, wohin ich Euretwegen gereist war. Ihr irrt Euch nicht, wenn Ihr glaubt, daß Gold auch in diesem Olymp der Gnade wirken kann. Den Wechsel, den Ihr mir gesandt, habe ich größtentheils verwendet, um die Räder im Cabinet und in der Kanzlei zu schmieren. Das ist aber eine verdammt schwerfällige und plumpe Maschinerie. Die Kraft, welche dieselbe in Gang bringen soll, wirkt entweder gar nicht, oder nach verschiedenen Seiten hin. Wir müssen uns also auf Aufschub gefaßt machen."

„In Voraussetzung eines glücklichen Ausgangs der Sache soll ich Eure Bewerbung bei meiner Schwester

anmelden und bevorworten, damit Euch ihre Hand nicht von Andern weggeschnappt wird. Ihr könnt darüber ruhig sein, denn meine Schwester ist zu verständig und hat mich zu lieb, als daß sie sich binden würde, ohne mich um Rath zu fragen. Uebrigens ist ihr kleines Herz nicht so leicht wegzufischen. Was Eure Nebenbuhler betrifft, so leugne ich nicht, daß ich so eitel bin, am liebsten die Krone von Mecklenburg-Schwerin oder von Ostfriesland auf diesem hübschen Köpfchen zu sehen; allein ich fange an zu glauben, daß diese Herren keine ernstliche Absichten haben. Doch wehe Ihnen, wenn sie Verführungskünste versuchen! Unter dem ganzen übrigen Freierschwarm aber ziehe ich — bei meiner Ehre — Euch allen Uebrigen vor, wenn Ihr vorerst eine Reichsbaronie bieten könnt. Ich und Aurora würden uns wol über ein solches Vorurtheil hinwegsetzen, allein so lange die Welt dasselbe hegt, müssen wir uns unterwerfen. Ihr wißt übrigens, daß ich und mein Schwager unser Brot mit dem Säbel verdienen müssen; ein nichtadeliger, wenn auch goldener Schwager, würde aber jedenfalls unserer Beförderung hinderlich sein. Ihr seht, wie aufrichtig ich bin."

„Da Ihr darauf besteht und vielleicht Recht hattet, so habe ich an meine Schwester geschrieben, aber — was meint Ihr? — einen Korb für Euch erhalten. Ich bin recht böse auf die kleine Selbstkluge. Sie macht indessen in ihrer Antwort so viele Umschweife, daß ich glaube, die Sache wird sich wol anders wenden lassen, wenn ich persönlich mit ihr zusammen komme. Ihr Brief spricht viel von Achtung und Freundschaft für Euch, und diese Worte sind in dem Mund eines Mädchens sehr elastisch. Eines aber habe ich dabei verschuldet. Ich habe nämlich in meinem Briefe an Aurora etwas von dem erwarteten Diplom zu erwähnen vergessen, oder auch für entschieden angenommen, daß Ihr selbst mit ihr darüber sprechen würdet. Vielleicht

ist Aurora in dieser Beziehung nicht frei von einer kleinen Schwäche, und wenn sie ihre Schwester um Rath fragt, so könnt Ihr überzeugt sein, daß Ihr dieselbe gegen Euch habt, theils weil sie ziemlich ahnenstolz ist, theils weil die Gräfin sammt ihrem Mann den Ostfriesländer vorzieht. Allein die Unterhandlung soll, wenn auch vorsichtig, wieder beginnen, und dann will ich mein Versehen gut machen."

„Prinz Ernst August kam gestern von Wien hier an, und ich eilte heutemorgen mit der Hoffnung zu ihm, daß er Euer Diplom mitbringen würde. Allein anstatt dessen erfuhr ich, daß ein neues Hinderniß dazwischen gekommen ist. Ihr wißt, die Jesuiten sind an diesem Hof allmächtig und der Kaiser läßt sich von ihnen an der Nase herumziehen. Ihr müsset Feinde in Hamburg haben und diese haben ausgesprengt, Ihr und Euer Vater wäret heimliche Juden, die sich in den Senat eingenistet und ein großes Capital zur Erbauung einer Synagoge in der Geburtsstadt Eures Vaters, Lissabon, hergegeben hätten u. s. w. Ein pietistischer Prediger in Hamburg, Namens Siewers, hat diese Fabel bei den Jesuiten in Gang gebracht, und diese letztern haben auf einmal eine große Zärtlichkeit für die Glaubensfestigkeit der ketzerischen Hamburger gefaßt und dem Kaiser eingeredet, die Sache möge wahr oder unwahr sein, so werde sie doch in Hamburg allgemein geglaubt und Eure Erhebung in den Adelstand werde großen Scandal in dieser getreuen Reichsstadt erregen. Der wahre Grund jedoch liegt darin, daß sich die Jesuiten allen Gunstbezeigungen an Akatholiken widersetzen. Der Prinz versichert, er habe Euer Diplom sehr zierlich geschrieben und contrasignirt mit eignen Augen gesehen; es fehle blos des Kaisers eigenhändige Unterschrift und das Reichssiegel daran. Wie ärgerlich! Ihr müßt also Beweise für Eure protestantische Rechtgläubigkeit schaffen und den heiligen Vätern vor Augen legen."

„Aus der Ueberschrift seht Ihr, daß ich in Dresden bin. Ihr wißt, daß Sachsen einen neuen Kurfürsten erhalten hat. Dieser ist mein besonderer Gönner, mit dem ich in meiner ersten Jugend in Europa umhergeschwärmt bin und manches Abenteuer bestanden habe. Ich bin deshalb hierher geeilt, um ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, und bin mit einer Gnade empfangen worden, die alle meine Hoffnungen weit übertroffen hat. Nach einigen Monaten trete ich als Generalmajor in sächsische Dienste und freue mich, dadurch aus dem hannöverschen Gomorrha wegzukommen.“

„Ihr könnt überzeugt sein, daß ich auch hier Eure Angelegenheit nicht vergessen habe. Ich paßte eines Tages die Gelegenheit ab, als Se. kurfürstliche Durchlaucht bei sehr guter Laune war, und rückte mit meiner Bitte um gnädige Vermittelung hervor. Ihr wißt, dieser Fürst gilt in Wien viel, namentlich wegen der achttausend Mann, welche Sachsen Jahr aus Jahr ein in Ungarn stehen läßt, um dem Kaiser eine neue Krone erobern zu helfen.“

„Kaum hatte ich ausgeredet, als der Kurfürst mit freudestrahlendem Gesicht herausfuhr: Ich muß Euch eine Neuigkeit mittheilen. Man schreibt mir von Wien, daß der alte Leopold sehr krank ist und an demselben Tage, an welchem der Brief abgegangen ist, die letzte Oelung bekommen sollte. Obwol ich nun mit Sr. kaiserlichen Majestät auf dem besten Fuße stehe, so kann ich doch nicht behaupten, daß mich diese Nachricht sehr betrübt gemacht hat. Denn, stirbt der Kaiser, so wird nach einem alten löblichen Brauch der Kurfürst von Sachsen Interrex, d. h. Vicar des Kaisers, und bei solchen Gelegenheiten öffnet sich die Thür der Gnade für alle Verdienste, die klingenden nicht ausgeschlossen. Ich für meine Person gedenke meinen fürstlichen Ahnen an Großmuth nicht nachzustehen, und habe mir bereits eine kleine Liste entworfen, in die ich morgen den neuen

Candidaten setzen will. Also kannst du deinen Freund bitten, daß er sich beruhigt, den Gang der Dinge abwartet und inzwischen an die Canzleigebühren denkt, denn ich habe eine Ahnung, daß der Preis des Pergamentes und des rothen Wachses unter dem Interregnum bedeutend steigen wird."

V.

Triumph! Gute Nachrichten, meine Damen! rief eine bekannte Baßstimme. Graf Philipp lebt!

Amalia flog von ihrem Sitz empor und fiel ihrem Mann um den Hals. Darauf verlangten beide Schwestern eine Erklärung.

Zu dieser Zeit stand Löwenhaupt im Kriegsdienst der Republik Holland. Lange hatte er geschwankt, ob er mitten unter dem Feldzug Urlaub für sich erbitten sollte; allein endlich hatte er diesen Wunsch dem Prinzen von Oranien, der seit sechs Jahren zugleich König von England war, mitgetheilt und von diesem sofort, jedoch nur auf einige Wochen, Urlaub erhalten.

Während dieser Zeit hatte er nicht verabsäumt, in Hannover von allen Seiten Nachrichten zu sammeln, und alle diese Nachrichten hatte er in einer Denkschrift zusammengestellt, die er jetzt hervorzog *).

In Nebendingen wichen die meisten Angaben voneinander ab, sie stimmten aber in der Hauptsache überein: Der Graf Königsmark lebt, sitzt gefangen, aber der Ort seiner Gefangenschaft ist ein Geheimniß.

Einige dieser Angaben wollen wir mittheilen.

Kurz nach dem Verschwinden des Grafen hatte der Adjutant Tam gegen den Auditeur Ruttger geäußert,

---

*) Sie findet sich bei Cramer a. a. O. S. 112.

ein Bedienter des Grafen Platen habe, als er auf dem Landgut seines Herrn — Linden — hinter einer Hecke gestanden, seinen Herrn und den Vicekanzler Hugo von Königsmark wie von einem Lebenden sprechen hören, wobei jedoch der Letztere bemerkt, Königsmark habe verdient, daß ihm der Kopf vor die Füße gelegt würde.

Der Prinz Ernst August hatte einmal zu dem Oberst Banér gesagt, als er einmal in eine gewisse Stadt habe reisen wollen, sei ihm dies verweigert worden, und er hege die Vermuthung, daß man Königsmark daselbst gefangen halte und ihn als dessen Freund deshalb nicht dahin habe reisen lassen.

Der Auditeur Ruttger hatte herausgebracht, daß ein Hof-Confitürier zwei Cavaliere, von denen einer eine Leuchte getragen, einen Dritten durch die Gallerie habe führen sehen. Dieser Dritte war jung und blassen Angesichts gewesen, hatte eignes, kurzes, braunes Haar, den Kopf mit einer Serviette verbunden und einen braunen Jagdrock angehabt. Aus andern sichern Nachrichten wußte man, daß Königsmark bei seinem letzten Ausgang einen solchen Rock getragen hatte, und die Personenbeschreibung paßte ganz und gar auf ihn.

Der Capitain Schwarz hatte durch seine Schwester von einer Hofdame erfahren, daß Königsmark von vier Trabanten überfallen, mit einer Hellebarde am Halse und mit einem Degen am Arm verwundet worden war, nach hartnäckigem Widerstand aber sich ergeben hatte und anfangs im Schlosse gefangen gehalten worden war. Einer von diesen Trabanten Namens Buschmann war dabei so übel zugerichtet worden, daß er sechs Wochen lang keinen Dienst thun konnte.

Die Kurprinzessin hatte an dem Tage vor ihrer Abreise nach Lauenau — den 5. September — ihren Kammerdiener Anjeau zu sich gerufen und ihm befohlen, des Grafen Schwestern oder Schwager aufzusuchen und diese zu bitten, guten Muthes zu sein und den Nachrichten

von des Grafen Tod, die der kurfürstliche Hof absichtlich verbreiten ließ, um aller weitern Nachfragen überhoben zu sein, nicht zu glauben, sondern fortwährend auf geeignete Weise um seine Freilassung zu bitten. Verwundet wäre er zwar, allein La Rose hätte ihn verbunden.

Hierdurch ließen sich beide Schwestern, die schon früher auf das Leben ihres Bruders gehofft hatten, überzeugen, daß sie den Verlorenen bald wiedersehen würden, und überließen sich der lautesten Freude.

Als sich dieser Freudenrausch einigermaßen gelegt hatte, sagte Löwenhaupt:

Nun gilt es, meine Damen, einen mächtigen Beschützer zu finden, der unsere Sache führt. Ich höre, ihr habt euch bereits vergebens an den alten verrückten Pedanten in Wolfenbüttel und an den fürstlichen Schwächling in Mecklenburg-Schwerin gewendet. Meine Schwägerin hat nun die eigentliche Beschaffenheit ihres ältesten und ihres jüngsten Anbeters kennen gelernt. Vor welchem Altar sollen wir nun niederfallen? Welchen Gott sollen wir nun anrufen? Was meint ihr, meine Damen?

Wir müssen uns an den Kaiser wenden! rief Amalia.

Er muß Ernst August schonen, so lange er die Truppen desselben braucht. Hat er ihn nicht trotz aller Widersprüche von so vielen Seiten zum Kurfürsten gemacht? Nein, die Gerechtigkeit gilt in der Wagschale der Politik nichts. Wird der Kaiser einen so mächtigen Reichsfürsten vor den Kopf stoßen, blos um ihn zu bestimmen, einen unbedeutenden Edelmann, einen Ketzer, frei zu lassen?

Oder an den Director des niedersächsischen Kreises?

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Außerdem gehört dergleichen nicht in dessen Bereich, das sich, wie ich glaube, blos auf das Ausschreiben der Truppen beschränkt.

Wäre nicht vielleicht der König von England der rechte Mann dazu? fragte Aurora. Er ist ein Held,

und Edelmuth und Gerechtigkeit sind meist mit der Tapferkeit verbunden. Doch Ihr müßt ihn am besten kennen, Herr Schwager.

Ja, wie man einen so verschlossenen und schweigsamen Mann kennen kann. König Wilhelm ist ohne Zweifel gegenwärtig der erste Held Europas. Aber er ist ein ebenso großer Staatsmann, das heißt nach den Begriffen der Zeit ein Mann, dem Moral und Gerechtigkeit wenig, Edelmuth gar nichts bedeutet. Seine Krone hat er ebenso sehr durch List und Intriguen, als durch das Schwert gewonnen; und mit dem Kurfürsten von Hannover steht er im besten Vernehmen.

Dann ist unsere Sache verloren! . Oder wisset Ihr selbst einen Ausweg, Herr Schwager?

Ich kenne blos Einen, der unsere Sache wird übernehmen wollen, und zwar vielleicht recht gern. Sachsen ist schon längst eifersüchtig auf diesen neuen Nebenbuhler — Hannover — und ich vermuthe, der neue Kurfürst von Sachsen wird dieselben Gesinnungen hegen. Ja, ich glaube zu wissen, daß er aus alter Zeit her noch persönlich etwas gegen den grauen Schurken Ernst August hat. Graf Philipp war oder vielmehr ist sein General und — was noch weit mehr sagen will — sein erklärter Günstling. Nimmt er sich unserer Sache nicht an, wer soll es dann thun? — Noch Eines! — Die Ritterlichkeit, welche mit Euerm Bruder Karl Johann ins Grab gestiegen zu sein schien, scheint mit Friedrich August wieder zurückzukehren. Schon in seiner Jugend prophezeite man von ihm, daß er mit Absalon's Schönheit, David's Gerechtigkeit, Salomo's Weisheit und Simson's Stärke glänzen würde. Er ist ein Held, aber fern von Berechnung und Hinterlist, prachtliebend, freigebig über alle Maßen, ein feuriger Beschützer des Schönen und der Schönen. Unter ihm geht Sachsen, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, dem Zeitalter des Augustus oder der Medicäer entgegen.

Als Löwenhaupt geendet hatte, warf er auf Aurora einen forschenden Blick, der ihr misfiel, ohne daß sie wußte warum. Sie schwieg; aber anstatt ihrer fragte Amalia:

Und an diesen Beschützer sollen wir uns wenden, räthst du?

Ich kenne keinen andern und stelle mir vor, dieser ritterliche Herr hat ein Herz, das für die Bitten aller Bedrängten offen ist, besonders wenn sie von schönen Lippen ausgesprochen werden.

Aber darin liegt ein kleines Bedenken, wenn du unter den „schönen Lippen“ nicht gerade die deiner Frau verstehst.

Ich meine sowol die der Einen, als der Andern.

Für mich fürchtest du wol keine Gefahr; aber was meinst du in Bezug auf Aurora?

Ein zweideutiges Lächeln flog über Karl Gustav's Gesicht, allein er unterdrückte dasselbe schnell und sprach mit einem Scherz, der ziemlich gezwungen schien:

Aurora scheint um ihr Herz einen dreifachen Harnisch zu haben, von welchem alle Pfeile des kleinen Gottes zurückprallen. Gegen den Rath und gegen die Wünsche ihrer Verwandten ist sie taub gegen alle Bewerber, obgleich so viele der mächtigsten, reichsten und schönsten Cavaliere unserer Zeit darunter sind. Ist es also glaublich, daß sie Wünschen Gehör geben würde, die nicht zu Hymens Altar führen können?

Aber August der Starke soll unwiderstehlich sein. Man erzählt die wunderbarsten Geschichten, wie er an allen Höfen, in allen Ländern, in hohen und niederen Kreisen, auch die unüberwindlichsten Festungen belagert und erobert hat, während die Geschichte nichts von Castellen weiß, die er mit dem Schwert erobert hätte. Meine Bewunderung für diesen Fürsten ist nie groß gewesen, weil ich nie habe begreifen können, warum der Mann nicht denselben moralischen Gesetzen, wie das Weib,

unterworfen; warum Das, was für das schwächere Geschlecht eine Erniedrigung und eine Schande ist, für das starke Geschlecht eine Ehre sein, und warum der Verführer geehrt, die Verführte aber verspottet werden soll.

Wer hat denn gesagt, rief Löwenhaupt heftig, daß sie verspottet werden soll! Ich rede jetzt von den höheren Ständen, besonders von denen, die den Seufzern eines Fürsten nachgeben. Das Urtheil der Welt hat während der letzten Jahrzehnte in dem gebildeten Europa viel verändert, wovon ihr, meine Damen, wenig oder nichts wißt, denn —

Pfui! Karl Gustav. Doch, das kann nicht dein Ernst sein.

Löwenhaupt, der bei dieser Unterredung aufgestanden und im Zimmer hin und her gegangen war, warf einen verdrießlichen und zornigen Blick auf seine Frau und setzte seine Wanderung fort. Gleichzeitig blickte er aber Aurora hastig und forschend an und glaubte auf ihrem Gesicht Unwillen und Abscheu zu lesen. Er faßte sich daher und begann ruhiger:

Meine Amalia hat mich völlig misverstanden. Wahr ist es, daß der Kurfürst in seiner Jugend mit euerm Bruder umhergeschwärmt ist, aber doch vielleicht nicht so wild, wie mein älterer Schwager, der unvergleichliche Maltheserritter, der von ganz Europa bewunderte, von seinen Schwestern vergötterte Held, Karl Johann Königsmark, gleich kühn und unwiderstehlich auf dem Schlachtfeld des Mars und der Freia. August der Starke hat jetzt sein vierundzwanzigstes Jahr erreicht und es steht zu vermuthen, daß das heftigste Feuer bei ihm ausgeglüht hat und daß die Regierungspflichten die Jugendhitze verdrängen werden. Sicher ist es übrigens, daß sein Herz gegenwärtig von einem entzückenden Frauenzimmer, einem Fräulein von Kessel, eingenommen ist. Es scheint also gerade jetzt nicht so gefährlich, sich dem gierigen Löwen zu nähern.

Keine der Schwestern antwortete.

Löwenhaupt ging fortwährend unzufrieden hin und her. Nach einer Weile setzte er sich neben Aurora, ergriff deren Hand und sprach:

Die Damen haben gewünscht, daß ich ihnen meine Ansicht sagen sollte. Ich habe sie gesagt: Er oder Niemand! Es kommt euch selbst zu, darüber zu entscheiden, ob ihr reisen oder den armen Philipp noch länger in seinem einsamen Gefängniß schmachten lassen wollt. Vielleicht — setzte er etwas spöttisch hinzu — ist die Gefahr größer, als ich vermuthe. Allein bevor ihr euern Entschluß fasset, meine Damen, erlaube ich mir, euch bemerklich zu machen, daß Damen, wie die, mit denen ich jetzt zu sprechen die Ehre habe, sich der Welt ein wenig zeigen, ein wenig davon sehen und ein wenig von ihren unschuldigen Freuden und Zerstreuungen genießen müssen.

Fehlt es uns etwa daran? wandte Amalia ein. Hat sich nicht die Zugvogelneigung, die man dem Königsmark'schen Geschlecht zum Vorwurf macht, auch auf uns Frauenzimmer ausgedehnt? Sind wir nicht bereits seit unserer Mutter Tod, außer in unserm Mittelpunkt Hamburg, in Stockholm, in Oefvedskloster, in Schonen, in Stade, an den Höfen zu Wolfenbüttel, Celle, Hannover und Schwerin, ja sogar auf den Messen in Braunschweig und Leipzig gewesen?

Erlaubt mir, euch darauf zu antworten, daß dieser Kreis, so groß auch seine Peripherie sein mag, doch kaum zur Welt in der höhern Bedeutung des Wortes gehört. Ihr habt euer Zelt in einer pietistischen Krämerstadt aufgeschlagen, den Pietismus in Verbindung mit militairischer Steifheit findet ihr auch in Stockholm wie in Celle, die Pedanterie in Wolfenbüttel und, was Deutschlands Messen betrifft, so sind sie nur dürftige Schattenbilder des Carnevals im Süden. Der einzige von den erwähnten Höfen, an dem es früher munter

zuging, war der Hannöversche; allein das Vergnügen ist nun dort auch vorüber und dieses Paradies ist uns in jedem Falle verschlossen. Allerdings stirbt das Vergnügen fast in der ganzen Welt aus, wenn man es nicht jenseit der Alpen suchen will, und auch dort ist es nicht an den Höfen zu finden. Versailles ist sich nicht mehr ähnlich, seitdem die Jesuiten und Madame Maintenon dort die Oberhand haben; in Wien dasselbe Regiment, nur doppelt steifer; in London ist die Freude mit Karl II. begraben worden, und im Haag, wo es früher einigermaßen lustig zuging, hat man jetzt während des Kriegs an ganz andere Dinge zu denken. Kurz, nirgends ist Vergnügen zu finden als an dem neuen Hof zu Dresden. Der junge Kurfürst hat sich Ludwig XIV., sowie er in seinen jüngern Jahren war, zum Muster genommen, als Feste, Bälle, Schauspiele, Ringelrennen, Jagden, Couren, ein feines und lebhaftes Salonleben, Kämpfe des Geistes und der schönen Wissenschaften, heitere Abenteuer und Intriguen fortwährend einander jagten und das Gemüth beständig in Spannung erhielten. Nun habe ich ausgepredigt und meine liebenswürdige Schwägerin dürfte sich wol aussprechen. Will sie sich in diesem halb barbarischen Winkel der Erde verzehren, so ist es ihr eigner Wille.

Aurora hatte dieser Unterredung mit einem Widerwillen zugehört, dessen Grund sie selbst sich nicht erklären konnte. Es kam ihr vor, als ob ihr Schwager bei diesem Vorschlag eine andere, als die von ihm ausgesprochene Absicht hätte. Diese Reise war ihr unangenehm; es war, als ob ihr eine innere Stimme ahnungsvoll zuflüsterte: Hüte dich vor Dresden!

Nach kurzem Nachdenken erwiderte sie:

Das Bild, das Ihr von Sachsens Hauptstadt entwerft, ist wirklich verführerisch, Herr Schwager; allein das ist vielleicht für mich gerade ein Grund, davon zu bleiben. Ist der neue Kurfürst so ritterlich und gerecht,

wie Ihr ihn schildert, so wird er jedenfalls nicht unterlassen, seinen Diener zurückzufodern, mag die Erinnerung daran kommen, woher sie will. Ich bin überzeugt, daß es hinreicht, wenn meine Schwester Amalia diese Erinnerung und die Bitten unserer Familie mit gehörigem Nachdruck vorbringt, und hoffe, sie wird sich dieser Sendung nicht entziehen. Was mich betrifft, so bleibe ich hier oder reise nach Desvedskloster.

Aurora hatte mit der größten Entschiedenheit gesprochen. Dann stand sie auf und verließ das Zimmer.

VI.

Da haben wir die Frucht deiner kurzsichtigen Geschwätzigkeit! fuhr Löwenhaupt mit unterdrücktem Verdruß gegen seine Frau heraus. Aber komm' in ein anderes Zimmer.

Er reichte seiner Frau den Arm und führte sie in ein nahe befindliches Cabinet.

Was meinst du denn, Karl Gustav? fragte Amalia ihren Mann, als sie eingetreten waren. Ich bleibe bei Dem, was ich früher gesagt habe: In dieser Reise liegt eine mögliche Gefahr für Aurora, und es kann deine Absicht nicht sein, deine Schwägerin diesem weltbekannten Wollüstling bloßzustellen.

Und wenn er sich in sie verliebte und wenn sie so schwach wäre, seine Liebe zu erwidern, was würde das für ein entsetzliches Unglück sein?

Mein Gott, eine unauslöschliche Schande für unsere Familie! Aber du scherzest blos.

Ich scherze nicht.

Pfui! Karl Gustav. Wir, meine Schwester und ich, sind ganz anders erzogen.

Ja, darin liegt es eben. Eure selige Mutter, vor der ich übrigens allen möglichen Respect hege, erzog euch in Grundsätzen, die für ihre Zeit recht gut sein konnten, allein in unsern Tagen hat sich die Welt sehr verändert, namentlich hinsichtlich ihres Urtheils über das Verhältniß zwischen gekrönten Häuptern und deren Favoritinnen.

Unser humanes Zeitalter berücksichtigt billig, daß Fürsten sich bei der Wahl ihrer Gemahlinnen lediglich durch politische Rücksichten bestimmen lassen müssen und gleichwol auch ein Herz, Leidenschaften und Schwächen haben.

Aber bedenkst du das Schicksal solcher armen verstoßenen Fürstinnen nicht?

Ich setze voraus, daß die Gemahle derselben sie mit der gehörigen Zartheit behandeln, und es an der schuldigen Achtung und Ehrerbietung gegen sie nicht fehlen lassen. Glaubst du nicht, daß die Gemahlinnen Ludwig's XIV. weit zufriedener gelebt haben, als unsere arme Ulrika Eleonora mit ihrem gewissenhaft treuen Barbaren? Heinrich VIII. von England war zu seiner Zeit auch ein exemplarisch treuer Ehemann, aber gleichwol oft in andere Frauen verliebt. Um jedoch keine Untreue zu begehen, ließ er seine Weiber köpfen oder er verstieß sie. Welches von beidem gefällt dir besser?

Niemals hätte ich gedacht, daß mein Gemahl, mein Karl Gustav, ein Vertheidiger der Sittenlosigkeit werden würde.

Ich vertheidige nichts, ich sage dir blos, wie es in der Welt zugeht. Aber laß mich fortfahren. Man mag von der Schwachheit von Gräfinnen und Marquisinnen streng urtheilen; wenn aber eine Schönheit einem Fürsten zugehört, so urtheilt man ganz anders. Der Glanz der Krone bestrahlt die Gefallene, die Majestät heiligt die Schwäche, und man beurtheilt mild einen Fürsten, der an Hymens Altar seine Neigung dem Wohl des Staats hat opfern müssen.

Nein, nein! Es sind nur wenige Edelleute und Männer, die solche verderbliche Gesinnungen hegen. Von allen Uebrigen wird eine fürstliche Buhlerin ebenso verachtet, wie jede andere ihres Gleichen.

Dieser Ansicht widersprechen meine Erfahrungen gänzlich, und doch habe ich ein gutes Stück mehr von der Welt gesehen, als du. Ich habe im Gegentheil gerade

im Vaterlande der Bildung selbst gesehen, wie Herzoginnen, Marquisinnen und Gräfinnen miteinander wetteiferten, den König an sich zu locken; wie Intriguen von Ministern und Pairs des Reiches gesponnen wurden, um eine Favoritin zu verdrängen und dafür eine Andere zu erheben.

Um im nächsten Augenblick wieder verstoßen zu werden!

Sehr oft, aber nicht immer. Hast du vergessen, daß ein französisches Fräulein die Herzogskrone in Celle trägt und durch hohe Tugenden, über denen man ihre frühere kleine Schwachheit vergessen hat, ihren Platz schmückt? Ist nicht Scarron's Witwe Königin von Frankreich, wenn auch gegenwärtig noch nicht öffentlich als solche anerkannt? Weißt du nicht, wie lange, wie innig und wie treu der neulich verstorbene Kurfürst von Sachsen das Fräulein von Neidschütz geliebt hat und wie schwer es gewesen ist, nach ihrem Tode die Leiche seinen Armen zu entreißen, sodaß das Volk glaubte, der gute Johann Georg sei durch einen geheimen Talisman an die Zauberin gefesselt?

Das sind aber nur Ausnahmen.

Gewiß nicht! Wie gewöhnlich sind die morganatischen Ehen von jeher in Deutschland gewesen! Soll ich sie alle aufzählen? Einer klugen, gebildeten und vorsichtigen Dame wird es meist gelingen, ihren Sultan in dauernde Fesseln zu schmieden. Dazu bedarf es nicht einmal der Schönheit. Habe ich nicht im Haag den schlauen, kaltherzigen Wilhelm in den Ketten der Elisabeth Villiers gesehen, obgleich sie aller Reize entbehrt und sogar bedeutend schielt? Frau von Maintenon wurde in den königlichen Brautstuhl geführt, nachdem ihre Reize, die nie ausgezeichnet gewesen waren, schon längst verwelkt waren.

Aber diese morganatischen Ehen sind doch nach meiner Ueberzeugung eine Sünde?

Die von der Kirche gut geheißen wird. Bist du strenger als die Geistlichen?

So denken die rechtgläubigen Geistlichen — ich bin davon fest überzeugt — in Schweden, in Hamburg und in Halle gewiß nicht. Allein auch unsere protestantische Kirche hat ihre Jesuiten, welche diese scheinheilige Accomodation angenommen haben. Jedenfalls sind aber diese Glücklichen — wenn ich diese erniedrigten Geschöpfe so nennen darf — blos sparsame Ausnahmen gegen die große Anzahl der Verstoßenen, die der allgemeinen Verachtung, der Reue und dem Schmerz anheimfallen.

Wenn sie, nachdem sie sich in dem Besitz von Titeln, Juwelen und Gütern vom Hof zurückgezogen haben — wenn sie, nachdem sie ihre Zeit hindurch geglänzt und das Glück ihrer Freunde und Verwandten begründet haben — wenn sie sich dann der Reue und dem Schmerz überlassen, so müssen sie deshalb nicht Frau Fortuna, sondern ihren eignen Stolz und Hochmuth anklagen.

Laß uns dieses peinliche Gespräch abbrechen. Ich begreife gar nicht, wie wir auf diesen widrigen und schlüpfrigen Gegenstand gekommen sind. Es kann doch nicht etwa deine Meinung sein, die von dir ausgesprochenen Grundsätze auf deine eigne Schwägerin, die Schwester deiner Gattin, die Prachtblume Deutschlands, den Ruhm Schwedens, anwenden zu wollen?

Falls der Kurfürst mächtig in den Künsten der Verführung ist, so ist dagegen Aurora ein kluges, überlegendes, ja, kaltes Frauenzimmer, das außerdem die strenge Moral und die frommen Grundsätze, in denen sie sammt dir erzogen worden ist, als Schild für sich hat. Von einem Ueberlassen ist also keine Rede, sondern von Bedingungen, falls nämlich Aurora das Fräulein von Kessel verdrängen könnte, was noch sehr ungewiß ist. Wenn es aber dahin kommt, daß Aurora dem Kurfürsten von Sachsen an die linke Hand getraut und dann vielleicht seine rechtmäßige Gemahlin wird, so ist das

nach meiner und der ganzen Welt Ansicht keine Erniedrigung, kein Flecken auf dem Wappenschild der Familie Königsmark und Löwenhaupt.

Vielleicht urtheilt man in Deutschland so, obwol ich es kaum glaube; aber gewiß nicht in unserm Vaterlande.

O, dieses elende, undankbare Vaterland, das uns verstößt! Mein Blut siedet, so oft ich es nur nennen höre. Hat nicht unser allergnädigster König, der gottesfürchtige, tadellose, in seiner ehelichen Treue so musterhafte Karl XI. deine und meine Familie ausgekleidet bis auf das Hemd? Bemüht sich nicht deine ebenso fromme Base, die Gräfin de la Gardie, uns das wenige Uebrige noch vollends abzunehmen? Sind nicht deine Brüder, deine berühmten Oheime, die dem Lande so große Dienste erwiesen haben, schamlos behandelt worden und haben endlich fremden Staaten ums Brod dienen müssen? Hat man deinen eignen Vater edelmüthiger behandelt? Ist nicht jetzt endlich auch dein Mann in derselben Lage, aber noch weniger glücklich, als diese Helden, indem er weder einen ruhmvollen Tod, noch eine anständige Beförderung erlangen kann? Habe ich nicht eines von beiden, erst in Ungarn, dann in Holland gesucht? Aber tausend Edelleute, kriegserfahrener oder besser empfohlen, als ich, drängen sich um das Glück, für die Rosenobel des Kaisers oder für die Ducaten der Republik ihr rothes Blut zu vergießen. Ueberall zurückgesetzt, will ich nun den Herrn wechseln; ich trachte nach einem kursächsischen Regiment und eine weibliche Fürsprache könnte meine Mühe erleichtern.

Du bist sehr selbstsüchtig.

Dazu bringt mich blos die Sorge für deine oder meine Zukunft. Ich denke daran, Amalia, daß wir einen Sohn haben, dem ich nicht wünsche, daß er schwedischer Unterthan wird, damit er nicht ebenso schmählich, ja vielleicht noch schlimmer behandelt werde, als sein Vater

und seine Verwandten von mütterlicher Seite. Was meinst du dazu, Amalia?

Ich hege ganz dieselbe Ansicht, erwiderte diese zusammenschaudernd, denn in demselben Augenblicke erinnerte sie sich der Prophezeiung des alten magnetischen Fräuleins Ingeborg Gyllenstjerna.

Wenn das der Fall ist, sprach ihr Mann, so arbeite der Theilnahme Aurora's an dieser Reise nicht entgegen, die außerdem die Befreiung eines geliebten Bruders zum Hauptzweck hat, einen Zweck, den ich am sichersten durch ihre Vermittelung zu erreichen hoffe, ohne daß ich dadurch deine Macht herabsetzen will; denn ich hoffe, mein Schatz — setzte er mit erheuchelter Eifersucht hinzu — daß du deine Zaubermacht nicht in ihrem ganzen Umfange anzuwenden gedenkst.

Bester Karl Gustav, versetzte Amalia geschmeichelt, mein Gewissen und meine Ueberzeugung erlauben mir nicht, deinen Plan zu unterstützen, aber ich verspreche dir, denselben nicht zu hindern.

Topp! sagte ihr Mann und reichte ihr die Hand. Ich will mich damit begnügen. Erinnere dich also, daß du neutral bleibst!

VII.

Am folgenden Morgen sehr zeitig meldete sich im Löwenhaupt'schen Hause ein junger Mann, tief in einen braunen Mantel gehüllt, und verlangte zu dem Grafen Löwenhaupt geführt zu werden. Es war derselbe Jüngling, dessen Unterredung mit seiner Mutter wir im ersten Capitel dieses Bandes mitgetheilt haben.

Fritz wurde eingeführt und stand mit stierem Blick und verstörten Gesichtszügen vor dem Grafen, der ihn scharf beobachtete.

Wer seid Ihr und was habt Ihr mir zu sagen? fragte der Letztere, als der Jüngling fortwährend schwieg.

Ich bin Buchhalter in dem Handelshause Lastrop, heiße Fritz Steinbeck und habe Euch eine wichtige Entdeckung mitzutheilen.

Sprecht, mein Freund, sagte Löwenhaupt ermunternd, als der Jüngling stockte.

Ich bin sehr zweifelhaft, Herr Graf —

Verlaßt Euch darauf, daß Euch eine, Eurer Mittheilung angemessene Belohnung nicht entgehen soll.

Ihr misversteht mich ganz und gar, Herr Graf. Ich bin der einzige Sohn einer sehr vermögenden, hier ansässigen Kaufmannswitwe und beabsichtige — hatte beabsichtigt, mich nach einigen Jahren mit einem eignen Handelsgeschäft zu etabliren.

Warum seid Ihr denn zweifelhaft? Da Ihr hierher gekommen seid, so war es doch wol Eure Absicht, mir Euer Geheimniß mitzutheilen?

Nach einem langen Kampf bin ich in dieser Absicht hierher gekommen; als ich aber sprechen wollte, wurde ich wieder zweifelhaft. Herr Lastrop ist mein Principal, und ich habe nichts als Gutes von ihm genossen, zwar keine Wohlthaten, denn dergleichen habe ich weder bedurft, noch begehrt; aber jedenfalls hat mir der jüngere Herr Lastrop ein Wohlwollen bewiesen, das ich Freundschaft nennen könnte, wenn der Unterschied zwischen dem unermeßlich reichen Rathsherrn und dem Buchhalter nicht so groß wäre. Durch Zufall bin ich in den Besitz eines Geheimnisses gekommen, das meinem Principal schaden, ihn vielleicht sogar ruiniren kann. Was soll ich thun?

Eure Pflicht. Und diese gebietet Euch, zu sprechen, falls das Wohl einer dritten Person davon abhängt. Ihr habt kein Recht, etwas zum Schaden Anderer zu verbergen, sonst macht Ihr Euch zum Theilnehmer des Verbrechens. Wäret Ihr ein Sohn des Hauses, so könnte die Sache vielleicht zweifelhaft sein; aber in Euerm Falle spricht das göttliche, wie das menschliche Gesetz deutlich.

Ich weiß wohl, daß dies so ist; allein ich habe den größten Abscheu gegen die Rolle eines Verräthers. Doch ich will diesen Abscheu zu überwinden suchen — aber unter einem Vorbehalt. Wollt Ihr darauf eingehen?

Aha, dachte der Graf, nun rückt er dennoch mit der Belohnung heraus, wenn auch unter einer feinern Form!

Erklärt Euch, mein Herr, fuhr er dann laut fort. Ich bin überzeugt, daß Ihr nichts Unpassendes verlangen werdet, und Ihr könnt Eurerseits in diesem Falle überzeugt sein, daß ich auf Euer Verlangen eingehen werde.

Es ist hier die Rede von einer Betrügerei, einer Unterschlagung! — Versprecht mir, daß Ihr nur Euer Recht verlangen, aber im Uebrigen weder Rache, noch Bestrafung nachsuchen und die Sache vor der Welt geheim halten wollt.

Nach einigem Besinnen erwiderte Löwenhaupt, dessen Erwartung im höchsten Grade gespannt worden war: Ich gehe darauf ein, insofern die Sache blos Geld und nicht meinen Ruf oder meine Ehre betrifft. Also — mein Recht und weiter nichts. Darauf gebe ich Euch mein adeliges Ehrenwort, Herr Steinbeck.

Wohlan!

Zuerst müßt Ihr wissen —

Nach diesen Worten wurde die Stimme des jungen Mannes gepreßt; er fing an zu stammeln und vermochte nicht weiter zu sprechen.

Löwenhaupt wußte nicht, was er denken sollte.

Nach einer Weile sprach er: Ihr seid sehr aufgeregt, mein Freund, und bedürft einer kleinen Erfrischung. Seid überzeugt, daß ich Eure Treue und Gewissenhaftigkeit achte, obgleich sie in diesem Falle vielleicht zu weit ausgedehnt werden kann. Setzt Euch nieder, lieber Freund, wir wollen ein Glas Wein zusammen trinken.

Der Graf klingelte und befahl dem hereintretenden Bedienten, ein paar Flaschen von dem besten spanischen Wein zu holen. Bis der Wein erschien, änderte er den Gegenstand der Unterhaltung und begann über gleichgültige Dinge zu sprechen. Er fand die Antworten des jungen Mannes klar und verständig, obwol kurz; aber sein Blick war nicht frei von Schüchternheit und Verwirrung.

Nachdem sie einige Gläser Wein getrunken hatten und der junge Mann entschlossener geworden zu sein schien, foderte ihn der Graf auf, zu dem eigentlichen Gegenstand seines Besuchs zurückzukehren.

Wohlan, ich will erzählen, begann der junge Mann. Vor drei Tagen wurde ich zu dem alten Herrn Lastrop gerufen. Ihr müßt nämlich wissen, Herr Graf, daß das Handelshaus aus Vater und Sohn besteht.

Ja, aber der Vater ist fast neunzig Jahre alt, und seit zwanzig und mehr Jahren so hinfällig und alters-

schwach geworden, daß ihm nur das Begräbniß noch fehlt. Nicht wahr? Kein Mensch kriegt ihn zu sehen, und außer seinem Hause weiß Niemand, daß er existirt.

Das ist Alles wahr, aber gleichwol ist er noch immer die Seele des Geschäfts und leitet alle wichtigen Geschäfte. Der Sohn ist nur das Werkzeug.

Das ist mir allerdings neu. Aber wie kommt das? Der alte Mann lebt ja ohne Bewußtsein in einer beständigen Betäubung, wie ein Bär in seinem Winterschlafe.

So mag es wol im Allgemeinen sein. Aber jeden Tag Schlag zehn Uhr kommt der Alte mit seiner Krücke in das innerste Zimmer des Comptoirs, das nur durch eine Thür von seiner eignen Stube getrennt ist. Dann ruft er seinen Sohn zu sich und arbeitet mit ihm, d. h. er läßt sich vortragen, was vorgefallen ist, gibt ihm seine Befehle und dictirt ihm. Wenn es nöthig ist, werden auch ein oder mehrere Schreiber hineingerufen. Das dauert etwa eine Stunde, bis der alte Mann seine Kräfte schwinden fühlt; dann zieht er sich in sein Zimmer zurück und ist in den nächsten vierundzwanzig Stunden nur für seinen Sohn zugänglich, der auch blos in sehr wichtigen Fällen zu ihm geht und ihn — wie es heißt — oft nur mit großer Mühe aus der Betäubung wecken kann, in welche er den übrigen Theil des Tages hindurch versunken sein soll. Seit einiger Zeit aber haben die Geisteskräfte des Alten noch mehr abgenommen, wie Ihr selbst hören werdet; denn ich komme nun zu meiner eigentlichen Erzählung.

Eines Tages wurde ich also zu dem alten Lastrop gerufen und fand ihn allein, denn sein Sohn war verreist. Vor dem Alten stand ein offnes, mit Eisen beschlagenes Kästchen worin die wichtigsten Papiere des Hauses aufbewahrt werden.

Mein Sohn, fing er schmeichelnd an, du sollst verständig, treu und unserm Hause ergeben sein, obgleich

du noch so jung bist. Wohlan! Du kennst den Grafen Königsmark — es sind mehrere — nun, ich meine den — wie heißt er doch gleich — (er nahm einen Brief aus dem Kästchen und las ihn mit großer Anstrengung, denn er ist halb blind) er heißt — er schreibt sehr schlecht — er heißt Philipp Christoffer. Du kennst ihn doch, denn die Verhandlungen des Hauses mit diesem Herrn sind ja zum Theil durch deine Hände gegangen?

Nachdem ich dies bejaht hatte, fuhr er fort: Allein er ist todt, der vortreffliche junge Herr, zum größten Kummer für mich, den ältesten seiner Freunde. Das war eine wahre Hiobspost für den alten Lastrop! Der selige junge Herr war ein wilder Herumtummler, ein stolzer Mann, ein ungeheurer Verschwender, kurz der vollkommenste Cavalier. Es ist also zu fürchten, daß seine Angelegenheiten nicht zum besten stehen, während er — das sage ich dir im Vertrauen — tief in unsern Büchern steckt. Das ist jedoch mein geringster Kummer. Aber die Freundschaft, mein Sohn, die alte Freundschaft! Mein ganzes Herz hing an dem jungen Mann. Ich habe bei diesem unvergleichlichen Edelmann, bei diesem treuen Abbild seiner großen Vorfahren, stets ein treues, liebevolles Herz gefunden. Du siehst meine Thränen und kannst meinetwegen der ganzen Welt erzählen, daß du den alten Lastrop um seinen Freund weinen gesehen hast. Ich schäme mich nicht, daß ich ein Herz habe.

Ich sah den alten Heuchler an. Keine Thräne war bei ihm zu sehen, wohl aber flammten seine Augen wie die eines Raubthieres; seine sonst schlaffen, welken Züge waren unnatürlich gespannt und seine blauen Lippen zitterten. Der Anblick war widerwärtig, man glaubte ein Gespenst zu sehen. Aber ich erzähle wol zu weitläufig.

Fahrt nur fort, mein Freund. Hier kann der geringfügigste Umstand von Wichtigkeit sein.

Wie Ihr befehlt. Der alte Mann rief hierauf noch

mehrere Male: Ja, nun ist er todt — mausetodt. Es ist doch gewiß? Keine Hoffnung?

Vielleicht doch. Verzweifelt nicht. Vielleicht findet sich Euer junger Freund wieder.

Was für Geschwätz! rief der alte mit einer Heftigkeit, die keineswegs der Freude angehörte. Was hast du für Unvernunft gehört? Was weißt du?

Nichts weiter als Gerüchte, die einander durchkreuzen und widersprechen. Die beste Aufklärung könnt Ihr jedenfalls von Euerm eignen Herrn Sohn erhalten; er geht viel im Löwenhaupt'schen Hause aus und ein.

Mein Sohn? Ja, der wäre gerade der rechte! murmelte der Alte vor sich hin. Er hat mir diesen Todesfall so lange verschwiegen — hm — und mit Andern spreche ich nicht. Also habe ich in Unkenntniß dieses für uns so wichtigen Todesfalles gelebt. Ich begreife ihn nicht. Mein Sohn, in jeder andern Beziehung ein Muster von Ordnung und kindlichem Gehorsam, hat sich bei dieser Gelegenheit wie ein Schaf und mit der größten Nachlässigkeit benommen.

Was befehlt Ihr also, Herr Lastrop? unterbrach ich ihn.

Zuerst und hauptsächlich, daß du mir Alles mittheilst, was das Volk über den Tod des Grafen schwatzt; denn todt ist er.

Nun mußte ich ihm alle umlaufende Gerüchte auf das umständlichste mittheilen und endigte damit, daß ich und der größere Theil des Publicums hoffe und vermuthe, der Herr General sei nicht umgekommen, sondern werde in heimlicher Gefangenschaft gehalten.

Der Alte wurde darüber sichtbar böse. Dumme Plapperei! rief er. Ich kenne die hannöverschen Geschichten ein wenig und weiß, daß die Gräfin Platen seine Feindin gewesen ist. Der junge Herr war ein bischen unbeständig in seinen Neigungen, bald kalt, bald warm, wie nun die Jugend ist. Mit der Dame aber ist nicht zu

spaßen, sie geht bei Allem gründlich zu Werke. Ein todter Mann schwatzt nicht und kann sich nicht rächen. Will man einmal ein Verbrechen begehen, so ist es am besten, man begeht es vollständig. Also todt — und ich alter Mann, des Hauses Freund und Diener, muß mich in den Sack hüllen und Asche auf meinen kahlen Scheitel streuen. Ich rede jetzt nur bildlich, denn du weißt, daß ich kein Jude bin. Der gemeine Pöbel schwatzt zwar so, aber du weißt, mein Sohn, wie unbegründet dieses Geschwätz ist. Nicht wahr?

Ich weiß nichts, Herr Lastrop, wie sollte ich auch darüber etwas wissen können?

Aber was glaubst du?

Ich bin blos ein Diener, und meine Pflicht gebietet mir, in diesem Falle nichts zu glauben. Habt Ihr sonst noch etwas zu befehlen?

Du hast nichts von den Papieren des Seligen erwähnt. Was weiß man denn darüber?

Man sagt der Kurfürst von Hannover hätte sie in Beschlag genommen. Aber das ist nur ein bloßes Gerücht.

Sehr natürlich! Der alte Kurfürst ist ein sehr kluger Herr, ein feiner Diplomat. Die Sequestration muß auf den Todesfall folgen, wie A auf B. Also in den Händen Sr. kurfürstlichen Durchlaucht, sagtest du? Nichts davon bei Seite gebracht?

Es heißt, der Secretair des Grafen soll vor kurzer Zeit mit einer Chatouille voll wichtiger Papiere, die vor der Beschlagnahme gerettet worden sind, hierher gekommen sein und sie dem Fräulein Aurora übergeben haben.

Bei diesen Worten wurde dieser Ischarioth von heftigem Zittern ergriffen. Ich mußte ihm diese Mittheilung noch zweimal wiederholen und jedesmal nahm sein Zittern zu.

Mein alter Kopf fängt an zu schwindeln, fuhr er matt fort. Allein es wird schon vorübergehen. Du

siehst, wie mich der Kummer angreift, mein Sohn. Aber er ist nicht gefährlich; er legt sich schon wieder — ich meine den Schwindel, nicht den Kummer, verstehst du? Schenke mir doch ein Glas stärkenden, portugiesischen Wein aus dieser Flasche ein.

Ich gehorchte. Der Alte führte das Glas mit zitternder Hand mühsam zum Munde und leerte es.

Habt Ihr noch etwas zu befehlen? fragte ich.

Nun kommen wir zur Hauptsache. Du sollst sogleich zu den Königsmarks gehen, ihnen sagen — sie fragen — bedrohen, erschrecken — ihnen in meinem Namen sagen, was für Pack sie sind, wie ich sie hasse und verachte sammt der übrigen ganzen Christenheit. — Nein, um Gotteswillen — ich rase — im Gegentheil, du mußt listig und glatt sein, wie ein Aal. Aber ich merke, daß mein armer Kopf schwindelt — der Schwindel — der Schwindel —

Während er dies sagte, verschloß er das Kästchen und steckte den Schlüssel in die Tasche. Aber kaum war dies geschehen, so fiel er besinnungslos in den Lehnstuhl.

Erschrocken — denn ich hielt den Elenden für todt — nahm ich die kleine silberne Klingel vom Tische und begann aus Leibeskräften damit zu klingeln. Der Bediente stürzte herein und ich drückte ihm meine Besorgniß aus, daß der alte Herr vom Schlage getroffen worden sei. Allein der Diener erklärte, nachdem er den Zustand seines Herrn genauer untersucht hatte, daß derselbe nur von seiner gewöhnlichen Ohnmacht, einer Folge großer Anstrengung befallen worden sei, und überhaupt seit einiger Zeit merklich an Kräften abgenommen habe. Wir trugen den alten Mann in sein Zimmer und legten ihn, noch immer besinnungslos, auf sein Bett.

Ist das Alles, was Ihr mir zu sagen habt, Herr Buchhalter? fragte Löwenhaupt misgestimmt und in seiner Erwartung getäuscht. Daß der Alte einen Schelmenstreich

gegen unsere Familie ausgeführt hat oder ausführen will, ist klar; aber wo soll man den leitenden Faden dazu finden?

Ihr habt das Ende noch nicht gehört. Es ist kurz, aber wichtig. Erlaubt mir also, fortzufahren. Während unserer ganzen Unterredung hatte der alte Kaufherr einen Brief krampfhaft in der Hand gehalten. Als er das Kästchen zumachte, wollte er den Brief hineinlegen, allein derselbe fiel aus seiner heftig zitternden Hand auf den Fußboden. Als ich aus dem Schlafzimmer des alten Herrn zurückkam, hob ich das Papier, dessen Wichtigkeit ich ahnte, vom Boden auf, damit es nicht in die Hände des Bedienten fallen sollte.

Bravo, Herr Steinbeck. Gebt her! rief Löwenhaupt mit der größten Ungeduld.

Erlaubt mir in meiner Erzählung fortzufahren. Als ich in meine Wohnung kam, öffnete ich den Brief. Daran that ich unrecht, ich weiß es.

Gewiß nicht; es war im Gegentheil sehr recht, ja gewissermaßen sogar Eure Pflicht und Schuldigkeit, um einer Betrügerei auf die Spur zu kommen, nachdem Euer Verdacht einmal erregt worden war. Ihr braucht also gar keine Entschuldigungen und Weitläufigkeiten zu machen; die Sache spricht am besten für sich selbst. Gebt also das Papier her, mein guter Freund.

Ihr müßt mich geduldig anhören, Herr Graf. Nachdem ich den wichtigen Inhalt des Briefes gelesen hatte, überlegte ich, ob ich recht daran thun würde, denselben der hohen gräflichen Familie zu übergeben.

Freilich, freilich! Ihr thut ganz recht daran und seid also jetzt hierher gekommen, um das Document zu bringen.

Mehrere Bedenklichkeiten hielten mich ab, mich an die Damen zu wenden. Ich wollte Eure täglich erwartete Ankunft abwarten.

Auch sehr gut. Ihr seid ein Ulysses, ein Nestor an

Klugheit, so jung Ihr auch seid, Herr Steinbeck, sprach Löwenhaupt halb ironisch. Seid überzeugt, daß ich Eure Weisheit und den Dienst, den Ihr der Familie erzeigt, gehörig zu schätzen weiß. Nun seid Ihr wol fertig; oder ist noch Etwas da, was Ansprüche auf meine Bewunderung und Dankbarkeit macht?

Der Jüngling verstand den Hieb recht wohl. Er biß sich in die Lippen und fuhr mit Stolz fort:

Eure Bewunderung ist mir vollkommen gleichgültig, Herr Graf, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Ich habe Euch gleich anfangs ausdrücklich erklärt, daß ich weder Dankbarkeit, noch die geringste Belohnung verlange, am allerwenigsten von Euch.

Teufel, ist dieser Buchhalter stolz! murmelte Löwenhaupt und war im Begriff, aufzufahren; allein er faßte sich und fuhr fort:

Wenn ich Euch verletzt habe, so ist es gegen meinen Willen geschehen. Ich will mich von nun an hüten, von Dankbarkeit und Belohnung zu sprechen; aber kommt, Ihr Krone aller Buchhalter, und laßt Euch umarmen. Ihr müßt meine Ungeduld entschuldigen, denn der Brief ist wol sehr wichtig, nicht wahr?

Außerordentlich wichtig. Aber ich muß der Reihe nach gehen; Nestor, mit dem Ihr mich zu vergleichen beliebtet, war ja etwas umständlich.

Ich glaube, versetzte Karl Gustav lächelnd. Ich ergebe mich auf Gnade und Ungnade und verspreche, Euch nicht wieder zu unterbrechen, und wenn Ihr auch sprächet bis zum jüngsten Tage.

Gut. Aus dem Briefe, dem jedoch das Datum fehlte, ersah ich, daß der ältere Herr Lastrop von dem Grafen Philipp Königsmark Diamanten im Werth von 40,000 Thaler und 400,000 Thaler baares Geld zur Aufbewahrung erhalten hat.

Raset Ihr? Das ist rein unmöglich! So groß würde meines Schwagers Erbtheil kaum geworden sein,

wenn das uns verbliebene Vermögen getheilt worden wäre. Er hat nie die Hälfte, ja nicht einmal den vierten Theil dieser Summe baar in den Händen gehabt. Nein, mein Herr, entweder seid Ihr getäuscht oder Ihr — Aber gebt den Brief einmal her!

Ihr habt Euer Versprechen vergessen, Herr Graf! sprach der Jüngling mit großer Kälte. Ihr wollt nicht hören, so erlaubt mir denn, daß ich mich entferne.

Bleibt, um Gottes willen! Entschuldigt mich, mein Herr! Aber Ihr seid verdammt hitzig. Oder vielleicht bin ich Derjenige, der sich ereifert. 40,000 Thaler in Diamanten und 400,000 Thaler baar — das ist es ja gerade, was die Familie braucht, setzte er murmelnd hinzu. — Er peinigt mich zu Tode mit seiner Einleitung; schon hat er mich eine ganze Stunde lang auf der Folter gemartert. — Ihr seht, Herr Steinbeck, fuhr er laut fort, daß ich Euch mit großer Theilnahme zuhöre. Ihr dürft Euch nicht wundern, daß ich ein wenig Feuer fange, wenn von so großen Summen die Rede ist. Habt die Güte, fortzufahren, mein bester Herr! Aber laßt uns erst einmal anstoßen! Wir haben die Flaschen ganz vergessen. Das ist eine Vergeßlichkeit, die ich mir sonst nur selten zu Schulden kommen lasse. Auf Euer Wohl, mein Herr!

Ich beschloß also, wie ich gesagt habe, Eure Ankunft abzuwarten, besonders da ich fortwährend zweifelhaft blieb, ob das von mir beabsichtigte Verfahren das rechte war. Am folgenden Morgen wurde ich vor der gewöhnlichen Zeit zu dem alten Lastrop gerufen, der sich einigermaaßen erholt hatte. Er hatte den Brief vermißt, zeigte sich im höchsten Grade unruhig darüber, und fragte mich, ob ich denselben an mich genommen hätte.

Und Ihr leugnetet, versteht sich. Ich hatte doch nicht Unrecht, als ich Euch Ulysses nannte.

Ich gab den Brief zurück, wie es meine Schuldigkeit war, versetzte eiskalt der Jüngling.

Ihr gabt den Brief zurück, den einzigen Beweis? schrie der Graf, mit dem Fuße stampfend. Der Teufel mag solch eine Albernheit holen! Herr, Ihr seid ein Schaf, ein Esel! Den einzigen Beweis aus der Hand zu geben! Und nun kommt Ihr auch noch hierher, um mir Eure Narrheit vollständig zu beweisen. Oder wollt Ihr vielleicht Euern Scherz mit mir treiben? Das könnte Euch theuer zu stehen kommen, Monsieur!

Der Beleidigte warf einen Blick voller Stolz und Verachtung auf den Beleidiger, nahm seinen Hut und ging ruhig, aber mit zornglühenden Wangen nach der Thür; allein auf einen Wink des Grafen hatte der Bediente dieselbe verschlossen.

Löwenhaupt stürzte hinter ihm her, zog ihn zurück und schrie, indem er ihn derb schüttelte: Rede, Kerl, und erkläre dich! Wie kannst du deine Dummheit entschuldigen, wenn du nicht verrückt bist?

Es steht Euch frei, mich zu ermorden. Das Leben ist mir gleichgültig. Zieht Euern Degen und stoßt zu; aber legt die Hand nicht an mich. Ich bin kein Edelmann, aber doch aus altpatricischem Bürgergeschlecht!

Wirklich war Löwenhaupt in seiner Wuth im Begriff, den jungen Mann körperlich zu mishandeln. Allein das Benehmen desselben entwaffnete ihn. Mit unterdrücktem Zorn sprach er deshalb zu ihm:

Ihr begreift wol, daß ich mich gegen einen Mann in Eurer Stellung nicht vergehen kann. Ich bin hitzig von Natur, und Ihr müßt zugeben, daß Euer Benehmen einen Stein zu reizen im Stande ist.

Ich kann also gehen? fragte der junge Mann, der im Aeußern seine unerschütterliche Ruhe behielt.

Warum nicht, da Ihr mir nichts mehr zu sagen habt. Eine verfluchte Geschichte. Nun stehen wir diesem raubgierigen Hai ohne alle Waffen gegenüber? Nicht wahr?

In meinen Händen ist noch eine Waffe, welche, wie

ich denke, die verlorne ersetzt. Allein ich behalte sie — Ihr habt mich zu tief beleidigt, als daß ich sie Euch überlassen sollte. Ihr werdet also nichts mehr erfahren, verlaßt Euch darauf. Nun laßt mich hinaus!

Löwenhaupt's erstes Gefühl war, wieder auf ihn los zu stürzen, seine Taschen zu durchsuchen und die Beweise, die sich etwa darin finden würden, herauszunehmen, nöthigenfalls auch den Widerspenstigen durch Schläge zu weiteren Geständnissen zu zwingen. Allein er besann sich anders und nahm anstatt dessen, nachdem er sein gewaltthätiges Benehmen entschuldigt hatte, seine Zuflucht zu freundlichen, immer dringender werdenden Vorstellungen und, als diese nicht halfen, zu Versprechungen und Bitten.

Allein der stolze Jüngling blieb unerschütterlich. So kalt er aber auch im Aeußern schien, so merkte Löwenhaupt doch recht gut, daß ein heftiger Sturm in seinem Innern tobte. Nach langem Kampfe war der Graf eben im Begriff, die Geduld zu verlieren und ihm ein kräftiges: — „So geht denn zum Teufel!" — zuzurufen, als Fritz Steinbeck selbst erklärte, es gebe eine Person, der er sein Beweismittel mittheilen wolle.

Nun, wer ist denn diese Person? fragte Löwenhaupt sehr vergnügt.

Die Gräfin.

Sehr gut. Ich will meine Frau augenblicklich hereinrufen.

Eure Gemahlin? Nein, die meine ich nicht, sondern — — Hier stockte er ein wenig und fuhr dann mit leiser und unsicherer Stimme fort: sondern die Gräfin Aurora.

Fräulein Aurora? Das ist allerdings etwas ganz Anderes. Aber — warum nicht? Wir wollen uns bei ihr melden lassen.

Ich will allein mit ihr sprechen.

Allein? — Warum denn?

Weil es so sein muß — sprach er leise, aber bestimmt.

Löwenhaupt dachte nach. Daß der arme junge Mensch unter die Menge Derjenigen gehörte, welche sich in seine Schwägerin verliebt hatten, war ihm klar, aber auch eben so gleichgültig. Er dachte daran, ob nicht seine Erzählung ersonnen sei, um sich Gelegenheit zu einer geheimen Unterredung mit Aurora zu verschaffen. Allein dazu erschien ihm der Jüngling zu stolz und zu ehrlich. Und doch konnte seine heftige, vielleicht lang unterdrückte Leidenschaft bei einem Alleinsein mit dem Gegenstand derselben plötzlich in Flammen ausbrechen. Auf der andern Seite aber ließ er jede Hoffnung auf einen Schatz aus den Händen, den er um so gewisser für sein Erbtheil hielt, als er keinen Augenblick an dem Tod seines Schwagers zweifelte und seiner Frau und Schwägerin nur aus Falschheit etwas Anderes vorgespiegelt hatte.

Als Steinbeck den Grafen schwanken sah, fuhr er mit schüchterner Stimme fort:

Vielleicht wäre es am besten, der Gräfin selbst die Entscheidung zu überlassen.

Richtig, mein Freund! rief der Graf, froh, aus dieser Klemme zu kommen. Ich will mit ihr sprechen. Aber während ich bei ihr bin, geht Ihr vielleicht fort, Herr.

Ich fortgehen, nachdem ich Jahre lang — fuhr Steinbeck heraus, faßte sich aber sogleich und sprach gelassen: Ich gebe Euch mein Ehrenwort, Herr Graf, daß ich Eure Rückkunft erwarte.

Löwenhaupt ging, indem er vor sich hin murmelte: Sein Ehrenwort! Wie solch Bürgervolk von Ehrenwort reden kann — obwol man in manchen Fällen mehr darauf, als auf ein adeliges Ehrenwort bauen kann!

VIII.

Da es noch früh am Morgen war, fürchtete Löwenhaupt, nicht angenommen zu werden; allein Aurora war ebenso zeitig wach, wie ihre Namensschwester am Himmel, mit welcher ihre Anbeter und die Dichter jener Zeit sie bis zum Ekel verglichen.

Sie stand am offnen Fenster und fütterte ihre Singvögel.

Erstaunt über diesen frühzeitigen Besuch, fragte sie ihren Schwager nach der Veranlassung desselben, indem sie ihn mit der ihr eigenthümlichen Anmuth einlud, Platz auf dem Kanapee zu nehmen, während sie selbst sich an einen kleinen Tisch vor eine unvollendete Zeichnung setzte. Sie war daran gewöhnt, sich bei solchen gleichgültigen Gesprächen mit einem künstlerischen Gegenstand — Zeichnen oder Malen — zu beschäftigen, selten jedoch mit sogenannten weiblichen Arbeiten; denn diese liebte sie — offen gesagt — nicht besonders.

Der Teufel! begann der Partisan, indem er sich den Schweiß von der Stirne wischte. Ich habe zwei Stunden auf der Folter gelegen und komme nun, um Euch ebenfalls zu foltern, meine liebenswürdige Schwägerin.

Erklärt Euch. Theilt mir Eure Schmerzen mit, sprach Aurora lächelnd, indem sie ein Lamm auf ihre Landschaft zeichnete.

Nun begann Löwenhaupt ziemlich ausführlich zu erzählen. Bald ließ Aurora den Zeichnenstift fallen und

wurde aufmerksam. Als aber der Graf an die Summe des großen Schatzes kam, gerieth er in Verlegenheit, denn er sah nunmehr die Ungereimtheit der Steinbeck'schen Angabe ein und beeilte sich, gegen Aurora die ganze Erzählung für eine Fabel, für eine Erdichtung zu erklären, die nicht die geringste Glaubwürdigkeit verdiente.

Ich gebe zu, Herr Schwager, daß die Summe fast unglaublich lautet, sprach Aurora nachsinnend.

Freilich, freilich. Meine Frau hat mir ja gesagt, daß Graf Philipp nicht selten wegen kleiner lumpiger Summen in Verlegenheit gewesen ist. Es ist lächerlich, nur einen Augenblick an diese Geschichte zu glauben. Ich will gehen und den Schurken hinauswerfen lassen!

Wir wollen uns nicht übereilen. Ihr wißt, Herr Schwager, daß Philipp vor kurzer Zeit seine Güter im Holstein'schen und, wie es heißt, auch sein Haus in Hannover verkauft hat.

Ja, aber da kommen noch lange nicht 400,000 Thaler heraus. Außerdem möchte wol der größte Theil dieser Summe schon für den Vortheil und Ruhm des Kurfürstenthums Sachsen aufgegangen sein; denn es scheint, als hätte mein Schwager viel Geld auf die Ausrüstung des Regiments, dessen Oberst er mit dem Rang eines Generalmajors werden sollte, verwendet.

Vielleicht ist die bei Lastrop niedergelegte Summe die Rückzahlung dieses Vorschusses?

Schwerlich. Euer Bruder konnte nie einen so ungeheuern Vorschuß haben.

Er konnte doch bedeutende Summen auf seinen bloßen Namen aufnehmen, und bei diesem Geschäft hatte er vielleicht auch noch eine Vollmacht oder ein Creditiv vom Kurfürsten. Uebrigens — setzte sie lächelnd hinzu — hat in der letzten Zeit bei dem Königsmark'schen Vermögen etwas Wunderbares, etwas Fabelhaftes, eine fortwährende Ebbe und Flut stattgefunden.

Meines Wissens ist die Ebbe der Normalzustand ge-

wesen, und ich weiß in der That nicht, woher plötzlich dieser ungeheure Haufen Geld bei Philipp hätte kmomen sollen. Bedenkt nur, meine beste Aurora, 400,000 Thaler außer den Diamanten! Woher sollte er so viel Schmuck haben? — Mancher Reichsfürst hat ja nicht so viel.

Diamanten! rief Aurora nachsinnend. Mir geht ein Licht auf. Ihr wißt doch, Schwager, mit welchem kühnen Unternehmen mein Bruder kurz vor seinem Verschwinden umging.

Ach, Ihr meint, die Diamanten und das Geld sollte Eigenthum der Kurprinzessin sein! — Da könnt Ihr recht haben. Sie hat vor ihrer Flucht Alles in Sicherheit bringen wollen. Sehr wahrscheinlich! — Man sieht, daß auch die glühendste Liebe klug genug ist, an die Zukunft zu denken! — Aber die Größe der Summe fällt mir doch auf. Sie ist auch für eine fürstliche Prinzessin zu groß.

Das wage ich nicht zu beurtheilen. Aber erinnert Euch, daß Sophia Dorothea bei ihrer Verheirathung eine reiche Ausstattung aus der Heimat mitgebracht hat, mehrere Jahre lang im Besitz sehr einträglicher Güter gewesen ist und vielleicht gut Haus gehalten hat. Wer weiß, ob sie für diese Gelegenheit nicht auch etwas aufgenommen hat!

Ihr habt recht, meine eben so schöne, als kluge Schwägerin, Ihr habt ohne Zweifel recht. In diesem Falle haben wir eine reiche Erbschaft gemacht.

Eine Erbschaft! Ihr erschreckt mich! Wir sind ja fest überzeugt, daß Philipp nicht todt ist. Ihr selbst habt ja die sichersten Beweismittel dagegen gebracht. Sollte denn der junge Mann etwas geäußert haben, was — —

Keineswegs. Nicht ein Wort, nicht einen Buchstaben. Ich drückte mich blos falsch aus.

Allein in diesem Falle ist ja das Geld weder Philipp's, noch unser Eigenthum.

Das war ein Umstand, an den Löwenhaupt, dessen

Fassungskraft nicht die schnellste war, noch nicht gedacht hatte. Allein der Gedanke davon kühlte seinen Enthusiasmus sehr bedeutend ab und veranlaßte ihn zu der ärgerlichen Antwort:

Die Bemerkung ist ganz richtig. Also geht der ganze Bettel zum Teufel. Da mag denn auch die Prinzessin zusehen, wie sie mit dem Volk fertig wird. Ich weise den Kerl ab.

Mir scheint es aber doch, als ob es unsere Schuldigkeit wäre, uns der Sache anzunehmen. Das Geld ist im Namen meines Bruders niedergelegt und kann also nicht von der Prinzessin, sondern nur durch Philipp selbst oder durch dessen Erben wieder gehoben werden. Der jüngere Lastrop ist ein ehrlicher Mann.

Das dürfte wol nicht so gewiß sein.

Für ihn will ich stehen. Wahrscheinlich weiß er nichts von der Sache. Auch von dem Vater will ich so lange wie möglich das Beste denken, obwol ich ihn so gut als gar nicht kenne. Wir setzen voraus, daß er das ihm Anvertraute verläugnen will; aber vielleicht thun wir ihm mit diesem Verdacht unrecht. Nach der Erzählung des jungen Mannes erscheint es allerdings so, aber — —

Thut, was Ihr wollt, liebe Schwägerin — sagte Löwenhaupt ungeduldig — ich habe während meines kurzen Aufenthaltes hier ganz andere Dinge zu thun.

Gut, so laßt den jungen Mann herein kommen!

Wie, Ihr wollt ihm also wirklich zu Willen sein?

Warum nicht? — Sind wir nicht verpflichtet, dieses Räthsel zu lösen? — Und habt Ihr mir nicht gesagt, daß ich allein im Stande sei, den letzten Knoten zu lösen, falls er überhaupt lösbar sei?

Ich muß Euch aber meine Bedenklichkeiten gegen eine solche Unterredung mit dem jungen Menschen mittheilen. Wisset also, daß dieser Buchhalter allem Anschein nach einer der vielen Bezauberten ist, die Ihr auf dem Gewissen habt.

Das ist mir nicht neu, versetzte Aurora lächelnd.

Wie? Hat etwa der junge Thor gewagt — —

Nicht mit einem Worte. Aber ich habe in seinen Blicken gelesen. Mädchen sind im Besitz dieser Kunst, ohne gerade Hexen zu sein. Steinbeck ist einige Male in Geschäften hier gewesen, und ich habe so etwas vermuthet und mich auch nicht getäuscht.

Ihr habt aber nicht nur sein Herz, sondern auch sein armes Gehirn auf dem Gewissen. Das scheint sehr lose zu hängen, könnte während der Unterredung mit Euch vollends herunterfallen, und Ihr könntet dann Zeugin oder vielleicht gar Gegenstand einer gewaltsamen Explosion werden.

Ich will mich schon in Acht nehmen. Fritz Steinbeck ist ein sittsamer, frommer, ja streng erzogner junger Mann (ich und Amalia kennen seine Mutter ein wenig) und kann wol etwas bezaubert, aber gewiß nicht verrückt sein.

Nun, wie Ihr wollt. Jedenfalls will ich in der Nachbarschaft bleiben. Ihr könnt schreien, wenn — Ihr versteht mich.

Löwenhaupt ging.

Aurora wußte nicht, was sie von diesem Geheimniß denken sollte; ihre Neugierde war im höchsten Grade gespannt. Ein Liebhaber aus diesem Stande und mit einer so schwärmerischen Richtung war ihr zudem etwas Neues. Aurora wußte, daß sie schön war. Sie wußte auch, daß sie entzückte, und das freute sie, gefiel und schmeichelte ihr, machte sie aber nicht hochmüthig. Will man das Gefallsucht nennen, so können wir unsere Heldin davon nicht frei sprechen; aber frei war sie von der Schwachheit, Männer auf irgend eine Weise an sich zu locken oder sich selbst nur im geringsten anders zu zeigen, als sie in der That war. Die Wirkung ihrer Reize betrachtete sie als etwas ganz Natürliches und fand diese Wirkung so alltäglich, daß sie auf jede einzelne Eroberung

gar kein besonderes Gewicht legte. Bis jetzt hatte Aurora die Liebe — mit der einzigen Ausnahme, die wir kennen — nur wie eine schöne Kunst behandelt. Ihr Herz hatte nur geringen Antheil an diesen Triumphen, ohne daß sie jedoch mit ihren Opfern spielte. Sie empfing die Huldigungen Aller mit derselben Unbefangenheit, mit demselben unwillkürlichen Genuß, mit welchem man den Duft der Blumen einathmet.

IX.

Als der junge Steinbeck in Aurora's Zimmer trat, blieb er blöde, verschämt und zitternd an der Thür stehen.

Aurora lud ihn ein, Platz zu nehmen, und wartete dann mehrere Sekunden darauf, daß er die Unterredung eröffnen sollte. Da dies aber nicht geschah, that sie es selbst, sprach jedoch, um ihm mehr Muth einzuflößen, zuerst von seiner Mutter und dann von seinen Verhältnissen zu dem Hause Lastrop, wodurch der Uebergang zu dem eigentlichen Gegenstand sich leicht und ungezwungen vermittelte.

Obgleich der junge Mann sich so eben der Sprache ziemlich mächtig gezeigt hatte, versagte sie ihm doch jetzt ihre Dienste beinahe gänzlich. Es sei ihm so zuwider, stammelte er, so erniedrigend, die Rolle eines Angebers zu spielen. Aurora mußte große Mühe anwenden, um diese Bedenklichkeiten zu besiegen und sein Bekenntniß herauszulocken. Allein es gelang ihr doch, und seine Erzählung wich nicht im geringsten von der ab, die er dem Grafen vorher mitgetheilt hatte. Endlich kam er auf den Punkt, bei welchem die Fehde zwischen ihm und dem Grafen ausgebrochen war, und spannte dadurch Aurora's Neugierde doppelt.

Nun weiter, mein bester Herr Steinbeck, sprach sie. Nun kommt zu den Beweisen, die Ihr habt. Außer dem Brief, den Ihr fandet und zurückgabt, habt Ihr vermuthlich auch das Concept der Quittung gefunden,

die Herr Lastrop meinem Bruder ausgestellt hat. Nicht wahr, das habt Ihr?

Nein, Gräfin, aber ich habe den Brief abgeschrieben, ehe ich ihn zurückgab.

Sehr vorsichtig. Aber habt Ihr keinen andern Beweis?

Nein, aber ich glaube, der, den ich habe, ist hinreichend.

Aurora ärgerte sich nicht wenig über die Einfalt des jungen Menschen, und hatte Mühe genug anzuwenden, diesen Aerger zu verbergen.

Seid Ihr aber auch sicher, daß der Brief wirklich von meinem Bruder ist?

Ich kenne die Handschrift des Grafen Philipp ganz genau. Außerdem hat, wie Ihr sehr gut wissen werdet, wol schwerlich jemals ein Sterblicher sich soviel Freiheit mit der Rechtschreibung genommen und so viel Eigenheiten angewöhnt, wie der Graf Philipp. Ich habe seinen Brief deshalb wörtlich abgeschrieben.

Habt Ihr diese Abschrift mitgebracht?

Steinbeck bejahte, nahm die Abschrift aus seinem Taschenbuch und reichte sie Auroren hin. Diese las Folgendes:

«Hannover, den 29. Juni 1694.

Meun lüber Herr Lastropp!

Da üch balt eine Rheuse vornehmen wüll, auch zufällücher Weuse eune Menge Kontanten eungekrügt habe, nämlüch 400,000 Tahler ün Gold und Wächseln und 40,000 Tahler in Düamanten, so schücke üch süe Euch zur süchern Verwahrung gegen Quüttung. Eunen Theul davon dürfte üch balt auf Euch züehen oder so oft üch es nöthüg habe. Euer Wohlgeneugter

Philipp Chr. Königsmark.»

«P. S. Uich erünnere müch, daß Ihr oder Euer Haus müch vor euniger Zeut um eune Summe gemahnt habt, deren Belauf mür entfallen üst. Da Ihr keune Ant-

wort darauf erhalten habt, so habt Ihr wohl bemerkt, daß üch damals nücht beu Gelde wahr; denn üch bün ümmer eun ortentlücher Bezahler, wenn üch kann. Nun könnt Ihr Euch von dem, was üch Euch übergebe, bezahlt machen.

P. S. Sollte eune meuner Schwestern Geld brauchen, so stellt ühr büs zu 10,000 Tahler zur Düsposütion; sagt aber nücht, auf wessen Rechnung.

P. S. Bald hätte üch eune Hauptsache vergessen. Das Geschäft unter uns haltet Ihr jeder sterblüchen Seele verschwügen. P. Ch. K.»

Ich erkenne meines Bruders nachlässige Art, die wichtigsten Geschäfte zu behandeln, seufzte Aurora.

Das Original war auf grobes, unbeschnittenes Papier geschrieben, bemerkte der ordnungsliebende Buchhalter.

Gerade so schrieb er auch an die Prinzessin, sagte Aurora zu sich selbst. Und alle seine mir sehr wohlbekannten Eigenheiten in der Rechtschreibung finden sich darin. Ich zweifle keinen Augenblick an der Aechtheit des Briefes.

Sie verfiel in tiefes Sinnen und fragte dann plötzlich: Der Brief war gewiß recht hastig und nachlässig geschrieben?

Ja, hier und da auch so unleserlich, daß ich Mühe hatte, ihn zu lesen, besonders der wunderlichen Schreibart wegen. Ich glaube aber für den Inhalt bürgen zu können, Wort für Wort, Buchstabe für Buchstabe.

Auch vor Gericht, wenn wider Erwarten Euer eidliches Zeugniß nöthig sein sollte?

Fritz bejahte dies mit fester Stimme.

Wir müssen zuerst mit Herrn Lastrop dem Jüngern reden, bemerkte Aurora. Sollte er nichts von der Sache wissen, so erlaubt Ihr jedenfalls, daß wir uns auf Euch berufen und ihn nöthigenfalls mit Euch confrontiren?

Ja, antwortete der junge Mann zögernd, obwol

mir dies im höchsten Grade unangenehm sein würde, weil — —

Ich kenne und würdige Eure Gefühle und hoffe auch, Euch diese Unannehmlichkeit ersparen zu können. Aber noch Eins. Ihr erwähntet, daß der Brief unleserlich und nachlässig geschrieben sei, daß Ihr aber für den Inhalt Wort für Wort und Buchstaben für Buchstaben einstehen könntet. Könnt Ihr aber auch für die Zahl stehen? Am Ende wäre es nicht unmöglich, daß eine Null zuviel in der Abschrift untergelaufen wäre.

Der Jüngling stutzte, wollte es aber nicht zugeben.

Es könnte auch möglich sein, daß sich mein Bruder selbst verschrieben und 400,000 statt 40,000 Thaler geschrieben hätte.

Das ist Etwas, worüber ich kein Urtheil habe. Allein es wäre sonderbar, wenn dies der Fall wäre, da außerdem gar keine Schreibfehler vorkommen.

Aber was denkt Ihr über die ganze Sache? Ihr seid fest überzeugt, daß der Brief ächt ist. Aber glaubt Ihr, daß der alte Lastrop das ihm anvertraute Gut abläugnen wird?

Ohne Zweifel; das läßt sich aus seinen Reden sehr leicht abnehmen.

Und gleich mir selbst seid Ihr auch überzeugt, daß der Sohn entweder von der ganzen Sache gar nichts weiß oder seinerseits keine Schwierigkeiten machen wird, das Geld und die Juwelen auszuliefern.

Ich hoffe und glaube es, erwiderte Steinbeck, wiewol etwas unschlüssig.

Habt Ihr denn sonst irgendwie bemerkt, daß das Handelshaus Beweise von Unredlichkeit gegeben hat?

Soviel ich bemerkt habe, niemals; aber ich kenne die Hauptbücher nicht. Allerdings habe ich in den Rechnungen, deren Ausschreiben mir anvertraut ist, bei größeren Geschäften einen Eigennutz gefunden, der nach meiner Meinung über die Grenzen des dem Kaufmann gestatte-

ten Gewinnes hinausgeht. Ihr werdet in Euern eignen Abschlüssen mit diesem Handelshaus den Beweis davon finden. Allein ich bin noch Neuling im Kaufmannsfach; vielleicht wird bei dem großen Geldhandel Das für erlaubten Gewinn gehalten, was ein ehrlicher Krämer oder ein kleiner Kaufmann sich nicht gern erlauben würde.

Das Gespräch stockte und Aurora verfiel in so ernste Betrachtungen über diese sonderbare Geschichte, daß sie die Anwesenheit des Fremden ziemlich lange vergaß. Als sie denselben nach einiger Zeit gewahrte, fragte sie ihn:

Habt Ihr mir noch weiter etwas mitzutheilen?

Als Fritz diese Frage mit Nein beantwortete, stand sie auf. Auch Fritz erhob sich von seinem Platze, machte aber keine Anstalt, das Zimmer zu verlassen.

Aurora nahm darauf das Wort und sprach:

Von meinem Schwager höre ich, daß Ihr keine Belohnung annehmen wollet, obgleich wir Euch sehr gern eine solche gewähren möchten. In jedem Falle haltet Euch der Dankbarkeit unserer ganzen Familie versichert, bester Herr Steinbeck, mag nun Eure Entdeckung zu einem Resultat führen oder nicht. Uebrigens werden wir uns sehr freuen, wenn wir künftig einmal Gelegenheit finden könnten, Euch nützlich zu sein.

Bei den letzten Worten neigte sich leicht und anmuthig ihr Haupt.

Ihr wollt, daß ich gehen soll, bemerkte der Jüngling, und ich gehorche. Aber ehe Ihr mich verabschiedet, erlaubt mir, daß ich Euch ein Geheimniß entdecke, dessen Schwere mich überwältigt, so daß ich es nicht länger zu ertragen vermag. Ich verlange weiter nichts, als daß Ihr mich anhört und mir wo möglich verzeiht, falls eine so große Kühnheit entschuldigt werden kann. Hernach will ich gehen und Ihr sollt mich nie wieder sehen.

Diese Worte sprach der junge Mann langsam, stammelnd und mit gesenktem Blick. Aber plötzlich ermannte

er sich, seine Wangen erglühten, seine Augen schossen Flammen und er fuhr fort:

Vor zwei Jahren war es, als ich Euch zum ersten Mal sah — damit ist genug gesagt. Ihr versteht mich, denn Ihr, von hundert Anbetern umgeben, Ihr könnt nicht unkundig sein der Allmacht Eurer Reize und Eurer unwiderstehlichen Anmuth. Aber Ihr habt schwerlich eine Ahnung davon, wie tief — — Ihr kennt schwerlich das verzehrende, glühende Feuer, das mich durchbrennt und dessen unglückliche Beute ich geworden bin. Ich kenne meine Unbedeutenheit, ich sehe den unermeßlichen Abstand zwischen der Gräfin Königsmark und dem jetzigen Buchhalter, künftigen Kramer Friedrich Steinbeck sehr wohl ein — ja, ich kenne diese Kluft und möchte wahnsinnig darüber werden. Ich darf nicht einmal hoffen, in diesen glücklichen Kreis zu treten und dieselbe Luft zu athmen — und das ist doch Alles, was ich wünsche — Alles — Alles! Da dies aber nicht geschehen kann, so erscheint es mir als eine Linderung meines Schmerzes, Euch meine Kühnheit, mein Verbrechen zu bekennen und Eure Verzeihung, vielleicht Euer Mitleid zu erbitten. Dann will ich mich in irgend einen entlegenen Winkel der Erde zurückziehen und weit, weit von hier ein Grab suchen.

Während dieser Herzensergießung war Aurora in ihre früheren Betrachtungen zurückgefallen und hatte also den größten Theil von Steinbeck's Worten überhört. Erst als derselbe schwieg, kehrten ihre Gedanken zu ihm zurück, und nun schämte sie sich ihrer Gefühllosigkeit und wurde verlegen über ihre Zerstreutheit. Wenn sie gestand, daß sie ihm, dem Bittenden und auf Antwort Wartenden, gar nicht zugehört hatte, so mußte sie ihn tödtlich verletzen. Sie erröthete darüber und vermochte ihre Verlegenheit nicht zu verbergen.

Dadurch erhielt Steinbeck, der ihre Verlegenheit zu seinem Vortheil deutete, plötzlich unerwarteten Muth. Mit

flammenden Blicken sank er auf die Knie, versuchte Aurora's Hand zu ergreifen uud rief:

Eure Güte, Eure außerordentliche Milde gibt mir den Muth, einen Wunsch auszusprechen, den ich schon längst in den Tiefen meines Herzens genährt habe. Da ich Euch bei meiner Unbedeutenheit auf keine andere Weise näher kommen kann, so gestattet mir, Gräfin, Euer Diener, Euer geringster Diener zu werden. Seid überzeugt, daß meine Wünsche nie weiter gehen, als einige Augenblicke an jedem Tage das Glück Eures Anblicks zu genießen und dieselbe Luft mit Euch zu athmen.

Unmöglich, mein Herr, unmöglich! versetzte Aurora, die einen Schritt zurückgetreten war und ihre ganze Fassung wiedererlangt hatte.

Steinbeck wiederholte seine Bitte, erhielt aber eine abschlägliche Antwort in einem so festen und bestimmten Ton, daß er die Nothwendigkeit erkannte, von seiner Bitte abzustehen.

Wohlan denn, ich gehe, sprach er; ich scheide für immer von Euch. Allein — erinnert Euch, daß Ihr mir vorhin eine Belohnung verspracht — ich wies sie zurück, aber ich bereue es — erlaubt mir nun, dieses Versprechen in Anspruch zu nehmen!

Ja, wenn Euer Wunsch in dem Kreise des Möglichen und Schicklichen liegt, entgegnete Aurora nicht ohne Unruhe.

Laßt mich irgend ein Andenken an diese Stunde als einen Schatz für meine ganze übrige Lebenszeit mitnehmen — ich verlange nichts, was die Welt für kostbar hält — nur etwas von Eurer eignen Hand.

Sehr gern, wenn Ihr die Gabe nicht anders deuten wollt, als sie gemeint ist, nämlich als ein Zeichen der Dankbarkeit von mir und meiner Familie, als eine Erinnerung an meine Achtung und Freundschaft.

O welche herrlichen Worte! Ihr verachtet mich also nicht, Ihr habt Mitleid mit mir? — Ihr spracht von Achtung, sogar von Freundschaft!

Ja, und Ihr könnt überzeugt sein, daß diese Worte kein leerer Schall sind. Ihr werdet aber auch einsehen, daß Ihr damit zufrieden sein müßt und ihnen keine weitere, als ihre buchstäbliche Bedeutung geben dürft. Ich bin tief gerührt über Eure hoffnungslose Leidenschaft; allein sobald ich Euch das Zeichen der Erinnerung, welches Ihr wünscht, gegeben habe, müssen wir uns trennen. Seht Euch um — alle die kleinen Bilder, die hier an den Wänden hängen, sind von mir selbst gemalt. Wählt Euch eines davon!

Die Wahl war bald getroffen. Eines der Gemälde war Aurora's eignes Portrait, von ihr selbst gemalt — und gerade dies bat sich der Vermessene aus.

Nein, das ist unmöglich, das geht nicht an, versetzte Aurora halb lächelnd, halb verlegen. Ich vergaß, diese einzige Ausnahme zu machen. Aber unter allen übrigen steht Euch die Wahl frei.

Ich hätte es erwarten sollen, sprach der Jüngling niedergeschlagen und tief betrübt. Es wäre zu viel — zu viel gewesen. Kann ich dieses Bild nicht erhalten, so wählet Ihr selbst für mich.

Aurora beeilte sich, ein kleines, hübsches Landschaftsgemälde herabzunehmen. Indem sie ihm dasselbe hinreichte, beugte sie sich zu dem Antlitz des Jünglings, drückte einen flüchtigen Kuß auf seine Lippen und flüsterte: Nehmt auch dies als Erinnerung an unsern Abschied, einen Abschied für immer! Lebt wohl! Vergeßt mich und werdet glücklich!

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, während der Jüngling nahe daran war, zur Erde zu sinken.

Dieser Kuß war so schnell, so leicht, so ätherisch gegeben worden, daß er eher ein Hauch, als eine Berührung genannt werden konnte. Er war ein Ausdruck des bloßen Mitleids, einer augenblicklichen Eingebung, als sie den namenlosen Schmerz bemerkte, der sich auf dem Gesicht des Jünglings ausprägte und ihre Theilnahme ver-

mehrte. Mit einem Wort — es war ein Kuß, der aus reiner Menschenfreundlichkeit gegeben wurde.

Allein die Menschenfreundlichkeit begeht zuweilen große Misgriffe — und ein solcher war auch Aurora's wohlgemeintes Gebahren. Sie dachte nicht daran, daß sie dadurch die in dieser Brust brennende Flamme, anstatt sie zu löschen, zur wildesten Glut entzündete.

X.

Wenige Augenblicke darnach fand ein Familienrath statt, vor welchem Aurora über ihre Unterredung mit dem jungen Buchhalter, wenigstens über den Theil derselben, den sie zur Mittheilung nöthig erachtete, Rechenschaft ablegte. Die Abschrift von Philipp's Brief an das Handelshaus Lastrop wurde vorgelegt, und auch Amalia, welche die methodische Mishandlung der Sprache, die sich ihr Bruder gestattete, eben so gut kannte, war der festen Ueberzeugung, daß der Brief ächt sei. Man kam also überein, daß Löwenhaupt mit dem jüngeren Lastrop darüber sprechen sollte, und auf Aurora's Veranlassung versprach Löwenhaupt, dabei mit der größten Zartheit und Vorsicht zu Werke zu gehen. Anfangs zeigte sich der Graf ziemlich lau, weil er glaubte, die Schätze seien aller Wahrscheinlichkeit nach fremdes Eigenthum; allein seine Wärme nahm bald zu, als ihm Aurora Hoffnung machte, daß wenigstens ein Theil derselben dem Verschwundenen gehören könne.

In Folge dessen wurde der jüngere Lastrop zu einer Unterredung unter vier Augen mit dem Grafen eingeladen und stellte sich auch bald darnach ein.

Mein Herr, begann der Graf, bei Durchgehung der von meinem Schwager hinterlassenen Papiere haben wir gefunden, daß von ihm einige Tage vor seinem Tod — ich meine, vor seinem Verschwinden — eine nicht unbe-

deutende Summe in Gold, Wechseln und Diamanten bei Ihrem Herrn Vater deponirt worden ist.

Lastrop wurde sichtbar bestürzt und wechselte die Farbe. Nach einigem Bedenken antwortete er jedoch mit fester Stimme:

Das ist ein Umstand, der mich in der That staunen macht, denn unser Conto mit dem Grafen Philipp zeigt im Gegentheil, daß unser Haus nicht unbeträchtliche Foderungen an ihn hat, von denen eine schon vor längerer Zeit gefällig, aber noch nicht bezahlt worden ist. Mein Vater besteht darauf, daß ich auf die Hinterlassenschaft Beschlag legen sollte, allein ich habe diese Maßregel — zum großen Misvergnügen meines Vaters — aus Ehrfurcht und Vertrauen gegen eine so hochgestellte Familie, die unser Haus eine so lange Reihe von Jahren hindurch mit ihren Geschäften beehrt hat, unterlassen. Kurz, Herr Graf, das ist ein Umstand, der mir eben so sonderbar, als erstaunlich vorkommt.

Das vermuthete ich gleich, versetzte der Graf, der auf diese Antwort gefaßt war; denn mein Schwager hatte Euern Herrn Vater gebeten, gegen Niemand etwas von diesem Depositum zu erwähnen, und ich sehe nun, daß der letztere seinen Compagnon und Sohn nicht ins Geheimniß gezogen, ja die deponirte Summe nicht einmal gebucht hat, was nach meiner Meinung eine übertriebene Verschwiegenheit ist. Da ich aber die Eigenthümlichkeiten des Banquiergeschäfts nicht kenne, so muß ich diese Handlungsweise für die richtige und ein Depositum als eine Separatangelegenheit betrachten, welche in die laufenden Geschäfte nicht gemischt werden darf.

Gewiß ist, sprach Lastrop mit Stolz, daß die Familie nichts dabei verlieren wird, falls sich die Sache so verhält, wie Ihr voraussetzt. Ihr habt ohne Zweifel die Quittung meines Vaters und könnt überzeugt sein, daß sie anerkannt und die deponirte Summe zur bestimmten Zeit gehörig ausgezahlt werden wird.

Ich hoffe — ich bin von Beidem überzeugt, denn Euer Herr Vater ist natürlich ein redlicher, streng rechtlicher Mann.

Bei diesen Worten sah Löwenhaupt ihn mit einem scharfen Blick an, vor welchem Lastrop abermals die Farbe wechselte. Allein er faßte sich sogleich wieder und sprach mit Selbstgefühl:

Unser Haus hat seit länger als dreißig Jahren bestanden und stets das Glück gehabt, unbeschränktes Zutrauen zu genießen. Mir ist nicht bekannt, daß jemals Eure edle Familie oder sonst Jemand darin getäuscht worden ist.

Gewiß nicht. Es ist also weiter nichts nöthig, als daß Ihr die Güte habt, Herrn Lastrop den Aelteren von dieser Angelegenheit zu unterrichten.

Die Schwierigkeit liegt nur darin, mit dem alten Mann zu sprechen. Er hat das hohe Alter von neunzig Jahren erreicht, trotzdem aber bisher so viel geistige Klarheit behalten, daß er dann und wann eine Stunde auf das Comptoir kommen und sich mit einem Theil der wichtigsten Angelegenheiten beschäftigen kann.

Diese Angaben stimmten mit der Steinbeck'schen Erzählung völlig überein; dagegen kam die Wahrheit der folgenden Erzählung dem Grafen ziemlich zweifelhaft vor.

Als ich aber, fuhr Lastrop fort, gestern Abend von einer kleinen Reise zurückkam, fand ich den alten Mann so schwach und hinfällig, daß ich im höchsten Grade beunruhigt darüber bin. Heute erschien er zwar auf dem Comptoir in Folge einer langjährigen Gewohnheit, die alle Gebrechlichkeit eines so hohen Alters besiegt zu haben schien; allein er war so angegriffen und verwirrt, daß ich seine Aeußerungen zum größten Theil nicht verstehen konnte. Ich will aber mein Möglichstes thun, obwol ich um Aufschub bis morgen bitte. Bisher hat die Thurmglocke der großen Kirche, wenn sie mit ihren zehn Schlägen zur Börse ruft, den alten Mann stets

aus seiner Betäubung geweckt und seine Gedanken auf kurze Zeit gesammelt. Ich vermuthe auch, daß seine Natur noch einige Zeit darin aushalten wird, und diese Zeit will ich benutzen, um über die fragliche Angelegenheit mit ihm zu sprechen.

Löwenhaupt's Gesicht drückte Mistrauen aus und Lastrop, der dies bemerkte, beeilte sich hinzuzufügen:

Geschehe, was da will, mein Versprechen wird erfüllt werden, sobald ich von der Rechtmäßigkeit Eurer Ansprüche überzeugt bin. Aber das Geld ist unter dem Namen Eures Herrn Schwagers deponirt; daß Ihr und Fräulein Aurora seine wahren und einzigen Erben seid, ist mir bekannt; ist denn aber eine bestimmte Nachricht über den Tod des jungen Grafen eingegangen?

Eigentlich nicht — gerade keine bestimmte Nachricht, erwiderte Löwenhaupt verwirrt. Der traurige Umstand ist so gut wie bewiesen, wenigstens nach meiner festen Ueberzeugung; aber ich habe seinen armen Schwestern ihre letzte Hoffnung nicht nehmen wollen. Den Tod meines Schwagers werdet Ihr nicht länger bezweifeln, wenn ich Euch zu seiner Zeit die Nachrichten mittheile, die ich erhalten habe.

Ich theile diese Ueberzeugung und werde deshalb nicht anstehen, wenn keine Auskunft von meinem alten Vater zu erhalten ist und Eure Familie baares Geld bedarf, Euch Eure Foderung sogleich auszuzahlen.

Das war nach dem Vorhergegangenen mehr, als der Graf erwartet hatte. Er wurde nun zweifelhafter als jemals über die redlichen Absichten des jüngeren Lastrop. War dieses Anerbieten der Vorläufer eines für den Banquier wünschenswerthen Vergleichs oder lag irgend eine andere List darunter verborgen? — Ueber die wirklich erfolgte Deposition hegte Löwenhaupt nun keinen Zweifel mehr.

Jedenfalls aber ist nöthig, fuhr Lastrop fort, daß ich

über den Werth und die Beschaffenheit des Depositums nähere Nachricht erhalte.

Darüber können wir ja reden, wenn Ihr mit Eurem Vater gesprochen habt, versetzte Löwenhaupt ausweichend. Ich, als Soldat, lege keinen großen Werth auf das Geld und mein Gedächtniß kann nur schwer Zahlen merken. Das Papier habe ich nicht bei der Hand, aber ich kann Euch versichern, daß die Summe ziemlich bedeutend ist.

So! rief Lastrop mit einem forschenden Blick, der den Grafen etwas verlegen machte. Die Hauptsache ist allerdings der Beweis, die Quittung meines Vaters. Natürlicher Weise habt Ihr eine solche? Das einzige Papier, welches gültig, aber auch das einzige, welches nöthig ist.

Als Soldat wußte Löwenhaupt recht gut, daß es eine Hauptregel der Taktik ist, dem Feind die Schwäche seiner Stellung zu verbergen. Und das war auch seine Absicht bei der gegenwärtigen Verhandlung. Er wollte nicht lügen, denn wozu sollte eine Lüge nützen, da sie in kurzer Zeit entdeckt werden mußte? Aber er wollte vorsichtiger Weise den Banquier und seinen Sohn glauben lassen, daß er eine Quittung besäße.

Allein er hatte mit einem Mann zu thun, der ihm an Kopf und Geschäftsgewandtheit weit überlegen war. Schon durch die erste Ausflucht aufmerksam gemacht, wurde Lastrop über diese neue Ausflucht um so mehr bestürzt und fing nun seinerseits an, Argwohn zu fassen.

Verzeiht, Herr Graf, erwiderte er mit einem ironischen Lächeln, das durch seine Höflichkeit hindurchschimmerte, wenn ich als Mann von Fach Euch erkläre, daß es eine Nothwendigkeit — um nicht zu sagen, ein Recht — für uns ist, den Belauf der Summe, die man von uns fodert, und zugleich die Beweismittel zu erfahren, auf welche man diese Foderung stützt.

Aber könntet Ihr nicht vorher mit Eurem Vater

reden? stammelte Löwenhaupt, sich immer mehr in seine Verschanzungen zurückziehend.

Ich sehe nicht ein, was es Euch schaden kann, wenn Ihr mir diese Hauptumstände mittheilt. Der Zweck meiner Unterredung mit meinem Vater könnte beim Ermangeln dieser Umstände leicht scheitern. Ohne also die Rechtmäßigkeit Eurer Foderung nur im mindesten zu bezweifeln, habe ich die Ehre, Euch bestimmt zu erklären, daß ohne diese Umstände nichts entschieden werden kann.

Löwenhaupt sah nun ein, daß er überflügelt war. Es blieb ihm kein Ausweg weiter übrig, als mit dem Document hervorzutreten, dessen schwache Beweiskraft ihm sehr wohl bekannt war.

Ihr habt vielleicht recht, sprach er, ging in ein Nebenzimmer, öffnete ein Behältniß und that, als ob er eine Weile suchte.

Da habt Ihr das langgesuchte Papier, sprach er, als er zu dem Banquier zurückkam. In juristischer Beziehung möchte es kein voller Beweis sein, allein glücklicher Weise haben wir mit einem redlichen Mann, mit einem Mann von Ehre zu thun.

Seid überzeugt, Herr Graf, daß Ihr Euch in dieser Vermuthung nicht irrt, bemerkte der Rathsherr mit Nachdruck.

Es ist überflüssig, Euch darauf aufmerksam zu machen, daß ein so angesehenes Haus, wie das Eure, es seinem eignen Vortheil schuldig ist, eben so viel Gewicht auf einen moralischen, als auf einen juristischen Beweis zu legen. Und wenn Ihr das unerschütterte Vertrauen der vornehmen und reichen Welt behaltet, so ist Euch das gewiß eben so viel werth, als der Gewinn etlicher hunderttausend Mark oder sogar Thaler.

Da habt Ihr sehr recht, Herr Graf, versetzte Lastrop, indem er sich vor Aerger auf die Unterlippe biß. Auch darin, daß diese Erinnerung ganz überflüssig ist, habt Ihr recht. Seid so gütig und laßt mich das Papier sehen.

Der Graf reichte ihm den Brief mit einem verstohlnen Achselzucken hin und Lastrop durchlas denselben zweimal mit großer Aufmerksamkeit, während der Graf seine Augen scharf auf dessen Gesicht gerichtet hielt, um in dessen Seele zu lesen. Lastrop's vorher so kaltes und unbewegliches Gesicht veränderte sich während des Durchlesens mehr als einmal und verrieth einen heftigen innern Sturm; aber Löwenhaupt blieb dennoch ungewiß, ob diese Bewegung Theilnahme an dem Verbrechen und Furcht vor der Entdeckung desselben oder Verdruß über den gegen ihn entstandenen Verdacht bedeutete.

Mit dem Anschein wiedererlangter Ruhe und mit seiner früheren Kälte gab Lastrop den Brief zurück und sprach:

Das ist also die Abschrift eines Briefes, den Graf Philipp an unser Haus oder richtiger an meinen Vater geschrieben haben soll. Die Sache ist wirklich sehr räthselhaft. Auf der einen Seite erkenne ich die ganze Eigenthümlichkeit des jungen Herrn in Geldangelegenheiten und seine etwas ungewöhnliche Orthographie, die ein Fremder nur schwer würde nachahmen können. Und wer sollte der Fremde sein, der daran ein Interesse hätte? — Nur die Familie selbst, die das Document vorzeigt. — Allein diese hohe und edle Familie ist auch über den bloßen Schatten eines solchen Verdachts weit erhaben.

Bei diesen Worten richtete der Sprecher seine Blicke so scharf auf Löwenhaupt, als sollten sie denselben durchbohren. Allein dieser hielt die Blicke mit so viel Ruhe und verachtungsvollem Hochmuth aus, daß Lastrop wol einsah, er müsse seinen Verdacht anderswohin richten. Es kostete dem Grafen große Mühe, seinen Zorn über diese Worte und noch mehr über die damit verbundenen inquisitorischen Blicke zu unterdrücken; allein er erwiderte blos lakonisch mit scharfer Stimme und finsterem, hochmüthigem Gesicht:

Auf diese Bemerkung erwidere ich Euch mit Euern eignen Worten: sie ist völlig überflüssig.

Wenn wir also annehmen, sprach Lastrop, der Brief sei ächt, so ist es dennoch nicht so ganz gewiß, daß die darin erwähnte Geldsumme nebst den Kostbarkeiten wirklich in unser Haus gekommen ist. Das Document ist unzweifelhaft die Abschrift eines eigenhändigen Concepts, das Ihr unter den hinterlassenen Papieren Eures Herrn Schwagers gefunden habt. Allein Euer Herr Schwager hat vor der Absendung seinen Entschluß ändern können, obwol er vielleicht vergessen hat, das Concept zu zerreißen. Und ist die Absendung wirklich erfolgt, so hat sie unterwegs durch Räuber oder Diebe oder durch die Untreue des eignen Dieners verloren gehen können.

Nichts von dem Allem ist geschehen. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß der Brief richtig angekommen ist und sich in den Händen des älteren Herrn Lastrop befindet.

So! Das Original ist also nach seiner Abgabe in fremden Händen gewesen, abgeschrieben worden und Euch heimlich zugekommen. Aber auf welche Weise? — Durch wen?

Erlaubt, daß dieser Umstand bis auf Weiteres unser Geheimniß bleibt, bis die Entdeckung desselben nothwendig wird.

Lastrop schwieg und sann nach. Nach einigem Nachdenken fuhr er auf und murmelte vor sich hin:

Jetzt geht mir ein Licht auf! — Er ist es! — Aber kann es möglich sein? — Ja, ja, ich erkenne die Hand. — Aber welche Absicht kann er dabei haben? — Ah, ich ahne — ja, so ist es gewiß! — Das Räthsel ist gelöst.

Höre ich recht? fragte Löwenhaupt. Ich hörte Euch sagen, das Räthsel sei gelöst. Erlaubt mir, Euch um eine Erklärung zu bitten.

Ich will damit warten, bis ich mit meinem Vater gesprochen habe, damit ich nicht einem Unschuldigen Un-

recht thue. Erlaubt mir nur Erörterungen anzustellen. Die Summe ist groß, sehr groß, und Ihr wißt besser, als ich, wie weit sie die baaren Geldmittel übersteigt, über welche Graf Philipp jemals zu disponiren gehabt hat. Es müßte ihm denn unerwartet eine große Erbschaft zugefallen sein.

Unsers Wissens nicht, aber — —

Löwenhaupt theilte nun dem Banquier die Vermuthung mit, welche Aurora früher aufgestellt hatte, um den Besitz einer so großen Summe bei Philipp zu erklären. Allein Lastrop machte dagegen ebenfalls die Einwendung, daß der Betrag dieser Summe auch die baaren Mittel einer fürstlichen Prinzessin übersteige.

Nun, wir wollen sehen, sagte Löwenhaupt und schnitt die Unterhaltung über diesen Gegenstand ab, damit nicht etwa die Idee eines Schreibfehlers in Bezug auf die Zahlen auftauchen möchte.

Bevor ich mich entferne, sagte Lastrop, habe ich Euch noch eine Frage vorzulegen. Habt Ihr schon nachgeforscht, Herr Graf, ob zu der Zeit, welche das Datum des Briefes nachweist, ein Bote des jungen Grafen wirklich nach Hamburg abgegangen ist?

Teufel! Daran haben wir nicht gedacht! Aber Ihr habt Recht. Leider haben wir die Dienerschaft meines Schwagers schon verabschiedet.

Aber der Secretair ist doch noch in Euern Diensten? Vielleicht weiß er etwas von dieser Angelegenheit.

Sehr richtig. Hildebrand ist noch da und hält sich hier in der Stadt auf. Seid überzeugt, daß er gefragt werden wird.

Lastrop verbeugte sich zum Abschied und versprach, am folgenden Tage zwischen elf und zwölf Uhr wiederzukommen.

Ein verdammt schlauer Jude! brummte Löwenhaupt vor sich hin, indem er sich auf das Sopha warf und den Schweiß abwischte. Ein solches Banquierhaus ist

wie eine Festung, die doppelte Verschanzungen hat. Lieber will ich Bergen-op-zoom selbst mit Sturm einnehmen! Aber wir wollen die Herrschaften schon kriegen! — Zunächst will ich nun den Damen meinen Rapport abstatten.

Nachdem er diesen Rapport abgestattet hatte, schien die Sache Allen noch verwickelter, als vorher. Aurora sprach ihre feste Ueberzeugung aus, daß der jüngere Lastrop und Steinbeck ehrliche Männer seien.

Nun wurde Hildebrand herbeigeholt.

Als er gefragt wurde, wollte er sich erinnern, daß der Graf Philipp wirklich zu der fraglichen Zeit einen Eilboten in einer ihm unbekannten Angelegenheit nach Hamburg abgeschickt habe. Der Bote war einer der ältesten und zuverlässigsten Diener des Grafen gewesen, hatte aber gleich allen Uebrigen seinen Abschied erhalten und Hannover verlassen. Sein gegenwärtiger Aufenthaltsort war nicht bekannt.

Zweites Buch.

I.

Lastrop war bei weitem nicht so unschlüssig über die Schuldlosigkeit seines Vaters, als er bei der eben mitgetheilten Unterredung zu sein schien. Um diesen Umstand und den Auftritt, der am folgenden Tage zwischen Vater und Sohn stattfand, zu erklären, müssen wir ein Blatt in der Geschichte zurückschlagen und in eine längst vergangene Zeit zurückgehen.

Eines Tages im Jahre 1625 stand ein Jüngling mit einem Ränzel auf dem Rücken und einem Stock in der Hand auf einer der nächsten Anhöhen vor Lissabon, blickte einige Augenblicke auf seine Geburtsstadt hinab und ging dann weiter.

Die Stadt, welche in einiger Entfernung in aller ihrer Herrlichkeit vor ihm lag, entzückte ihn nicht; denn sein Gemüth war nicht für solche Eindrücke gestimmt und würde auch in der besten Stimmung für ein solches Schauspiel nicht empfänglich gewesen sein. Seine Augen waren nicht feucht; denn er ließ keine Verwandten, keine Freunde, keine Lieben zurück. Seine Abreise wurde gar nicht bemerkt.

Ich scheide wie ein verlaufener Hund! dachte er mit Bitterkeit, schüttelte den Staub von seinen Füßen und beschleunigte seine Schritte.

Dieser Wanderer war der alte Lastrop — damals

ein neunzehnjähriger Jüngling in der ganzen Kraft, Anmuth und Geschmeidigkeit seines Alters. Pechschwarzes Haar kräuselte sich in dichten Locken um sein trotziges, hochgetragenes Haupt. Sein Gesicht, heller von Farbe, als man es im Süden gewöhnlich findet, würde schön zu nennen gewesen sein, wenn es nicht zu viel von der Härte und Unbeweglichkeit der Bronze gehabt hätte. Allein das Feuer, das zuweilen aus den schwarzbraunen, schönen, obgleich wilden Augen blitzte, verrieth deutlich, daß diese augenblickliche Unbeweglichkeit keineswegs eine Folge von Geistlosigkeit war.

Sein Vater war ein Jude, hielt aber seine Religion geheim. Er war von Afrika nach Lissabon gekommen und hatte sich an letzterem Orte ein ansehnliches Vermögen durch den Handel erworben. Er wollte dasselbe durch einige kühne Speculationen verdoppeln; allein diese verunglückten, und zwar, wie er behauptete, durch die Betrügerei eines Handelshauses in Goa. In einem Augenblick war der ganze mühsam erworbene Reichthum vernichtet. Dieses Unglück vermochte sein Hochmuth nicht zu ertragen — er verschwand. Sein Sohn glaubte, er habe sich in den Tajo geworfen, und war im ersten Augenblick bereit, dasselbe zu thun. Allein bald besann er sich eines Bessern. Er beschloß, kräftig mit dem Unglück zu ringen; doch wollte er eine Stadt, die seines Vaters Glück gesehen hatte, nicht Zeugin seines verzweifelten Kampfes werden lassen.

Der junge Lastrop — wir nennen ihn so, obgleich er damals einen andern Namen trug — wandte seine Schritte nach Spanien. Allein auch hier wollte dem rüstigen Abenteurer kein Glücksstern aufgehen. Mit einem mittelmäßigen Auskommen, im Dunkeln gewonnen und verzehrt, war er keineswegs zufrieden. Sein Wahlspruch war, wie bei dem Krieger: „Sieg oder Tod!“ Die Mittel, durch welche er zu seinem Zweck gelangte, waren ihm gleichgültig; er schauderte weder vor einem Verbre-

chen, noch vor einem kühnen Wagestück zurück, wenn es ihn nur seinem Ziel näher brachte. Er hielt seinen Vater für ein Opfer menschlicher Betrügerei, empörender Undankbarkeit seiner Freunde und kalter Gleichgültigkeit seiner Mitmenschen. Sein einziges Erbtheil war die Rache, und diese dehnte er auf das ganze menschliche Geschlecht aus, dem er im Stillen den Krieg erklärte.

Allein der junge Mann hatte doch ein Gewissen und suchte dasselbe durch Sophismen mit seiner Handlungsweise auszusöhnen. Ich will mich, dachte er, mit einem einzigen Sieg begnügen; nur muß er groß und entscheidend sein. Dann will ich Das werden, was man einen ehrlichen Mann nennt, will Buße thun, mich mit Gott und der Gesellschaft versöhnen und zuletzt geachtet und geliebt sterben.

Diesem Grundsatz blieb Isaak Lastrop treu.

Wir wissen nicht, wie viele Jahre er in Spanien herumschweifte oder was er in der Zeit seines Aufenthaltes daselbst vornahm. Wir wissen blos, daß alle seine Hoffnungen getäuscht wurden, alle seine Versuche mislangen. Da sprach er zu sich selbst: Diese alte Welt paßt nicht für Den, der das Glück durch eine Hetzjagd erreichen will. Man muß es im Lande des Goldes und des Silbers suchen, unter einer jüngeren, freieren, weniger bewachten und durch veraltete Formen weniger beschränkten Gesellschaft. Er schob jedoch die Ausführung dieses Entschlusses auf, bis er sich bei der Inquisition als heimlicher Jude verdächtigt fand.

Nun durfte er nicht länger zögern. Er nahm sein kleines Vermögen zusammen und ging in Sevilla an Bord, um nach Veracruz in Mexico zu segeln. Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Die Galeere, auf welcher er sich befand, wurde bei den Antillen von einem Seeräuber angegriffen und genommen.

Lastrop hatte an dem Vertheidigungskampfe Theil genommen, war verwundet worden und hatte das Be-

wußtsein verloren. Als er wieder zu sich kam, fand er sich unter den Flibustiern auf der kleinen Schildkröteninsel in der Nähe von St. Domingo, wo die Flibustier damals noch ihren Hauptsitz hatten. Seine Kameraden wurden von ihren Verwandten und Freunden nach und nach losgekauft, die Uebrigen aber als Sklaven verkauft, und das letztere Schicksal wartete — wie er hörte — auch seiner nach seiner Wiederherstellung, mit der es jedoch sehr langsam ging. Auf Loskaufung konnte er nicht rechnen, denn er stand ganz allein in der Welt.

Der Zufall fügte, daß einer der Räuber, Namens Willem, eine gewisse Zuneigung für ihn faßte und ihm den Vorschlag machte, in den Bund der Flibustier einzutreten.

Das wird nicht Jedermann geboten, sagte er. Es ist ein Glück für dich, daß du kein Spanier bist; denn diese erhalten nie Pardon. Außerdem ist es ein Glück für dich, daß ich mehrere Proben deiner Tapferkeit gesehen habe, die dich der Aufnahme in unsere Verbindung würdig machen. Endlich ist es ein Glück für dich, daß ich dein Freund geworden bin und dich zu meinem Blutbruder annehmen will; denn wir leben stets zwei und zwei zusammen, aber mein bisheriger Blutbruder fiel im letzten Gefecht.

Isaak bat zuvor um eine genaue Schilderung der Verbindung und erfuhr darauf Folgendes.

Die Verbindung war von französischen Protestanten gegründet worden, welche nach dem Tode Heinrichs IV. die Erlaubniß nachgesucht und erhalten hatten, sich auf St. Christoph niederzulassen.

Ein paar Jahre vor deiner Ankunft, erzählte der Flibustier, wurden wir von da vertrieben, flohen hierher und verstärkten uns durch mehrere Engländer. Unsere vorzüglichste Erwerbsquelle war bis dahin die Jagd der wilden Thiere gewesen, die sich in großer Menge auf St. Domingo aufhielten. Das Fleisch derselben aßen

wir halbgebraten — weshalb man uns den Namen Bukkanier gegeben hat — und ihre Häute verkauften wir an die vorüberfahrenden Schiffe. Allein die Bewohner der spanischen Insel fanden unsere Besuche unangenehm, denn — ich muß es gestehen — wir unternahmen dann und wann kleine Freibeutereien, und deshalb sind sie neulich auf die dumme Idee gekommen, alle wilde Thiere auf ihrer Insel auszurotten. Allein dadurch sollen sie, bei meiner Seele, nichts gewinnen, die Canaillen, denn sie zwingen uns nun, Seeräuberei und Strandzüge, die wir früher blos als Nebensachen vornahmen, als Hauptsachen zu unternehmen. Und nie ist die Verbindung mächtiger und zahlreicher gewesen, als gerade jetzt.

Das Geschäft lohnt also gut? fragte Lastrop.

O, sehr gut, obgleich der Gewinn sehr ungleich ausfällt. Wir hoffen aber, daß es noch besser gehen wird, seitdem wir so zahlreich geworden sind, daß wir auf die spanische Silberflotte speculiren können, die von Veracruz nach Sevilla segelt. Schon ist uns eine einträgliche Kaperei gelungen, und wir beabsichtigen, noch ein paar neue Fahrzeuge zu kaufen.

Jeder von euch ist also reich? fragte Lastrop weiter.

Wir könnten es wenigstens werden, wenn wir die Kunst des Sparens verstünden. Aber die Meisten von uns sind wilde Burschen, die nur an den Augenblick denken und die erbeuteten Gelder im Spiel, beim Trunk oder durch sonstige übermüthige Vergnügungen wieder verschwenden. Das hängt jedoch von der Willkür eines Jeden ab. Manche von uns, die nicht zu dem französischen Windbeutelgeschlecht gehören, haben sich einen kleinen Sparpfennig für die Zukunft zurückgelegt, und zu diesen gehöre ich. Freilich bin ich auch ein Wallone von Geburt und deshalb beständiger von Natur, obwol ich in meiner frühesten Jugend nicht wenig wild und gedankenlos gewesen bin.

Wie wird denn die Beute vertheilt?

Zuerst wird ein Antheil für die Verwundeten weggenommen, größer oder kleiner, je nach der Beschaffenheit der Wunden. Dann wird die Beute in gleiche Theile getheilt, über die das Loos geworfen wird. Doch werden auch die Gefallenen nicht vergessen; ihr Antheil wird ihren Familien oder Anverwandten und, wenn sie dergleichen nicht haben, den Kirchen und den Armen überlassen.

Ich hätte unter dieser Gesellschaft eine solche Einrichtung nicht erwartet, bemerkte Lastrop.

Obgleich wir Freibeuter sind, so vergessen wir doch weder die Pflichten der Religion, noch die der Wohlthätigkeit. Jede unserer Unternehmungen wird mit Gebet begonnen. Ich gebe zu, daß unsere Religion von etwas eigenthümlicher Beschaffenheit ist; allein im Grunde ist unsere Kirche vielleicht eben so gut, wie jede andere.

Und das Eigenthum ist bei euch sicher?

Ja wol. Wir haben zwar weder eine Obrigkeit, noch eigentliche Gesetze, allein anstatt der letzteren gewisse beschworene Regeln. Wer sich gegen dieselben vergeht, wird auf einer unbewohnten Insel ausgesetzt. Du siehst also, lieber Freund, daß es für Den, der Freiheit und Selbstständigkeit liebt, kein herrlicheres Leben geben kann. Allein es gehört Muth in der Brust dazu; denn wenn wir einen Gewinn im Auge haben, scheuen wir keine Gefahr. Wähle also! Nur Eines muß ich noch hinzufügen: Frauen werden unter uns nicht geduldet. Wessen Sinn darnach trachtet, der muß dieses Vergnügen zufälliger Weise und an anderen Orten aufsuchen.

Lastrop erbat sich vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Er gehörte einem Volk an, das seit den Zeiten der Makkabäer und seit der Belagerung Jerusalems sich nicht durch kriegerischen Enthusiasmus ausgezeichnet hatte. Auch ihm war diese Eigenschaft fremd; denn er hatte kein Vaterland zu vertheidigen — und Vaterlandsliebe ist die Mutter der wahren Tapferkeit. Allein auf der

andern Seite lagen Furchtsamkeit und Feigheit seinem afrikanischen Blut eben so fern. Das Schwert konnte ihn auf diesem Wege zu dem Reichthum führen, der sein Ziel war, der aber sonst den Söhnen des Krieges nicht zuzufallen pflegt. Uebrigens konnte er bei der Wahl zwischen Sklaven oder Freibeuter nicht lange zweifelhaft sein.

Lastrop wurde zur Aufnahme in den Bund angemeldet, mußte im nächsten Gefecht seine Waffenprobe ablegen und bestand dieselbe mit Ehren. Er wurde Willem's Kamerad und, nachdem er ihm im nächsten Kampfe das Leben gerettet hatte, sein Freund.

Jahre vergingen; jeder der beiden Freunde legte sich ein hübsches Capital zurück und vertraute dasselbe sicheren Händen an.

Die Eroberung der spanischen Silbergallionen war ohne Zweifel ihr einträglichstes Geschäft. Die Verwegenheit der Freibeuter stieg mit ihren Erfolgen und wurde durch die falsche und gewissenlose Handelspolitik der französischen und englischen Regierung, die dieses schändliche Treiben insgeheim unterstützten, um den spanischen Handel zu ruiniren, nicht wenig genährt.

Einst wurde ein Schiff der Freibeuter, auf welchem sich auch die beiden Freunde befanden, unvermuthet von zwei spanischen Galeeren angegriffen, deren jede sechzig Kanonen und funfzehnhundert Mann Besatzung führte. Flucht war unmöglich, der Tod erschien gewiß, mochten sie sich ergeben oder nicht. Der Capitain stellte zunächst einen von seinen Leuten mit dem Befehl an die Pulverkammer, beim ersten Signal Feuer in dieselbe zu werfen. Dann ließ er die ganze Mannschaft in zwei Reihen in Schlachtordnung aufstellen, hielt eine kurze Rede an sie und schloß mit den Worten:

Es gibt keinen andern Ausweg, als zwischen den beiden feindlichen Schiffen mitten durchzusegeln und ih-

nen von beiden Seiten eine tüchtige Lage zu geben. Frischen Muth, ihr Jungen!

Diese Rede wurde mit einem allgemeinen Hurrah beantwortet. Alle Segel wurden gespannt. Und während der wenigen Minuten, die beim Durchsegeln vergingen, glänzten Himmel und Meer von Feuer, zitterte die Luft vom Donner der Kanonen. Der verzweifelte Versuch gelang, die Galeeren wurden dermaßen beschädigt, daß sie die Fliehenden nicht verfolgen konnten; aber auch die letzteren, Mannschaft und Fahrzeug, waren übel zugerichtet.

Allein — sie waren gerettet.

Nur mit Mühe erreichte das Kaperschiff die Schildkröteninsel, auf welche der Ruf dieser glänzenden Waffenthat schon vor ihnen gelangt war. Die Ankommenden wurden mit Jubelgeschrei begrüßt.

Unter den Verwundeten befanden sich auch die beiden Freunde. Sie lagen in einem Gemach, jeder auf seinem Bett, und ihre Genesung ging nur langsam vorwärts. Als ihre Kräfte so weit zurückgekehrt waren, daß sie zusammenhängender mit einander zu sprechen vermochten, sagte Willem zu seinem Freund:

Diesmal sind wir mit Wunden, ohne Sieg und ohne Beute heimgekommen.

Aber mit größerem Ruhm, als jemals, bemerkte Lastrop ironisch.

Seeräuberruhm! Wie hoch ist der zu schätzen, Isaak? Was gilt der außerhalb unseres Bundes? — Etwa so viel, als Schande und Verwünschungen. Und was denkst du von unserm ganzen Handwerk? Weißt du, daß ich während dieser Verwundung des Nachts schlafend oder wachend von schrecklichen Bildern heimgesucht worden bin? Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es doch eine hübsche Sache ist, wenn man ruhig und ohne solche Erscheinungen schlafen kann, die in der That schmerzhafter als Wunden und Fieber sind. Allerdings waren unsere

Schlachtopfer nur Spanier; aber — man sage, was man will, ich glaube nicht, daß man das Recht hat, irgend ein Volk bei seiner friedlichen Schifffahrt zu morden. Isaak! Was haben sie uns zu Leid gethan?

Ich für meine Person hätte lieber gewünscht, daß es Portugiesen gewesen wären, murmelte Lastrop. Aber es kommt fast auf Eines heraus; denn sie gehören zu demselben Stamm und jetzt auch zu demselben Reich.

Dein Gewissen hat also nichts dagegen zu erinnern gehabt und deine Nächte sind friedlich gewesen?

O ja, so ziemlich. Allein ich habe schon früher einmal, ehe du mir zuvorgekommen bist, mit dir über unsere Zukunft rathschlagen wollen. Unser Handwerk ist für einige Zeit gut, aber nicht auf die Länge. Es gleicht einem Hazardspiel. Wenn man tüchtiges Glück gehabt hat, muß man sich zurückziehen, sobald das Unglück sich zu zeigen beginnt; denn gewöhnlich geht es dann einige Zeit rückwärts. Denke einmal — wie viele leben wol noch von den Kameraden, die ich bei meiner Ankunft hier gefunden habe? — Kaum die Hälfte — und in so wenigen Jahren! — Ein sehr unsicheres Handwerk, Willem! — Ich glaube an ein Fatum und halte unsere sogenannte Heldenthat für ein deutliches Zeichen, daß uns das Glück auf dieser Laufbahn den Rücken zugekehrt hat. Wir Beide haben unsere Ernte von den Feldern des Meeres eingebracht; jetzt halte ich es für gut, diese Ernte zu einer andern weniger abenteuerlichen Aussaat zu verwenden.

Du sprichst meine eignen Gedanken aus. Nach unserer jetzigen Verwundung können wir den Bund mit Ehren verlassen. Ich fühle wirkliche Sehnsucht; ich denke an mein Vaterland, an eine Häuslichkeit, an ein stilles, friedliches Glück, an eine geachtete Stellung im bürgerlichen Leben und an dergleichen Dinge, die man in der wilden Jugend zu verachten pflegt. Ich kehre in meine Vaterstadt Lüttich zurück und werde Bürger, wie

meine Vorfahren. Begleite mich! Werde mein Compagnon oder mein Nachbar! Du hast ja genug gesammelt!

Noch lange nicht genug, um in Europa in der Weise auftreten zu können, die mein Ehrgeiz oder, wenn du willst, mein Hochmuth fodert. Ich habe einen andern Plan.

Damals war die Zeit der Plantagen. Wer hinreichendes Capital und etwas Umsicht besaß, konnte durch die Anlegung von Kaffee und Zucker in der kürzesten Zeit reich werden.

Diese Ansicht entwickelte Lastrop seinem Freund und wollte denselben überreden, mit ihm zusammen ein solches Unternehmen zu begründen. Allein Willem blieb bei seinem Vorsatz, und demnach trennten sich die beiden Freunde; Willem segelte nach Europa, Lastrop nach Surinam.

Lastrop kaufte sich daselbst eine bedeutende Plantage und wurde bald als ein eifriger, geschickter und glücklicher Colonist bekannt. Unweit seiner Plantage lag eine größere, deren Besitzer starb und eine kinderlose Witwe hinterließ. Diese bedurfte eines Beistandes. Lastrop erbot sich dazu, trocknete ihre Thränen und heirathete sie, nachdem sie Beide ein gegenseitiges Testament errichtet hatten. Anfangs schauderte er zwar ein wenig, als er die unermeßlich dicke Figur seiner Frau sah, die sich ohne fremden Beistand kaum vom Platze bewegen konnte; allein Lastrop war der Mann nicht, der sich von Vorurtheilen beherrschen ließ.

Der neue Colonist gewann die Achtung und das Vertrauen der ganzen Gegend. Gegen seine Gattin empfand er keinen Funken von Liebe; allein er begegnete ihr mit Achtung und Aufmerksamkeit. Und damit war die Frau zufrieden; denn sie war in dieser Beziehung nicht verwöhnt, weil die holländische Liebe selten schwärmerisch zu sein pflegt. Lastrop galt demgemäß für einen

vortrefflichen Gatten, für einen redlichen Mann und vor Allem für ungeheuer reich. Gegen seine Sklaven war er nicht härter, als ein Anderer, gegen Nothleidende zeigte er Barmherzigkeit, den Kirchen, Waisenhäusern, Hospitälern u. s. w. machte er reiche Geschenke, Vorwärtsstrebende unterstützte er durch Darlehne gegen niedrige Zinsen. Und das war keine Heuchelei. Er wollte seine Rechnung mit dem Himmel ausgleichen; die längstvergessenen Religionsbegriffe seiner Jugend machten sich wieder geltend; er war ein frommer und eifriger, halb aufrichtiger, halb pharisäischer Israelit, obwol nur im Geheimen. Indem er alle Erinnerungen aus seinem Freibeuterleben verbannte, begann er immer mehr Achtung gegen sich selbst zu empfinden.

Seine Gattin, mit welcher er einen Sohn erzeugt hatte, starb — obwol mehrere Jahre später, als Lastrop anfangs erwartet hatte. Nun glaubte er mehr als genug zu besitzen, um mit all' dem Ansehen, das der Reichthum geben kann, in Europa auftreten zu können. Er verkaufte also seine Besitzungen in Surinam, belud ein Schiff mit seinen Schätzen und steuerte nach Holland.

Zum Schauplatz seiner nunmehrigen Thätigkeit hatte er Amsterdam, die größte Handelsstadt der damaligen Welt, bestimmt. Die Reise dahin war schwierig und langsam; denn die holländischen Fahrzeuge jener Zeit waren zwar geräumig, aber plump gebaut und schlechte Segler. Schon zeigten sich Hollands niedrige Küsten den Blicken der Ungeduldigen ganz in der Nähe; allein bei einem dicken Nebel versah es der Steuermann mit dem schwierigen Einlaufen in den Zuidersee und fuhr auf den Grund. Das Schiff mit allen seinen Millionen sank. Lastrop, sein vierzehnjähriger Sohn und ein kleiner Theil der Besatzung wurden gerettet.

II.

Die düsterste Verzweiflung bemächtigte sich der Seele des Schiffbrüchigen. Im Gegensatz zu seiner früheren Kampflust auf dem Feld des Glücks war er jetzt gänzlich darniedergeschmettert und wie vernichtet. Mehrere Tage lang saß er starr, gedankenlos, mit erloschenen, unbewegten, glasartigen Augen wie ein Todter da. Sein Sohn schauderte und wagte nicht, ihn anzureden.

Bald aber richtete sich sein Gemüth in seiner ganzen früheren Kraft, aber auch in seiner ganzen früheren Wildheit wieder empor. Sein Inneres war in vollem Aufruhr gegen die Vorsehung. Er sah sich nun in dieselbe Stellung zurückgeworfen, in welcher er vor fünfunddreißig Jahren Sevilla verlassen hatte, um sich in der neuen Welt das Glück zu erkämpfen. Er hatte zwar kein Verbrechen gescheut, aber er hatte — nach seiner Meinung — alle seine Verbrechen wieder gesühnt. Die Vorsehung hatte den Contract zerrissen, und deshalb hielt er sich für berechtigt, das Verlorne im Nothfall mit Gewalt wieder zu erobern, um sich dann abermals mit Jehova zu versöhnen und seine Pflichten streng zu erfüllen. Der verblendete Sünder hielt sich für gekränkt und ungerecht behandelt, deshalb aber für berechtigt, denselben Kampf, jedoch mit unbeschränkter Freiheit in der Wahl seiner Waffen, wieder aufzunehmen. Aber wo und auf welchem Felde? — An sein früheres Freibeuterleben dachte er mit Abscheu und Ekel zurück. Außerdem näherte er sich seinem

sechzigsten Lebensjahre, und seine Kraft, wenn auch noch nicht gebrochen, war doch nicht mehr dieselbe. Anstatt des Westens stellte sich der Osten lockend vor seine Phantasie. Viele hatten durch den Karavanenhandel in Persien und in dem weiten Reich des Großmoguls ihr Glück gemacht; noch waren auch die unerschöpflichen Diamantengruben Golkonda's nicht geleert; besonders anziehend aber war ihm die Perlenfischerei im Sund bei Ceylon, von der ihm einer seiner früheren Kameraden erzählt hatte, daß man dabei durch einen glücklichen Zufall in einer einzigen Stunde Millionen gewinnen könne. Solch' ein Glücksspiel hatte Lastrop stets geliebt. In seinem gegenwärtigen Alter hatte seine Begierde nach glücklichen Erfolgen sich verdoppelt, weil er nur noch eine geringere Anzahl von Jahren für den Genuß vor sich hatte. Zuweilen schwebte ihm auch der Plan vor, ein Hazardspieler im gewöhnlichen Sinne zu werden, sich nach Venedig, woselbst das Spiel damals am großartigsten betrieben wurde, zu begeben und dort eine Pharaobank zu errichten.

Als Lastrop seine jetzige Stellung mit derjenigen verglich, in welcher er als Jüngling Europa verließ, beging er eine Ungerechtigkeit gegen das Schicksal, weil er nicht berücksichtigte, daß er damals so gut wie bettelarm, gegenwärtig aber im Besitze sehr bedeutender Foderungen an mehrere Handelshäuser in Amsterdam war, und daß sich in seinem Taschenbuch, welches er beim Schiffbruch gerettet hatte, Wechsel von nicht geringem Betrage als ein Theil des Kaufpreises für seine verkauften Plantagen befanden. Allein was war dies gegen Das, was er verloren hatte? — Und nur an das Verlorne dachte der Undankbare.

Während dieser Zeit der Unentschlossenheit begegnete er eines Tages ganz unerwartet seinem alten Freund Willem auf der Straße. Die Freude Willem's über dieses unverhoffte Wiedersehen war eben so groß, wie seine

Ueberraschung; allein Lastrop war in seiner gegenwärtigen Lage kalt und todt für dergleichen Eindrücke und fühlte bei diesem Zusammentreffen höchstens einige Neugierde.

Willem fragte ihn nach seinen Schicksalen, und Lastrop antwortete ihm eiskalt, daß er so gut wie ruinirt wäre.

Dann will ich dir wieder auf die Beine helfen, Kamerad, erwiderte Willem lebhaft. Höre an!

Und nun erzählte er ihm, daß er sich seinem Vorsatz gemäß nach seiner Rückkehr aus Westindien in sein Vaterland begeben, daselbst ein Eisenwerk gekauft, sich verheirathet und seine Verhältnisse bedeutend verbessert habe.

Lastrop hörte seinem Freunde, obwol dessen gegenwärtige Begriffe von Glück mit den seinigen wenig übereinstimmten, mit Neid zu und mußte Mühe anwenden, um dieses Gefühl zu verbergen.

Willem, der die Kälte und Düsterheit seines alten Kameraden wol bemerkte, schrieb Beides nur dem großen Unglück zu, das denselben kürzlich betroffen hatte, und fuhr fort:

So habe ich mit meiner Frau und meinen Kindern mehrere Jahre hindurch recht glücklich gelebt und würde noch so leben, wenn die Intoleranz der Priester — denn ich und die Meinen gehören der reformirten Kirche an — unsern Gewissensfrieden nicht gestört und uns mit noch ernsteren Verfolgungen gedroht hätte. Ich kenne deine alte, kluge Regel, daß man stets die Religion und die Sitten des Landes annehmen soll, in welchem man lebt, und hätte mich für meine Person auch dazu bequemt, wenn meine Frau nicht ein bischen zelotisch gewesen wäre. Sie ließ mir nicht eher Ruhe, als bis ich meine Besitzung — und zwar unter dem Werth — verkauft hatte und hierher gezogen war. Aber hier befinde ich mich nicht wohl; ohne Thätigkeit, die Hände in den Schoos gelegt, kann ich nicht leben. Nach langer Ueberlegung sind wir nun halb und halb entschlossen, nach Schweden überzu-

siedeln und uns dort niederzulassen. Ich bin schon drüben gewesen, um mich zuvor ein bischen umzusehen und den Kauf über ein großes Hammerwerk abzuschließen, das ich jedoch erst aus einer Wildniß schaffen muß.

Wie? rief Lastrop, dessen Kenntniß des Nordens nicht die genaueste war. Bist du närrisch? Willst du zu den Lappen, wo ewig Schnee und Eis ist? Willst du dich wohl befinden unter Eisbären und wilden Thieren?

So schlimm ist es nicht, erwiderte Willem lächelnd. Wol ist es kalt dort, aber auch gesund und frisch; wol sind die Bewohner des Landes in mancher Hinsicht halb barbarisch, allein dies ist um so besser für die Ansiedler. Du mußt wissen, daß man hier in Holland auf Schweden speculirt, wie man in deinem Vaterland Speculationen nach Amerika und Indien macht. Zwar gibt es kein Gold und nicht viel Silber dort, aber um so mehr Eisen und Kupfer sammt Wasserstürzen und großen Waldungen. Wer Geschicklichkeit in der Behandlung des Eisens und ein leidliches Capital dahin mitbringt, der kann sein Glück machen. Leiht er dabei der Regierung, die stets Geld braucht, eine kleine Summe, so wird ihm ein ganzes Kirchspiel verpfändet, das nachher, weil es die Krone nicht einzulösen vermag, zur Verfallzeit sein Eigenthum wird. Ist das Darlehn bedeutend oder rüstet er in Kriegszeiten ein paar Schiffe aus, so wird er Edelmann, vielleicht Baron. Aus meinem Vaterland haben sich Viele nach Schweden übergesiedelt und befinden sich dort recht wohl. Du mußt zugeben, Isaak, daß es ein hübscher Spaß wäre, wenn dein alter Kamerad für seine Seeräuberei endlich noch Baron würde.

Lastrop besuchte nun Willem's Haus häufig und traf darin oft mit einem jungen schwedischen Edelmann, Namens Gustav Adolph Skytte, zusammen. Dieser war ein Enkel von dem Begründer dieser Familie, dem bekannten Freiherrn Johann Skytte, der aus geringem Stand und ohne besondere Verdienste zu den höchsten

Würden des Reichs emporgestiegen war — und ein Sohn von Jakob Skytte, der im Jahre 1654 als Landeshauptmann von Ostgothland gestorben war. Der junge Mann hatte sein Erbtheil in wenigen Jahren durchgebracht und dann abwechselnd von seines Vaters Bruder Bengt Skytte und von dem König Karl Gustav, der die Familie Skytte begünstigte, Unterstützung erhalten. Allein der Beutel des jungen Verschwenders hatte keinen Boden, so daß er sich, als der König gestorben war und sein Oheim die Hand von ihm abgezogen hatte, in einer sehr peinlichen Lage befand. Da wandte er sich an den Herzog Johann Adolph auf Stegeborg, mit welchem sein Oheim unter einer Decke spielte; er wurde auch für den Augenblick von dem ersteren unterstützt, kam aber bald wieder in dieselbe Verlegenheit. Als der Herzog seine Hand von ihm abzog, reiste er nach Stockholm und begann voller Trotz auf das Königsblut, das in seinen Adern floß, Feindseligkeiten gegen die Vormünderregierung, die aus politischen Gründen seiner Familie abhold war und ihn endlich des Landes verwies. Darauf begab er sich nach Esthland, wo sein Oheim damals Gouverneur war, verfeindete sich aber bald auch mit diesem und mußte Esthland verlassen. Von dieser Zeit an war er in Deutschland herumgeschwärmt, hatte gerauft, gespielt und eine Menge Abenteuer bestanden, die ihn moralisch immer tiefer sinken ließen und seinen Haß gegen die Vormünderregierung bis zur wildesten Flamme anfachten. Von frühester Jugend an ohne alle Grundsätze scheute sein Gewissen kein Verbrechen und seine Verwegenheit keine Gefahr. Mit seinem Uebermuth verband er große Schlauheit und außerordentliche Erfindungsgabe in Bezug auf Hülfsquellen für sich; hatte er aber sein Ziel erreicht, so verfiel er sogleich wieder in seinen früheren Leichtsinn und zeigte dabei gleichzeitig eine Unvorsichtigkeit, die ihn nöthigte, seinen Aufenthaltsort fast fortwährend zu wechseln. Obwol er sehr häufig in großer Noth war, so sah man ihn

doch stets in einer stattlichen, aber gewöhnlich etwas theatralischen und phantastischen Tracht. Sein ganzes Wesen und seine Haltung trug das Gepräge der Vornehmheit, des Trotzes und der Ueberlegenheit.

Gegenwärtig wollte er nach Rom, um seiner Tante Kerstin — wie er die Königin Christina nannte — seine Dienste anzubieten und ihr wieder zur Regierung zu verhelfen. Auf diesem Zuge war er nach Amsterdam gekommen und hatte daselbst zufälliger Weise Bekanntschaft mit Willem gemacht, der, als er erfuhr, daß Skytte ein Schwede war, diese Gelegenheit benutzte, um sich alle diejenigen Notizen über Schweden zu verschaffen, die er aus dieser allerdings etwas trüben Quelle schöpfen konnte.

III.

Skytte und Lastrop wurden ebenfalls mit einander bekannt und bald auch Freunde bis zu einem gewissen Grade. Sie vertrauten einander ihre Erlebnisse, Skytte ohne Rückhalt, Lastrop mit bedeutenden Auslassungen. Sie waren Unglücksgefährten, hatten beide viel besessen und Alles verloren und kämpften beide, um die Gunst des Glückes wieder zu erringen oder zu erzwingen. Das Letztere war es hauptsächlich, was sie zu einander zog.

Lastrop bewunderte in den Erzählungen des jungen Mannes, die er nicht gerade buchstäblich glaubte, dessen Muth und grenzenlose Verwegenheit, ergötzte sich an seinen Abenteuern und an seinen phantastischen Plänen für die Zukunft, tadelte aber den Leichtsinn, womit er die errungenen Früchte stets wieder von sich warf. Skytte erkannte dies an und versprach, für die Zukunft ein guter Haushalter, ja ein vollständiger Geizhals zu werden, falls er einen tüchtigen Fang ausführen könnte. Das ist es, setzte er hinzu, worüber ich jetzt grüble und weshalb wir die Köpfe zusammenstecken müssen; denn Ihr müsset dabei sein — wir theilen redlich.

Die politische Pilgerfahrt nach Rom schien er gänzlich vergessen zu haben.

Eines Tages kam er schäumend vor Zorn zu Lastrop, warf sein Federbaret an die Wand und rief:

Heute habe ich mich mit dem erbärmlichen Kerl, dem Willem, ganz und gar verfeindet. Das ist ein undank-

barer Hund — denn ich habe ihm über Schweden Nachrichten von unschätzbarem Werth gegeben — ein Knicker, eine Schildkröte, wie seine übrigen Landsleute, die hier im Nebel herumkriechen. Ich muß mich rächen!

Beruhigt Euch, Baron. Was habt Ihr denn?

Heute Nacht ging mir ein Licht auf — ein Mittel, reich zu werden und mich an Schweden und seiner gegenwärtigen schamlosen Regierung zu rächen. Heute Morgen gehe ich zu Willem, verlange eine lumpige Summe Geld als Darlehn — denn zu meinem Plan gehört baarer Verlag — und dieser Basilisk verweigert mir das Geld — hört Ihr — er verweigert mir's. Was sagt Ihr zu dieser unerhörten Undankbarkeit?

Vielleicht war die Summe ein bischen groß, erwiderte Lastrop lächelnd, und die Sicherheit gering, falls Ihr, mein junger Freund, mir Eure gegenwärtige Lage der Wahrheit gemäß geschildert habt.

Die Sicherheit gering! — So? — Ich gebe der Bestie mein ritterliches Ehrenwort zum Pfande! — Ist das nicht Sicherheit genug? — Wer daran zweifelt, den fodere ich vor die Klinge.

Lastrop lachte nicht mehr; denn er fand gar keinen Geschmack an Duellen solcher Art. Er bemerkte blos mit einem fast unmerklichen Achselzucken, daß die Welt gegenwärtig mit armen Edelleuten überschwemmt sei, die sich mit dem Degen in Krieg und Frieden per fas et nefas durchzuschlagen suchten, und daß die Kaufleute mistrauische Menschen wären, die eher Hypotheken, als ein ritterliches Ehrenwort zu fodern pflegten.

So! rief Skytte. Erhielt nicht Euer Landsmann Vasco de Gama von einem Kaufmann in Goa eine hohe Summe gegen Verpfändung seines Schnurrbartes geliehen? Und er hatte, soviel ich weiß, keinen Tropfen königliches Blut in seinen Adern.

Vielleicht fand unser Freund Euer beabsichtigtes Unter-

nehmen zu abenteuerlich und deswegen ein wenig gewagt. Darf man es wissen?

Gegen meinen Plan kann ein verständiger Mann nicht das Mindeste einzuwenden haben. Ich beabsichtige, rein herausgesagt, mich auf die Kaperei in der Ostsee zu legen, und schäme mich dessen nicht; denn ein König, der alle drei Kronen des Nordens trug, hat vor mir dasselbe gethan. Ich will Schweden den Krieg erklären. Das ist Alles.

Bah! In der Ostsee! bemerkte Lastrop verächtlich. Bevor Ihr gehangen werdet —

Einen Abkömmling von Königen hängt man nicht, Herr Lastrop.

Verzeiht, daß ich Eure Abstammung vergaß; aber erlaubt mir fortzufahren. Bevor Ihr also erschossen oder zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt werdet, kann es Euch möglicher Weise glücken, eine holländische, deutsche oder schwedische Schute zu erwischen, die aus dem einen Lande einen Haufen Eisenstangen oder einige armselige Schiffspfund Kupfer und etliche Tonnen Pech und Theer, aus dem andern einige Säcke Pfeffer und Anis, einige Ballen Tuch, einen Haufen Pastinaken, Rostocker Aepfel und Gott weiß was geladen hat. Schöne Prisen! Ich beneide Euch um einen so reichen Fang. Verzeiht, in diesem bescheidenen Plane vermisse ich Eure sonstige großartige Kühnheit ganz und gar.

Laßt mich nur erst ausreden. Dann werdet Ihr jedenfalls lachen, wenn ich Euch sage, daß ich, sobald ich reich geworden bin und eine große Flotte zusammengebracht habe, Gothland zu erobern, mit Schwedens zahlreichen Feinden in ein Bündniß zu treten und mit deren Hülfe mein Erbrecht auf die Krone geltend zu machen beabsichtige. Zu dergleichen kann sich Eure Kaufmannsseele nicht erheben. Ihr versteht besser, als ich, Reichthümer zu sammeln; aber was sind diese ohne Genuß, und was ist der Genuß ohne Macht und Glanz?

Gerade weil meiner Phantasie die luftigen Schwingen der Ritterlichkeit fehlen, während ich die Wege des Gottes Plutus besser kenne, müßt Ihr mir glauben, Herr Baron, wenn ich Euch vorher sage, daß Ihr auf der Ostsee nie die Schätze und die Macht finden werdet, die Euch zur Erlangung des letzten vermessenen Zieles, nach welchem Ihr strebt, unentbehrlich sind.

Aber was würdet Ihr sagen, wenn ich für den Fall, daß ich eine nur mäßige, sehr mäßige Summe zur Ausrüstung besäße, die sicherste Aussicht hätte, innerhalb eines Monats einer der reichsten Männer des Nordens zu werden? — Und das ist eine Wahrheit, keine Phantasie, sondern die solideste Kaufmannsspeculation. Es steht Euch auch frei, werther Freund, mein Glück zu theilen.

Ihr macht mich in der That neugierig.

Ihr sollt es hören. Aber laßt zuvor Wein holen, zwei — nein, drei Flaschen vom besten Rheinwein. Solche Sachen lassen sich nicht auf trocknem Wege besprechen.

Der Wein kam und nun erst begann Skytte mit seinem Plan hervorzutreten.

Ihr wißt, daß Willem damit umgeht, zu seiner Uebersiedelung nach Schweden eine Gallione zu befrachten?

Das habe ich aus seinem eignen Munde gehört.

Und ich habe es gesehen. Kisten mit den kostbarsten Gewürzen und Spezereien — Ballen voll Seidenzeug und Goldstoff — Stöße des feinsten Tuches und Koffer voll Brabanter Spitzen — Fässer mit den ausgesuchtesten Weinen befinden sich schon an Bord. In seiner Wohnung ist er beschäftigt, Kästchen mit Dukaten, Kisten mit Silber zu füllen. Dies Alles habe ich theils mit meinen eignen Augen gesehen, theils ausspionirt. Nach meinem ungefähren Ueberschlag kann die Ladung nicht unter zwei Millionen werth sein. Außerdem be-

gleitet ihn noch ein Landsmann, der ebenfalls eine Art von Crösus sein soll. Was meint Ihr dazu?

Es ist mir allerdings nicht unbekannt, daß Willem reich, sehr reich ist. Aber — —

Aber, fragt Ihr. Begreift Ihr denn nicht? Soll man Euch denn jeden Buchstaben vorsagen?

Skytte füllte die Becher und, nachdem er den seinigen in einem Zug geleert hatte, fuhr er mit ruhiger Kälte fort:

Mit diesen beiden Millionen gedenke ich mein Unternehmen zu beginnen.

Was! Ihr wollt Euern Freund plündern?

Er ist jetzt mein Feind. Habt Ihr das nicht schon gehört?

Aber als Ihr diesen Plan entwarft, waret Ihr noch sein Freund; sonst würdet Ihr nicht erfahren haben, was Ihr mir so eben mitgetheilt habt.

Hm! Damals war es blos ein flüchtiger Gedanke, der mir durchs Gehirn fuhr.

Aber dieser Gedanke — mochte er flüchtig sein oder nicht — lief darauf hinaus, daß Derjenige, den Ihr plündern wolltet, auch noch die Kosten zu den Mitteln der Plünderung tragen sollte.

Skytte brach in ein lautes Gelächter aus und rief:

Ich will nicht länger heucheln. Ja, der Vorschlag, den ich Euch machte, kam mir in den Sinn, ehe sich der Mann auf den Kriegsfuß mit mir gestellt hatte. Es war ein bischen boshaft, wenn Ihr so wollt; aber die Bosheit verschwindet vor der Pfiffigkeit, die darin liegt. Es ist ein verteufelter Spaß — das müßt Ihr zugeben. In meiner Kindheit ließ mir mein Vater, der ein gelehrter Herr war, den Terentius einbläuen; aber ich versichere Euch bei meiner Ehre, daß sich in keiner seiner Komödien ein so hübscher Spaß findet. Ich bezweifle auch, daß Molière in Frankreich, von dem man jetzt so viel Wesens macht, auf einen so spaßhaften Einfall ge-

rathen ist. — Aber Ihr lacht ja nicht, Lastrop; das kommt daher, daß Ihr mich allein mit den Flaschen hier arbeiten laßt. Leert also den Becher und laßt Eure Gedanken sich von der Erde erheben. Trinkt, sage ich Euch; es handelt sich um einen bedeutenden Gegenstand. Dergleichen kommt Einem nicht alle Tage vor. Also ernstlich, wie findet Ihr meinen Plan?

Abscheulich, ehrlos! versetzte Lastrop, außer Stande, sich länger zu verstellen.

Skytte fuhr auf und schrie:

Wurm, du! Du wagst, einen Edelmann, den Abkömmling eines Königs, ehrlos zu nennen. Zieh augenblicklich! — Ja so — jetzt fällt mir erst ein, daß du einem Stand angehörst, der keine Waffen führen darf.

Ich trage die Waffen nicht tagtäglich, Baron Skytte; aber ich bin doch vielleicht nicht ganz unbekannt mit ihrem Gebrauch und stehe Euch zu Diensten, wenn Ihr wollt.

Mit einem Menschen ohne Ehre schlage ich mich nicht.

Bei diesen Worten ergriff ihn Lastrop beim Kragen. Es entstand ein harter Kampf, der, nachdem er eine lange Weile zwischen der jugendlichen Geschmeidigkeit Skytte's und der größeren Körperkraft Lastrop's geschwankt hatte, endlich damit endete, daß der frühere Flibustier seinen Gegner zu Boden warf.

Beschämt stand dieser auf, faßte sich aber bald wieder und begann mit seiner gewöhnlichen Unverschämtheit:

Hört an, Lastrop. Ich sehe, daß Ihr ein tüchtiger Mann seid, und habe gehörigen Respect vor Euch gekriegt. Wir sind bestimmt, Freunde und Waffenbrüder zu werden. Ihr habt mich zu Boden geworfen; das ist mir noch nie passirt und wird mir auch nie wieder passiren. Ich erkläre Euch für den stärksten Kämpfer im ganzen Norden. Deshalb soll Euch auch große Ehre widerfahren — Ihr sollt der Waffenbruder eines Wasa,

eines Enkelsohns vom Sohne Karl's IX. werden. Tapferkeit gleicht den Standesunterschied aus; von dieser Stunde an erkläre ich Euch für ebenbürtig. Glücklicher Weise ist während unsers freundschaftlichen Rammelns der Wein nicht völlig vergossen worden.

Lastrop kam dem Wunsch des Phantasten nach, und dieser fuhr fort:

Wir wollen uns niedersetzen und ruhig und verständig sprechen. Du fandest meinen Plan deshalb abscheulich, weil zu der Zeit, da er entstand, der dicke Wallone und ich noch Freunde waren. Das mag sein. Aber da der Kerl mir nun Unrecht gethan, mich gewissermaßen herausgefordert hat, so begreife ich nicht, was man gegen diesen Plan einwenden kann.

Willst du Willem ehrlich den Krieg erklären?

Das geschah, ehe wir uns trennten. Wir schieden schon als Feinde von einander. Die Kriegserklärung ist also gegenseitig erfolgt. Nun ist es seine Sache, sich in Acht zu nehmen.

Und du sagtest ihm geradezu, daß du ihn auf der Ueberfahrt überfallen wolltest?

Bist du närrisch? Als ob man verbunden wäre, dem Feind seine Pläne auszutrompeten! Sind im Kriege nicht alle Listen erlaubt?

Als ob dieses Unternehmen gegen einen Einzelnen mit einem Krieg verglichen werden könnte! Pfui!

Ich will dir aber beweisen, daß ich ein Recht dazu habe. Willem's Reichthum ist unrechtmäßig erworben, und dergleichen Güter sind Gemeingut. Der Kerl ist Seeräuber gewesen. Daß ein Solcher von einem Kameraden ausgeplündert wird, nennt man Nemesis divina d. i. göttliche Nemesis. Wer aber Gottes Gerichte ausführt, der sündigt nicht, sondern thut vielmehr eine gute Handlung. Und Sündengeld wird geadelt, wenn es zum Wohl der Menschheit verwendet wird.

Willem wäre ein Seeräuber gewesen! Was sagst

du? rief Lastrop ganz bestürzt. Woher weißt du — wer hat dir das weiß gemacht?

Ich bin von Odin's Geschlecht, versetzte Skytte lachend und über die Bestürzung seines Kameraden triumphirend, und habe, gleich ihm, ein Paar Raben, die in der ganzen Welt herumfliegen und mir Neuigkeiten zubringen. Willst du mir nicht glauben, so kann ich dir sagen, daß es in diesem Mittelpunkt des Welthandels noch manchen Seemann gibt, der den ehrenwerthen Patron aus seiner westindischen Periode her kennt. Du siehst also, daß nichts Böses darin liegt, dem alten Heuchler abzunehmen, was er selbst erst Andern abgenommen hat. Kurz und gut — du hast mir gesagt, daß du einige Trümmer aus dem großen Schiffbruch deines Glückes gerettet hast; reichen dieselben zum Ankauf einer gut ausgerüsteten Brigg und zur Anwerbung einer hinreichenden Anzahl von Matrosen und Kriegsleuten, so wirst du Rheder und begleitest uns, wenn du Lust dazu hast. Dann theilen wir den sichern Gewinn, und du trennst dich von mir um eine Million reicher oder du wirst mein Compagnon und später Vezier meines neuen Reiches.

Und mir wagst du einen solchen Vorschlag zu machen? rief Lastrop mit Unwillen.

Warum nicht? erwiderte Skytte mit Lachen. Du bist ja mit dergleichen Geschäften schon bekannt. Du wirst mein Lehrer.

Ich! Welcher Niederträchtige kann das behaupten?

Du selbst, geehrter Herr Bruder, du selbst; zwar nicht ausdrücklich, allein in der Erzählung deiner Schicksale hast du so viel verrathen, daß Jeder, der nur einen Funken Scharfsinn hat, aus deinen Erzählungen und aus den Aeußerungen des Wallonen sich diesen Schluß machen kann. Bisher war dies blos eine Vermuthung von mir, aber die Blässe auf deinem Gesicht verwandelt meine Vermuthung zur Gewißheit.

Fürchte jedoch nichts von mir; ich plaudre nicht — so lange wir Freunde sind.

Das ist eine Lüge. Aber wenn es auch wirklich wahr sein sollte, so habe ich doch nie einen Freund ausgeplündert und werde es auch jetzt nicht thun.

Einen Freund? Das ist mir etwas Neues. Ich habe geglaubt, dein Verhältniß zu deinem früheren Kameraden sei gerade nicht so übermäßig liebreich, obgleich er, wahrscheinlich aus Eigennutz, sich von seiner Seite sehr freundschaftlich zeigt.

Die Wahrheit ist, daß er und ich Jugendfreunde sind; aber er hat durchaus keine Schuld an meinem Unglück, er hat mir nie das geringste Unrecht angethan, im Gegentheil —

Hat nicht der eine Kamerad Alles verloren, der andere dagegen den gemeinschaftlich erworbenen Schatz verdoppelt? Ist das nicht Unrecht genug? — Wahr ist es, daß er die Schuld davon nicht trägt; allein es zerreißt doch die alte Freundschaft.

Lastrop erstaunte über die Richtigkeit, mit welcher der junge Mann seine Gefühle deutete, die er selbst noch nicht auszusprechen gewagt hatte. Als aber diese Gefühle in Worten auftraten und gewissermaßen eine körperliche Gestalt annahmen, schämte Lastrop sich über seine eigne Unwürdigkeit und verwarf Skytte's Anerbieten in den bestimmtesten Ausdrücken.

Skytte machte noch einige Einwendungen, aber Lastrop blieb unerschütterlich.

Nun, wie Ihr wollt, sagte endlich der Versucher und setzte sein Barett auf. In dieser reichen Stadt finde ich leicht mehr als einen Capitalisten, der einige tausend Thaler an eine so gute Speculation wagt. Was ist denn der Handel im Grunde Anderes, als eine versteckte Seeräuberei? — Lebt wohl!

In der Thür wandte er sich nochmals um und sprach: Ich brauche Euch wol nicht erst zu sagen, daß ich

Euch umbringe, wenn Ihr plaudert und mich um diese Beute bringt, so wahr ich der Abkömmling von Königen bin! Verlaßt Euch darauf, Herr Flibustier!

Mit Hohnlachen verließ er das Zimmer.

Lastrop athmete leichter. Es kam ihm vor, als wäre der Satan von ihm gewichen.

IV.

Die Nacht erzeugt Entsetzen bei dem reuigen, aber mit seinem Gewissen noch nicht ausgesöhnten Sünder; sie erzeugt aber auch schwarze Gedanken bei dem, der am Scheidewege der Versuchung steht.

Lastrop konnte nicht schlafen. Vergebens gab er sich Mühe, die Erinnerung an das vorhergegangene Gespräch zu verbannen. Ungeachtet des Abscheus, den er ausgesprochen, hatte dieses Gespräch doch Eindruck auf ihn gemacht. Es war ihm, als ob sein guter und sein böser Genius an seinen beiden Seiten säßen und ihm abwechselnd Worte in die Ohren flüsterten, auf welche er gegen seinen Willen hören mußte. Und am Ende schien der gute Engel den überzeugenden Gründen des bösen zu weichen. Wenigstens glaubte Lastrop, der nicht frei von Aberglauben war, ihn immer kürzer und matter antworten und endlich die Worte flüstern zu hören: Ich muß freilich zugeben, daß sich der Mensch stets selbst der nächste ist.

Das ist die Stimme des Schicksals, welche gesprochen hat! rief Lastrop, sprang aus dem Bette, trocknete sich den Angstschweiß ab, der von seinem ganzen Körper troff, kleidete sich an und eilte voller Besorgniß, seinen Entschluß wieder zu bereuen, zu dem Baron, den er in einer entlegnen, dürftigen Herberge im Bett überraschte.

Ich vermuthe, sagte Skytte mit widrigem Grinsen noch bevor er ihn gehört hatte, daß ein so kluger Mann, wie du, eine solche Speculation nicht aus den Händen läßt. Nicht wahr, du hast dich besonnen, mein braver Freund?

Lastrop bejahte, machte sich aber zur Bedingung, daß Willem's Leben geschont und ihm ein Theil der Beute, etwa zwanzigtausend Thaler an Werth, gelassen würde, damit er nicht ganz und gar in Noth geriethe.

Zwanzigtausend blanke Thaler wegwerfen ist eine Thorheit, eine Schwachheit, eine ganz alberne Philanthropie, wandte Skytte dagegen ein.

Nenne es, wie du willst; ich bleibe fest bei dieser Bedingung, versetzte Lastrop und griff nach seinem Hut.

Der Abenteurer besann sich einige Augenblicke; dann sprach er:

Nun gut; wir wollen um diese Kleinigkeit nicht zanken, wenn von Millionen die Rede ist. Also Willem mit Frau und Kindern bleibt am Leben und empfängt zwanzigtausend Thaler zurück!

Deine Hand und dein adeliges Ehrenwort darauf.

Skytte gab die Hand und sein Wort und sprach dann:

Aber hast du Geld bereit? — Die Zeit eilt! Es soll eine ganze Karavane Schmiede und Grubenarbeiter im Anzuge sein. Wenn diese ankommen, segelt man wahrscheinlich ab.

Das Geld ist zu jeder Stunde bereit. Aber das Fahrzeug und die Mannschaft?

Das ist meine Sorge, versetzte Skytte und sprang vergnügt aus dem Bett, sein schmutziges und zerrissenes Hemd vergessend, um sich sogleich in seine prunkende Ritterkleidung zu werfen.

Einige Wochen später kreuzte eine schnellsegelnde, wohl ausgerüstete und stark bemannte Brigg am nördlichen Ende des Sundes von Oeland. Am häufigsten ankerte sie bei der kleinen, unbewohnten, damals bewaldeten Jungfrauinsel, die bei ihrer einsamen Lage fast mitten im Sund und auf allen Seiten gleich weit von den Ufern entfernt nicht übel zum Versteck und zum Ruheplatz paßte. Zuweilen landete ein Theil der Schiffsbemannung, um in einem moosigen Thal üppig zu schwelgen und dann wilde, liederliche Lieder anzustimmen.

Die Zeit wurde jedoch den beiden Anführern lang, und beide begannen zu fürchten, daß die Galliote ihren Weg geändert habe oder daß die Reise ganz aufgegeben worden sei. Freilich gab es Stunden, in denen Lastrop sehnlich wünschte, daß eines von beidem geschehen sein möchte.

Plötzlich krachte ein Schuß von dem Blåkulla, dem höchsten Punkt der Jungfrauinsel. Skytte sprang vor Freude hoch in die Luft. Lastrop fühlte sich von einem kalten Schauer durchzuckt, aber nur für einen Augenblick. Es war zwar noch nicht ganz gewiß, ob das signalisirte Fahrzeug das rechte war, weil der Posten auf dem Blåkulla jedes Fahrzeug signalisirte, welches vom Süden kam; allein man nahm es für entschieden an, und Lastrop sprach, von einer Ahnung geleitet, zu seinem vierzehnjährigen Sohn, welcher neben ihm stand: Ich wollte, ich hätte deinen anhaltenden Bitten, dabei zu sein, widerstanden. Geh hernach hinunter in die Kajüte, mein Sohn, auf den ersten Wink von mir, und bleibe unten, bis ich dich hole!

Nachdem der Posten von der Klippenspitze an Bord gekommen war, wurden alle Segel gespannt; man zog die schwedische Flagge auf, klärte das Verdeck und hielt die Waffen bereit. Es war Nachmittag und der Wind blies herbstlich, ziemlich scharf vom Lande.

Nachdem man einige Stunden den Sund hinabge-

segelt war, entdeckte man, daß man sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht hatte. Es war wirklich die wohlbekannte, langersehnte holländische Galliote, die, schwer belastet und schwerfällig gebaut, langsam herankam, obgleich sie durch einen guten Seitenwind begünstigt wurde.

Nun, ihr Jungen, haltet euch bereit, bald gilt es! befahl Skytte. Die Hälfte von euch geht unter Deck, um keinen Argwohn zu erregen, stürzt aber hervor, sobald ich pfeife. Kein Kanonenschuß wird losgebrannt, falls es nicht nöthig ist, außer die erste Salve ins Takelwerk und unter die Mannschaften auf dem Verdeck. Die Sache wird dann durch Ueberrumpelung gelingen, und zwar, wie ich hoffe, ohne besondere Mühe.

Lastrop hatte den Plan zum Angriff entworfen, der nach Flibustierweise durch Enterung geschehen sollte. Diese Art des Angriffs war am sichersten sowol für die Angreifenden, als für die Beute, welche verloren ging, wenn das Fahrzeug durch Kanonenschüsse verletzt und in den Grund gebohrt wurde.

Ohne Ahnung irgend einer Gefahr in diesem friedlichen Fahrwasser setzte die Galliote ihren Lauf fort und argwöhnte auch dann noch nichts, als die Brigg, in schiefer Richtung allmälig näher kommend, endlich mit ihrem Bugspriet dem der Galliote ganz nahe war. Da machte das Steuerruder des deutschen Freischützes — so hieß der Kaper — eine plötzliche Bewegung, durch welche im nächsten Augenblick die Breitseiten der beiden Fahrzeuge einander so nahe gebracht wurden, daß sie kaum eine Elle von einander entfernt waren. In demselben Augenblick füllte sich das Verdeck der Brigg mit Mannschaft, die Segel fielen, eine Kanonensalve krachte, die Enterhaken wurden ausgeworfen und im nächsten Augenblick sprang die ganze bewaffnete Mannschaft unter wildem Hurrahgeschrei an Bord des holländischen Fahrzeuges.

Ergebt euch! rief Lastrop, welcher der Erste war, der

das feindliche Verdeck betrat. Ihr Jungen, schenkt ihnen das Leben, nehmt sie blos gefangen, fuhr er fort, zu den Räubern gewendet, die das Verdeck füllten. Ihr seht, daß sie keinen Widerstand leisten!

Nein, beim Teufel! schrie Skytte. So viele Leute würden nicht Raum auf der Brigg haben und ebenso beschwerlich, als gefährlich für uns sein. Stoßt sie nieder oder werft sie in die See! Es sind holländische Frösche, die das Schwimmen verstehen.

Ein allgemeines wildes Lachen belohnte diesen Scherz; denn Skytte hatte sich wohl gehütet, eingeborne Holländer unter die Bemannung der Brigg aufzunehmen, sondern er hatte blos fremde Seeleute aus allen andern Nationen genommen.

Lastrop und Skytte hatten die waffenführende Mannschaft unter sich getheilt.

Beim ersten Zeichen des Angriffs hatte Willem seine Bergleute gesammelt, war unter das Verdeck gestürzt, hatte die Kisten aufgeschlagen und Hämmer, Aexte und Schlägel herausgenommen. Damit bewaffnet eilten seine Leute, er selbst an der Spitze, auf das Verdeck, auf dessen Hintertheil er sie aufstellen ließ. Zugleich rief er den Matrosen zu, daß sie sich mit seinem Trupp vereinigen sollten.

Auf dieselbe Weise hatte auch der andere belgische Grundeigenthümer, der sich ebenfalls in Schweden niederlassen wollte, seine Leute zusammengerufen, ein Boot aussetzen, ein paar Kisten in dasselbe tragen lassen und war mit seinen Dienern eiligst an Bord desselben gestiegen.

Schon war ein ganzer Haufen Schmiede und Grubenarbeiter auf dem Verdeck, als Lastrop sie gewahrte und seinen Leuten zurief: Schnell, ihr Jungen! Seht ihr nicht, wie sie aus dem Schiffsraum herausklettern? Stoßt sie wieder hinein und schlagt die Luken zu, oder noch besser, vernagelt dieselben!

Während dieser Zeit drang Skytte an der Spitze der Seinen wie ein Löwe vor. Die Galliote führte keine Kriegsleute. Die überraschten Matrosen waren nicht an Kampf gewöhnt, außerdem unbewaffnet und rathlos. Fast niemand versuchte einigen Widerstand, sondern einer nach dem andern ließ sich niederstoßen oder in die See werfen.

Indem Skytte sich umwandte, gewahrte er das Boot des Belgiers, das eben abstoßen wollte.

Schnell, ihr Jungen! schrie er. Mit der großen Jolle heraus! — Seht da; man fährt mit der kostbarsten Beute davon. Corporal Mannteufel, zwanzig Mann in die Jolle, du selbst führst sie an! Rudert zu, nehmt sie — die Schätze nämlich — ins Meer mit den Leuten!

Während dessen war das Schiff vom Mittelmast bis zum Vordertheil leer geworden. Da gewahrte Skytte, daß im Hintertheil ein heißer Kampf stattfand. An der Spitze der wenigen Mannschaft, die ihm nach Corporal Mannteufel's Entsendung in die Jolle geblieben war, begab er sich eilends dahin.

Jetzt gilt es, Kinder! hatte unterdessen Willem seiner kleinen Schar aufmunternd zugerufen. Ihr seht, daß die Räuber keinen Pardon geben! Wir wollen uns vertheidigen bis auf den letzten Mann. Seht, wir sind an Mannschaft die Stärksten und mit uns ist Gott sammt seinen Engeln!

Während dieser Worte war Lastrop mit seinem Haufen angekommen. Nun begann der Angriff. Die Schmiede waren starke, muthige Männer und gingen mit ihren Hämmern und Aexten tapfer darauf los. Aber unglücklicher Weise hatten die Feinde Schießgewehr und die erste Salve aus demselben tödtete mehrere von den muthigen Wallonen.

Jetzt, Kinder, rückt ihnen dicht auf den Leib, ehe sie

wieder laden! rief Willem. Schlagt sie nieder! Schlagt sie nieder!

Der Kampf wurde hitzig und schwankte unentschieden. Die Anführer, die an der Spitze ihrer Leute fochten, kamen einander gegenüber zu stehen, und als Willem seinen alten Freund an der Spitze der Räuber erblickte, sank sein Arm mit dem Ausruf: Großer Gott! herab.

Schont das Leben des Anführers! schrie Lastrop seinen Leuten zu; sein Tod nützt uns nichts, wird er aber gefangen, so muß er ein tüchtiges Lösegeld bezahlen!

Indessen war die Bestürzung Willem's einer rasenden Wuth gewichen. Mit einem Sprunge, der dem eines Tigers glich, stürzte er auf Lastrop, der sich schnell seitwärts zog, weil er den persönlichen Kampf mit Willem scheute. Allein im nächsten Augenblick fühlte er sich von dem starken Arm seines Gegners gefaßt. Nun galt es seine Selbstvertheidigung, einen Kampf auf Leben und Tod, und Lastrop mußte stehen. Beide steckten ihre Säbel ein und faßten einander um den Leib. Ihr Kampfplatz war nur wenige Ellen von dem großen Schlachtfeld entfernt; allein diese Entfernung vermehrte sich allmälig.

Der Kampf dauerte lange und die Räuber begannen bereits zu weichen, als Skytte mit seiner Verstärkung anlangte.

Frisch, vorwärts, ihr Jungen! Steht euren Kameraden bei, sonst sind sie verloren! Gebt Feuer! schrie er.

Als er den Kampf der beiden früheren Flibustier gewahrte, sprach er: Diese Ehrenmänner mögen sich mit einander selbst ausgleichen! — Er blieb in einiger Entfernung von den Kämpfenden stehen, sah ihnen unthätig zu und murmelte vor sich hin: Bravo, ihr alten Jungen! Ihr habt noch Stahl in euren Armen und Löwenmark in euren Knochen! Schlagt einander gegenseitig todt; das ist das Beste und Kürzeste! Oder der Wallone

mag siegen; nachher wollen wir schon fertig mit ihm werden. Nein, der Teufel! Der Schurke Lastrop ist im Vortheil. Nein, das ist nichts!

Indessen waren die beiden Kämpfer, die sich fortwährend fest umschlungen hielten, dem Bord des Fahrzeugs immer näher gekommen. Leise trat Skytte an sie heran und gab ihnen einen kräftigen Stoß, so daß sie beide über Bord taumelten. Ein Hohngelächter folgte ihnen vom Verdeck nach.

Nun entgehe ich der unangenehmen Mühe, mit dem Juden abzurechnen, sprach Skytte und rieb sich vergnügt die Hände, als er sah, wie sich die Wogen über den Köpfen der beiden Gegner schlossen.

Drauf stürzte er sich in das dickste Kampfgewühl. Allein bereits war der Kampf so gut wie beendigt. Die Schmiede waren überwältigt; nur hier und da kämpfte noch ein Einzelner, bis er der Uebermacht erlag. Nach kurzer Zeit hörte man Skytte rufen: Nun ist die Arbeit beendigt! Werft die schmutzigen Rußteufel, todte und lebendige, über Bord! Frisch! Und macht das Verdeck rein und klar!

V.

Unter dem Wasser ließen die beiden ehemaligen Freunde einander los. Sie tauchten empor und als sie auf dem Wasserspiegel um sich sahen, erblickten sie zwei Boote in nicht zu großer Entfernung. Beide nahmen ihre Richtung wetteifernd dahin, denn keiner von beiden hatte seine frühere Schwimmkunst vergessen.

Das eine Fahrzeug — die große Jolle der Brigg — war leer, aber an dem andern festgehakt; denn der Corporal Mannteufel mit seiner Mannschaft hatte das Boot mit den fliehenden unbewaffneten Wallonen leicht erobert und nach und nach von den Feinden gereinigt.

Lastrop kam zuerst bei der leeren Jolle an und sprang an Bord derselben. Im nächsten Augenblicke aber streckten sich zwei andere Hände aus der See empor und griffen nach dem obern Rand der Jolle; allein beide Hände fielen, mit einem Beil abgehackt, schnell in die See zurück und im nächsten Augenblicke sank auch der zu ihnen gehörige Körper, der bis an die Brust über den Meeresspiegel hervorragte, in das Wasser, das bei seinem Empfang hoch emporspritzte. Der Körper verschwand; aber die abgeschlagenen Hände, von einem blutigen Streifen umgeben, schwammen um die Jolle herum.

Als Lastrop diese Schandthat beging, war er betäubt, verwildert und seiner Sinne kaum mächtig. War es ein Werk der bloßen Rache, durch die Mordlust hervorgerufen, welche dem vorhergegangenen Kampf ihr Dasein

verdankte? — Oder war es Nothwehr, aus der Vorstellung entsprungen, daß Willem, sobald er sich in die Jolle geschwungen haben würde, den Kampf nochmals auf Leben und Tod beginnen werde? — Oder bildete sich Lastrop ein, die beiden Hände am Rand der Jolle gehörten dem Verfolger Skytte, der ihm bereits nach dem Leben getrachtet hatte? — Viele tausendmal trat später dieser Auftritt mit all' seinem Schrecken vor das innere Auge des Sünders, und ebenso oft suchte Lastrop sich durch die letztere Vorstellung — wiewol vergebens — vor den schmerzlichsten Gewissensbissen zu retten.

Jetzt aber saß Lastrop gefühllos, gedankenlos in der leeren Jolle und starrte auf die blutigen Hände, die noch immer um das Boot herumschwammen. Wenn diese von einer steigenden Welle gehoben wurden, kam es ihm vor, als wollten sie sich nochmals am Rande des Fahrzeugs fest klammern. Er fuhr zusammen und wandte schaudernd seine Augen ab; allein das entsetzliche Schauspiel zwang ihn unwillkürlich, seine Blicke wieder auf die blutigen Hände zu richten, die sich bald wie flehend, bald wie drohend jetzt emporhoben, jetzt für einen Augenblick im Wasser versanken.

Allein nach beendigter Mordarbeit in dem Boote kehrte die Hälfte der Mannschaft in die Jolle zurück und setzte dieselbe bald kräftig in Bewegung, während das Boot der Galliote, von der andern Hälfte der Räuber bemannt, dicht hinterher folgte.

Lastrop kam nicht eher zur Besinnung zurück, als bis er an Bord der Brigg zurückkam und Skytte rufen hörte:

Willkommen, theurer Bruder, aus dem Reich der Fische! Ich habe Alles gesehen. Du bist, hol mich der Teufel, ein tüchtiger Kämpe, ein tüchtiger Schwimmer und resolut im Kampf gegen alte Freunde. Das Abhacken der Hände war wahrhaftig Etwas, was ich selbst gegen einen so alten Freund und vieljährigen Waffen-

bruder kaum über mich hätte gewinnen können. Und doch machtest du die Schonung eines Lebens, das du jetzt mit eigner Hand vernichtet hast, zur ausdrücklichen Bedingung. Hahaha! Ein bischen unschuldige Heuchelei! — Und der Kerl sollte auch noch zwanzigtausend Thaler von seinen Schätzen behalten; aber diese Summe habe ich selbst erspart. Es ist Saft und Kraft in den Flibustiern, sehe ich, auch wenn sie alt geworden sind. Komm in meine Arme, Bruder!

Ein satanisches Hohnlachen folgte diesen Worten.

Lastrop trat einen Schritt vorwärts und zog sein Schwert halb aus der Scheide, stieß es aber augenblicklich wieder zurück; denn es fiel ihm ein, daß Skytte ihn vielleicht zu einem Angriff reizen wollte, um den Ueberfallenen zu spielen und ihn allein oder mit fremder Hülfe zu morden.

Er blieb also vor ihm stehen und warf ihm einen durchbohrenden Blick zu, während seine Wangen von dunkelrothen Zornflammen glühten.

Skytte hielt diesen Blick aus und fuhr spottend fort:

Gleichwol kam es mir sonderbar vor, daß du, ein erklärter Herkules des Nordens, dich von deinem älteren und ungelenkeren Freund ins Meer ziehen ließest. Der Wallone war ja, bei meiner Seele, so dick und plump, wie der große Ambos in einer Eisenschmiede.

Er wurde von einem gemeinschaftlichen Freund ein bischen unterstützt, bemerkte Lastrop verächtlich.

Das ist ein Irrthum! Der dritte Freund wollte gerade dir helfen. Wie, zum Teufel, konnte er denn denken, daß du nicht fest auf den Beinen stehen würdest!

Gut! Wir kennen einander nun, erwiderte Lastrop eiskalt, wandte ihm den Rücken und entfernte sich.

Gleich darauf hörte man Skytte commandiren:

Noch ist ein gutes Stück Arbeit übrig. Wir müssen die Beute an Bord der Brigg bringen! Du, Corporal Mannteufel, bleibst mit der Mannschaft hier auf

dem Verdeck, um die Waaren in die Höhe zu hissen und auf die Brigg an Ort und Stelle zu bringen! Die Zimmerleute mögen mir folgen! Aber freilich können wir nur an das Beste und Kostbarste denken!

Ein Haufen von der Mannschaft eilte unter das Verdeck und begann Kisten und Kasten aufzubrechen und deren Inhalt zu untersuchen. Die Winden wurden in Bewegung gesetzt. Während die Mannschaft arbeitete, eilte Skytte in die Kajüte hinunter und fand nach langem Suchen mehrere Fäßchen, die er mit Dukaten gefüllt wußte.

Unterdessen hatte Lastrop mehrere von der Mannschaft gesammelt und sie gegen das Versprechen einer besondern Belohnung bestimmt, ihm die Gefangenen an Bord der Brigg bringen zu helfen.

Unter dem Verdeck der Galliote fand er etwa ein Dutzend Männer und ebenso viele Weiber und Kinder. Unter denselben erkannte er trotz der im Schiffsraum herrschenden Dämmerung die Gattin Willem's mit ihren beiden Kindern in Thränen gebadet. Er wandte sich ab, um nicht von ihr erkannt zu werden, und befahl seinen Begleitern, diese Leute auf die Brigg in seine eigne Kajüte in Sicherheit zu bringen.

Die Unglücklichen waren bereits am Bord der Brigg, als Skytte sie erblickte und schrie:

Welche verfluchte Dummheit! Sollen wir Beschwerden und Belästigungen ertragen, um uns Angeber und Zeugen auf den Hals zu locken? Die Bestien hätten der Galliote auf den Grund des Meeres folgen sollen!

Inzwischen brach die Abenddämmerung ein, der Wind nahm zu, die Wellen hoben sich höher; die Taue, welche die beiden Fahrzeuge zusammenhielten, fingen an zu reißen.

Noch ist Vieles da, was gerettet zu werden verdiente, sagte Skytte. Aber wir können nicht länger zögern! Zimmerleute, schlagt fünf oder sechs tüchtige Löcher in

den Rumpf der Galliote! Und ihr, Leute, schafft das letzte Gut an Bord der Brigg! Damit Basta!

In einer Viertelstunde war Alles geschehen, die ganze Mannschaft wieder auf der Brigg versammelt, die Galliote gesunken. Hier und da schwammen Leichname, und noch kämpfte mancher Lebende mit den Wellen und schrie laut und verzweifelnd um Hülfe. Dergleichen Geschrei hat etwas Eigenthümliches, etwas Herzzerreißendes, was nie Jemand wieder vergißt, der es einmal gehört hat. Lastrop, dem diese Töne nicht ungewohnt waren, glaubte sie früher noch nie so unheimlich und entsetzenerregend gehört zu haben, als sie jetzt aus der nächtlichdunkeln Wasserfläche drangen; und als er hinaus auf den weiten Ocean blickte, glaubte er in dem Mondlicht, das in diesem Augenblick aus den vom Sturm zerrissenen Wolken drang, Willem's blutige Hände auftauchen zu sehen. Dazu tönte das Geschrei der Sturmvögel, das Sausen des Herbststurmes, das Rauschen der Wogen und der Angstruf der Sterbenden.

Schaudernd wandte er sich ab. Gleichzeitig aber fiel ihm das gewaltige Schwanken des Schiffes auf und veranlaßte ihn, zu dem Steuermann zu treten, der am Steuerruder stand und vor sich hin fluchte.

Wie, Tietz, sprach er zu demselben, du steuerst südlichen Cours und hast den Wind gerade entgegen? Denkst du denn, daß der Sund breit genug zum Kreuzen ist? — Wohin soll das gehen?

In die Hölle geht es, das sieht Jedermann. Aber der Baron will durchaus dahin und will uns alle zur Gesellschaft mitnehmen.

Was redest du, Kerl? rief Skytte, der diese Worte gehört hatte, und sprang auf ihn zu. Ja, ich habe dem Steuermann befohlen, südlich zu steuern, nach Lübeck oder nach irgend einem deutschen Hafen, nur nicht nach einer schwedischen Stadt.

Und ich habe Euch gesagt, Baron, erwiderte der

Steuermann, daß das schlechterdings nicht möglich ist, und kommen wir erst dort unten an die Spitze der Halbinsel, so wird der Sund so schmal, daß das Kreuzen bei diesem scharfen Wind unmöglich ist. Bald haben wir auch kohlschwarze Nacht, und so ganz sicher bin ich des Fahrwassers in hiesiger Gegend nicht.

So sollen wir, beim Teufel, wol in irgend einen Hafen hier im Sund einlaufen und uns freiwillig gefangen nehmen lassen?

Nein, fiel Lastrop ein, wir wenden uns nördlich und gehen seitwärts aus dem Sund. Laßt Euch belehren, Baron; ich verstehe mich auf diese Sachen ein bischen.

So thut, was Ihr wollt, aber gebt mir die Schuld nicht, wenn etwas passirt, sprach Skytte verdrießlich und ging seines Weges.

Der Freischütz wandte nun sein Vordertheil gerade der Jungfrau zu und flog bei dem starken, günstigen Winde schnell dahin. Die Nacht war dunkel und die Strömung trieb die Brigg nahe an den niedrigen Strand von Oeland. Bald stieß das Schiff mit der rechten Seite auf den von der Insel ausspringenden Kalksteingrund, wurde aber glücklicherweise wieder flott. Man untersuchte das Fahrzeug und fand darin einen Leck, der wol für den Augenblick gestopft werden konnte, die Fortsetzung der Fahrt ohne eine sorgfältige Ausbesserung am Lande aber unmöglich machte. Man mußte also einen Hafen suchen, und da die beiden Anführer für weniger gefährlich hielten, auf der Insel, als auf dem festen Lande zu landen, so wurde in Ermangelung eines Bessern beschlossen, den Hafen von Borga aufzusuchen, der jetzt nur noch in einer offenen Rhede besteht, damals aber, als das Schloß Borgholm noch in seiner Blüte und befestigt war, durch Pfahlwerk und durch versenkte Steinkisten einigermaßen geschützt war. Bei dem fortdauernden Sturm vor Anker zu gehen, hielt

man nicht für räthlich; um aber nicht zu weit nordwärts getrieben zu werden, bis der Tag das Einlaufen in den kleinen Hafen gestatten würde, wurden die Segel gekürzt, und das Schiff begann im Sund, der hier etwas geräumiger war, mit Vorsicht zu kreuzen.

VI.

Als nach einer unruhigen Nacht der Tag anbrach, erkannten die Seefahrer an den småländischen Scheeren, in deren Nähe sie gekommen waren, daß sie sich ganz nahe bei dem blutigen Kampfplatz des gestrigen Tages befanden. Sie wandten sich, und da der Sund an dieser Stelle sehr breit ist und der Wind etwas links abgefallen war, so gelangten sie glücklich in den unterhalb des Schlosses Borgholm gelegenen Hafen von Borga, in welchem die Brigg vor Anker ging. Der Sturm hatte sich einigermaßen gelegt, allein das Wetter war noch immer ungünstig.

Skytte erklärte, daß er selbst ans Land gehen wolle, um das nöthige Material zur Ausbesserung des Fahrzeugs herbeizuschaffen und zugleich vorsichtig Erkundigung einzuziehen, was man auf der Insel etwa von dem Vorfall des gestrigen Tages gehört und gesehen haben mochte. Er nahm den Corporal Mannteufel, der hoch in seiner Gunst stand und den er gewissermaßen zu seinem Adjutanten gemacht hatte, mit sich.

Einige Zeit nach ihrer Entfernung kam der Steuermann aus dem Schiffsraum, woselbst er in Gemeinschaft mit dem Schiffszimmermann die Beschädigungen des Schiffs untersucht hatte, aufs Verdeck und stattete dem zurückgebliebenen Anführer folgenden Bericht ab:

Der Baron hat sich beim Ankauf der Brigg tüchtig über die Ohren hauen lassen. Zwar segelt sie gut und

sieht von außen sauber aus; aber der Rumpf ist halb verfault und außerdem zeigen sich mehrere gefährliche Beschädigungen. Es ist eine gründliche Reparatur nöthig, aber wir haben keine Zeit und noch weniger Gelegenheit dazu, weil kein Werft hier ist. Ehe wir uns jedoch wieder in See wagen können, muß wenigstens das Allernöthigste gemacht werden. Dazu reichen zwei Tage kaum aus. Ich rieth den Kauf dieses Fahrzeugs ab und schlug ein anderes, besseres vor; aber der Baron will Alles selbst verstehen.

Das war eine sehr unangenehme Nachricht.

Hierauf begab sich Lastrop — so unangenehm es ihm auch war — zu Willem's Gattin, um sie seines Schutzes zu versichern und zu fragen, ob sie in Schweden bleiben wolle.

Er drückte der weinenden und jammernden Frau seine Betrübniß über das Unglück ihres Mannes aus und erklärte ihr seine vollkommene Unschuld daran, indem er ihr vorlog, er wäre blos als Passagier mitgesegelt und hätte unmöglich denken können, daß Skytte, der so freundschaftlich mit Willem umgegangen war, eine so schändliche Absicht hege.

Ach', Herr Lastrop, erwiderte die leichtgläubige Frau, wozu bedarf es dieser Erklärung? — Habe ich nicht oft von meinem Mann gehört, daß Ihr sein bester und einziger Jugendfreund gewesen, daß Ihr ein ebenso rechtschaffner und ehrenwerther Mann seid, wie er selbst? — Habe ich nicht mit meinen eignen Augen gesehen, wie Ihr trotz aller Drohungen dieses entsetzlicheu Räubers mich und mehrere andere arme Gefangene gerettet habt?

Jedes Wort drang wie ein Pfeil tief in Lastrop's Seele. Gleich einem Missethäter stand er bleich und mit gesenkten Blicken da.

Schämt Euch nicht, Herr Lastrop, 'fuhr die Frau fort, schämt Euch Eurer guten Handlungen nicht, edler Wohlthäter! Vielleicht habt Ihr viel opfern müssen,

um den Buben zu bestechen; vielleicht habt Ihr ihm mit Gefahr Eures eignen Lebens getrotzt. Nur Eines ist mir unbegreiflich. Da Ihr nach Schweden reisen wolltet, warum reistet Ihr dann nicht mit uns, mit Euerm alten Freund?

Verlegen stand Lastrop eine Weile da und stammelte dann eine Erklärung her, deren Unwahrscheinlichkeit Jedermann, außer dieser gutmüthigen und beschränkten Frau, erkannt haben würde. Die arme Frau gab übrigens auf seine Antwort kaum Acht; sie brach in Thränen aus und wollte wissen, ob alle Hoffnung auf die Rettung ihres Mannes verschwunden sei. Erzählt mir Alles, was Ihr gesehen habt oder wißt, bester Herr Lastrop! setzte sie hinzu.

Die Antwort auf diese Frage war im höchsten Grade peinlich. Allein Lastrop ermannte sich und erzählte, daß er mit eignen Augen gesehen habe, wie Willem im Handgemenge mit Skytte von diesem verwundet und ins Meer gestürzt worden sei, bevor er ihm habe zu Hülfe kommen können. Im Meere sei der Unglückliche untergesunken, aber wieder in die Höhe gekommen, eine Zeitlang geschwommen, dann aber für immer verschwunden. Von Alters her weiß ich, schloß er, daß Euer Mann ein guter Schwimmer ist; es ist also möglich, daß er das feste Land erreicht hat oder von einem Fischerboot aufgenommen worden ist. Allein das ist eine bloße Vermuthung; eher ist das Schlimmste zu befürchten.

Die arme Frau hielt sich jedoch an dieser schwachen Hoffnung fest und bat ihn, sie an der gegenüberliegenden Küste ans Land setzen zu lassen. Lastrop erklärte ihr, daß es unmöglich sein werde, Skytte dahin zu bringen, versprach ihr aber, um ihren dringenden Bitten und dieser ganzen peinlichen Zusammenkunft zu entgehen, sein Bestes zu versuchen.

Einige Stunden darnach kam Skytte zurück und erzählte, daß er Bohlen, Pech und Hanf gekauft habe und

daß man auf der Insel von dem Gefecht des vergangenen Abends nichts zu wissen scheine, da während des starken Windes kein Boot ausgelaufen, glücklicher Weise auch keine Leiche an den Strand getrieben worden sei.

Wir können also ganz ruhig sein, schloß Skytte und bewies seine eigne Ruhe dadurch, daß er in seine Kajüte hinunterging, für sich und seinen Adjutanten ein gutes Frühstück auftragen ließ, ein paar Flaschen spanischen Wein trank und sich dann schlafen legte.

Die Ausbesserung des Schiffs hatte bereits begonnen, als Skytte Nachmittags wieder sichtbar wurde.

Höre, Lastrop, sagte er gähnend, wir haben jetzt gute Zeit und können also an die Theilung denken. Besser eher, als später; so brauchen wir uns später nicht zu zanken.

Wie? — Theilen? — Jetzt? — In einem feindlichen Lande? — Am Bord des Schiffes? — Siehst du denn nicht ein, daß wir hier keinen Raum haben, daß auch keine Zeit da ist, die Kisten zu öffnen, den Inhalt zu untersuchen, das Geld zu zählen und die übrigen Sachen abzuschätzen?

Ach, unter Freunden wird das nicht so genau genommen. Ich bin ein großer Feind aller Umstände und aller Streitigkeiten. Darum gehe ich jetzt hinunter — magst du mich begleiten oder nicht — und nehme die Theilung auf meine eigne Hand nach bestem Gewissen vor.

Lastrop ließ ihn allein gehen, besann sich aber doch eines Bessern und folgte ihm, nicht wenig neugierig, wie genau sich sein Kamerad an sein Gewissen halten werde.

Als er hinunterkam, fand er Skytte, der in Hemdsärmeln dastand, damit beschäftigt, einen Theil der Kisten zu zeichnen. Ohne die Anwesenheit seines Kameraden zu bemerken oder zu beachten, fuhr er in seiner Arbeit

fort, stand auf, als er damit fertig war, zog seinen Rock wieder an und sprach mit der ruhigsten Unverschämtheit:

Gut, daß du endlich kommst, mein braver Freund, obgleich du mir die ganze Arbeit auf dem Halse gelassen hast. Die Kisten, welche hier abgesondert stehen, enthalten gemünztes oder ungemünztes Silber, und so viele davon, wie ich aus Billigkeitsrücksichten als meinen Antheil betrachten kann, habe ich mit den Buchstaben SK. bezeichnet, wie du siehst. Von den übrigen Sachen wollen wir später sprechen.

Ja, ich sehe, erwiderte Lastrop mit unterdrückter Wuth, daß es dem Herrn Baron beliebt hat, sich ungefähr drei Viertel von der Beute zuzueignen.

Du irrst, lieber Freund, vielleicht zwei Drittel, und kaum soviel —

Es ist nicht der Mühe werth, darüber im voraus zu disputiren. Ich erkläre bestimmt, daß ich mich Eurer Willkür nicht unterwerfe, sondern gegen diesen Theilungsversuch feierlich protestire. Aber à propos, wo ist das Gold?

Was für Gold? Bist du närrisch?

Bevor das Uebereinkommen zwischen uns getroffen wurde, spracht Ihr von Fäßchen mit Gold —

Von Fäßchen mit Gold? — Du träumst wol von den spanischen Gallionen aus deinem früheren Flibustierleben? — In unserm armen Fahrwasser gibt es keine Goldschiffe. Wir müssen zufrieden mit der Prise sein, die wir gemacht haben — sie wird eine hübsche Zeit ausreichen, besonders für dich, da du ein so guter Haushalter bist.

Freiherr Skytte, Abkömmling von Königen, du willst also leugnen, daß du den armen Willem mit eignen Augen Haufen von Ducaten einpacken gesehen hast?

Skytte stand einige Augenblicke verlegen da, faßte sich aber bald wieder und sprach:

So! Habe ich das gesagt, dann ist es auch wahr.

Aber was habe ich gesagt? — Einpacken habe ich sie gesehen; das habe ich Euch erzählt, das gebe ich zu; denn ein Edelmann leugnet seine Worte nicht, wenn er sich derselben erinnern kann. Ja, ich habe sie einpacken, aber — merke wohl auf — nicht an Bord bringen sehen. Wie kann ich wissen, ob der selige Herr sie mit sich nehmen wollte oder nicht? — Gewiß ist es, daß sie auf der Galliote nicht gefunden worden sind —

Wenn wir ernstlich darnach suchen, sagte Lastrop verächtlich, so werden sie sich hier auf der Brigg schon finden! Vielleicht sind sie ohne Eure Wissenschaft hierher gekommen. Es ist mir sehr beruhigend, daß Ihr als guter Edelmann Eurer Worte geständig seid, wenn man Euch daran erinnert. Erlaubt mir also zu fragen, wie unsre Uebereinkunft lautete — ob Ihr die Hälfte oder mehr kriegen solltet nach Abzug des Verlags und der Bezahlung für die Mannschaft?

Die Hälfte, die Hälfte! Glaubt Ihr, daß ich im Stande wäre, etwas Anderes zu behaupten? Pfui!

Gut. Ihr habt das Silber getheilt, und zwar nach dem von Euch anerkannten Contract in zwei Hälften. Wohlan, ich nehme die von Euch gezeichnete Hälfte und Ihr nehmt die ungezeichnete; was könnt Ihr dagegen einwenden?

Nichts weiter, als daß, nachdem Ihr selbst den Contract gebrochen habt, Jemand einen Vergleich wegen der Vertheilung zwischen uns treffen muß.

Ich hätte den Contract gebrochen?

Ihr machtet zwei Bedingungen. Euer Freund Willem sollte nicht blos sein Leben, sondern auch zwanzigtausend Thaler behalten. Diese Bedingungen habe ich erfüllt; denn es ist nicht meine Schuld, daß Ihr selbst den ehrlichen Wallonen ins Meer gestoßen, ihm die Hände abgehackt und Euern guten Freund ertränkt habt. Doch das ist eine Angelegenheit, die Ihr mit Euerm

Gewissen abzumachen habt. Gewiß ist nur, daß die für ihn bestimmte Summe nun mit zur Theilung kommt. Und die Hauptsache besteht darin, daß Ihr in Folge einer Laune, einer unverzeihlichen Schwäche, gegen meinen ausdrücklichen Willen und Protest eine Menge von Gefangenen auf das Schiff gebracht habt. Dadurch habt Ihr Euer, mein und unser Aller Leben aufs Spiel gesetzt; denn die Canaillen, namentlich Willem's Witwe, werden nicht unterlassen, Himmel und Erde gegen uns in Bewegung zu setzen. Ebendadurch habt Ihr aber ferner unsere Leute gehindert, eine Menge Güter der Galliote zu bergen, die nun auf dem Meeresgrund liegen und unter denen viele Kostbarkeiten, vielleicht auch die fehlenden Ducatenfäßchen, gewesen sind. Ihr verdientet deshalb, dem Standrecht unterworfen und erschossen zu werden. Es ist also reiner Edelmuth, den Mancher sogar Schwachheit nennen wird, wenn ich Euch nicht blos verzeihe, sondern auch einen Theil der Beute abtrete, bei deren Erlangung Ihr mir mehr hinderlich, als förderlich gewesen seid.

Während dieser Rede war Lastrop's kalte Verachtung der brennendsten Wuth gewichen. Bei Skytte's letzten Worten lief seine Galle über; er schäumte vor Zorn und schrie:

Ich habe Jahre lang unter dem Abschaum der Menschheit gelebt, aber nie Eures Gleichen gefunden. Und doch seid Ihr ein Edelmann, ein Freiherr, ein Abkömmling von Königen — wie Ihr behauptet — und prahlt noch überdies mit Euerm ritterlichen Wort und Euren Versprechungen. Diese Heuchelei ist es, die mich mehr, als alle Eure übrigen Bubenstreiche empört, die mich wahnsinnig macht. Ungeheuer, deine Stunde ist gekommen!

Bei diesen Worten warf er sich mit der Kraft und Gewandtheit eines Tigers auf den Buben, bevor dieser seinen Säbel ziehen konnte, schmetterte ihn mit einem

Schlag zu Boden, setzte ihm den Fuß auf die Brust und schickte sich an, ihn zu erwürgen.

Allein Skytte, mit der überlegenen Kraft seines Gegners schon bekannt, hatte einen Augenblick vorher ein paar durchdringende Hülferufe ausgestoßen, in Folge deren der Steuermann und der Corporal in die Kajüte stürzten.

Bei ihrer Ankunft ließ Lastrop sein Opfer los. Skytte stand auf und wandte sich, um den Schein der Gerechtigkeit und Milde für sich zu gewinnen, mit Ruhe an die Eintretenden, obwol er seinem Feind einen funkelnden Blick zuwarf.

Wir sind in einen kleinen Zwist gerathen, sprach er, wie er oft unter Kameraden zu entstehen pflegt. Wir haben nämlich verschiedene Ansichten über die Grundsätze der Beutevertheilung, und dieser Herr ist ein wenig hitzig und, wenn ich von einem Freund so sagen darf, ein wenig eigennützig. Da wir über diesen Punkt schwerlich einig werden, so sehe ich keinen andern Ausweg, als daß wir ein Schiffsgericht aus der Mannschaft der Brigg zusammenrufen und von diesem unsern Zwist entscheiden lassen. Da ihr beide die Ersten unter der Mannschaft seid, so will ich euch die Sache vortragen, um im voraus euer Urtheil zu hören. Findet ihr, daß ich Unrecht habe, so will ich mich fügen, und die Mannschaft braucht dann nichts von unserm Streit zu erfahren, der den so nöthigen Respect vor den Befehlshabern erschüttern würde.

Drauf stellte er die Sache in seiner eigenthümlichen halb wahren Art und Weise dar und schloß mit den Worten:

Ohne Zweifel wird mein Freund Lastrop, den ich als einen Mann von Ehre kenne, die Wahrheit meiner Angaben nicht bestreiten.

Ungeachtet des heftigen Widerwillens, den Lastrop darüber empfand, daß er vor solchen Richtern stehen sollte, glaubte er doch seine Einwendungen vorbringen zu

müssen. Allein Skytte widerlegte dieselben und machte dem Streit mit den Worten ein Ende:

Wir wollen endigen; wir haben lange genug gezankt. Dergleichen ziemt sich für wackere Seeleute nicht, am allerwenigsten für mich als Edelmann. Nun sagt ihr eure Meinung, Kameraden. Fange du an, Steuermann Tietz!

Tietz schien Lastrop's Partie nehmen zu wollen; allein er that es nur unbestimmt und ausweichend und endigte damit, daß er einen Vergleich anrieth.

Und du, Corporal Mannteufel, was meinst du dazu? foderte Skytte seinen Adjutanten auf, von dessen Ansicht er im voraus überzeugt war. Rede frei heraus und nimm keine Rücksicht auf irgend Jemand; denn wie du dich auch äußern magst, ich bleibe dein Freund und Gönner ebenso gut, wie bisher.

Der Corporal nahm eine wichtige, kecke Miene an und sprach:

Soweit ich urtheilen kann, hat der Baron das Recht in allen Stücken auf seiner Seite; ja er zeigt sogar eine ungewöhnliche Nachgiebigkeit und großen Edelmuth. So denke ich und kann dafür einstehen, daß alle meine Landsleute, falls die Sache zu ihrer Kenntniß kommt, ebenso denken werden. Es wundert mich nur, daß man, wenn es sich um einen so großen Werth handelt, soviel von seinem Recht verschenken kann. Aber so handelt ein Edelmann.

Mit triumphirendem Lächeln sagte nun Skytte:

Unsere beiden Schiedsrichter haben also verschiedene Ansichten und die Sache muß vor das Schiffsgericht kommen, wenn Herr Lastrop darauf besteht; allein der Steuermann kann ihn vorher bei Seite nehmen und ihn über die Aussichten verständigen, die er in diesem Falle hat.

Beide gingen abseits und Tietz flüsterte Lastrop zu:

Der Herr Patron hat wenig Hoffnung, Recht zu

erhalten. Der Corporal und ich haben die ganze Mannschaft angeworben, und zwar im Namen des Barons. Deshalb hält man ihn für den eigentlichen Befehlshaber. Er hat in seinem Benehmen etwas Herablassendes und zugleich etwas Vornehmes, etwas Keckes und Uebermüthiges, was solchen Gesellen imponirt. Uebrigens bilden die Leute des Corporals zwei Drittel der ganzen Mannschaft und bestehen lediglich aus Deutschen, die wie an einer Schnur zusammenhängen, wie ich aus einigen kleinen Zänkereien zwischen mir und dem Corporal bereits gemerkt habe. Meine Leute dagegen bestehen aus Niederländern, Franzosen, Engländern und Schweden, und unter ihnen herrscht keine rechte Einigkeit. Außerdem steht Euch — verzeiht mir, hochedler Herr Patron — etwas entgegen, was ich scharf habe tadeln hören: Eure Grausamkeit gegen Euern Freund und Kameraden. So stehen die Actien hier am Bord, und deshalb rathe ich dem Herrn Patron, sich zu fügen, obwol ich merke, auf wessen Seite das Recht ist. Uebrigens könnte es Euch schlimm ergehen; ich will nichts sagen, aber Ihr werdet wol selbst merken, welche desperate Gesellen der Baron und der Adjutant sind.

Lastrop war anfangs geneigt, Tietz der Falschheit zu beargwöhnen; allein er hatte schon Tages vorher hinreichend gesehen, daß die Menge auf Seiten seines Gegners war. Er sah nun ein, wie unvorsichtig es von ihm gewesen war, daß er die Besatzung nicht auf seinen Namen geworben und sich allein den Oberbefehl vorbehalten hatte. Allein freilich hatte er nicht geahnt, daß er in dem schwedischen Baron einen weit gewissenloseren Buben, als jemals unter den Flibustiern finden würde. Nachdem er eine Weile darüber nachgedacht hatte, ging er zu dem wartenden Skytte zurück.

Dieser empfing ihn mit einem spöttischen Lächeln und mit der Frage: Nun, Herr Lastrop hat wol eingesehen, wie übertrieben und unbillig seine Ansprüche sind?

Allein Skytte hatte mit einem Mann zu thun, der ihm, wenn auch nicht an Uebermuth und Prahlerei, aber jedenfalls an List gleich kam und ganz ruhig antwortete:

Es sind einige Punkte, die wir von beiden Seiten in Betracht zu ziehen vergessen haben. Zuerst muß diese Silberkiste (er zeigte auf eine der kleinsten Kisten) für mich als Ersatz für die Kosten der Ausrüstung zurückgesetzt werden. Sodann muß diese Kiste (er zeigte auf die größte) als Extrabelohnung für die Mannschaft vertheilt werden. Ich weiß, daß die braven Burschen, wie es auch recht und billig ist, sich einen ansehnlichen Gehalt ausbedungen haben. Allein sie mögen das, was darüber ist, als ein kleines Trinkgeld behalten, da sie soviel Tapferkeit gezeigt haben, auch die Prise so werthvoll ist und die ganze Geschichte für sie ebenso gut, wie für uns, nachtheilige Folgen haben kann. Noch eins! Ich habe starke Gründe zu der Vermuthung (dabei blickte er Mannteufel scharf an), daß ein Dutzend Fäßchen mit Gold an Bord gebracht, aber in der Eile versetzt worden sind. Finden diese sich wieder, wie ich hoffe, so werden sie in drei Theile zwischen den Baron, mich und die Mannschaft getheilt. Uebrigens bin ich mit der Theilung unter der Bedingung zufrieden, daß die übrigen Güter, die wol keinen besondern Werth haben, mir allein zufallen. Was meinen die Schiedsrichter zu diesem Vorschlag?

Der Baron fühlte seine Galle aufsteigen, obgleich er nicht umhin konnte, die Schlauheit seines Gegners zu bewundern.

Der Steuermann gab Lastrop's Vorschlag unbedingten Beifall; der Corporal schwieg.

Was sagst du dazu, Corporal Mannteufel? fragte der Baron mit merklicher Unruhe. Du bist zu treu und zu redlich, um dich bestechen zu lassen. Nicht wahr, mein Freund?

Der Corporal drehte seine Mütze in der Hand herum,

schwieg aber fortwährend. Nachdem er jedoch wiederholt und noch nachdrücklicher aufgefodert worden war, seine Meinung auszusprechen, antwortete er mit großer Verlegenheit:

Dieser Vorschlag — ja — dieser Vorschlag — hat seine verschiedenen Seiten. Unpassend kann man ihn nicht gerade nennen —

Ja so, du lavirst, versetzte Skytte ärgerlich. Sollte es jedoch auf Bestechung hinauslaufen, so könnte ich in dieser Beziehung wol auch etwas thun, wenn mich meine adelige Ehre nicht daran verhinderte. Doch wir wollen darüber weiter sprechen.

Ich will nur soviel sagen, fuhr der Corporal fort, daß ich nicht der Mann bin, der sich bestechen läßt. Kommt aber die Sache vor meine Kameraden, so kann ich für nichts stehen; denn —

Du bist ein gieriger Wolf, wie die Uebrigen, Mannteufel. Aber, beim Teufel, wir vergeuden die Zeit durch Zänkereien. Du weißt ja, Kamerad, daß wir zu einer Hochzeit auf dem Land eingeladen sind und keine Zeit übrighaben.

Er geht ans Land und hält ganz unnöthiger Weise Umgang mit den Bewohnern der Insel! Und das wagt er! murmelte Lastrop, indem er dem Fortgehenden verwundert nachsah.

Der Steuermann hörte es und bemerkte:

Der Baron behauptet, man wage am wenigsten, wenn man offen und vertraulich mit den Leuten umgehe und sich nicht das Mindeste merken lasse. Aber das Wahre ist wol, daß der Herr Baron das Schwärmen nicht lassen kann, und sollte es auch sein Leben kosten.

VII.

Einige Zeit nach Mitternacht kam der Corporal Mannteufel allein auf das Schiff zurückgetaumelt, gelangte mit großer Schwierigkeit auf die Brigg — denn er befand sich in einem sehr bedenklichen Zustande — und begab sich geradewegs in Lastrop's Kajüte, nicht ohne die steile Treppe zu derselben hinabzupoltern.

Bei diesem Geräusch schreckte Lastrop aus einem Halbschlaf empor, ergriff seine Pistolen und sprang aus dem Bett. Er glaubte, ihr Geheimniß sei verrathen und die bewaffnete Macht der Krone sei im Anzuge.

Als aber der Corporal in der Thür erschien und die halb erloschene Nachtlampe ihr mattes Licht auf dessen düstere Züge warf, vermuthete er, derselbe komme, um ihn zu ermorden. Er hielt ihm deshalb die Pistolen entgegen und rief: Keinen Schritt weiter, Kerl, oder ich schieße Euch nieder!

Beunruhigt Euch nicht, hochedler Herr Patron! erwiderte der Corporal. Ich will Euch nichts Uebles anthun; im Gegentheil, ich komme, um ein Offensiv- und Defensivbündniß mit Euch zu schließen.

Wie so? — Was ist denn vorgefallen?

Himmeltausend Sapperment! Die Reichsstadt Lübeck ist beleidigt worden! Die freie Reichsstadt Lübeck! Und mit ihr das ganze heilige römische Reich! — Was sagt Ihr dazu, Herr Patron?

Ich sage kein Wort, denn ich weiß nichts davon und werde Euch auch keinenfalls etwas helfen können.

Nicht helfen können! — Donnerwetter, freilich könnt Ihr mir helfen! — Zuerst nämlich leiht Ihr mir die Bemannung des Schiffes, um die königlichen Gebäude von Borgholm in Flammen aufgehen zu lassen, und sodann helft Ihr mir, den Baron am großen Mast aufzuhängen, und darauf wollen wir trinken, in des Teufels Namen! Hahaha! Das wird mir und Euch, Herr Patron, eine Erquickung sein, und der Teufel bekommt einen guten Braten!

Lastrop begriff nun, daß der Corporal und Skytte Feinde geworden waren, und dies interessirte ihn weit mehr, als die Beleidigung der Freistadt Lübeck. Er foderte den Corporal auf, ihm die Ursache seines Zwistes mit Skytte zu erzählen, was der mannhafte Mannteufel mit soviel Episoden, Ausrufungen, Flüchen und Verwünschungen that, daß wir vorziehen, diese Erzählung in chronologischer Folge mitzutheilen, anstatt den Corporal redend einzuführen.

Unterwegs hatte Skytte dem Corporal mitgetheilt, daß er sich mit Lastrop's Theilungsvorschlag einverstanden erklären wolle. Aber draußen auf der See, hatte er hinzugefügt, suche ich Streit mit diesem habsüchtigen Vieh, lasse ihn greifen, ihm eine Kanonenkugel an die Beine hängen und — Plumps! — du verstehst mich, Mannteufel! Die Silberkiste, die er sich zuletzt vorbehielt, kriegst du; den Steuermann, der zu nichts taugt, als Ränke zu spinnen, aber keinen Muth hat, seine argen Pläne auszuführen, speisen wir mit einem mäßigen Trinkgeld ab und bedrohen ihn mit einem Stein um den Hals, wenn er vor der Mannschaft das Maul über Lastrop's Bestechungsversuche nicht hält.

Im Hochzeithause hatten Skytte und der Corporal in Bechern und Gläsern guten Bescheid gethan. Alles war voller Einigkeit und Freundschaft gewesen, und der

Wirth hatte sich durch den Besuch des fremden Pfalzgrafen sehr geehrt gefühlt; denn Skytte hatte sich in seinem Uebermuth für einen jüngeren Bruder des Herzogs von Stegeborg ausgegeben und gebrochen Deutsch gesprochen. Allein während des Tanzens hatte sich der Corporal einige Freiheiten mit den Schönen der Insel genommen — jedoch, wie er betheuerte und durch einen Kernfluch bestätigte, nicht ärger, als sie in den besten Bierschenken der freien Reichsstadt Lübeck erlaubt wären. Die Bauerburschen hatten dagegen behauptet, daß die Sitten auf der Insel feiner, als in Lübeck wären. Dies hatte den patriotischen Corporal höchlichst verdrossen, und nun war gegenseitig der Nationalstolz geltend gemacht worden. Die Lübecker behaupteten, sie wären die Beschützer Schwedens, obwol sie dafür mit schwarzem Undank belohnt worden wären. Dafür sind die Oeländer als heißköpfige Leute bekannt. Es kam erst zu scharfen Reden, dann zu Schlägen — kurz, Mannteufel bekam Prügel und wurde hinausgeworfen. Sein Patron, der seine Partie nicht zu nehmen wagte, ermahnte ihn anfangs, zankte ihn dann tüchtig aus, und als der berauschte Corporal darauf unziemlich antwortete, erhielt er in demselben Augenblick, in welchem er durch die offene Thür hinausflog, noch einen beschleunigenden Fußtritt von seinem eignen Gebieter.

Nun habt Ihr die Geschichte gehört, hochedler Herr Patron, schloß der erzürnte Kriegsmann. Sapperment! Begreift Ihr das? — Hinausgeworfen, mit Füßen getreten — ich, der Corporal Mannteufel, freier Bürger einer großen Reichsstadt! — Hol' mich der Teufel, bin ich nicht ebenso gut, wie dieser landstreicherische Baron? — Ist das der Dank dafür, daß meine Vorfahren dem Großvater seines Großvaters geholfen haben, den Thron in diesem Bettellande zu besteigen, das wir Lübecker erst mit Nahrung und Kleidung versorgen mußten? Ist es eine größere Ehre, das Hurkind eines Königs, als ein

freier Bürger zu sein? — Das will ich wissen. Ist nicht — in des Teufels Namen — die freie Reichsstadt Lübeck in der Person des Corporals Mannteufel an ihrer Ehre verletzt worden? — Sprecht, Herr Patron! Ihr gehört zu keiner dieser beiden Nationen und seid also unparteiisch.

Es ist keine Frage, daß Ihr unwürdig und undankbar von Euerm Herrn behandelt worden seid, dem Ihr so große Dienste erwiesen habt und dem Ihr so treu gewesen seid.

Ja wohl! Und auch mein Vaterland! Dafür sollte ganz Schweden, wenigstens ganz Oeland wüste gelegt werden. Diese elende Insel besteht, wie man mir gesagt hat, aus lauter ungelöschtem Kalkstein mit ein wenig Erde oben drauf. Wir dürfen also nur Wasser daraufschütten, so brennt die Insel, wie ein Vulkan, wie ein Ziegelofen. Das wäre ein Schauspiel, das nicht mit Geld zu bezahlen ist.

Vielleicht wäre es am besten, wenn Ihr den Bürgermeister und den Rath von Lübeck dafür sorgen ließet.

Aber der Baron? — Soll der nicht gehangen werden? — Und zwar gerade gehangen, denn einen andern ehrlichen Tod darf er nicht sterben, namentlich nicht etwa erschossen werden, wie ein braver Edelmann. Das wird den hochmüthigen Bengel am allermeisten ärgern.

Wenn Ihr diese Beschimpfung dulden wolltet, Corporal, so wäret Ihr ein feiger Elender!

Wer, zum Teufel, denkt denn daran, dergleichen zu dulden! — Aber ich brauche Eure Hülfe dazu. Versprecht Ihr mir die? — Eure Hand, Patron, zu Schutz und Trutz! Bedenkt, daß es Euerm eignen Feind gilt! Aber Ihr fangt gar kein Feuer, Ihr glüht gar nicht, wie ein Hanseate, wenn es die Ehre gilt; Ihr habt Eis in den Adern, wie die Holländer, Eure Landsleute.

Diese Angelegenheit muß mit Ruhe und Verstand betrieben werden, denn Skytte ist kein unerfahrnes Kind.

Hier, mein Junge, hast du meine Hand, jedoch unter der Bedingung, daß du dich beruhigst, klug handelst und meinen Anweisungen folgst.

Ich laufe augenblicklich aufs Deck, um meine Deutschen zur Meuterei zu bringen. Die sind umzuwenden, wie ein Handschuh, sobald der Corporal Mannteufel nur einen Finger bewegt. Aber — die kleine Silberkiste muß vertheilt werden, das sage ich Euch, Herr Patron, und dazu eine Extraration, wenn wir den Freiherrn am höchsten Mast baumeln sehen. Teufel, wie wollen wir dann Hurrah schreien, und Ihr gewiß nicht am wenigsten, Herr Lastrop!

Wir müssen Alles nach der Reihe vornehmen. Zuerst muß das Gold in Sicherheit gebracht werden, das Ihr für Skytte hier auf der Brigg versteckt habt.

Das wißt Ihr also, wie ich höre.

Wir müssen uns beeilen. Der Baron kann zu jeder Stunde zurückkommen und wir dürfen den Streit mit ihm erst zur rechten Zeit beginnen.

So folgt mir, sagte der Corporal; wir brauchen blos etliche Schritte zu gehen, denn die Fäßchen liegen in seiner Kajüte. Wir brechen die Thür auf.

Nein, laßt das. Er darf nichts merken! Gibt es keinen andern Ausweg?

Der Kriegsmann war auch in Künsten, die nicht zu seinem Handwerk gehörten, nicht ganz unbewandert. Die Thür wurde mit einem Nagel aufgemacht, Mannteufel öffnete eine Diele auf dem Fußboden, und unter derselben lagen zehn Fäßchen, die durch ihre Schwere ihren edlen Inhalt verriethen. Lastrop schätzte in seinen Gedanken jedes Fäßchen auf zwanzig- bis dreißigtausend Thaler. Er ließ eines nach dem andern in den großen Schiffsraum tragen und verbarg sie dort in einem guten Versteck.

Drauf ließ er durch den Corporal, der unterdessen

wieder nüchtern geworden war, die Bemannung des Schiffes bearbeiten.

Gegen Anbruch des Tages kam der Baron gewankt, von zwei Bauern geführt. Er wurde in seine Kajüte gebracht, warf sich halb entkleidet auf sein Bett und fiel augenblicklich in tiefen Schlaf.

Vielleicht würde er bis spät zum Abend geschlafen haben, wenn nicht nach einigen Stunden eine Gestalt leise in die Kajüte getreten wäre, die Thür von innen verschlossen, den Schlafenden anfangs leise und dann derb geschüttelt und ihm ins Ohr geflüstert hätte:

Gnädiger Herr Baron, wacht auf! Ihr seid verrathen!

Das Wort Verrath war im Stande, den an Abenteuer aller Art gewöhnten Skytte augenblicklich wach und nüchtern zu machen.

Der bei der Mannschaft populäre Corporal Mannteufel hatte alle widerstrebenden Elemente der Schiffsbesatzung gegen Skytte zu vereinigen gewußt und war dabei um so weniger auf Schwierigkeiten gestoßen, als seine Beredtsamkeit durch klingendes Silber unterstützt wurde. Allein sowie sich überall Opposition findet, so war auch hier Einer unter der Schiffsmannschaft, der die Verschwörung gegen Skytte misbilligte, mochte er persönlich gegen Manteufel erbittert sein oder dessen Pläne für gewissenlos halten oder irgend einen andern Grund haben.

Dieser war es, der zu dem Baron schlich und diesen weckte.

Skytte warf sich in die Kleider und verließ nach wenigen Minuten mit seinem Warner das Fahrzeug.

Einige Stunden darnach kehrte er mit zwölf kräftigen Bauerknechten zurück. Er nahm Lastrop, den Steuermann und den Corporal auf die Seite und sagte zu ihnen:

Ich habe ein Vögelchen von den schönen Anschlägen

pfeifen hören, die ihr gegen mein Leben und Eigenthum gemacht habt. Aber das ist mein eigner Fehler. Man darf nichts Anderes erwarten, wenn man sich mit Spitzbuben einläßt. Der Arglose kommt dabei allemal zu kurz. Also muß ich wol den magern Vergleich eingehen. Was mir in Folge desselben zufällt, fodre ich jetzt, nicht mehr und nicht weniger, außer was noch in meiner Kajüte ist. Das lasse ich jetzt ans Land bringen und bleibe auf der Insel. Ich weiß recht wohl, was ich dabei wage; aber mein Leben ist dort sicherer, als hier unter diesem Abschaum der Menschheit.

Die Verschwornen sahen einander bestürzt und unschlüssig an.

Ihr wollt mich vielleicht lebend ausplündern? fuhr Skytte fort. Berathet euch darüber; aber ich will euch vorher sagen, was dann geschieht. Zuerst läuft das nicht ohne Kampf ab. Seht euch diese Leute an — vortreffliche Burschen, gewohnt, sich mit Messern zu schlagen, voll Muth in der Brust und alle wohl bewaffnet. Kommt es zum Handgemenge, so weiß ich wohl, daß meine Oeländer übermannt werden. Aber was geschieht dann? — Werde ich mit allen meinen Helfern erschlagen, so stehen genug Zeugen dort am Ufer und ihr werdet augenblicklich festgenommen. Absegeln könnt ihr nicht, denn ihr habt den Wind gegen euch, das Schiff ist nicht segelfertig und oben auf den Wällen des Schlosses liegen vier geladene Sechzehnpfünder. Komme ich lebendig davon, so gebe ich euch an, darauf könnt ihr euch verlassen. Zwar gibt das einen Skandal für mich und meine Familie; allein das Wasablut in meinen Adern wird gewiß geschont werden und im schlimmsten Falle wird mir wenigstens die Gnade bewilligt, euch, meine Freunde und Kameraden, hängen zu sehen, bevor ich erschossen werde. Nun faßt euern Entschluß, redliche Kameraden!

Nach diesen Worten ging er zu den Bauern zurück

und plauderte und scherzte mit ihnen von der Hochzeit, wobei er jedoch den Kopf zuweilen seitwärts wandte und das berathende Triumvirat beobachtete.

Der Corporal Mannteufel erklärte bestimmt, daß der Vorschlag des Barons zurückgewiesen werden müsse; allein der Steuermann hielt die Gefahr für zu groß und Lastrop pflichtete ihm bei. Da flüsterte Tietz: Herr Lastrop ist ebenso klug, als beherzt. Heute Abend wird das Fahrzeug fertig, heute Nacht holen wir die Kisten wieder und gleich darauf sagen wir dieser Insel ein Lebewohl für immer.

Gerade dasselbe war Lastrop's innerster Gedanke; allein aus besonderen Gründen antwortete er: Das möchte wol ganz besondere Schwierigkeiten haben, lieber Steuermann. Doch — wir wollen sehen!

Der stets schlagfertige Corporal aber rief, indem er seine Mütze in die Luft warf: Und wenn es kein Anderer wagt, so macht der Corporal Mannteufel den Versuch. Hurrah, heute Nacht werden die Silberkisten wieder geholt!

In diesem Augenblick wandte sich Skytte plötzlich um und sein forschendes Auge fiel auf Lastrop. Beider Blicke kreuzten sich einige Secunden wie ein paar blanke, scharf geschliffene Degenspitzen. Lastrop war jedoch ungewiß, in wie weit sein Feind die letzten, keineswegs leisen Worte des unvorsichtigen Corporals gehört hatte.

Gleich darauf trat Lastrop vor und ließ durch einen Dolmetscher den Bauern Folgendes sagen:

Dieser Herr verlangt, daß die Kisten, welche mit den Buchstaben SK. gezeichnet sind und abgesondert unter dem Verdeck stehen, ihm mit Allem, was sich in seiner eignen Kajüte vorfindet, übergeben werden. Nicht wahr, Herr — Herr — Pfalzgraf? — Weder mehr, noch weniger?

Wie Ihr sagt — weder mehr, noch weniger.

Ihr habt es gehört, ihr braven Fremdlinge. Wir gehen darauf ein.

Die Anführer von beiden Seiten gingen unter das Verdeck. Der vorsichtige Lastrop hatte, ohne die gegenwärtige Wendung der Sache ahnen zu können, schon vorher das Zeichen Skytte's von den übrigen Kisten weghobeln lassen. Die zu Skytte's Antheil gehörigen Kisten wurden jedoch aufs Verdeck gebracht und ans Land geschafft.

Nun, wandte sich Skytte an seine Begleiter, folge du mir, Messer-Peter, und du, Jesper, du Krone unter Delands Fischern, in meine Kajüte hinunter und helft mir meine übrigen Sachen herauftragen!

Es sind nur Kleinigkeiten, nur werthlose Gegenstände, hörte man den falschen Pfalzgrafen beim Hinuntersteigen zu seinen beiden Begleitern sagen. Das Einzige, was ich der Mühe des Heraufschaffens werth halte, ist ein kleiner Koffer mit meinem fürstlichen Anzug und mit meiner Krone nebst ungefähr zwölf Fäßchen ächten deutschen Bleikugeln, die ich meinem durchlauchtigen Bruder auf Stegeborg mitzubringen versprochen habe.

Allein bald darauf vernahm man aus dem Schiffsraum gräßliche Flüche und nach wenigen Minuten stürzte Skytte, schäumend vor Wuth, mit gezogenem Degen herauf und schrie wie rasend:

Ich bin verrathen, bestohlen! Wo ist der Corporal Mannteufel, der Hundsfott? — Er muß sterben wie ein Hund!

Der Corporal hatte sich auf Lastrop's Befehl entfernt, weil der Letztere voraussah, daß Skytte's erster Sturm seinem frühern Günstling gelten würde.

Nachdem Skytte mehrere Male auf dem Verdeck hin und her gelaufen war, stürzte er auf Lastrop los, der seinen Säbel ebenfalls gezogen hatte und mit einem ebenso kräftigen, als wohl abgemessenen Schlag seinem Gegner dessen Waffe aus der Hand schlug.

Ihr seht, ließ Lastrop den schwedischen Bauern durch den Dolmetscher sagen, daß dieser Herr Streit sucht.

Ich bin bestohlen, schrie Skytte, durch die tiefe Demüthigung, die ihm so eben widerfahren war, etwas abgekühlt.

Ruhig sprach Lastrop zu den Leuten:

Diejenigen, welche diesen Uebermüthigen hinunter in die Kajüte begleitet haben, mögen bezeugen, ob sie die Thür und das Schloß in der gehörigen Ordnung gefunden haben.

Verschlossen und unerbrochen, war die Antwort.

Allein das Schloß ist heimlich geöffnet und mein Eigenthum gestohlen worden! schrie der überlistete Skytte.

Was ist es denn, was Euch fehlt, mein Herr?

Zwölf kleine Fäßchen.

Und was enthielten diese Fäßchen?

Skytte stutzte verlegen; bevor er sich aber eine Finte ersonnen hatte, fragte Lastrop die Bauern:

Vielleicht hat dieser Herr, der sich Pfalzgraf nennt, gegen euch etwas von dem Inhalt der Gefäße erwähnt?

Bleikugeln! Deutsche Bleikugeln! riefen Sven und Peter aus einem Munde.

So! — Bleikugeln! — Ich weiß nichts davon, aber es ist nicht unmöglich, daß ein Dieb unter uns ist, der das Vermißte auf die Seite gebracht und versteckt hat. Dieser Herr mag daher jeden Winkel des Schiffs durchsuchen und, wenn er Fäßchen mit Bleikugeln findet, sie als sein Eigenthum an sich nehmen.

Skytte stand sprachlos da, in seiner eignen Schlinge gefangen; allein er rief seine Pfiffigkeit nochmals zur Hülfe und sprach, wiewol nicht ohne Verlegenheit:

Die Fässer enthielten kein Blei, sondern Gold; allein dies habe ich diesen Leuten aus einer Besorgniß, welche sich jetzt leider gerechtfertigt hat, verbergen müssen. Meine Vorsicht hat mir freilich nichts geholfen; diese Spitzbuben haben eine richtige Witterung nach Gold.

Liebe Freunde! Ihr habt gehört, daß sich dieser Herr für einen Pfalzgrafen ausgibt; wir haben schon früher guten Grund gehabt, ihn für einen Betrüger zu halten. Uns hat er gesagt, er führe seinen fürstlichen Anzug und seine Krone bei sich —

Uns auch! fielen Peter und Sven ein.

So! Vielleicht thun wir ihm Unrecht mit unserm Verdacht. Allein er kann seinen Rang leicht beweisen, er braucht blos seinen Koffer zu öffnen.

Dadurch wurde der Argwohn der Bauern erregt und ihre Neugier gereizt. Im Namen Aller riefen Sven und Peter:

Ja, laßt uns die Krone sehen, Hochfürstliche Gnaden, so ist die Sache gleich abgemacht. Mit oder ohne Beihülfe der Obrigkeit wollen wir Euch dann die Fäßchen wieder schaffen, mögen sie Gold oder Blei enthalten.

Skytte stand abermals geschlagen und überlistet da. Allein bevor er sich noch überwunden gab, stammelte er:

Ich habe meine Gründe, die Krone nicht zu zeigen, denn — — hier stockte er und besann sich.

Lastrop unterbrach ihn:

Ihr hört, wie er nun zweimal bei zweideutigen Reden ertappt worden ist — wie er jetzt wieder stockt und verlegen und überführt dasteht, gleich einem Missethäter. Brave Schweden, Ihr könnt nun selbst entscheiden, wer von uns ein Spitzbube ist.

Ein ziemlich allgemeines Gemurmel erklärte sich gegen Skytte. Vorsichtiger Weise sprach jedoch Lastrop, der seinen Feind nicht zu dem äußersten, verzweifelten Schritt treiben wollte:

Hüten wir uns aber, meine Freunde, unser Urtheil zu übereilen! Er hat seine Gründe, behauptet er. Vermuthlich will er dieselben nicht öffentlich sagen, aber mir allein wird er sie vielleicht mittheilen.

Mit diesen Worten führte er Skytte bei Seite. Beide

sahen einander mit den Augen eines Tigers an, bereit, auf einander loszustürzen. Endlich begann Lastrop:

Es steht in Eurer Macht, uns Alle unglücklich zu machen, Herr. Auf die Weise, die Ihr versucht habt, geht es nicht, denn Ihr habt Eure eignen Leute gegen Euch. Allein Ihr wollt Euch vielleicht durch eine Anzeige bei der Obrigkeit rächen. In diesem Falle segeln wir sogleich ab. Das Schiff ist zwar nicht völlig im Stande, aber es kann doch die See einigermaßen halten. Die Kanonen der Festung mögen uns beschießen, wir können in den Grund geschossen werden, das ist möglich; aber wir können auch entkommen und in diesem Falle verliert Ihr den Trost, mich als Euern Gesellschafter am Galgen zu sehen.

Hört, Lastrop, gebt mir fünf von den Goldfäßchen heraus, und wir wollen als Freunde scheiden.

Nicht einen einzigen Ducaten. Ich bin ebenso entschlossen, wie Ihr, das Aeußerste zu wagen. Außerdem haben mir auch meine beiden Kameraden verboten, mich auf irgend einen Vergleich mit Euch einzulassen. Ich habe Euch gesagt, daß für uns eine Möglichkeit der Rettung da ist und daß wir auch im schlimmsten Falle der Schande des Stricks entgehen. Aber Ihr — bedenkt!

Ich? versetzte Skytte sich brüstend. Ihr kennt meine königliche Abkunft.

Kinderei, wenn es Gerechtigkeit in Euerm Vaterlande gibt! Ihr selbst habt mir ja gesagt, daß Euch die neue Regierung feindlich ist. Entgeht Ihr auch dem Galgen oder dem Schaffot, so werdet Ihr mindestens zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt, um auf einer Festung Schanzarbeit zu thun oder in einer Ankerschmiede zu arbeiten. Auch werdet Ihr aus dem Adelsregister gestrichen und Euer Name wird an den Schandpfahl genagelt. Das ist das Wenigste, was Euch geschehen kann. Glaubt einem alten Mann, der die Welt und ihre Gesetze ein wenig kennt!

VIII.

Skytte war auf allen Punkten dermaßen geschlagen, daß jeder Andere sich für völlig überwunden erklärt haben würde. Allein dieser Mann besaß soviel Eigenliebe und Eigensinn, daß er sich nur durch die vollständigste Unmöglichkeit dahin bringen ließ, einen einmal gefaßten Vorsatz wieder aufzugeben. Eine solche Unmöglichkeit schien hier vorhanden zu sein. Schweigend erklärte er sich für besiegt. Aber dieser Entschluß schien ihm einen schweren Kampf zu kosten, denn er ging in einem Winkel des Verdecks hin und her und verbarg sein Gesicht vor Aller Blicken.

Als er nach einiger Zeit wieder zu Lastrop trat, waren seine Gesichtszüge ganz verändert — ruhig, strahlend, fast lächelnd. Keine Spur von Aufregung oder Bosheit. Lastrop fing an, unruhig zu werden; denn er hatte bemerkt, daß dieser Mann am gefährlichsten war, wenn er sich gegen einen Feind freundlich und artig benahm. Welche neue Verrätherei mag er wol im Sinne haben? dachte der alte Flibustier, während Skytte mit glatter Zunge und artigem Ton begann:

Wir haben nun wie zwei tapfere Ritter oder vielmehr wie zwei in Feindschaft gerathene Waffenbrüder in den alten nordischen Sagen einen harten Zweikampf um einen edlen Preis gekämpft. Ich habe in dir, wie ich sehe, meinen Mann gefunden und muß mich wol für besiegt erklären. Nachdem also unsere Fehde beendigt ist,

hoffe ich, daß wir als tüchtige Kämpfer, die ihre Kräfte gegenseitig erprobt haben, wieder ebenso gute Freunde werden, wie wir früher gewesen sind. Gehst du darauf ein, Kamerad?

Ebenso gute Freunde, wie früher, antwortete Lastrop mit derselben Zweideutigkeit.

Gut. Der Lehrling weicht dem Meister, das ist keine Schande. Ich werde aus dem lehrreichen Umgange mit Euch profitiren, wie Achilles in der Schule des Centauren Chiron. Ja, Lastrop, ich erkenne dich als den listigsten und verwegensten Schurken an, den die Erde trägt. Du darfst darüber nicht böse werden, alter Flibustier, denn ich habe großen Respect vor dem mit Tapferkeit verbundenen Talent jeder Art.

Meine Bescheidenheit erlaubt mir nicht, die Ehre anzunehmen, die Ihr mir erzeigen wollt, Baron; denn Ihr setzt dabei Eure eignen Verdienste herab. Aber wir wollen die Zeit nicht mit gegenseitigen Complimenten verlieren, versetzte Lastrop und zog seinen Gegner mit sich zu dem versammelten Volk.

Meine Freunde, begann Skytte daselbst, ich habe mich nun überzeugt, daß ein Misverständniß unter uns stattgefunden hat. Es hat sich gefunden, daß meine Bedienten, die Schlingel, die Fäßchen mit Blei in Lübeck, woher wir kommen, vergessen haben. Verdammt! Wie wird mein Bruder, der hitzige Herzog, deshalb mit mir zanken! — Ich habe also Unrecht gethan, diesen ehrlichen Seeleuten eine Art von Veruntreuung zuzutrauen. So laßt uns denn aufbrechen, meine Freunde und Begleiter!

Aber, bemerkte einer von den Bauern, Eure Fürstlichen Gnaden behaupteten doch zuletzt, daß Gold in den Fäßchen sei?

Ich wollte ihre Ehrlichkeit prüfen. Sie haben die Probe als tüchtige Leute bestanden. Das will ich ihnen jetzt beim Abschied sagen.

Nach diesen Worten reichte er zuerst Lastrop und dann dem Corporal Mannteufel, der unterdessen aus Neugierde vorgetreten war, die Hand und sprach holländisch:

Lebt wohl, ihr redlichen Freunde und Waffenbrüder! Ich trenne mich jetzt von euch; aber sobald ich kann, werde ich euch wieder aufsuchen, und dann — flüsterte er ihnen in die Ohren — sollt ihr schwedischen kalten Stahl schmecken. Du, Steuermann, kannst jedoch ruhig sein, denn dich verachte ich; du bist blos ein ganz gewöhnlicher, feiger Schurke. Aber mit dir, alter Räuber, werde ich den Kampf noch einmal aufnehmen, und du, Mannteufel, bist ebenfalls ein solcher Teufel, daß ich mich herablassen will, dich zu züchtigen und dein Oberteufel zu werden. Lebt wohl — sprach er wieder laut — brave Mannschaft des deutschen Freischützen!

Bei diesen Worten neigte er das Haupt mit vornehmer Herablassung und entfernte sich mit seinen Begleitern. Einer von den Letzteren blieb jedoch zurück und fragte Lastrop:

Herr, sagt mir einmal im Vertrauen, ob der vornehme Herr ein wirklicher Pfalzgraf ist! Warum wollte er uns denn seine Krone nicht zeigen?

Er hat mir verboten, etwas darüber zu sagen. Allein dies kann euch selbst nicht hindern, ihm ein wenig auf den Zahn zu fühlen. Uebrigens ist er uns fast ebenso unbekannt, wie euch; wir haben ihn blos als Passagier mitgenommen.

Während dessen ertönte vom Schiff der vielstimmige Ruf: Lebt wohl, lebt wohl, Herr Pfalzgraf! in gebrochnem Schwedisch dem Landenden höhnisch nach.

Lastrop wandte sich nun an den schwedischen Matrosen, den er als Dolmetscher benutzt hatte, und sagte:

Du scheinst mir klug und vorsichtig zu sein. Höre an! Du siehst, daß am Ufer viele Zuschauer sind. Wenn deine Landsleute andern Menschen gleichen, so

sind sie neugierig und werden sehen wollen, wohin die Kisten des Barons gebracht werden. Mische dich unter den Haufen und gib genau Achtung auf das Haus, in welches der Baron die Kisten bringt; aber nimm dich in Acht, daß er dich nicht sieht, obwol ich kaum glaube, daß er dich erkennen würde. Dann laß dich in Unterhaltungen mit den Inselleuten ein und forsche sie aus, wie sie über uns und den Baron denken. Aber sei vorsichtig und klug, mein Sohn! Nach etwa einer Stunde komm zurück und bringe mir Bescheid. Doch wart' einmal! Folge mir in die Kajüte; ich will dir andere Kleider geben und dein Gesicht durch etliche Striche verändern, damit du nicht gleich als einer der Unsern erkannt wirst.

Hierauf hieß Lastrop die Zimmerleute ihre Arbeiten beschleunigen und legte sogar selbst mit Hand ans Werk.

Der ausgeschickte Spion kam zurück.

Vom Verdeck des Schiffes aus zeigte er Lastrop das leicht erkennbare, hoch gelegene Haus, in welches Skytte die Kisten hatte tragen lassen, und berichtete, daß auf der Insel ein starker Verdacht gegen den fürstlichen Rang Skytte's herrsche und daß er äußern gehört habe, man wolle ihn zwingen, seine Fürstenkrone zu zeigen, sonst wolle man ihn bei dem Gerichtsvoigt als Landstreicher anzeigen. Von dem Schiffe schiene man nichts Arges zu denken, und ebenso wenig sei etwas von dem Seetreffen der vergangenen Nacht auf der Insel bekannt.

Gut! sagte Lastrop. Nun suche dir unter deinen Landsleuten den klügsten aus und begleite mich mit ihm ans Land.

Der Proviantmeister hatte gemeldet, daß das Schiff neue Proviantvorräthe bedürfe, und Lastrop benutzte diese Gelegenheit, um persönlich Nachforschungen anzustellen. Er nahm auch seinen Sohn mit sich ans Land, weil dieser der Einzige war, auf den er sich verlassen und dessen Hülfe ihm vielleicht von Nutzen sein konnte.

Unterwegs nahm er Pil — so hieß der Dolmetscher — bei Seite und fragte ihn, ob er den Landsmann näher kenne, der dem Baron Skytte gefolgt sei.

Ei freilich kenne ich den Peter Kråka, meinen alten Nachbar, der mein Kamerad auf fast allen meinen Wegen zu Lande und zur See gewesen ist.

Und was ist er für ein Mann?

Dumm wie ein Stück Holz, aber ehrlich wie ein — wie — —

Ehrlich? rief Lastrop mistrauisch. Hält er denn unser Gewerbe für etwas Erlaubtes? — So dumm kann er doch nicht sein.

Er behauptet, der Steuermann habe ihn belogen, indem er ihn blos zu einem „Kreuzzug" angeworben habe. Uud fast dasselbe kann ich von mir selbst sagen.

Gib dir keine vergebliche Mühe, den Scheinheiligen zu spielen, Gösta Pil. Ich weiß, daß du ein Schelm bist; allein das schadet bei gewissen Gelegenheiten nichts, im Gegentheil.

Na, ich muß freilich sagen, daß ich bei der Anwerbung unsern Zweck ein bischen ahnte. Aber was war zu thun? — Mein Kamerad und ich waren an der holländischen Küste gescheitert und von Allem entblößt, ohne Beistand und ohne Hoffnung, auf einem andern Schiff ein Unterkommen zu finden.

Heute will ich deine Treue und deine Klugheit auf die Probe stellen. Deine Belohnung soll sich nach deinen Verdiensten richten. Gelingt Alles so, wie ich wünsche, so mache ich dich zu einem reichen Mann! — Jetzt bleibst du vor diesem Gebäude stehen — es ist ja dasselbe, in welches der Baron seine Sachen hat bringen lassen. Wahrscheinlich ist er selbst auch noch darin. Erkundige dich darnach, mache dich dann, sobald du kannst, an Kråka und locke ihm Alles ab, was er von dem Vorhaben und von den Absichten seines Herrn weiß. Lade ihn zu einem Trunk ins Wirthshaus ein — ich

sehe, dort liegt ein solches — hier hast du Geld. Spare den Branntwein nicht, bleib' aber selbst nüchtern. Nach einer Stunde kommen wir wieder und wollen dich hier in der Nähe treffen. Also brauche Augen und Verstand, mein lieber Pil!

Der Spion nahm seinen Weg rechts, während Lastrop mit seinem Sohn und dem andern Schweden, der als Dolmetscher gebraucht werden sollte, einen Seitenweg nach dem königlichen Pachthof einschlug, der in der Nähe des Schlosses lag. Daselbst wollte er bei dem Pachter, der im Orte unter dem Namen des „Commissars" bekannt war und zu jener Zeit eine nicht unbedeutende Rolle spielte, Proviant einkaufen.

Der Commissar war ein alter Mann, der an einer Krücke hinkte.

Lastrop ließ sich durch den Dolmetscher als Capitain der deutschen Brigg „der Freischütz" anmelden und zugleich seinen Wunsch aussprechen, Eßwaaren von ihm zu kaufen.

Ehe der Dolmetscher begann, sagte der alte Mann plattdeutsch:

Wir brauchen keinen Dolmetscher, denn ich selbst bin ein Deutscher.

Lastrop bezeigte ihm seine Freude darüber in holländischer Sprache, die er dem Plattdeutschen möglichst nachbildete, und befahl sodann dem Dolmetscher, hinauszugehen und ihn draußen zu erwarten.

Aber, sagte der alte Mann, Eure Aussprache ist ein bischen fremdartig, obgleich ich Euch recht gut verstehe.

Das ist kein Wunder, versetzte Lastrop, denn ich bin ein Holländer. Unser Land ist dermaßen überfüllt von Seeleuten aller Art, daß ich, wie mehrere Andere, Fracht in deutschen Häfen für mich suchen muß.

Der alte Commissar hielt seine Butter, seine Eier, Hammelkeulen, Schinken und Pökelfleischstücken ziemlich hoch im Preise. Um keinen Verdacht zu erregen, machte

ihm Lastrop bedeutend niedrigere Gebote. Die Ablieferung der erkauften Gegenstände wurde für den Abend festgesetzt, ein schriftlicher Contract darüber gefertigt und unterzeichnet und auf Verlangen des Verkäufers auch ein Draufgeld ausgezahlt. Der alte Mann war äußerst umständlich und pedantisch, und Lastrop hatte alle Mühe, seine Ungeduld zu verbergen.

Nachdem die ökonomischen Geschäfte zur beiderseitigen Zufriedenheit abgemacht waren, wollte der Commissar ein Frühstück bringen lassen. Da jedoch Lastrop höflich dankte und erklärte, daß er sammt seinem Sohn bereits gefrühstückt habe, so sagte der Alte:

Aber einen Schluck Bier müssen wir zusammen trinken nach alter guter schwedischer Sitte — köstliches, altes Bier, auf dem Schlosse zur Zeit des alten Pfalzgrafen gebraut. Aber entschuldigt, wenn ich selbst nur wenig Bescheid thue; mich peinigt das verwünschte Podagra.

Als das Bier gebracht worden war, rückte der Alte seinen Stuhl näher an den seines Gastes, blinzelte schlau mit seinen kleinen grauen Augen und sprach:

Es soll ja ein junger Pfalzgraf hierher auf die Insel gekommen sein, wie man sagt; aber er wohnt nicht im Schlosse, sondern in einem Bauerhause. Was meint Ihr von dem Herrn, Capitain? — Ihr habt ihn ja herübergebracht!

Ja, als unbekannten Passagier. In Lübeck nannte er sich Baron; aber hier soll er sein Incognito abgelegt haben.

Hahaha! Sein Incognito! Bravo.

Erlaubt mir die Bemerkung, versetzte Lastrop, daß ich nicht die geringste Bekanntschaft mit ihm habe und mich nie in die Angelegenheiten meiner Passagiere mische. Aber ich kann Euch im Vertrauen sagen, daß ich ihm mistraue, besonders seitdem er Streit mit uns suchte und sich mehr Gepäck zueignen wollte, als er mitgebracht hatte.

Und dazu habt Ihr allerdings Grund. Er, Pfalzgraf, hahaha! — Ihr müßt wissen, daß ich bei dem alten, seligen Pfalzgrafen geboren und erzogen bin und also die ganze Durchlauchtige und Königliche Familie kenne. Hernach habe ich den seligen König, ehe er noch König wurde, nach Upsala und auf seinen Reisen zu Land und zu Meer, im Frieden und im Kriege begleitet. Als aber Se. Königl. Majestät nach Polen zog und ich alter Mann diesen Zug mitzumachen nicht vermochte, erhielt ich zur Belohnung diesen königlichen Hof unter vortheilhaften Bedingungen in Pacht. Ich weiß demnach, daß dieser Abenteurer ebenso wenig der Bruder meines seligen Herrn oder des Herzogs auf Stegeborg ist, als mein eigner. Also gedenke ich, sobald Ihr fort seid, nach dem Gerichtsvoigt zu schicken.

Daran thut Ihr sehr recht. Aber erlaubt mir, Euch darauf aufmerksam zu machen, ob es nicht klüger wäre, noch einen Tag oder etliche Tage zu warten, um zu sehen, was der Junker vornimmt. Vielleicht genirt er sich weniger und liefert dadurch mehr Beweise gegen sich.

Hm! Ihr könntet nicht Unrecht haben, Capitain.

Allein es wird nichts schaden, wenn Ihr inzwischen den Gerichtsvoigt davon unterrichtet, daß er auf den ersten Wink sich selbst und fünf bis sechs Mann mit geladenen Gewehren bereit hält; denn er ist ein verzweifelter Gesell und hat noch einen Andern bei sich. Im Vertrauen kann ich Euch sagen, daß ich Leute ausgeschickt habe, um den Abenteurer im Auge zu behalten. Ich habe meine besonderen Gründe dazu. Sobald ich etwas erfahre, komme ich zu Euch, und Ihr müßt entschuldigen, wenn es mitten in der Nacht ist, falls der Mensch etwa fliehen wollte.

Gut! Wie lange bleibt Eure Brigg noch da?

Wenigstens noch bis übermorgen; wir bessern aus.

Aber warum dringt Ihr dann so sehr darauf, daß der Proviant noch heute Abend an Bord gebracht wird?

Weil wir eine lange, schwere Reise gehabt nnd den ganzen Proviant aufgezehrt haben. Mein armes ausgehungertes Schiffsvolk sehnt sich sehr nach einigen Bissen frischer Nahrung. — Nun lebt wohl, Herr Commissar! — Großen Dank für Eure Gastfreundschaft! Euer Geld empfangt Ihr von dem Steuermann, falls ich nicht gleich anwesend sein sollte. Ich bin neugierig, mir die Merkwürdigkeiten dieser Insel ein bischen anzusehen.

Wollt Ihr das Schloß besehen, so fragt nur nach dem Commandanten selbst und grüßt ihn von mir.

Vater und Sohn begaben sich nun in die Schenke „zur Krone", die dem Hafen am nächsten lag. In der Vorstube trafen sie richtig Pil. Sie gingen zusammen vor das Haus unter die Bäume; denn diese Schenke lag, wie alle übrigen, sehr romantisch, auf drei Seiten von einem Wäldchen umgeben. Ueberhaupt ist das ganze linke Ufer von Oeland ein Paradies, so schön, wie es Schweden darbieten kann.

Pil erstattete folgenden Bericht.

Nach ziemlich langem Warten hatten der Baron Skytte und dessen neuer Adjutant das Haus verlassen und der Erstere war auf einen wartenden Postkarren gestiegen und nach dem großen Rör abgereist. Drauf hatte Pil seinen Freund zum Frühstück eingeladen und von demselben erfahren, daß er nebst seinem Herrn das Silber aus den Kisten in Heringsfässer umgepackt habe.

Um es besser transportiren zu können, bemerkte Lastrop.

Wahrscheinlich, versetzte Pil. Weiter wußte Kråka nichts, als daß er die Rückkehr des Barons Abends gegen neun oder zehn Uhr erwarten sollte, weil der Baron sich um diese Zeit eines wichtigen Geschäfts halber in das Innere der Insel begeben wolle. Uebrigens sollte er ein scharfes, wachsames Auge auf ihre Wohnung haben.

Aber, setzte Pil schelmisch hinzu, unterdessen hat mein

Kamerad', der gute Zeit zu haben glaubt, seine Krähenaugen*) drin in der Schenke geschlossen, weil er denkt, ein verschlossenes Haus bewache sich am hellen, lichten Tage selbst, während er ein Frühstück eingenommen hat, das recht gut für ein Mittagessen passiren kann; denn die Schloßuhr zeigt schon auf halb zwölf Uhr.

In das Innere der Insel, sagtest du? — Aber das Innere der Insel ist ja unbewohnt, wie ich gehört habe.

Ganz unbewohnt — eine Haide, eine Wüste.

Was kann er zu thun haben — mitten in der Nacht — in einer unbekannten, wüsten Gegend! Fährt er allein?

Er hat vier öländische Bauerknechte gemiethet. Diese hat er als seine Leibtrabanten angeworben — wie er sie nennt. Sie sollen ihn, jeder mit zwei Pferden, in das Innere der Insel, hernach an den großen Rör und so weiter in die Welt begleiten.

Ich fange an zu begreifen. Wie weit liegt der große Rör von hier entfernt?

Sieben Viertelstunden Wegs nach Süden.

Was ist es für ein Ort?

Ein Gasthof, eine Fähre und ein Ladeplatz. Ich habe erfahren, daß eine Jacht dort liegt, die fast voll geladen sein soll. Der Baron wird doch nicht daran denken, davon zu fahren und seine Schätze im Stiche zu lassen?

Vielleicht hat er seine Schätze aber auch mitgenommen, und Kråka hat es mit seinen blöden Augen nicht bemerkt.

Ihr könnt Euch selbst sehr leicht überzeugen, Herr Patron, wenn Ihr mir folgen wollt!

Sie gingen in das nahe gelegene Wohngebäude Skytte's. Dieses war aus groben, unbehauenen Balken aufgeführt, zwischen denen sich bedeutende Sprünge und

---

*) Kråka heißt die Krähe.

Lücken fanden. Als Lastrop sein Auge an einen solchen Spalt legte, sah er in dem übrigens leeren Gemach deutlich die ausgeleerten, sehr kennbaren, mit Eisen beschlagenen Kisten und vierundsechzig Stück sorgfältig zugenagelte Heringsfässer. Einzelne, auf dem Fußboden umherliegende blanke Thaler bezeugten, daß das Umpacken mit großer Eile betrieben worden war.

Eine Ahnung ging in Lastrop's Seele auf; er verschloß sie jedoch in sich und sprach zu Pil:

Gegenwärtig ist weiter nichts zu thun, als daß wir uns auf die Brigg zurückbegeben. Um drei Uhr gehst du wieder ans Land, weckst den Kråka auf, falls er noch nicht erwacht ist, und lässest ihn den Befehl seines Herrn hinsichtlich der Pferde ausrichten. Dann tractirst du ihn abermals, aber mäßig — hörst du — und suchst seine alte Jugendfreundschaft tüchtig zu erwärmen, indem du zugleich die leichtgläubigen Meinungen dieses guten Mannes über den Baron berichtigst. Du hast seine letzten betrügerischen Versuche selbst gesehen und gehört und sprichst also keine Unwahrheit, wenn du ihn vor deinem Kameraden entlarvst, nicht blos als Räuber, sondern auch als ganz gemeinen Betrüger. Sage dem armen Kerl, daß sein Beschützer daran denkt, das Weite zu suchen und den armen Kråka im Stiche zu lassen.

In dieser Beziehung habe ich schon angeklopft, aber der Kråka ist wie behext von diesem Menschen.

Sage ihm nur, daß dieser Mensch ganz gewiß einen gefährlichen Anschlag gegen das Leben der Schiffsmannschaft, und also auch gegen das deines Freundes, im Sinne hat; versprich ihm eine Belohnung —

Mit der letztern würde ich Alles verderben, aber mit dem erstern will ich ihn bestürmen.

Schärfe ihm namentlich ein, gegen seinen Herrn nichts davon zu erwähnen, daß er mit dir oder mit irgend Jemand vom Schiffe hier auf der Insel Umgang hat. Glaubst du, daß Kråka dies verschweigen kann?

Ich hoffe es, wenn er nicht auf die Folter gelegt wird. Ihr müßt euch übrigens an einer Stelle niederlassen, von wo ihr den Weg nach Süden übersehen könnt. Bei dem geringsten Geräusch oder Wagengerassel aus dieser Gegend her müßt ihr euch unsichtbar machen, und ist der Baron angekommen und hat mit deinem Freund gesprochen, so lässest du dir die Befehle, die er gegeben hat, auf das allerumständlichste mittheilen — hörst du — auf das allerumständlichste. Dein, mein und unser Aller Leben hängt davon ab!

IX.

Lastrop fragte bei seiner Ankunft auf der Brigg zuvörderst nach dem Fortgang der Ausbesserungsarbeit, besah das Schiff selbst genau und erfuhr zu seiner Befriedigung, daß es bis zum Abend segelfertig werden würde. Drauf befahl er dem Steuermann, das Schiff klar zu machen und nöthigenfalls zur Nacht aus dem Hafen zu bugsiren. Der Steuermann und der Corporal fragten, was mit Skytte's Schätzen werden würde, und Lastrop erwiderte ihnen darauf: Seid überzeugt, meine Freunde, daß ich sie den ganzen Tag nicht aus den Augen gelassen habe; wo möglich wollen wir sie ihm vor der Abreise abnehmen. Gehört dazu Muth und Kraft, so sei gewiß, Corporal, daß ich dich zuerst aufrufe. Allein bei den Erkundigungen, die ich jetzt einzuziehen habe, muß ich Eingeborne von der Insel benutzen, die mit der Sprache und mit den Sitten bekannt sind.

Pil, der zur anbefohlenen Zeit das Schiff verlassen hatte, kam Abends gegen acht Uhr zurück und berichtete, Skytte sei vor ungefähr zwei Stunden angekommen und, nachdem er sich von der Ankunft der Pferde überzeugt habe, in die Schenke gegangen, habe dort eine volle Stunde lang geschrieben, dann aber Kråka befohlen, den Gerichtsvoigt, der etwa drei Viertel Stunde vom Schlosse entfernt wohne, aufzusuchen und im voraus davon in Kenntniß zu setzen, daß er sich bereit halten möge, im Verlaufe der Nacht eine höchst wichtige Anzeige zu er-

halten. Hernach solle Kråka zurückkommen und den Baron bis gegen Mitternacht in der Schenke erwarten.

Dies Alles hatte Kråka dem Pil erzählt.

Und du ließest ihn gehen? fragte Lastrop.

In Güte konnte ich ihn nicht zurückhalten; allein ich erfuhr von dem Wirth, daß der Gerichtsvoigt wegen eines langwierigen Geschäfts abwesend sei und erst gegen zehn oder elf Uhr zurückerwartet werde. Kråka geht also vergebens. Wenn der Gerichtsvoigt hier vorbeifährt, sagte der Wirth, so nimmt er einen halben Anker Branntwein von hier mit nach Hause und, kenne ich ihn recht, so trinkt er ein Glas bei mir, während sein Pferd verschnauft; denn er ist kein Pferdeschinder, sondern hält gern Rast an Orten, wo sich für Menschen und Vieh etwas zur Zehrung findet.

Bravo! rief Lastrop. Du begleitest mich. Ich gehe jetzt zum Commissar; du erwartest mich draußen und empfängst dann nähere Ordre.

Lastrop kam halb zehn Uhr zu dem Commissar, als dieser sich eben ins Bett legen wollte. Ehe Lastrop das Schiff verlassen hatte, hatte er befohlen, daß sie nach dem Einbruch der vollen Dunkelheit das Schiff ein Stück in die See bugsiren sollten, so daß sie bei Lastrop's Rückkehr sogleich die Segel hissen könnten. Für ihn sollten sie am Strand eine Schaluppe in Bereitschaft halten. Allein kaum hatte er diesen Befehl gegeben, als ihm einfiel, daß seine Mannschaft wol gar mit den auf dem Schiff befindlichen Schätzen davonsegeln und ihn zurücklassen könnte. Um diese Versuchung zu vermindern, sagte er zu Mannteufel: Den Baron und seine Schätze hoffe ich mit Bestimmtheit zu erwischen. Du willst ihn ja gern an unserm großen Mast hängen sehen. Nimm acht Mann mit dir in die Schaluppe; hernach brechen wir Skytte's Wohnung auf und nehmen die Geldfässer. Jetzt gehe ich mit Pil auf die Jagd nach dem Pfalzgrafen, der sich irgendwo versteckt hat.

Nachdem Lastrop sich bei dem Commissar wegen seines späten Besuchs entschuldigt hatte, sprach er:

Ich hatte versprochen, wieder zu kommen, falls ich nähere Nachrichten erhalten würde. Ich habe nun nähere, aber sehr unangenehme Nachrichten erhalten. So eben ist ein Boot hier angekommen, welches mehrere Tage auf der offnen See umhergetrieben hat. Es ist eine Seeräuberei in diesem Fahrwasser geschehen und die unglücklichen Insassen des Bootes sind derselben entkommen. Nach der Beschreibung, welche sie von dem Anführer der Seeräuber machen, ist dieser kein Anderer, als der sogenannte Pfalzgraf.

Aber, fragte der alte Mann mit forschendem Blick, sagtet Ihr nicht, daß Ihr ihn in Lübeck an Bord genommen und hierher gebracht hättet?

Vorbereitet auf diese Frage, antwortete Lastrop frech:

So sagte ich, weil ich es meinem Passagier versprochen und zugeschworen hatte. Aber wenn von einem Verbrechen, wie von Raub und Mord, die Rede ist, so halte ich mich eines Eides für entbunden, den ich einem so groben Verbrecher geleistet habe. Die Wahrheit ist die, daß das Seeräuberschiff nach der Begehung des Verbrechens, dessen wir bis jetzt ganz unkundig gewesen sind, auf dem Rückweg an einen Felsen in den Blekinger Scheeren angefahren und eben dem Untergang nahe war, als wir kamen und das ganze Pack an Bord nahmen.

Hm! hm! murmelte der Commissar, drehte gedankenvoll seine Mütze auf dem Kopfe und musterte den angeblichen Capitain, dessen Aussehen trotz der Sicherheit, mit der er gesprochen hatte, seinen aufsteigenden Verdacht augenscheinlich vermehrte. Hm! Habt Ihr die Gefangenen mit Euch ans Land gebracht?

Nein, aber ich werde sie ausliefern, sobald der Rädelsführer ergriffen worden ist. Jetzt sind meine Leute beschäftigt, ihn zu suchen, namentlich da ich gehört habe,

daß am großen Rör eine segelfertige Jacht vor Anker liegt.

Sehr richtig. Beabsichtigt der Bube, darauf zu fliehen?

So sagt man, und die Jacht segelt, wie es heißt, heute gleich nach Mitternacht ab. Vielleicht ist er schon auf dem Wege dorthin. Es ist deshalb von Wichtigkeit, daß der Commandant auf dem Schlosse sobald als möglich Mannschaft dahin schickt, ihn festnehmen zu lassen.

Ich bezweifle, daß die Gewalt des commandirenden Lieutenants so weit reicht, ohne daß der Gerichtsvoigt oder der Kronvoigt dabei anwesend ist. Der Letztere wohnt ziemlich weit, der Erstere jedoch in der Nähe. Er ist etwas peinlich und von ungleicher Stimmung, auch mir nicht besonders geneigt. Allein bei einer Gelegenheit, wie diese, darf er nicht wagen, sich widerharig zu zeigen. Ich will also meinen Anders zu Pferde zu ihm schicken. In weniger als einer Stunde sind Beide hier. Unterdessen läßt der Lieutenant gesattelte Pferde in Bereitschaft halten. Also können die Leute vor Mitternacht am großen Rör sein, und vorher reist ja der Schurke nicht ab.

Sehr gut! Allein erlaubt mir, Euch auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, daß der Gerichtsvoigt nicht anwesend getroffen wird. In diesem Fall entkommt der Bube, der — wie man sagt — zu gut schwedisch spricht, um nicht ein Eingeborner zu sein. Vielleicht hat er in Schweden noch andere Verbrechen begangen.

Der Commissar rückte seine Mütze schief, grübelte und stammelte dann unschlüssig:

In diesem Falle — ja — in diesem Falle, wenn der Gerichtsvoigt nämlich nicht da ist — dann — dann ist es wirklich dringend. Dann glaube ich, daß es der Lieutenant auf sich nimmt und die Canaille verhaften läßt. Er weiß nämlich, daß ich in Friedens- und Kriegsangelegenheiten ein wenig Erfahrung habe, und

richtet sich deshalb ein bischen nach mir. Uebrigens ist er mein eigner Sohn!

Ich will den Herrn Commissar nicht länger aufhalten, denn die Minuten sind uns Beiden kostbar. Ich will nun gehen und seine Spur verfolgen. Nach zwölf Uhr oder spätestens um ein Uhr bin ich auf der Brigg zurück und dann stehen der Behörde Zeugen genug zu Dienste.

Lastrop verabschiedete sich und der alte Mann sah ihm mit einem Blicke nach, der Zweifel verrieth. Lastrop begriff, daß der Commissar der eigentliche Commandant des Schlosses war und daß es ihm nicht an Schlauheit, wol aber an rascher Entschlossenheit fehlte.

An dem bestimmten Orte traf er seinen Späher richtig und befahl demselben, nachdem er gehört hatte, daß nichts Neues vorgefallen war, schnell auf die Brigg zu eilen und dem Corporal zu sagen, er solle die holländischen Gefangenen sammt Frauen und Kindern, mit alleiniger Ausnahme der Frau in der Kajüte, in der Schaluppe mitbringen. Ferner, sprach er zu Pil, bringst du den schlauesten von deinen Kameraden mit, der sich verkleiden und Namen und Sprache unsers Capitains annehmen muß.

Da wähle ich Ballbeck; der ist so lange in holländischen Diensten gewesen, daß er beide Sprachen in eine Art von babylonischer Verwirrung bringt.

Gut. Ballbeck oder vielmehr Vanboek — wie er bei dieser Gelegenheit heißen muß — hat den Einfall gekriegt, heute Abend im Wirthshaus zur Krone mit dem Wirth zusammen zu speisen; er bestellt das Beste, was man dort findet, allein er macht nicht eher Ernst mit dem Essen, als bis der Gerichtsvoigt da ist. Oder noch besser, er nimmt verschiedene Flaschen Wein und Arack mit und braut eine tüchtige Bowle ohne Wasserzuguß. Gibt es noch einige andere gute Bissen auf der

Brigg, so können sie ebenfalls mitgebracht werden. Hast du mich verstanden?

Ja wohl! Und wenn der Gerichtsvoigt kommt und sein Glas trinken will, so ladet der gastfreie Vanboek den Ehrenmann ein. Alle schwedischen Gerichtsvoigte sind durstig und der Gerichtsvoigt Elmner — meint der Wirth — ganz besonders. Mit einem Wort — wir zechen tüchtig und machen den Gerichtsvoigt betrunken.

Richtig; nur mußt du deine Portion draußen vor der Schenke trinken — aber mäßig, hörst du — und auf Kråka aufpassen. Dieser hat den Gerichtsvoigt nicht daheim getroffen, darf aber seine Rückkunft nicht lange erwarten, weil er seinen Herrn hier in der Nähe treffen und von demselben ein Schreiben empfangen soll, welches jedenfalls eine Anzeige gegen uns enthält. Vermuthlich wird Kråka Befehl erhalten, dieses Schreiben nicht eher abzugeben, als bis der Baron ein gutes Stück Weges nach dem großen Rör ist. Dann besteht deine Kunst darin, Kråka von der Abgabe dieses Briefes abzuhalten. Im schlimmsten Falle mußt du bereit sein, Kråka ein Tuch über den Kopf zu werfen, so daß er nicht schreien kann, und ihn auf die Brigg zu schaffen. Zu diesem Zweck muß der handfeste Corporal in Bereitschaft sein.

Aber dann verrathe ich ja meinen alten —

Der Teufel hole deine Gewissenhaftigkeit! Willst du uns alle lieber auf dem Schaffot oder am Galgen sehen? — Uebrigens verräthst du Kråka nicht, sondern der Baron verräth ihn, indem er den armen Kerl jedenfalls hier im Stiche lassen will, wo er in die Untersuchung gegen uns verwickelt wird. Dazu ist es noch ungewiß, ob ihm sein Herr beim Abschied auch nur einen Stüber als Zehrgeld gibt. Kann also der Bengel besser wegkommen, als wenn er von uns zu Gnaden angenommen wird?

Verzeiht. Ihr habt Recht, Herr Patron.

Alles Uebrige überlasse ich deiner eignen Klugheit. Bedenke nur die Hauptsache: Der Gerichtsvoigt darf um keinen Preis die Anzeige Skytte's vor Mitternacht erhalten; sonst geht er auf das Schloß, holt sich Mannschaft, verhaftet uns oder läßt uns, wenn wir Widerstand leisten, zusammenschießen.

In diesem Augenblick hörte man das Rollen eines Wagens und die Sprechenden entfernten sich eilig. Skytte trat gleich darauf aus der Schenke, setzte sich auf einen zweispännigen Wagen, der vor der Thür hielt, und fuhr seiner Wohnung zu.

Mehr brauchte der in einiger Entfernung lauernde Lastrop nicht, um seine Vermuthung vollkommen bestätigt zu finden. Eiligen Schrittes begab er sich hinunter auf den Weg, der ins Innere der Insel führte.

Unterwegs konnte er nicht umhin, gegen sich selbst zu bekennen, wieviel klüger es wäre, wenn er sofort die Brigg bestiege und im Stillen absegelte, anstatt Leben und Wohlfahrt aufs Spiel zu setzen und sich allein, in tiefer Nacht, mitten ins Land zu begeben. Allein die Vorstellung, daß er sich auf diese Weise der ganzen Beute bemächtigen könne, drängte alle Rücksichten und alle Warnungen der Vorsicht bei ihm zurück. Es war aber nicht Habsucht allein, die ihn zu dieser Handlungsweise bestimmte; es war für ihn eine Ehrensache geworden, seinen Todfeind in jeder Hinsicht zu überlisten und zu überflügeln. Zugleich war die alte Lust nach Abenteuern aus einer Zeit, in welcher ihm die Gefahr selbst ein Spiel und ein Vergnügen war, wieder in ihm erwacht. Gleich einem Hazardspieler setzte er sein ganzes Glück auf eine einzige Karte.

Indem er sich diesen Betrachtungen überließ, hörte er Schritte hinter sich.

Er wandte sich um und zog ein Pistol aus der Tasche, als er eine Gestalt mit raschen Schritten auf sich zukommen sah.

Wer da? rief er dem Kommenden entgegen.

Gut Freund! antwortete ihm die zarte Stimme seines Sohnes in portugiesischer Sprache.

Teufelsjunge! Warum schleichst du mir auf den Fersen nach?

Verzeihe, Vater! Ich weiß, daß du einem gefährlichen, mir unbekannten Abenteuer entgegengehst. Zwei Personen vermögen mehr, als eine. Ich bin kein Knabe mehr, sondern fast funfzehn Jahre alt und wohl bewaffnet.

Du begreifst nicht, daß zwei Personen weit leichter entdeckt werden können, als eine. Packe dich ins Schiff zurück!

Allein der Sohn ließ sich weder durch die Drohungen, noch durch die Bitten seines Vaters zum Gehorsam bewegen. Während dieses Hin- und Herredens hörte man das Rollen mehrerer Wagen.

Jetzt kommt der Bube! flüsterte Lastrop. So magst du denn im Namen des Herrn deinen Willen haben! Folge mir, aber verhalte dich ganz still!

Bei diesen Worten ergriff er seinen Sohn beim Arm und zog ihn von der Landstraße weg, immer weiter landeinwärts und bergaufwärts schreitend.

Als sie auf die Höhe von Landborg gekommen waren, verbargen sie sich hinter einigen mannshohen Büschen und lauschten. Sehen konnten sie nur wenig, aber desto deutlicher hörten sie das Gerassel von fünf Wagen, die mühsam den Hügel herauf und bei ihnen vorbei rollten.

Die Fahrt ging langsam genug, um den beiden Fußgängern zu gestatten, den Wagen zu folgen; allein sie mußten Vorsicht anwenden, um nicht entdeckt zu werden. Die Nacht war finster, aber nicht finsterer, als der Schatten, den sie beide warfen. Sie mußten sich daher in ziemlich weiter Entfernung von den Wagen halten und nur durch das Rollen derselben leiten lassen.

So kamen sie in eine vollständige Wüste ohne menschliche Wohnungen, fast ganz öde und kahl, fast entblößt von Hügeln und Bäumen. Diese Localität machte es den beiden Wanderern noch schwerer, unentdeckt zu bleiben. Nur hier und da wuchsen einige Büsche und zwerghafte Bäume und hier und da lag der Kalkstein zu Tage und bildete niedere Klippen. Man hörte die Glocken der Schafe und der kleinen, halb wilden Pferde nach mehreren Richtungen hin bimmeln und sah ihre flüchtigen Schatten dann und wann vorüberhuschen, um das wenige magere und dürre Gras als Nahrung zu suchen, welches die dünne Erdschicht erzeugte. Ein kalter, unbehaglicher Herbstwind fuhr über die ungeheure Haide und führte Staub und welke Blätter mit sich.

Der Wagenzug hielt mehrere Male an, wobei die Wanderer jedesmal den Ton von starken Stößen hörten. Sie erkannten daraus, daß Skytte auf eine Schwierigkeit gestoßen war, die er nicht berechnet hatte: die Erde war nämlich so hart und fest, daß keine Grube gegraben werden konnte.

Endlich hielten die Wagen so lange, daß es schien, als ob die mit eisernen Stangen angestellten Grabeversuche glücklicher ausgefallen wären. Die Wanderer sahen von ihrem niedrigen Standpunkt aus die Wagen sammt den Pferden in einiger Entfernung als eine undeutliche schwarze Masse vor sich und bemerkten zugleich, daß sich unweit davon eine niedrige Klippe mit einigen Büschen erhob. Mit großer Vorsicht, bald kriechend, bald schnell laufend, und unter bedeutenden Umwegen nahmen sie ihren Weg nach dieser Klippe zu, erreichten dieselbe glücklich und verbargen sich hinter dem darauf stehenden Gebüsch.

Skytte und seine Gehülfen hatten unterdessen eine tiefe Grube gegraben. Beim Anblick derselben durchfuhr den alten Flibustier ein finsterer Gedanke. Schieße den Buben nieder, seine Leibtrabanten fliehen, du begräbst

seine Leiche anstatt der Geldfässer und bringst die letzteren auf denselben Wagen nach der Brigg! flüsterte ihm sein böser Dämon zu. Ist dieser Mann nicht dein Todfeind? Hat er dir nicht nach dem Leben getrachtet? Hat er dir nicht gedroht, dich umzubringen, sobald er wieder mit dir zusammentrifft?

Es ist sehr zweifelhaft, ob nicht dieser böse Dämon endlich den Sieg davongetragen haben würde, wenn nicht die Anwesenheit von Lastrop's vierzehnjährigem Sohne den Vater von diesem Meuchelmord abgehalten hätte.

Bei aller seiner Verworfenheit hatte Lastrop sich doch heilig vorgenommen, daß sein Sohn die bittre Frucht des Verbrechens — die Vorwürfe des Gewissens — nie kosten, daß er ein ehrlicher Mann werden und bleiben sollte. Demgemäß erzog er seinen Sohn streng und gewissenhaft und wich nur ein einziges Mal von seinen Erziehungsgrundsätzen ab, indem er den beharrlichen Bitten seines Sohnes nachgab und denselben an dem verbrecherischen Zuge gegen seinen Freund Willem theilnehmen ließ. Allein dies geschah lediglich in der Hast und Verwirrung, mit welcher dieser Zug unternommen wurde. Die Begierde, sein verlornes Glück wieder zu erringen, hatte ihn alles Andere vergessen lassen. Erst als er seinen Sohn an Bord der Brigg sah, erinnerte er sich seiner Erziehungsgrundsätze und bereute, daß er von denselben abgewichen war. Indessen gab er sich der Hoffnung hin, daß er seinem Sohn das Verbrecherische bei dieser Unternehmung verbergen könnte, und trieb ihn deshalb vor dem Beginn des Angriffs auf Willem's Schiff hinunter in die Kajüte. Allein seine Absicht wurde nur zur Hälfte erreicht. Bald nach dem Entern des feindlichen Schiffs kam der Knabe auf das Verdeck und wurde, unbemerkt von seinem Vater, ein Zeuge der Scheußlichkeiten auf der Galliote, sah schaudernd seinen Vater an denselben theilnehmen, sah aber auch dessen Menschlichkeit bei der Rettung der Gefangenen.

Inzwischen hatten Skytte's Begleiter beim Schein der mitgebrachten Laternen eine bedeutende Grube ausgegraben. Die beiden Lauscher hörten, wie die Silberfässer, eins nach dem andern, in die Grube gerollt wurden und auf den harten Erdboden fielen. Der ältere Lastrop zählte vierzig Fässer, während er durch die Spalte in Skytte's Wohnung vierundsechzig gezählt hatte. Es fehlten also vierundzwanzig Stück, die Skytte vermuthlich bei sich behalten wollte. Lastrop, der sich im Geist schon als Eigenthümer der sämmtlichen Silberfässer betrachtet hatte, seufzte darüber und rechnete sich aus, wieviel der Verlust, den er dadurch erlitt, wol betragen möchte.

Nachdem das letzte Faß in die Grube gewälzt war, füllten die Arbeiter die letztere mit großer Eile wieder zu. Die Versuchung für den alten Lastrop war nun vorüber. Er beugte sich zu dem Gesicht seines Sohnes herab, küßte denselben und flüsterte: Du bist mein Retter gewesen!

Die übrigbleibende Erde ließ Skytte, nachdem die Erde auf der Grube gehörig fest getreten worden war, durch seine Begleiter rings in die Luft werfen, so daß der Platz dem übrigen Boden wieder völlig gleich wurde. Damit war die Arbeit beendigt. Skytte besah sich beim Schein der Laternen nochmals die Stelle, unter welcher sich die Geldfässer befanden, sah sich rings um, als wenn er sich diesen Ort wohl einprägen wollte, und legte endlich, wahrscheinlich um denselben desto kenntlicher zu machen, einige kleine Steine kreuzweise darauf. Dann ließ er die Pferde wenden und fuhr mit seinen Begleitern im starken Trabe davon.

Nun eilte Lastrop mit seinem Sohn hervor und nahm seinerseits, so gut es im Dunkeln geschehen konnte, seine Zeichen von dem kostbaren Platz und dessen Umgebungen, maß auch durch Schritte die Entfernung desselben von dem Felsen auf der einen und von der Landstraße auf der andern Seite.

Die Wagen Skytte's fuhren so schnell, daß die beiden Wanderer denselben nicht folgen konnten, besonders da sie sich eine Weile an dem Versteck der Geldfässer aufgehalten hatten. Als sie an Skytte's Wohnung kamen, bemerkten sie in einiger Entfernung den Schein von Laternen und entdeckten bald, daß die Wagen vor Skytte's Hause hielten. Die übriggebliebenen Geldfässer schienen bereits aufgeladen zu sein und die Wagen standen in der Richtung nach der südlichen großen Landstraße. Vier derselben fuhren so eben fort und bei dem fünften stand Skytte selbst. Lastrop verbarg sich hinter einem Busch und hörte von da aus, daß Skytte mit Kråka sprach; die Unterredung wurde aber so leise geführt und Lastrop war der schwedischen Sprache so wenig mächtig, daß er blos die Worte „Schreiben" und „Kalmar" verstehen konnte. Wahrscheinlich versprach Skytte seinem einfältigen Diener, daß er ihn nach Abgabe des Schreibens an den Gerichtsvoigt in Kalmar erwarten wollte.

Als das Gespräch beendigt war, setzte sich der Baron auf den Wagen und dieser fuhr davon.

Begierig, sich des Schreibens zu bemächtigen, stürzte Lastrop auf Kråka los, der seinem abreisenden Herrn nachgaffte; allein er that dies einige Minuten zu zeitig, denn der Wagen war noch nicht weit genug entfernt. Skytte wandte sich um, ahnte Lastrop's Vorsatz und drückte erst ein, dann ein zweites Pistol auf seinen Feind ab, der beide Schüsse mit seinen Pistolen erwiderte.

Das war der letzte Abschied der beiden Kameraden.

Keiner der vier Schüsse traf sein Ziel, allein der vierfache Knall gab dem guten Kråka Flügel. Nun entstand ein Wettlauf zwischen ihm und Lastrop nach der See zu; allein der erschrockene Flüchtling, der einigen Vorsprung hatte, war nicht einzuholen, obgleich Lastrop fast seine ganze Jugendstärke und Gewandtheit noch besaß.

Wären seine Pistolen noch geladen gewesen, so würde er jedenfalls seinen Gegner mit einem Schusse zu Boden gestreckt haben. Jetzt erst erinnerte er sich, daß sein Sohn bewaffnet war; allein dieser war noch ein Stück zurückgeblieben.

Lauf zu, Junge, und bringe ein Pistol hierher! rief er ihm in portugiesischer Sprache zu; allein seine Stimme vermehrte die Eile des Flüchtlings noch. Plötzlich zeigte sich ein Licht und bald darnach hörte man das Geräusch mehrerer Stimmen, das dem Verfolger die weitere Verfolgung unmöglich machte. Man befand sich an der Schenke zur Krone, in deren Vorsaal so eben ein sehr lärmender Auftritt stattfand.

Als Lastrop sich veranlaßt sah, stehen zu bleiben, nahm er seinen Sohn beim Arm, zog ihn abwärts von der Landstraße und führte ihn hinter das Schenkhaus. Hier pfiff er einige Male auf seiner Schiffspfeife und auf dieses Zeichen fand sich sehr bald sein Späher bei ihm ein.

Erzähle, aber schnell! befahl ihm Lastrop.

Nicht lange nach der Entfernung des Herrn Patrons öffnete sich das Thor des Schlosses und sechs Soldaten ritten auf dem Wege nach dem großen Rör daraus fort.

Bravo, murmelte Lastrop; der Bube wird also gleich bei seiner Ankunft festgenommen.

Eine Stunde darnach kam der Gerichtsvoigt.

Blieb er in der Schenke?

Er hat unsre holländische Gastfreiheit mit Vergnügen angenommen.

Hat er sich berauschen lassen?

Ja wohl. Ballbeck oder vielmehr Vanbock war ein vortrefflicher Wirth. Schade nur, daß ich Armer hier vor der Thür stehen und auf Kråka warten mußte; aber dessenungeachtet —

Trafst du ihn nicht, das weiß ich. Aber was ist das für ein entsetzlicher Lärm?

Der Gerichtsvoigt will abreisen.

Warum reist denn der Hallunke nicht? — Der Teufel hole diese Schlemmerei, sonst wäre er längst fort! Warum reist der Lümmel nicht, frage ich?

Er ist allzu selig. Es fällt ihm schwer, sich von einem so schönen Gelage zu trennen.

Komm, wir wollen uns hinter die Hecke dort stellen, so können wir ungesehen zuhören. Dolmetsche mir das Wichtigste, was gesprochen wird!

X.

Erst spät und nach wiederholten Auffoderungen seines Knechtes hatte sich der Gerichtsvoigt Elmner von den leeren Schüsseln, Flaschen und Gläsern erhoben. Sein von Dankbarkeit erfülltes Herz schwoll über. Indem er beschäftigt war, sich reisefertig zu machen, und dabei von Zeit zu Zeit die Hand seines Wirthes kräftig schüttelte, kam plötzlich eine männliche Gestalt über den Hügel gelaufen, blieb unweit der Hausthür stehen und schrie athemlos und schnaufend:

Hülfe, Hülfe! Ich werde ermordet! Man verfolgt mich!

Was gibt es? — Wer verfolgt dich? — Ich sehe ja nicht einmal einen Schatten hinter dir?

Der Patron des holländischen Fahrzeugs will mir ans Leben.

Hahaha! Der holländische Capitain sitzt ja hier auf der Bank. Du mußt ein Gespenst gesehen haben, mein Freund! — Hör' einmal an, du Landstreicher, wer bist du? — Wie heißt du?

Peter Kràka heiß' ich.

So erhebe deine Flügel, du Krähe, und fliege in deine Wohnung! Begreifst du aber diese verblümte Redeweise nicht, so will ich deutlicher mit dir reden: — geh' heim und lege dich schlafen, aber nimm erst einen tüchtigen Schluck zu dir, da vergehen die gespenstischen Gedanken! — Nun, Stall-Olle, was trödelst du denn

mit dem Anspannen? — Kannst du denn nie fertig werden? — Aber Gott soll mich verdammen, wenn dieser Landstreicher nicht immer noch dasteht! Lauf' zur Hölle, du Lümmel! Nun hast du wol endlich eine Sprache gehört, die du verstehst?

Gnädigster Herr Gerichtsvoigt —

Was willst du noch, du Saufaus? — Hast du nicht die Resolution deiner hohen, günstigen Obrigkeit? — Zur Hölle sollst du gehen, sag' ich dir! Und weißt du den Weg nicht, so will ich dir ihn zeigen.

Mit hochgnädiger Erlaubniß, ich habe ein Geschäft!

Ein Geschäft um Mitternacht! Denkst du Schlingel denn, du kannst deine Obrigkeit mitten in der Nacht überfallen, während sie einen Augenblick verschnauft von den Mühen und Lasten des Tages?

Ich habe eine ganz wichtige Anklage anzubringen.

Eine Anklage, sagst du? Na, die wird gewiß sehr wichtig sein. Wahrscheinlich hat dir eine alte Frau eine junge Gans gestohlen.

Nein, viel schlimmer —

Oder man hat dir ein Fischnetz aus dem Wasser gemaust?

Nein, es ist ein weit größeres Verbrechen —

Aha! Vermuthlich sind die Småländer herübergekommen, ihr seid in Zänkereien gerathen und habt euch mit den Messern gestochen. Sie sind stößige Ziegenböcke und ihr seid gierige Wölfe. Du bist mit dabei gewesen und hast einen Denkzettel gekriegt. Ihr seid doch schreckliches Volk! — Nun siehst du, Bruder Capitain, wie schwer es ist, hier Obrigkeit zu sein! Wie gut habt ihr Seeleute es gegen uns! Murrt Einer, gleich tanzt ein Tauende auf seinem Rücken. Aber hier zu Lande haben wir vielfache Schwierigkeiten zu überwinden, ehe wir das können. Ich wünschte blos, das Wisbyer Seerecht gälte als schwedisches Landrecht. Und hier auf der Insel sind wir Beamte am allerschlimmsten dran. Fortwährend Zänkereien, fortwährend Schlägereien!

Gnädigster Herr Gerichtsvoigt, bat Kråka.

Redest du schon wieder, du unverschämter Kerl, du Friedensstörer, du Messerstecher, du Todtschläger — du — — du Büffel! — Wohlan, ich will dich verhören und dir auf der Stelle dein Recht widerfahren lassen! Der Seemann hier soll hören, daß wir Landkrabben auch feste Leute sein können. Nun ist meine Gnade vorüber, Gott verdamme mich! Kerl, antworte auf meine Fragen! — Wer bist du? — Woher kommst du? — Wie lautet deine Anklage? — Antworte, Hundsfott, aber blos mit zehn Buchstaben!

Ich bin ein ehrlicher Matrose von der Brigg „der Freischütz" und habe eine Anklage gegen den Patron.

So! Du bist Matrose gewesen, aber du bist es nicht mehr — also davongelaufen. Und nun klagst du deinen Capitain an, meinen eignen Freund; einen der besten Menschen! Dergleichen führt zur Hölle, du Judas, weißt du das? — In die Hölle kann ich dich freilich nicht bringen, aber deine zeitliche Strafe sollst du erhalten und dein Capitain soll Genugthuung kriegen. Sven, Olle, ergreift den schwarzen Verräther, diesen höllischen Ischarioth, und werft ihn in die Löwengrube, das heißt in der gewöhnlichen Sprache — ins Gerichtsgefängniß! Und weißt du, du Hund, wie dir's dort gehen wird?

Keine andere Speise soll dich erfreun,
Als von der Linde die Blätterlein;
Kein anderer Trunk soll dich erlaben,
Als der Thau, den die Lindenblätter haben;
In keinem Bett sollst du dich wiegen,
Auf Dornen und Disteln sollst du liegen;
Und Ruhe sollst du nimmer finden,
Drache und Schlange soll dich umwinden
Und Löwe und Tiger dich umheulen!

So werden die Verräther auf Oeland bestraft. Bist du damit zufrieden, Bruder Capitain?

Ein prächtiger Gerichtsvoigt! Wie glücklich ist Schweden, solche gerechte und zugleich solche gutmüthige

und joviale Beamte zu haben! flüsterte Lastrop hinter der Hecke zu Pil.

Entschuldige, Bruder Gerichtsvoigt! Er hat gestanden, daß er ein Ausreißer von meinem Schiff ist, und jetzt erkenne ich auch die Canaille richtig wieder. Also darf ich ihn wol zurückfodern?

Herzlich gern, ehrlicher Argonaut! Nimm ihn, nimm ihn hin!

Bravo! flüsterte Lastrop wieder. Er ist den Jamaika-Rum, den er getrunken hat, zwanzigmal werth!

Ich nehme ihn mit, denn ich muß dieses treffliche Gelage nun leider unterbrechen; ich muß an Bord!

Darf ich da nicht erst meinen Brief abgeben? seufzte Kråka.

Welchen Brief, zum Teufel?

Den ich an den Herrn Gerichtsvoigt zu übergeben habe.

Nun, den will ich annehmen; denn Gerechtigkeit muß geübt werden. Aber nun halte dein Maul und raisonnire nicht mehr, du Gänsekopf. Jetzt hält dich nichts mehr ab, du Judas oder Kråka, zur Hölle d. h. auf die Brigg zu gehen; dort wirst du schon Bekanntschaft mit dem Tau machen, wenn du es noch nicht kennen solltest. — Aber, liebster Bruder, willst du denn schon aufbrechen? Erst noch einen Becher, das letzte Thränchen!

Nein, bei Gott im Himmel, ich kann nicht mehr.

So will ich dir wenigstens meinen Abschied unter freiem Himmel sagen, lieber Freund.

XI.

Beim Schlusse dieses Auftrittes trat eine fremde Gestalt zu den Hauptpersonen desselben. Als der Schein des Lichtes auf das Gesicht des Fremden fiel, rief der Gerichtsvoigt mit sichtbarem Misvergnügen:

Ah, der Lieutenant Rabenkloff!

Drauf sprach er leise zu dem Capitain, der bereits aufgestanden war, um Abschied zu nehmen:

Eine verdammt unangenehme Persönlichkeit! Kommt hier wie ein Dieb in der Nacht gleich einer Bombe mitten in unser fröhliches Gelage gefallen. Aber setze dich nur wieder auf deinen Platz; du sollst hören, wie ich diesen Aristokraten behandle. Ich bin heute Abend gerade in der rechten Stimmung.

Bei diesen Worten drückte er Vanboek auf die Bank an seiner Seite nieder. Der Capitain dagegen hielt Kråka, den er bereits in Beschlag genommen hatte, am Arme fest und flüsterte ihm zu: Thust du das Maul auf, so erdrossele ich dich auf der Stelle!

Bester Herr Krongerichtsvoigt! begann der Lieutenant. Da ich zufällig erfahren habe, daß Ihr hier im Wirthshause seid —

Ja, nur auf eine einzige Minute, um Black verschnaufen zu lassen. — Stall-Olle, glaubst du, daß mein Pferd nun ordentlich gefressen hat? — Beeile dich mit dem Anspannen; ich will augenblicklich fortfahren.

Ich will Euch nicht lange aufhalten. Aber wollen wir nicht in ein besonderes Zimmer gehen?

Wozu denn? — Ich liebe die Oeffentlichkeit und außerdem die Sterne. Heute Abend halte ich Volksthing unter freiem Himmel, wie unsere Vorfahren.

Wie Ihr wollt. Ich habe zwar keine Geheimnisse, aber doch Sachen von großer Wichtigkeit anzubringen. Zuerst will ich Euch melden, daß ich genöthigt worden bin, ganz kürzlich Mannschaft an den großen Rör zu schicken, um einen Landstreicher festzunehmen, der eines groben Verbrechens verdächtig ist.

So! antwortete der Gerichtsvoigt, indem er sich aufblähte. Ihr habt also wol von dem Kronbezirksrichter Erlaubniß dazu erhalten?

Nein, aber —

Nun, meine Erlaubniß habt Ihr meines Wissens nicht.

Wir sind auch nicht eher zu dieser Maßregel verschritten, als bis —

Wer ist das Wir?

Mein Vater und ich.

Ah so — Euer Vater! Da haben wir ihn wieder! Nun, was thatet Ihr und „Euer Vater" denn?

Wir thaten nicht eher etwas, als bis wir in Eure Wohnung geschickt hatten; allein Ihr waret nicht daheim. — Warten konnten wir nicht; denn Eile war dringend nöthig, weil der Bube sich während der dunkeln Nacht aus dem Staube machen wollte.

Was ist das weiter? Fiat justitia et pereat mundus! Das heißt — denn Ihr seid wol zu vornehm erzogen, um Latein zu verstehen — es ist besser, daß Oeland in die Tiefen des Meeres versinke, als daß das Landesgesetz gebrochen werde.

Mein Vater meinte —

Der Teufel mag darin sitzen! Nun kommt der Commissair wieder zum Vorschein! Ist er denn Landes-

hauptmann auf der Insel? — Wir haben ihm allerdings zur Zeit des seligen Königs gehorchen müssen, denn unter dessen Regiment schwammen Soldaten und Deutsche oben drauf, und später haben wir ihm ein Jahr oder mehrere Jahre aus alter Gewohnheit gehorcht. Wir — ich meine uns Civilisten — sind bisher gerade nicht aufgelegt gewesen, zu rebelliren; aber heute Abend soll es — Gott verdamme mich — geschehen! — Vor allen Dingen laßt Ihr Trompeten und Posaunen blasen und ruft Eure Soldaten zurück. Der Hallunke mag entfliehen — wenn es nur gesetzlich und in der gehörigen Ordnung geschieht.

Dazu ist es zu spät. Meine Leute sind schon längst fortgeritten und müssen bereits weit entfernt sein.

So laßt die Kanonen losbrennen und ruft sie auf diese Weise zurück! Irgend einen Nutzen muß die Festung doch gewähren. Die Soldaten liegen ohnehin nur auf der Bärenhaut; sie können die Bewohner der Insel wenigstens einmal hören lassen, wie ein Zwölfpfünder klingt.

Was haben wir Euch denn zu Leide gethan, bester Herr Elmner, daß Ihr heute Abend so spitzig seid? fragte der Lieutenant, der von Natur friedliebend war und außerdem mehr als einen Grund hatte, den Gerichtsvoigt nicht vor den Kopf zu stoßen. Haben die Soldaten sich vergangen, so sollen sie dafür bestraft werden.

Was Ihr uns zu Leid gethan habt? — Das wollt Ihr wissen? — Nun gut! Pro primo, Ihr seid — und Euer Vater ganz besonders — ein Deutscher; pro secundo seid Ihr ein Edelmann; pro tertio gehört Ihr dem Soldatenstand an; pro quarto — — doch diese drei Punkte sind schon hinreichend, uns zu reizen und zu ärgern.

Ich begreife Euch heute Abend gar nicht, Herr Krongerichtsvoigt.

So! Ihr stellt Euch sehr einfältig. Herr, du ge-

rechter Gott, ich möchte blutige Thränen weinen, wenn ich an Oeland, mein Vaterland denke, wie es sonst war und wie es jetzt ist! Wie sah es in meiner Jugend aus auf der Insel, dieser Blume der Ostsee und dieser Smaragdbraut!

Mancher fuhr über Meer und Land
Und hatte nie dergleichen gekannt;
Ein Land voll reicher und edler Frucht,
Mit Frauen von Geschmack und Zucht,
Alles von Unschuld und Freuden süß,
Es war ein wirkliches Paradies!
Aber da kamen Wölfe und Bären,
Das Land mit Dornen und Unkraut verheeren;
Zuletzt kam auch der Fuchs*) — —

Doch nein —

Zuletzt kam Räfvenklo*) auch dazu
Und half die Schweden verzehren.

Herr Gerichtsvoigt, ich muß Euch ernstlich bitten, mit Euern Spottliedern aufzuhören! sprach der Lieutenant mit zunehmendem Aerger. Erdreistet Ihr Euch etwa, damit auf meinen Vater anzuspielen? Bei jeder andern Gelegenheit würde ich Euch wegen Eurer Worte zur Rechenschaft ziehen, aber da ich Euch heute Abend in einer so eigenthümlichen Laune finde —

Ja wohl, ich bin heute in einer heroischen Laune. Heute habe ich einmal Lust, kein Blatt vor den Mund zu nehmen —

Schiebt das lieber auf bis morgen. Ich habe Euch noch eine Sache von sehr großer Wichtigkeit mitzutheilen —

Ich aber habe etwas nicht weniger Wichtiges vor: — ich muß singen. Mir fällt gerade ein närrisches Lied ein, nach welchem Ihr Euch jedoch nicht zu richten braucht, Herr Commandant. Mein Wahlspruch ist folgender:

---

*) räf der Fuchs, räfvenklo der Fuchslauft.

Ein Sklave der Begierden bin ich nicht,
In Branntewein such' ich mein Wohlsein nicht,
In Wollust find' ich mein Vergnügen nicht,
Mit Wenigem bin ich froh und zufrieden.

Darum sollen auch alle Schenken und Wirthshäuser auf der Insel bis auf ein einziges eingezogen werden. Aber beunruhige du dich deshalb nicht, Schenk-Sven; denn gerade deine Schenke soll die einzige Ausnahme sein; sie heißt die Krone, und die Krone darf ein redlicher Unterthan nie antasten. Ueberdies führt mich mein Weg stets hier vorbei, wohin ich auch reisen oder woher ich kommen mag. Und zu deinem Trost, sowie zur Ehre deiner Herberge will ich noch einen Vers singen:

Ein gutes Wirthshaus, ein tüchtiger Wirthsmann,
Bei dem man sich tüchtig bedudeln kann.
Komm, Wirth', empfange meinen Hut,
Hier bleib' ich heut, hier trinkt sich's gut.

Vielleicht, fragte der Lieutenant lachend, findet Ihr nun bald für gut, Euer Trinkgelage abzubrechen?

Nein, damit fahre ich fort bis zu meinem blassen Tod. Allein für heute Abend will ich Euch nachgeben. Ihr werdet mich stets gefällig finden, wenn Ihr vernünftig seid. Also sprecht, was beliebt Euch eigentlich?

Ich sagte Euch schon, daß ich Anordnung getroffen habe, einen Hallunken festnehmen zu lassen. Er ist auf der holländischen Brigg „der deutsche Freischütz" angekommen, die hier unten vor Anker liegt.

Nun gut, er mag festgenommen werden! Ich will für diesmal die Augen schließen.

Aber das ist nicht genug. Das Schiff hat einen entsetzlichen Seeraub im Fahrwasser der Insel verübt; wenigstens gibt es sehr bedeutende Gründe zu diesem Verdacht.

Altweibergeschwätz! Ich habe die zuverlässigsten Nachrichten von der Brigg und deren Capitain.

Seine Segel sind von Seide,
Goldgestickt auf allen Näthen,
Und vergoldet sind die Taue.

Da habt Ihr die Wahrheit. So steht es mit dem Schiff!

Hört endlich auf mit Euern Versen; wir sprechen von ernsten Dingen. Ich sage Euch, es ist ein Seeraub vorgefallen; die Brigg hat Seeräuberei verübt; der Capitain ist ein Freibeuter, ein Corsar.

Ah so, ich verstehe.

Als adliger Held, geschmeidig und stark,
Sucht' er die Schiffe von Dänemark.
Ritterlich ließ er die Flagge wehen,
Wie die Gefangnen selber gestehen,
Tapfer zu kämpfen, war seine Sitte,
Beim heißesten Kampf war er in der Mitte.

Ihr macht mich ungeduldig mit Eurer Unvernunft. Sammelt doch Eure Gedanken! Erinnert Euch, daß wir weder mit Dänemark, noch mit irgend einer andern Macht Krieg haben und daß hier von keinem ehrlichen Kampfe, sondern von einer gemeinen Seeräuberei die Rede ist. Mit einem Worte — der Capitain ist ein Corsar.

Plapperei! Für den Capitain stehe ich. Der Capitain —

Hier flüsterte Vanboek dem Gerichtsvoigt in die Ohren: Um Gotteswillen verrathe mich nicht! Sage ihm nichts!

Hastig fragte dagegen der Commandant:

Der Capitain — sagtet Ihr? Redet aus! Was wißt Ihr von ihm?

Hm! Der Civilstand hat seine kleinen Geheimnisse auch. Das Auge wacht, aber der Mund schweigt.

Nach Dem, was ich gehört habe, muß ich Euch bitten, das Schreiben zu lesen, das Ihr gerade bei meiner Ankunft empfingt und in die Tasche stecktet. Es war

9**

eine Anzeige, vermuthe ich, und ich ahne auch, gegen wen. Ihr müßt das Papier lesen.

Soll geschehen, sobald ich in das Gerichtshaus zu Ekebacka komme. Komm, Wirth-Sven, und hilf mir auf die Füße und auf den Wagen; ich bin heute Abend so sehr abgespannt!

Entschuldigt, Herr Elmner. Das Schreiben schien von großer Wichtigkeit zu sein.

Gerade deshalb will ich es in meinem Arbeitszimmer lesen und über den Inhalt gehörig nachdenken. Dergleichen Dinge lassen sich nicht in einer Schenke abmachen; das wäre auch nicht passend für eine Behörde.

Herr Elmner, ich muß Euch nochmals wiederholen —

Das ist eine starke Zumuthung. Wie soll ich in dieser dicken Finsterniß lesen können? Ich habe keine Katzenaugen.

Aber dort ist eine Leuchte. Ich will sie halten, während Ihr leset; oder wenn Eure Augen trübe sind, so will ich Euch das Schreiben vorlesen. Ich muß Euch bemerklich machen, daß Ihr Euch außerdem einer schweren Verantwortung aussetzt, ja Euch selbst verdächtig macht. Ich nehme alle Anwesende, Bekannte und Unbekannte, zu Zeugen.

Teufel, seid Ihr zudringlich! Ich muß wol —

In diesem Augenblick flüsterte Vanboek dem Gerichtsvoigt zu: Jetzt will ich doch sehen, ob der Civilstand auf der Insel Oeland der Soldateska nachgeben wird.

Nein, der Teufel soll mich holen, wenn das geschieht! Hört an, Herr Commandant, jetzt mischt Ihr Euch wieder in meine Angelegenheiten — Ihr und Euer Vater! — Der Teufel hole den Commissair!

Dein Regiment war Tyrannei,
Dein Spiel war Raub und Dieberei,
Und niemals war ein Held so keck,
Wie dieser Alte, schlau und frech,

All' seine Arbeit und sein Vergnügen
War, Leute zu narren und zu betrügen.

Ich habe Euch schon geziemend gebeten, mit Euren Spottliedern aufzuhören und an Das zu denken, was zu Euerm eignen Frieden gehört. Ich warne Euch nochmals vor den höchst bedenklichen Folgen, wenn Ihr fortfahrt, Euch mit solchem Leichtsinn zu benehmen und klugem Rath nicht zu gehorchen.

Gehorchen? Mich unter die Fuchtel des Militairs stellen? — Nun und nimmermehr!

Lieber den Tod
Oder jede Noth,
Als ehrlos leben.

Doch ich brauche weder zu gehorchen, noch mich fuchteln zu lassen, denn

Ein neues Leben bricht nun an!

Und das ist gerade heute Abend angebrochen, accurat um die Mitternachtsstunde! Nieder mit dem Militair! Es lebe der Bürgerstand! Darauf muß ich noch eins trinken, Wirth-Sven! Euer Diener, Herr Commandant! Grüßt den Papa und sagt ihm, daß die Revolution ausgebrochen sei. Rathet ihm aber, sein Bündel zu schnüren und sich davon zu machen. Glückliche Reise und damit Basta!

Verfluchte Hartnäckigkeit! Welch' ein ungelegener Rausch! Aber ich kann nichts weiter thun, brummte der junge Officier vor sich hin. Während sich aber der Gerichtsvoigt Mühe gab, aufzustehen, besann sich der Commandant abermals und sprach: Noch ein Wort, nur noch ein einziges Wort, Herr Elmner!

Ich kann nicht die ganze Nacht hier sitzen, um Euerm Geschwätz zuzuhören. Doch eine abermalige Belästigung, kann ich mir denken.

Ich hätte beinahe mein Hauptanliegen an Euch vergessen.

Das wäre wol nur ein unbedeutender Verlust gewesen, vermuthe ich.

Ich bin hierher gekommen, um Euch zum Frühstück einzuladen.

Was?

Ich wollte Euch bitten, ein frugales Frühstück auf dem Schlosse nicht zu verschmähen.

Gott stehe mir bei, es ist ja schon Morgen!

Die helle Sonne steigt empor,
Das Morgenroth verschließt sein Thor,
Die Finsterniß der Nacht entweicht,
Das Wild in seine Wälder schleicht.
Im Walde singen die Vögelein,
Ach hört, wie lieblich die Thierchen sich freun!

Wir haben also die ganze Nacht verplaudert. Aber der Teufel muß darin sitzen! Mir scheint es, als ob noch ein ganzer Haufen Finsterniß um mich her läge. Und gehängt will ich werden, wenn ich auch nur einen einzigen Vogel singen höre! Wahr ist es freilich, daß meine alten Augen anfangen, trübe zu werden. Stall-Olle; gucke einmal auf zum Firmament, auf die See, nach Westen und nach Osten und dann gib mir richtigen Bescheid, ob wir Tag oder Nacht, Sonnenschein oder Mondschein haben. Aber sieh dich genau vor, daß du dich nicht etwa irrst.

Es ist noch immer Nacht, versetzte Olle; die Thurmuhr auf dem Schlosse hat zwei Uhr geschlagen und Black steht schon seit zwei oder drei Stunden vor der Thür und stampft.

Hört Ihr, Lieutenant. Ihr wollt mich also narren?!

Durchaus nicht. Ich meinte, Ihr solltet erst mit mir aufs Schloß fahren, daselbst ein weiches Bett annehmen und am Morgen bei mir frühstücken.

Ich weiß nicht, ob das gehen wird. Meine Mutter sitzt unruhig zu Hause und erwartet mich mit einem Warmbier.

Olle fährt nach Hause und tröstet die Mutter.

Herr Lieutenant, ich verbitte mir alle Unanständigkeiten. Keine Soldatenwitze.

Ihr misdeutet meine Worte. Die Nacht ist in der That kohlschwarz, auf dem Rückweg habt Ihr ein paar tüchtige Hügel, Ihr selbst seid ein wenig schläfrig, wie Ihr sagt, und Olle ist vielleicht nicht ganz zuverlässig.

Olle ist ein versoffnes Schwein, da habt Ihr Recht. Bis Abends acht Uhr ist er ein guter Knecht, aber hernach taugt er nichts mehr; dann bin ich es, der den Knecht auf mich nehmen muß, während es eigentlich die verdammte Schuldigkeit des Knechtes wäre, seinen Herrn auf sich zu nehmen. Sonst ist er treu, nüchtern und geht gut mit Black um.

Nun, wir fahren also auf das Schloß?

Was Teufel soll ich denn da oben?

Ihr vergeßt, daß Ihr ein Frühstück bei mir einnehmen sollt.

Ja so. Eine große Ehre für mich! Dergleichen ist bis jetzt nicht oft an mich gekommen. — Ich muß mich ein bischen besinnen. Ihr habt doch keine verrätherischen Anschläge gegen die Civilautoritäten? Am Ende wollt Ihr mich gar in die Löwengrube werfen?

O ja, ich habe den verrätherischen Anschlag, Euch morgen früh einen smäländischen Käse, lübischen Schinken, ein paar Rebhühner und einen Hirschziemer vorsetzen zu lassen; denn wir haben kürzlich einen Hirsch im Thiergarten schießen lassen.

Ihr seid im Grunde ein guter Kerl, Lieutenant Rabenkloff, und ich fange an, Bedenken zu tragen, ob ich den bekannten Spruch auf Euch anwenden kann:

Jedes Thier auf Erden zeuget seines Gleichen;
Esel zeugen Esel, Wölfe ihres Gleichen.

Ja, ich glaube wirklich, ich würde Euch gern haben, wenn Ihr nur kein Deutscher, kein Edelmann, kein Soldat und, vor Allem, wenn Ihr nicht der Sohn Eures

Vaters wäret. Das sind garstige Fehler; allein dessenungeachtet können wir wol ein Frühstück zusammen einnehmen. Genau genommen, könnt Ihr nichts dafür. Wir frühstücken also zusammen! Gehörige Delicatessen, bei meiner Treu! — Aber wie steht es denn mit einem Tropfen Flüssigkeit dazu?

Zuerst ein gutes, altes Bier. Ihr pflegtet sonst Geschmack an dem pfälzischen Bier zu finden, obgleich Ihr kein großer Freund des pfälzischen Hauses seid.

Distinguendum est inter et inter. Das pfälzische Bier, das liebe ich wol. Schade nur, daß es so selten fließt!

Laßt Euch von dem Lieutenant nicht fangen, flüsterte Vanboek dem Gerichtsvoigt zu. Bedenkt, Judas verrieth Christus und Bo Jonsson verrieth Marsken. Morgen schicke ich Euch einen Korb Jamaika und einen Korb Arak Primasorte vom Schiff. Laßt Euch nicht das Seil über die Hörner werfen!

Ihr folgt mir also? fragte der Lieutenant. Nun, so laßt uns aufbrechen!

Nun höre ich doch, wie Ihr oben auf dem Schlosse lebt! rief der Gerichtsvoigt. Das ist ja eine tagtägliche Hochzeit! Rebhühner und Hirsche werden auf des Königs Grund und Boden geschossen, das Bier des Königs wird gesoffen, die Kuh des Bauers wird gemolken — Alles blos, um von den gierigen Soldaten verschlungen zu werden, die oben liegen und faullenzen, verheeren und nicht wehren, sengen und brennen. Es wäre eine wahre Sünde, wenn ich an einem solchen Tisch einen Bissen essen oder einen Schluck trinken wollte und dann, wenn das Glück gut ist, in die Löwengrube geworfen würde. Nein, ich danke! Wir fahren heim, Olle. Morgen trinken wir Arak und Jamaika-Rum! Aber was ist das? Scheint es nicht, als ob sich ganz Oeland von seinem Felsengrund losgerissen hätte und flott geworden

wäre. Ja, zum Teufel! Es dreht sich richtig rundum, rundum, rundum, wie ein Boot im Maelström.

Die Sonne erbleicht,
Der Himmel verschwindet,
Die Sterne erblassen,
Die Erde erbebt
Und Alles wanket!

Das waren seine letzten Lebenszeichen für diesen Abend, denn bei den letzten Worten fiel er mit dem Kopf auf den vor ihm stehenden Tisch und zerschlug die Leuchte, welche gleichzeitig verlöschte. In der Finsterniß, die nun entstand, schlich sich der falsche Vanboek fort, schleppte Kråka am Kragen mit sich, blieb jedoch in einiger Entfernung stehen, um den letzten Auftritt abzuwarten.

Kommt her, Sven aus der Krone, befahl der Lieutenant, und helft mir den Gerichtsvoigt in den Wagen bringen. Und du, Olle, fahre nicht nach Hause, sondern zum Commissair. Sven, du sahst ihn doch den Brief richtig in die Tasche stecken?

Wenige Minuten später waren die Seeleute am Ufer, wo sie die bemannte Schaluppe mit den Gefangenen richtig fanden. Lastrop entließ die letzteren mit der Weisung, sich früh bei dem Commissair einzustellen und daselbst durch Kråka als Diejenigen melden zu lassen, die von den Seeräubern angefallen und geplündert worden wären.

Auf der Brigg, die bereits segelfertig war, ließ Lastrop sofort die Anker lichten und die Segel aufhissen.

Kurz nachdem dies geschehen war, knallte ein scharfer Schuß vom Schlosse herüber.

Aha, sagte Lastrop lachend zu seinem Beistand, der Commissair hat dem besinnungslosen Gerichtsvoigt das Schreiben mit der Anzeige aus der Tasche genommen, es gelesen und Alles entdeckt. Deshalb schießt man jetzt auf uns.

Aber Teufel noch einmal, daß wir ohne das Geld

des Barons davonsegeln müssen! brummte der Corporal Mannteufel.

Ich habe in dieser Beziehung gethan, was ich thun konnte; aber der Baron selbst ist nun in den Händen der Gerechtigkeit. Du hast zwar nicht das Vergnügen, ihn an unserm Mastbaum hängen zu sehen; aber gehangen wird er in jedem Falle, hoff' ich. Du hast also deine Genugthuung erhalten, Corporal, und damit kannst du zufrieden sein.

Der Kanonenschuß that dem „deutschen Freischütz" keinen Schaden. Munter tanzte das Schiff über die Wogen; mit gutem Wind und geschwelltem Segel nahm es seinen Weg in den breiten Sund gerade auf die Jungfrauinsel zu.

XII.

Der Wind war fortwährend günstig und die Fahrt glücklich. Schon nach einigen Tagen zeigten sich Deutschlands blaue Küsten in der Ferne und Lastrop hoffte am folgenden Morgen in der Mündung der Trave einlaufen zu können.

Am Nachmittag dieses Tages trat der Steuermann in die Kajüte des Befehlshabers, der an einem kleinen Tische saß, den Kopf auf beide Hände gestützt hatte und in tiefe Gedanken verloren war. Ob es Freude über das ganze gelungene Unternehmen, Aerger über den Verlust des in Skytte's Händen verbliebenen Beuteantheils oder Reue über die von ihm begangene Schandthat war, was seine Gedanken erfüllte — das möge unentschieden bleiben.

Als er die Schritte des Kommenden hörte, wandte er sich um und erblickte den Steuermann Tietz, freundlich wie gewöhnlich, aber mit einem eigenthümlichen Ausdruck in seinem falschen und hinterlistigen Gesicht. Verlegen drehte er seine Mütze in beiden Händen und vermochte nicht eher zu sprechen, als bis ihn Lastrop anredete und fragte: Was willst du, Steuermann?

Ich habe Euch eine kleine unangenehme Nachricht zu bringen, Herr Patron; aber Ihr dürft sie nicht übel aufnehmen!

Wie so? Werden wir verfolgt? — Sprich schnell!

Nein, Gott sei Dank, das ist nicht der Fall!

Ist die Brigg etwa leck oder droht uns eine andere Gefahr?

Nein, Alles steht wohl und gut.

Aber du sprachst von einer unangenehmen Nachricht; erkläre dich!

Die Mannschaft meint —

Ist etwa die Rede von Meuterei? Sprich — eile!

Werdet nicht hitzig, Herr Patron. In dieser Hinsicht ist nichts zu befürchten. Unter uns ist Niemand, der Euch übel will, Gott bewahre! Wir sind ehrliche Kerle und kennen unsere Pflicht.

Nun, was ist's denn also, was die Mannschaft meint?

Die Mannschaft hat unter sich Rath gehalten und mich, als den ergebensten Freund des Herrn Patrons, abgeschickt, um Euch ihren Beschluß mitzutheilen.

Ihren Beschluß, du Lümmel! Gibt es außer mir Jemand an Bord, der etwas zu beschließen hat?

Verzeiht, ich habe in der Eile ein unpassendes Wort gebraucht. Die Mannschaft hat mir aufgetragen, Euch einen Vorschlag zu machen, Herr Patron.

Nun, laß hören!

Irgend Jemand — ich meine nicht etwa mich — hat während unserer ruhigen und arbeitslosen Fahrt Betrachtungen angestellt. Wir — man hat gedacht — —

Hier stockte der Seemann; aber Lastrop schrie ihm zu:

Was hat man gedacht? Sprich, du Hund!

Kreuz, wie hitzig Ihr werdet, Herr Patron. Ich komme, um Euch in aller Güte einen Vorschlag zu machen, zu dessen Ausrichtung man mich durch Drohungen gezwungen hat. In meinem Schädel ist dieser Vorschlag nicht entstanden — durchaus nicht!

Kerl, du ärgerst mich todt! Komm zur Sache! Was hat man sich ausgedacht? — Was will man von mir?

Man meint, daß diese Fahrt etwas ganz Besonderes und keine gewöhnliche Seefahrt ist.

Aber, beim Teufel, das wußtet ihr ja alle vorher!

Nicht Alle. Der Baron trug mir auf, mit Denjenigen zu unterhandeln, deren Gewissen etwa kitzlich wäre.

Da haben wir's! Solche Dummheiten bestrafen sich! murmelte der Kaperhauptmann vor sich hin und fuhr dann laut fort:

Aber wenn es so ist, so trägt der Befehlshaber die Verantwortung. Ihr habt blos zu gehorchen. Ich und Skytte werden Alles verantworten, Skytte bereits in einer andern Welt.

Aber die weltliche Obrigkeit hat auch ein Wort dabei zu sagen und der schwedische Löwe hat lange Tatzen, die bis über die Ostsee reichen.

Dafür haben Deutschland, Preußen, Polen, Rußland und Dänemark Küsten, über welche der Gothische Löwe keine Gewalt hat. Und außerdem steht euch ganz Holland mit seinen zahlreichen Häfen offen. Ist übrigens unser Zug gefährlich gewesen, so war auch euer Sold ungewöhnlich hoch. Zudem habe ich, wie ihr wißt, euch eine außerordentliche Belohnung versprochen — eine ganze Kiste voll Silber ist dazu bestimmt, die du mit deinen eignen Augen gesehen hast.

Dies Alles wird mit schuldiger Dankbarkeit anerkannt, aber — aber — —

Warum sprichst du nicht aus, elender Feigling? Ihr wollt mich ausplündern!

Gott bewahre! Wir sind weit davon entfernt.

Dann begreife ich nicht, was du willst. Laß alle Vorbereitungen und rede frei heraus! Seid ihr mit der Belohnung zufrieden?

Wir haben noch an eine kleine Ausgleichung gedacht —

Und das nennst du nicht Plünderung? — Wir — sagtest du. Also du Heuchler bist auch mit unter den

Verräthern; ja, wahrscheinlich bist du der Anstifter, wenn ich dich recht kenne.

Mit diesen Worten stürzte Lastrop auf ihn los.

Allein Tietz, der während dieser ganzen kitzlichen Ambassade, zu welcher er gezwungen worden war, sich vorsichtig an der Kajütenthür aufgehalten hatte, stürzte beim Ausbruch des Sturmes wie ein Pfeil die Treppe hinauf. Eine Pistolenkugel pfiff hinter ihm her.

Im nächsten Augenblick war Lastrop auf dem Verdeck.

Tietz war daselbst nicht mehr sichtbar; aber anstatt seiner stand auf dem Mitteldeck der mannhafte Corporal Mannteufel und hinter ihm die ganze Mannschaft in einem Halbkreise.

Mit erhobenem Doppelpistol, dessen einer Lauf noch geladen war, schritt Lastrop kühn auf diesen Anführer der Meuterei los. Allein der Corporal, der ebenfalls mit einem Pistol bewaffnet war, rief ihm gebieterisch zu:

Werft das Pistol sogleich weg, Herr Patron, oder ich schieße auch!

Es fehlte Lastrop keineswegs an Muth, allein er war nicht übermüthig und machte darum von seinem Muth nur dann Gebrauch, wann es der Nothwehr oder einem großen Zweck galt. Auf Mannteufel's Zuruf senkte er die Mündung seines Pistols, blieb stehen und überlegte, ob es nicht das sicherste Mittel zur Unterdrückung der Meuterei wäre, wenn er den Rädelsführer auf der Stelle niederschösse. Aber als er mit scharfem Blick die Gesichter der übrigen, größtentheils bewaffneten Leute prüfte, denen Trotz, Wildheit und Raublust aus den Augen leuchtete, überzeugte er sich bald, daß er, falls er den Corporal tödtete, im nächsten Augenblicke durch mehr als zwanzig Kugeln ebenfalls getödtet werden würde. Er steckte also sein Pistol ein, bezwang seine Wuth und trat mitten in den Kreis.

Liebe Freunde, fragte er, ist der Steuermann von euch an mich geschickt worden?

Ein einstimmiges Ja war die Antwort.

Lastrop fuhr fort:

Tietz hat sich nicht deutlich und bestimmt ausgedrückt. Laßt mich hören, was ihr wollt!

Nun nahm der Corporal das Wort und sprach:

Die Mannschaft ist der Meinung, daß die Belohnung, die Ihr versprochen habt, nicht in dem geringsten Verhältniß zu Dem steht, was wir gewagt haben und auch für die Zukunft riskiren.

Aber ohne mich wäret ihr alle zusammen in Oeland ergriffen und gehangen worden.

Das ist nicht so gewiß; aber ganz gewiß ist, daß uns dann Skytte's Raub nicht verloren gegangen wäre.

Uns, sagst du? Wenn es uns also gelungen wäre, uns dieser Schätze zu bemächtigen, so würde die Mannschaft der Meinung gewesen sein, ein Recht darauf zu haben?

Allerdings. Wir würden diese Schätze Mann für Mann getheilt haben, Euern eignen Antheil aber unangetastet gelassen haben.

Da es aber mislungen ist, was ist nun eure Absicht?

Da es mislungen ist, und zwar durch Eure Schuld, Herr Patron — ich spreche rein heraus — so haben wir beschlossen — —

Mich auszuplündern? — Mein Eigenthum nach gleichen Theilen Mann für Mann unter die Mannschaft zu vertheilen?

Wenn der Steuermann das gesagt hat, so hat er gelogen, der erbärmliche Kerl, rief der Corporal hitzig. Allerdings machte er einen solchen Vorschlag, aber wir gingen nicht darauf ein. Wir fodern blos die Hälfte, weiter nichts.

Weiter nichts! rief Lastrop mit unterdrückter Wuth.

Allein der Corporal, der diese Meinung misverstand, erwiderte:

Ja. Und es freut uns, wenn Ihr findet, daß wir nicht unbillig sind. Corporal Mannteufel seinerseits begreift, daß der Befehlshaber seinen ordentlichen Gewinn haben muß. Durch Eure Tapferkeit und Klugheit habt Ihr unsre Achtung gewonnen, obgleich Ihr durch Mangel an Entschlossenheit Skytte's Raub verloren habt. Außerdem wollen wir Euch nicht gerade vor den Kopf stoßen!

Warum nicht?

Weil Ihr wahrscheinlich bald einen ähnlichen Zug zu unternehmen beabsichtigt und wir dann gern dabei sein möchten. Also blos die Hälfte; das könnt Ihr nicht unpassend finden.

Wenn ich nun aber nicht geneigt wäre, auf diesen humanen Vorschlag einzugehen, was würde dann geschehen?

Der Corporal zuckte die Achseln.

Sprecht frei heraus, Kamerad! befahl Lastrop mit ironischer Vertraulichkeit. Unter uns sind künftig keine Complimente nöthig.

Dann — dann, versetzte Mannteufel, hätten wir Gewalt anwenden müssen. Gerade heraus gesprochen, wir hätten Euch eine Kanonenkugel um den Leib gebunden und in die See geworfen. Allein, aufrichtig gestanden — bei Gott, ich heuchle nicht — das würde mir nahe gegangen sein, denn Ihr seid ein tüchtiger Mann. Ihr seht wol ein wenig auf Euern eignen Nutzen, aber wer thut das nicht? — Ja, Ihr seid ein Mann, wie er sein muß — und Rache an Skytte habt Ihr mir auch verschafft.

Ist das auch die Ansicht der übrigen Mannschaft?

Sie stehen hier alle im Kreise. Ihr könnt sie selbst fragen, Herr Patron.

Nun wandte sich Lastrop an die Mannschaft und hielt eine kleine Anrede, in welcher er Alles sagte, was sich bei einer solchen Gelegenheit sagen läßt. Er erin-

nerte sie an ihre eingegangenen Verpflichtungen, erwähnte die versprochene Extrabelohnung und versprach, dieselbe zu vermehren.

Die Hälfte! — Die Hälfte! — Nicht weniger! war der einstimmige Ruf, der seiner Rede folgte.

Wider den Stachel zu lecken, wäre eine Thorheit gewesen. Mit der Entsagung der Verzweiflung und mit erkünstelter eisiger Kälte nahm Lastrop einen Schlüssel aus der Tasche und reichte denselben dem Corporal Mannteufel, indem er sprach:

Hier ist der Schlüssel zu dem innern Schiffsraum, wo die Kisten stehen.

Drauf wandte er sich um und entfernte sich.

Mannteufel sprang ihm nach und rief: Nein, Herr Patron, Ihr sollt dabei sein und zusehen, daß Alles ehrlich und ordentlich zugeht.

Nehmt, was Ihr wollt! erwiderte Lastrop verächtlich und beschleunigte seine Schritte.

Als er in die Kajüte hinuntergekommen war, machte er seinen Gefühlen in einem wilden Hohngelächter Luft. So eben, sprach er zu sich selbst, ärgertest du dich, anstatt der Vorsehung für diese wunderbare Rettung dankbar zu sein, über den Verlust der halben Güter, und nun nehmen dir diese Schurken noch obendrein deine eigne Hälfte! — Warum nicht Alles zusammen? — Du würdest dann blos diesen entsetzlichen Mord, den Mord eines Freundes und Wohlthäters, für dich behalten haben — weiter nichts! — Du würdest dann diesen Buben, die dich auch noch zwingen wollen, ihren Edelmuth zu bewundern, gar nichts schuldig sein! — O Fortuna, Fortuna, wie grausam spielst du mit mir!

Hier wurde seine Aufmerksamkeit durch einen beginnenden Lärm im Schiffsraum rege gemacht. Dort waren nämlich die Anführer der Meuterei versammelt, um ihre Antheile von der Beute in Besitz zu nehmen. Er konnte die Stimme des Steuermanns, nicht aber die

Worte desselben unterscheiden; doch vermochte er aus der lauten Antwort Mannteufel's auf ihren Inhalt zu schließen.

Zum Teufel, Tietz! schrie der Corporal. Wort und Vertrag muß gelten! Wir sind Räuber, aber keine Schurken. Der Patron soll seinen Theil und wir den unsrigen haben, so wahr ich Mannteufel heiße!

Der Steuermann machte noch mehrere Einwendungen.

So! schrie sein Gegner aufs neue. Du willst also die Abwesenheit des Patrons benutzen, um ihm sein Recht zu schmälern? — Nein, gerade weil er sich auf uns verläßt, soll er eher mehr als weniger bekommen. Und wenn du noch muckst, Tietz, so schieße ich dir eine Kugel durch den Bauch!

Trotz seines Zornes konnte Lastrop nicht umhin, eine gewisse Achtung gegen den Corporal zu fühlen. Er dachte an seine Jugendjahre in Westindien, wo die Flibustier in gleicher Weise handelten. Mannteufel war keck und Tietz feig; darin lag der Unterschied ihres Benehmens, denn selten ist die Tapferkeit tückisch und gemein.

Tags darauf langte man glücklich in Lübeck an. Bei der Berechnung seines Antheils von der Beute dieses Kaperzugs fand sich Lastrop nach Abzug der Unkosten noch im Besitz von ungefähr 200,000 Reichsthalern. Im Vergleich gegen die ganze Beute kam ihm diese Summe wie ein Lumpengeld vor, und wenn er daran dachte, um welchen blutigen Preis dieses Geld erworben war, so ging es ihm wie ein scharfer, kalter Stahl durch die Brust. Mit dem Rest seines eignen, aus dem Schiffbruch geretteten Vermögens zusammen gab jedoch diese Beute einen guten Grundstein für das Handels- und Banquiergeschäft ab, das er nun in Hamburg errichtete und das mit jedem Jahre mehr zunahm und gedieh.

Die 20,000 Reichsthaler, welche er in Uebereinstimmung mit Skytte an Willem zurückzugeben beschlossen hatte, zahlte er richtig an dessen Witwe aus, die mit dem Ursprung dieses Blutgeldes gänzlich unbekannt war und ihn deshalb mit ihrer Dankbarkeit fast ersticken wollte. Diese Dankbezeigungen durchbohrten sein Herz wie eben so viele Dolchstiche.

Auf seinen Rath ließ die Witwe sich in ihrer Vaterstadt Lüttich nieder. Den ältesten Sohn ließ er auf seine eignen Kosten erziehen. Derselbe war schon seit längerer Zeit wohlbestallter Kaufmann; allein so sehr Lastrop ihn auch unterstützte, so scheute er doch, so weit es ihm möglich war, jede persönliche Berührung mit seinem Schützling, weil ihm dessen Anblick peinlich war. Außerdem hatte er demselben in seinem Testament eine bedeutende Summe ausgesetzt und ihn zum Handelsgesellschafter seines eignen Sohnes ernannt.

Uebrigens übte der alternde Freibeuter zahlreiche Werke der Barmherzigkeit, beobachtete insgeheim die Vorschriften der mosaischen Religion auf das strengste und glaubte dadurch, wie früher nach seiner Abreise aus Westindien, mit seinem Gewissen Frieden schließen zu können. Allein dies gelang ihm nur unvollkommen. Die Erinnerungen an sein früheres Leben als Flibustier belästigten ihn nur wenig; die Schatten der vielen, von ihm im Kampf erlegten und in die Wellen des atlantischen Meeres geworfenen Spanier waren nichts — im Vergleich mit der einzigen Schandthat im Sund von Kalmar. Die auf den Wogen der Ostsee schwimmenden blutigen Hände, die aus dem Wasser hervorgreifenden Finger, die drohend oder bittend nach dem Rand des Bootes zu greifen schienen, schwebten ihm fortwährend vor den Augen, ließen sich nie verbannen, verjagten häufig in den stillen Stunden der Nacht den Schlaf von dem Bett des Millionärs und entpreßten seinen Gliedern den kalten Schweiß des Todes, obgleich sich auf seinem kalten Marmorgesicht nicht

die geringste Spur dieser dauernden und tiefen geheimen Leiden zeigte.

Dagegen vernahm Lastrop nicht blos mit unerschütterlicher Ruhe, sondern auch mit wahrer Freude die Nachricht von der Strafe, welche in Folge seiner Anzeige den Freiherrn Skytte getroffen hatte. Dieser war im Jahre 1662 zu Jönköping erschossen worden. Die Achtung vor seinem adeligen Blut brachte ihm blos den Vortheil, daß er durch ein Dutzend Flintenkugeln anstatt des Galgens vom Leben zum Tode gebracht wurde. Aber bis zu seinem letzten Augenblick hegte er die feste Hoffnung, daß die Regierung nicht wagen werde, sein königliches Blut zu vergießen.

Drei oder vier Jahre später reiste Lastrop mit seinem Sohn nach Oeland, um die von Skytte vergrabenen Schätze auszugraben. Sie fanden — wie sie glaubten — den Felsen mit dem Gebüsch, die Stelle, an welcher der Schatz vergraben war, auch die Steine über dieser Stelle, wenn auch nicht mehr in der früheren Ordnung; — aber kein Geld. Sie gruben und suchten manche Nacht — aber vergebens. Sie forschten weiter nach und erfuhren, daß sowol der damalige Vorfall, als auch die Person Skytte's in frischem Andenken unter dem Volk lebte und daß eine Sage von einem unermeßlichen, durch ihn vergrabenen Schatz ging. Eine alte Frau, welche Nachts an dem vermeintlichen Ort des Schatzes vorübergegangen war, wollte daselbst eine Flamme gesehen haben, wahrscheinlich von einem feuerspeienden Drachen, der den Schatz bewachte. Aber von dem Wiederfinden dieses Schatzes ging keine Sage. Die vier Knechte, welche Skytte begleitet hatten, waren nie wieder gesehen worden, und man behauptete, Skytte habe dieselben wegen ihrer Mitwissenschaft um das Versteck des Schatzes ermordet.

Als Lastrop auf seiner Rückfahrt nach Hamburg durch den Sund von Kalmar segelte und an einem trüben Herbst-

abend verstimmt und mismuthig auf dem Verdeck saß, über die verlornen Schätze nachdenkend, glaubte er plötzlich wieder die blutigen Hände in der Ferne zu sehen, bald sich auf dem Schaum der Wogen erhebend, bald untertauchend, aber immer näher kommend und von dem unheimlichen gespenstischen Licht des Mondes beglänzt. Trotz aller Anstrengung vermochte der Verbrecher sich von diesem Anblick nicht loszureißen; und als die blutigen Zeugen seines Verbrechens endlich so nahe kamen, daß es fast schien, als wollten sie das Steuerruder festhalten, da schwindelte es ihm vor den Augen und er stürzte bewußtlos von seinem Sitz.

Krank und ohne Besinnung wurde Lastrop ans Land gebracht. Sein Sohn wußte, daß sein Vater an einem Seeräuberzuge Theil genommen hatte; allein er glaubte, dies sei nur nothgedrungen geschehen, und wußte, daß sein Vater alles Mögliche gethan hatte, um das Unglück der Beraubten zu lindern. Aus den unzusammenhängenden Worten, die seinem Vater in der Fieberhitze entschlüpften, begann er zwar zu argwöhnen, daß mit diesem Seeräuberzuge ein Verbrechen verbunden sei. Allein dieser Argwohn verschwand bald wieder, als er bedachte, wie sehr sein Vater, den er nie einen Schritt vom Wege der Rechtschaffenheit abweichen sah, der ohne Heuchelei und ohne Rücksicht auf Menschenruhm so viele Wohlthaten um sich her erzeigte, bei allen seinen Mitbürgern Achtung und Vertrauen genoß.

Der alte Lastrop erholte sich bald wieder von diesem Schrecken und man sah ihn mit seiner früheren Ruhe auf seinem Comptoir herrschen oder an den Sitzungen des Senates Theil nehmen, in den der reiche Mann sehr bald, später auch sein Sohn, berufen wurde.

XIII.

Ungefähr zwanzig Jahre waren vorübergegangen.

Der alte Lastrop war seinem achtzigsten Lebensjahre nahe und fing mit einem Male an, sich merklich zu verändern, nicht sowol in seinem Aeußern, denn sein Körper trug noch immer ohne sichtbare Abnahme der Kräfte die Last seiner vielen Jahre, als vielmehr in seinem Innern. Seine früheren Schreckbilder kehrten immer häufiger und immer entsetzlicher zurück; sein Schlaf wurde immer spärlicher und demgemäß hätte man denken sollen, daß dieser greise Sünder immer mehr darauf bedacht sein werde, seine früheren Verbrechen zu sühnen und seine Gedanken ganz und gar von dem Mammon abzuwenden. Allein gerade das that er nicht. Der Golddurst nahm in demselben Maße bei ihm zu, in welchem sich sein Reichthum vermehrte, und gestaltete sich immer gemeiner. Nicht zufrieden, durch eine großartige Thätigkeit und somit auf erlaubte Weise seine Schätze zu vergrößern, wie er bisher gethan hatte, speculirte der alte Harpagon nur auf günstige Gelegenheit, sein Vermögen mit einem Schlage zu mehren, ohne dabei vor unredlichen Mitteln zurückzuschrecken, wenn er dieselben auch nicht gerade in Anwendung brachte.

Deine früheren Verbrechen, dachte der alte Bösewicht, sind und bleiben einmal unsühnbar. Du wirst in jedem Falle verdammt. Du kannst weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit mehr leiden, als du jetzt leidest. Was hat da noch ein Verbrechen mehr zu bedeuten?

Es galt also jetzt nicht mehr, sich durch ein Verbrechen, durch ein einziges Verbrechen, vor Armuth und Verachtung zu retten, sich dann wieder aufzurichten, Buße zu thun und sich zu bessern — nein, eine solche täuschende Entschuldigung gab es nicht mehr für seinen Geiz; Lastrop war jetzt ein ganz gewöhnlicher, gewissenloser Geizhals geworden, der seine schmutzige Geldgierde um jeden Preis befriedigen wollte. Demgemäß hörten nicht allein seine früheren Wohlthaten auf, sondern er wurde auch geizig im Kleinlichen und cynisch, wie er zuvor nie gewesen war. Dabei stand ihm aber sein Sohn als ein Hinderniß im Wege. Bisher war es seine Freude und sein größter Stolz gewesen, diesen in Unschuld und Reinheit zu erziehen und ihm die schwarzen Stellen in seinem eignen Leben zu verbergen; jetzt aber fing er an, ihn als ein Hinderniß seines Glücks zu betrachten, ja, sogar zu hassen. Althergebrachte Gewohnheit, ein Rest von Gewissen und tiefe Scham, die fast der Furcht glich, hielt ihn ab, seinen Sohn in seine Geheimnisse einzuweihen, oder auf den Weg der Sünde zu locken; denn wenn der Vater nur ganz entfernte Anspielungen in dieser Beziehung machte, gab der Sohn seinen Unwillen darüber auf eine so bestimmte Weise zu erkennen, daß der Vater wohl einsah, derselbe bleibe felsenfest in den Grundsätzen, in denen er erzogen worden war. Da sich der Vater von den Handelsgeschäften des Hauses immer mehr zurückzog, wenn er auch die Hauptfäden derselben stets in seiner Hand behielt, so bemerkte die Welt diese Veränderung nicht. Nur unbestimmte Gerüchte von den Eigenheiten des Alten durchflogen das Publikum, schadeten aber dem Ansehn des Handelshauses nicht, weil man den alten Lastrop für völlig altersschwach hielt.

Allein nicht blos die Gebrechlichkeit des Alters, sondern auch die Furcht vermochte den alten Lastrop, sich von der übrigen Welt immer mehr abzusondern. Nachdem nämlich so viele Jahre hindurch kein Schatten von

Verdacht auf sein früheres Leben gefallen war, fing der sonst so kühne Mann an, vor der Gefahr einer Entdeckung seiner Verbrechen bis zum Extrem zu zittern, und vermied deshalb allen Umgang mit Menschen. Tages und Nachts quälten ihn bald Phantome seiner Einbildung, bald Befürchtungen äußerer Art und suchten den grauen Sünder mit Entsetzen heim. Und trotz dieses jammervollen Zustandes nährte er die Hoffnung, sein Leben über die gewöhnlichen Grenzen hinaus verlängern zu können — eine Hoffnung, die in demselben Grade zunahm, in welchem seine Kräfte abnahmen.

Der Uebergang geschah langsam und kaum merkbar für den alten Bösewicht selbst. Während desselben fing er auch wieder an, über den Skytte'schen Schatz zu grübeln. Schon bei seiner zweiten Reise nach Oeland hatte er nämlich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß der Schatz noch da läge, daß er sich aber hinsichtlich des Platzes geirrt habe und daß ein genaues Durchgraben des ganzen Feldes um den Felsen herum zum Ziel führen müsse. Damals hatte ihn der Argwohn, welcher auf der Insel rege wurde, von weiterem Nachgraben abgehalten. Allein jetzt waren zwanzig Jahre seit dieser Zeit verflossen und er glaubte, die ganze Angelegenheit sei nun völlig vergessen. Allein er selbst wagte sich nicht wieder nach Oeland — die Erscheinung der blutigen Hände war ihm so furchtbar gewesen, daß er — der Mann, der sonst jeder Gefahr getrotzt hatte — derselben nicht wieder zu trotzen wagte.

Da fiel ihm sein Sohn ein.

Mein Sohn, dachte er, hat von diesen blutigen Händen nichts zu fürchten. Er kennt den Ort, an welchem der Schatz liegt, eben so genau, wie ich; und gegen das Unternehmen selbst kann er nichts einzuwenden haben, da der Schatz niemand zugehört.

Er ging also seinen Sohn an, nach Oeland zu reisen. Dieser wies die Reise als eine Thorheit von sich; allein

der eigensinnige Vater ließ ihm keine Ruhe, und da sich der jüngere Lastrop überzeugte, daß die Ruhe seines alten Vaters von dieser Reise abhing, so gab er endlich nach. Bei den Unterredungen über diesen Gegenstand hatte jedoch der Vater in mehrere Erklärungen eingehen müssen und dabei in seiner Ungeduld mehr verrathen, als nothwendig war. Dieses halbe Geständniß in Verbindung mit dem Verdacht, der bei der zweiten Reise nach Oeland in ihm aufgestiegen, aber wieder geschwunden war, und in Zusammenhang mit der Seelenangst, die der alte Lastrop seinem Sohn nicht ganz verbergen konnte, brachte den jüngeren Lastrop auf die Entdeckung des ganzen Vorfalls. Er wußte nun, daß ein entsetzliches Verbrechen begangen worden war; er kannte auch die Art und Weise, wie es begangen worden. Er schauderte und empfand von diesem Augenblick an vor seinem Vater ein geheimes Entsetzen, das seine frühere Ehrfurcht und Bewunderung gegen denselben gänzlich aufhob und seine kindlichen Pflichten zuweilen auf eine schwere Probe setzte.

Seinem Versprechen gemäß reiste er nach Oeland, suchte nach und fand — wie er vermuthet hatte — nichts. Auf dieser Reise lernte er Aurora Königsmark kennen und faßte sogleich eine heftige Leidenschaft für sie. Auf der Rückreise von Oeland kamen sie an der Stelle vorüber, an welcher der entsetzliche Seeraub geschehen war, und Lastrop gedachte dabei dieses Verbrechens und der Erscheinung der blutigen Hände, an deren Wirklichkeit er als ein ächtes Kind seines Zeitalters glaubte. Daher sein Schrecken und seine Angst.

Die Nachricht von dem verfehlten Ausgang dieser Reise wirkte sehr nachtheilig auf den alten Lastrop. Durch Einschränkungen der kleinlichsten Art im Haushalt und durch Entsagung der nothwendigsten Bedürfnisse, sowie durch große Handelsunternehmungen sollte nun dieser vermeintliche Verlust wieder gedeckt werden. Er ließ sich deshalb in schwindelnde Speculationen ein, die jedoch

mehr oder weniger misglückten und der Firma nicht geringe Verluste zuzogen, bis der jüngere Lastrop nach Verlauf mehrerer Jahre sich dagegen auflehnte und alle Unternehmungen dieser Art verhinderte. In Folge dessen nahm der brennende Golddurst des Alten bald diese, bald jene andere Richtung, der jedoch sein Sohn stets mit solchem Nachdruck entgegentrat, daß der Vater seufzend davon abstehen mußte.

Doch wurde dadurch die Leidenschaft des alten Mannes für jeden unredlichen Gewinn keineswegs unterdrückt; und dies entging seinem Sohn nicht. Darum erschrak er bei Löwenhaupt's erster Mittheilung von dem ungeheuern Depositum des Grafen Königsmark und wechselte die Farbe; allein Löwenhaupt's Erzählung war von so vielen unwahrscheinlichen Nebenumständen begleitet, daß er nicht wußte, was er davon halten sollte.

Wenn sich übrigens der alte Lastrop am Ende seiner Tage ganz anders, als in seinem frühern Leben zeigt, so dürfen wir uns darüber nicht wundern. Während das Alter des Ehrenmannes immer schöner und ehrwürdiger wird und die Tugenden des vergangnen Lebens wie ein klarer reiner Wasserspiegel zurückstrahlt, kehren bei dem Lasterhaften die bösen Neigungen in erhöhtem Grade zurück, zerstören die Larve, womit er sich bis dahin vor der Welt verhüllt hat, und zeigen das Verbrechen in seiner ganzen ekelhaften Nacktheit.

XIV.

Am Tage nach der früher mitgetheilten Unterredung zwischen dem Grafen Löwenhaupt und dem Banquier Lastrop saß der Letztere in seinem innern Comptoir und erwartete die Stunde, in welcher sein Vater nach dessen langjähriger Gewohnheit bei ihm eintreten würde. Allein diesmal kam er nicht. Vergebens hatte die Glocke auf dem Thurm der Michaeliskirche zehnmal geschlagen — der alte Lastrop hatte es nicht gehört oder er hatte die Bedeutung dieser Stunde vergessen.

Nachdem Jakob Lastrop noch eine ziemliche Weile gewartet hatte, ging er in das Zimmer seines Vaters, welches mehr einem Gefängniß, als einer Wohnstube glich. Das Zimmer war gewölbt und mit ungeheuer dicken Mauern umgeben. Vor den Fenstern befanden sich starke eiserne Gitter; die darin herrschende Luft war kalt und feucht, das altmodische Meublement von der Feuchtigkeit hier und da verstockt und mit Schimmelflecken überzogen. Allein die wohl verschlossenen Wandschränke und die mit dreifachen Schlössern versehenen Eisenkasten, die an den Mauern standen, bezeugten wenigstens, daß sie dem Hausherrn kostbar waren und von ihm nicht vernachlässigt wurden.

In dieser Wohnung hatte der reichste Kaufmann der reichen Stadt Hamburg die letzten zehn Jahre seines Lebens zugebracht, ohne sie anders zu verlassen, als wenn er mit dem wohlbekannten zehnten Glockenschlage die

Thür öffnete, mit Hülfe seiner Krücke über die Schwelle stolperte und sich vor dem Pult des innern Comptoirs niedersetzte. Während dieser zehn Jahre hatte er äußerst selten, in der letzteren Zeit aber gar keine andere Personen mehr gesehen, mit alleiniger Ausnahme seines Sohnes und seines Bedienten; und den größeren Theil dieser Zeit hatte er in einer Art von Betäubung verbracht, die dem Winterschlaf eines Bären glich.

Ueber diesem kellerartigen Gewölbe, das beinahe mit einer Schatzkammer aus dem griechischen oder ägyptischen Alterthum verglichen werden konnte, wohnte der jüngere Lastrop, in dessen Zimmer nichts von der Pracht und den Kostbarkeiten der damaligen Zeit fehlte, mit alleiniger Ausnahme der Wappenschilde und der Ahnenbilder.

Allein wir kehren in das untere Zimmer zurück.

Der alte Lastrop hatte an diesem Tage einen für diese Jahreszeit nicht gewöhnlichen Aufwand gemacht — er hatte nämlich durch seinen Bedienten ein Torffeuer im Kamin anzünden lassen. Da saß er dicht vor der Flamme, deren Wärme seine alten, steifen Glieder behaglich durchströmte, obwol er von Zeit zu Zeit das Gesicht davon abwenden mußte, weil seine Augen und seine Lungen den eindringenden Rauch nicht vertragen konnten. Seine Füße stützte er auf den Rand des Kamins, seinen linken Ellenbogen auf einen Arm seines Lehnstuhls, seine rechte Hand ruhte auf seiner Krücke. Neben ihm stand ein kleiner Tisch.

So fand ihn Jakob Lastrop, als er in das qualmige, durchräucherte Zimmer trat. Er hatte gefürchtet, seinen Vater in dessen gewöhnlicher Betäubung zu finden; anstatt dessen hörte er, daß der alte Mann mit sich selbst sprach. Er stutzte und lauschte an der Schwelle, unbemerkt von dem Greis, der ihm den Rücken zudrehte. Seine Reden wurden jedoch durch lange Pausen, dann und wann durch ein unheimliches Lachen unterbrochen.

So hat dich denn der alte Lastrop überlistet und mit

Gewalt bezwungen, widerspenstige, launenhafte Fortuna! sprach er. — Hahaha! — Du mächtigste unter allen Mächten der Erde, wo ist nun dein Stachel, wo ist dein Sieg? — Nun komm' und versuche noch einmal, mir die Beute aus den Händen zu reißen — ich trotze dir, ich fordere dich heraus. — — Hahaha! — Nein, sie gehört nun dem alten Isaak für ewig! — Für ewig? — Nein, nicht länger, als etwa noch 30 Jahre, denn länger kann ich doch wol nicht leben; aber auch nicht kürzere Zeit. — Es ist freilich eine kurze Zeit, aber der Mensch muß sich mit Wenigem begnügen. — Während dieser Zeit kann ich noch viel ernten! — — Wenn ich nur allein wäre! — Wäre ich nur den Jakob los oder hätte ich ihn vernünftiger erziehen lassen! — Aber jedenfalls, Isaak, hast du einen hübschen Ertrag eingebracht — zwar hast du auch eben so viel verloren — aber du bist doch als Sieger aus diesem Kampfe gegangen — als Sieger — ja wohl — aber verwundet! — — — Alle andere Wunden waren blos leichte Schrammen — aber d i e s e ist tief eingedrungen — sie ist beständig offen. — — — Aber bedenke, Isaak, er verband deine eignen Wunden, er rettete dich von der Sklaverei! — — Nun, dafür hast du ihm auch einmal das Leben gerettet, also bezahlt, quittirt! — Aber als er später den Schiffbrüchigen so freundschaftlich, so liebevoll empfing und ihm jede Hülfe anbot, da, Schlange, verschworst du dich gegen sein Eigenthum und gegen sein Leben! — Halt — nein — gegen sein Leben nicht! — Wie, warfst du ihn nicht ins Meer? — Nothwehr, bloße Nothwehr! — Aber hernach, bedenke Isaak, als dein Jugendfreund an das Boot schwamm, als er seine Hände an den Bootsrand klammerte, was thatest du da? — Hu, hu! Entsetzlich! Schrecklich! — Aber wenn er ins Boot gekommen wäre, würde er dich gemordet haben! — Lüge nicht; du weißt recht gut, daß du der Stärkere von beiden warest! — Warum mußte aber

auch das Beil bei der Hand liegen! — War das nicht ein Wink des Schicksals — war es nicht Bestimmung — warst du nicht blos das Werkzeug? — Ja, die Vorsehung wollte es so! Die Gefahr, die Versuchung, der Zorn, die Aufregung des Kampfes, Alles spricht zu deiner Entschuldigung. — — — Und dennoch — dennoch — was ist das für eine Stimme, die dagegen spricht, die sich durch alle diese Gründe nicht besiegen läßt! — Dieses Abhacken der Hände — hättest du nur das unterlassen! — — Alles Andere hätte geschehen können — aber dieses Verbrechen! — — — Pfui, Isaak!

Hier trat eine lange Pause ein.

Seitdem, Isaak, fuhr der alte Mann fort, bist du reich, aber unglücklich, sehr unglücklich! — Und wieviele Jahre schon! Laß einmal sehen! — Zweiunddreißig Jahre! — Ja, gerade zweiunddreißig Jahre! — Heute haben wir den 16. September, Willem's Todestag! — Ha, gerechter Jehova!

Der alte Mann fiel in tiefe Gedanken und starrte ins Feuer. Aber warum sieht das Feuer so seltsam aus? sprach er nach einer Weile. Es bewegt sich, es bildet sich zu Gestalten! — O, Elohim! — Fingerspitzen strecken sich daraus hervor — es bilden sich zwei Hände! — Und wie dunkelroth, wie entsetzlich schimmert das Blut auf den halberloschenen Kohlen! — — Willem, Willem! Ich habe Unrecht an dir gethan, ich habe mich schwer gegen dich versündigt! — Aber warum verfolgst du mich so unermüdlich? — Sind denn die Seligen unversöhnlich? — Oder wenn du nach Rache dürstest, warum lässest du mir dann nicht die wenigen Jahre auf der Erde Ruhe — dann kannst du dich ja eine ganze Ewigkeit an den Qualen deines Mörders weiden, wenn deine Blicke bis in den untersten Scheol reichen? — — — Oder weißt du nicht, daß deine Gattin wohlbehalten auf deinem Erbgut sitzet, daß alle deine Kinder wohl versorgt sind, daß dein Erstgeborner ein geachteter Kauf-

mann ist, der nach meinem Tod mein Nachfolger und der Miterbe meines Sohnes wird? — Damit mußt du zufrieden sein! — — — Aber dennoch, Willem, warum streckst du mir deine Hand so drohend entgegen? — Ist das nicht undankbar? — Und wie wagst du mir das am hellen lichten Tage zu thun! — Reichen denn die langen Nächte dazu nicht aus? — Ha, ich möchte wahnsinnig werden! — Du bist ja todt und begraben — zwar nicht auf die gewöhnliche Weise begraben — aber doch begraben! — Warum gönnst du denn deinen armen Händen keine Ruhe? — — Wie? — Ich glaube, sie kommen mir immer näher! — Willst du noch einmal mit mir kämpfen? — Hahaha! Glaubst du, ich fürchte diese elenden Hände ohne Körper? — Nimm die Hände weg, Willem, sage ich dir, oder ich schlage sie mit meiner Krücke ins Feuer! — — Wie, du drohst noch immer — du willst mich angreifen? — Wohlan! Zuletzt haben wir unsere Kräfte gegen einander im Wasser versucht — nun wollen wir auch im Feuer kämpfen!

Er richtete sich zur Hälfte auf, sank aber in den Lehnstuhl zurück, stammelte mehrere Male: Gräßlich! — Gräßlich! und fiel ermattet in seine gewöhnliche Betäubung, während sich seine Gesichtszüge krampfhaft verzerrten. Nachdem sich der jüngere Lastrop überzeugt hatte, daß sein Vater nicht todt war, zog er sich zurück, um den alten Mann nach dieser peinlichen Anstrengung einige Stunden ausruhen zu lassen, unzufrieden mit sich selbst, daß er dieses entsetzliche Selbstgespräch nicht sogleich unterbrochen hatte.

Gegen Mittag kam er zurück und fand seinen Vater immer noch schlafend, in derselben Stellung, aber das Gesicht nicht mehr verzerrt, sondern anstatt dessen todtenbleich, starr und gespenstisch. Nachdem der jüngere Lastrop mehr Torf ins Kamin gelegt und das Feuer angeschürt hatte, versuchte er den Vater zu wecken — allein vergebens. Da griff er nach einem Mittel, das er frü-

her in solchen Fällen mit Erfolg angewendet hatte. Er zog seine Börse, nahm drei oder vier spanische Dublonen heraus und ließ sie gegen die Marmorplatte des kleinen Tisches klingen. Länger als sonst widerstand das Ohr des Alten diesem lockenden Klang; aber nach und nach öffneten sich die Augenlider halb, die starren Gesichtszüge verzogen sich zu einer Art von Lächeln, seine rechte Hand zuckte, als wenn sie nach dem Golde greifen wollte, und seine Lippen bewegten sich, ohne jedoch einen Laut von sich zu geben. Der jüngere Lastrop setzte sein Zauberspiel fort, und nun öffneten sich die Augen des Alten vollständig und starrten ihn an, aber todt und verglast, ohne einen Gegenstand zu unterscheiden.

Nochmals erklangen die Goldmünzen auf der Marmorplatte und nun erhielt die Zunge des Alten Bewegung.

Was höre ich? — Musik! — Eben kam er und wollte mich mit seinen blutigen Händen in den Abgrund reißen — und nun höre ich die Harfen der Engel. So bin ich also im Paradiese, trotz dir, Willem!

Da sprach sein Sohn:

Nein, mein Vater, Ihr seid noch in Euerm Hause, in Euerm Zimmer, und vor Euch steht Euer Sohn.

Ja, die Stimme ist Jakob's, heißt es in der Schrift. Und meine Augen erkennen dich auch, obwol sie ein bischen dunkel sind — nicht gerade vom Alter, aber von dem verdammten Rauch. Nun, willkommen in der Heimat, mein Sohn! Du hast also den Schatz gefunden?

Welchen Schatz?

Den von Skytte. Du kommst doch eben von Oeland zurück?

Es sind viele, viele Jahre vergangen, seitdem ich von dort zurückgekehrt bin, und seit eben so langer Zeit habe ich Euch gesagt, daß dort kein Schatz zu finden gewesen ist.

Hast du früher mit mir darüber gesprochen, so hast du gelogen. Ja, gelogen; denn ich weiß sehr wohl,

daß der Schatz unberührt dort gelegen hat, und den Ort kennst du so genau, wie ich. Bekenne also, Bursche! — — Aber ich will dir nicht drohen. Dein eigner Vater bittet dich, ihn nicht zu bestehlen. Du würdest dadurch eine doppelte Sünde begehen, denn du weißt nicht, um welchen hohen Preis ich diesen Schatz erkauft habe.

Nehmt jetzt Eure ganze Besinnung zusammen, lieber Vater, denn ich habe mit Euch über einen sehr wichtigen Gegenstand zu sprechen.

Gut! Es kommt nicht gerade oft vor, daß du eine großartige Speculation unternimmst! — Schenke aus der Flasche dort ein Glas ein und hilf mir, es zum Munde zu bringen, denn meine Hände zittern — — dieser Schwäche des Alters muß ich mich unterwerfen.

Nachdem dies geschehen war, strich sich der alte Mann über die Stirn, als wenn er seine irrenden Gedanken festhalten wollte, und fuhr dann fort:

So, nun bin ich stark an Leib und Seele. Laß mich hören, ob du dir etwas Kluges ausgedacht hast. Wir müssen Nutzen von diesem Kriege ziehen, der den Handel von Amsterdam und London nach und nach in unser neutrales Gebiet führt — — aber theile mir erst den Tagescours auf beiden Plätzen mit! In England gesunken, wie ich denke? — In diesem Falle zahlen wir heute dem Hause Barter und Compagnie dessen Foderung, obgleich dieselbe erst in 14 Tagen fällig ist; denn jetzt ist wol der Cours auf seinen niedrigsten Standpunkt gesunken. Aber wie steht es in Frankfurt und Augsburg? — Im Steigen, vermuthe ich.

Ihr seid ganz irre hinsichtlich des Gegenstandes, über den ich mit Euch sprechen will. Wir wollen keine Zeit verlieren. Die Sache ist kurz die: — Die Erben des Generals Philipp Königsmark fodern das Geld und die Juwelen zurück, welche sie bei uns deponirt haben.

Bei diesen Worten fuhr der ergraute Sünder zu-

sammen. Seine Augen verloren ihre gläserne Starrheit und ein scharfer Strahl zuckte aus jedem derselben. Heftig rief er:

Wie! Ist denn seine Leiche gefunden worden? — Oder können die Erben seinen Tod auf eine andere gesetzliche Weise beurkunden?

Ja, erwiderte der Sohn mit einer kecken Lüge. Sie haben gerade heute diesen Beweis erhalten.

Hahaha! Was gewinnen sie aber dadurch? Haben sie eine Quittung von uns?

Ja wohl, Eure eigenhändige Quittung.

Du lügst, Wurm; ich weiß am besten, daß dies unmöglich ist.

Der jüngere Lastrop hielt nun für entschieden, daß sein Vater schuldig war, und schauderte bei dem Verdacht, der in ihm aufstieg, daß die Quittung, welche sein Vater dem jungen Grafen ausgestellt hatte, mit verschwindender Tinte geschrieben gewesen war.

Vielleicht habe ich die Erben unrecht verstanden, fuhr Jakob fort. War es nicht Eure eigenhändige Quittung, so war es jedenfalls ein anderes beweisendes Papier, was sie besitzen.

Ein beweisendes Papier! rief der Alte höhnisch, indem er in seine Tasche griff und ein Papier herauszog, das wie ein Brief zusammengebrochen war. Dieses Papier entfaltete er zur Hälfte, besah es und lächelte noch höhnischer, indem er es wieder zusammenlegte, aber fest in seiner Hand behielt.

Sollte dieses Papier auch vor Gericht keinen vollständigen Beweis liefern, so ist es doch von der Art, daß es die Welt überzeugen wird.

Albernes Geschwätz!

Bedenkt doch, lieber Vater, wie sehr unser Credit von dem unerschütterlichen Vertrauen des Publicums auf unsere Rechenschaffenheit abhängt! Bedenkt, welches Ansehn, welche ausgebreitete Verbindungen diese Familie

besitzt! Außerdem werdet Ihr doch nicht am Rand des Grabes die Rückgabe von Geldern und Kostbarkeiten verweigern, deren Empfang Ihr jetzt eben gegen mich zugestanden habt.

Ich zugestanden? Was schwatzest du da für Albernheiten?

Ist nicht schon der Brief, den Ihr da in der Hand haltet, ein hinreichender Beweis? — Ich weiß, daß er von dem verstorbenen jungen Grafen ist! Sammelt Eure Gedanken!

Ein Brief? Von Philipp Königsmark? — Was sind das für Geschichten? — Jetzt bist du Derjenige, der nicht bei Besinnung ist. — Dieses Papier enthält eine von mir selbst ausgezogne Schlußrechnung unserer Firma mit dem Bruder und den zwei Schwestern Königsmark. Du weißt, daß ich schon mehrere Male darauf gedrungen habe, die Bremen'schen Güter der Königsmark mit Beschlag zu belegen — denn mit den verwickelten Angelegenheiten dieser Familie wird es kein gutes Ende nehmen. Aber du hast stets Ausflüchte dagegen gesucht. Jetzt habe ich selbst die Rechnung ausgezogen und gefunden, daß wir ohne diese Beschlagnahme zu viel riskiren. Ich wollte deshalb heute mit dir darüber sprechen und freue mich, daß du selbst davon angefangen hast.

So! Das Papier, das Ihr da in der Hand haltet, ist also blos ein Auszug aus unsern Büchern?

Ja wohl; ich habe es so eben gesagt.

Zeigt mir das Papier einmal!

Pfui, Jakob, du traust deinem eignen Vater nicht! Ich habe zwar schon lange bemerkt, daß dir — ohne daß ich weiß, warum — die Familie Königsmark mehr am Herzen liegt als dein eigner Vater; aber nie hatte ich gedacht, daß du deinem alten Vater ein Verbrechen, eine ehrenrührige Handlung andichten willst.

Ich glaube blos, daß Euch Euer alterschwaches Ge-

dächtniß täuscht. Zeigt mir also das Papier! Erfüllt mir diese unschuldige Bitte! Laßt mich das Papier lesen, dann will ich Euch mit dieser Angelegenheit nicht mehr behelligen.

Du bist unerträglich! — Hm! — Aber du sollst deinen Willen haben! — Warum nicht? — Hier, nimm diesen sogenannten Brief, lies ihn und schäme dich dann deines unwürdigen Mistrauens!

Der alte Lastrop saß dicht am Kamin, in welchem jetzt ein tüchtiges Torffeuer brannte. Zwischen ihm und seinem Sohn stand der erwähnte kleine Tisch. Während der alte Mann die letzten Worte sprach, beugte er sich vorwärts und streckte seinen rechten Arm über den Tisch dem seines Sohnes entgegen, so daß sich ihre beiden Hände gerade über der Feuerstelle begegneten. Als aber der jüngere Lastrop das Papier ergreifen wollte, fiel es dem Vater aus der Hand oder vielmehr der Letztere ließ es absichtlich auf die glühenden Kohlen fallen.

Ah! rief der alte Isaak. Du siehst, wie meine Hände zittern!

Der jüngere Lastrop war aufgesprungen, um den Brief zu retten; allein dieser hatte bereits Feuer gefangen und sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Lastrop der Sohn zitterte vor Aerger und wandte seine Augen sogleich forschend auf das Gesicht seines Vaters, um daselbst ein triumphirendes Hohnlächeln zu entdecken. Allein wann ein solches Lächeln für den Augenblick wirklich darauf geschwebt hatte, so war es schon wieder vorüber; denn die Züge des Alten waren starr und unbeweglich, wie die eines Wachsbildes.

Der Sohn schwieg misvergnügt und erbittert. Der Vater starrte in das Kaminfeuer; seine Gedanken schienen eine andere Richtung zu nehmen, und mehrmalige Zuckungen gaben zu erkennen, daß dieselben nicht von ruhiger Art waren.

Plötzlich stieß der alte Lastrop ein lautes Geschrei aus.

Hilf mir, mein Sohn! rief er. Willem hat nicht vergessen, daß heute der 16. September ist. An diesem Tage ist er stets schrecklich. Sieh da — er streckt seine Hände schon wieder aus, um mich ins Feuer zu ziehen! — Hilf mir! — Nimm die Feuerzange! — Schlage auf diese Hände los — schlage sie hinunter in das Feuer, daß sie zu Staub und Asche verbrennen. — — Hülfe! — Der Abgrund öffnet sich vor mir — seine Flammen schlagen empor — ich falle — ha — — —

Mit diesen Worten fiel er, vom Schlage getroffen, unter einem entsetzlichen Aufschrei wirklich vom Stuhle und würde ins Kaminfeuer gefallen sein, wenn ihn sein Sohn nicht in seinen Armen aufgefangen hätte. Er zuckte noch einige Male — dann war Alles vorüber.

Nachdem Jakob Lastrop sich vollständig davon überzeugt hatte, daß das Leben für immer aus dem erkaltenden Körper seines Vaters entflohen war, sank er mit einem Blick auf das entsetzlich verzerrte Gesicht des Verstorbenen auf einen Stuhl nieder, von Entsetzen und andern unaussprechlichen Gefühlen überwältigt.

Nach einigen Stunden war er jedoch wieder in voller Thätigkeit. Er durchsuchte alle Kisten und Schränke, er ließ sogar den Fußboden in der Stube des Verstorbenen öffnen — aber vergebens; nirgends fand sich eine Spur von Diamanten oder verborgenen Schätzen. Der Bediente des alten Lastrop, der einzige Mensch außer seinem Sohn, mit dem er während der letzten Zeit seines Lebens in Berührung gekommen war, wurde streng verhört, konnte aber keine Auskunft geben.

Wie wäre es nun dem einsamen, hülflosen Greis möglich gewesen, das Depositum zu beseitigen und zu verbergen!

Zwar hatte der Verstorbene sich bei seinem letzten Gespräch mit seinem Sohn auf eine höchst zweideutige und verdächtige Weise geäußert; allein welcher sichere Schluß ließ sich aus diesen Aeußerungen ziehen, die noch

dazu in einem Zustand der Unruhe und Bewußtlosigkeit geschehen waren! Außerdem hatten sich seine lauten Selbstanklagen auf den einen schwarzen Punkt beschränkt, aber mit keinem Wort auf das Königsmark'sche Depositum hingedeutet.

Alles dies trug nicht wenig dazu bei, den Verdacht Lastrop's, der nicht gern das Schlimmste von seinem Vater glauben wollte, vollends zu zerstreuen.

XV.

Gleich nachdem Lastrop das lange Selbstgespräch seines alten Vaters angehört hatte, ließ er, indem er das zurückkehrende Bewußtsein des alten Mannes erwartete, den Grafen Löwenhaupt schriftlich darauf aufmerksam machen, daß die zwischen ihnen verabredete Zusammenkunft aufgeschoben werden müsse.

Am folgenden Tage begab er sich jedoch zu dem Grafen, in der festen Absicht, für die Ehre, für das Andenken seines Vaters und für das Ansehn seines Hauses zu kämpfen. Vielleicht trug auch, ohne daß er sich dessen bewußt war, die Größe der fraglichen Summe dazu bei, seine Ansicht über die Sache zu ändern. Obgleich er streng und redlich war, so war er doch auch Kaufmann.

Löwenhaupt war nicht überrascht, Lastrop in tiefer Trauerkleidung zu finden, denn die Nachricht von dem schnellen und seltsamen Tod seines Vaters hatte bereits die ganze Stadt durchlaufen. Nachdem ihm der Graf für die Aufmerksamkeit, mit welcher er trotz des eben geschehenen Todesfalles und der damit verbundenen Sorgen sein Versprechen erfüllte, seinen Dank ausgesprochen hatte, kam die Rede auf ihren eigentlichen Gegenstand.

Lastrop berichtete nun über seine Verhandlung mit dem Verstorbenen. Er schilderte die Schwierigkeit, die Aufmerksamkeit seines Vaters dem fraglichen Gegenstand zuzuwenden, und theilte dann dem Grafen mit, wie un-

bestimmt anfangs die Antwort des Alten, wie bestimmt aber zuletzt dessen Verneinung gewesen sei, wie er nach dem Tod seines Vaters Alles durchsucht, aber nicht die geringste Spur von den Schätzen oder von dem angeblichen Brief gefunden habe. Alles dies bekräftigte er mit seinem Ehrenwort und erbot sich auch zur eidlichen Bestärkung.

Löwenhaupt biß sich in die Lippen und zuckte die Achseln.

Als Lastrop sah, daß seinen Worten nicht geglaubt wurde, verlangte er mit erzwungener Kälte, daß ihm sein Ankläger gegenüber gestellt werde.

Darauf war der Graf gefaßt gewesen. Er ging hinaus und kam mit Fritz Steinbeck zurück, der bleich wie ein Missethäter dastand und die Augen zu Boden senkte.

Mit Würde, man konnte fast sagen mit Hoheit, trat der Handelsherr näher zu ihm und redete ihn in einem Ton an, der so wenig, wie möglich, die Bitterkeit verrieth, welche in seinem Innern kochte:

Tritt hervor, Steinbeck, und lege dein Zeugniß ab! Allerdings überrascht es mich sehr, dich als meinen Ankläger vor mir zu sehen, dich, den ich trotz der Verschiedenheit in unserm Alter und in unsern Lebensverhältnissen wie einen Freund behandelt habe. Oder sprich selbst, habe ich dir in irgend einer Beziehung etwas zu Leid gethan?

Der Jüngling beantwortete diese Frage mit einem leisen Nein.

Wahr ist es, fuhr Lastrop fort, daß ich nichts für dich habe thun können, weil du, unabhängig und im Besitz eines nicht unbedeutenden Erbes, fremden Beistandes nicht bedurft hast. Ich habe dir also das Einzige geschenkt, was ich dir schenken konnte — meine Freundschaft. Du schienst früher einigen Werth darauf zu legen; wenigstens hast du mir das mehr als einmal versichert. Nicht wahr?

Ein halblautes Ja war die Antwort des Gepeinigten.

Also kannst du wenigstens kein Feind von mir sein; so viel ist gewiß. Zu dieser Anzeige kann dich weder Schadenfreude, noch auch die Absicht getrieben haben, einen Mann mit einer entehrenden Beschuldigung zu beflecken, welcher dir in keinerlei Beziehung eine Veranlassung zur Rache gegeben hat. Der einzige Grund zu dieser Anzeige kann also blos in deiner Wahrheitsliebe, in der Ueberzeugung von deiner Pflicht gesucht werden. Nicht wahr? — Merke wohl auf, Fritz Steinbeck, ich sage, der einzige Grund!

Steinbeck schwieg.

Warum antwortest du nicht? frug Lastrop. Hast du vielleicht meine Frage nicht verstanden? — Ich setze nämlich voraus, daß dich einzig und allein die Ueberzeugung von deiner Pflicht zu dieser Anzeige vermocht hat! — Nun verstehst du mich wol? — Ich weiß, du bist ein braver Mensch, der einzige Sohn und die ganze Hoffnung einer geachteten Mutter, fromm und gottesfürchtig erzogen, ein Mann, der sich bisher nie einer Unwahrheit schuldig gemacht hat. Deshalb bin ich mit deinem einfachen Ja zufrieden.

Die Lippen des Jünglings bewegten sich, allein es kam kein Laut über dieselben.

Die Auffoderung Lastrop's wurde zum dritten Mal wiederholt — dasselbe Schweigen.

Lastrop wandte sich um und sah den Grafen mit einem triumphirenden Lächeln an.

Wüthend brach dieser nun gegen den armen Steinbeck los und schrie: Was Teufel ist das für ein Benehmen? — Warum könnt Ihr denn nicht antworten? — Ich begreife zwar nicht, wozu diese Fragerei dienen soll, wenn aber Euer Principal so viel Gewicht darauf legt, so könnt Ihr keinen Grund haben, ihm Eure Antwort zu verweigern. Also, heraus mit der Sprache! — — Jedenfalls habt Ihr doch aus Pflichtgefühl gehandelt. —

Aus welchem Grund denn sonst, da Ihr mehr Freund, als Feind des Herrn Lastrop seid und außerdem auf jede Belohnung verzichtet? — Nun, heraus mit diesem kurzen Wort!

Da stammelte der Jüngling mit kaum hörbarer Stimme:

Erlaubt mir, daß ich mich entferne, Herr Graf! Ich halte es nicht länger aus.

Geht zum Teufel! Ihr nehmt Eure Anzeige also zurück; Ihr bekennt, daß Ihr den Brief selbst fabricirt habt und also ein Schurke, ein Betrüger, ein Hundsfott seid?

Mit festerer Stimme erwiderte Fritz:

Der Brief ist ächt und ich bin kein Betrüger. Aber dieses Verhör martert mich zu Tode. Ich vergehe vor Scham, Herrn Lastrop, den ich hochschätze, als Ankläger gegenüber zu stehen. Zwar ist er selbst es nicht, gegen den ich zeuge; aber es muß in mehrfacher Hinsicht seinem Credit schaden und ihn als Sohn eines bisher so geachteten Vaters verletzen.

Was ist das für ein unnützes Geschwätz! Ihr folgt ganz einfach der Pflicht Eures Gewissens oder Ihr werdet vom Teufel getrieben. Rede, Mensch, oder geh' zur Hölle!

Der Jüngling war im Begriff, sich zu entfernen, aber Lastrop ergriff ihn kräftig beim Arme und hielt ihn zurück. Drauf wandte er sich an den Grafen und sprach:

Das klingt allerdings sehr verdächtig, ich gebe es zu; aber wir wollen uns nicht übereilen, sondern das Verhör mit aller Ruhe fortsetzen. Erlaubt mir zuvörderst nur eine Bemerkung zu berühren, die Ihr gemacht habt, Herr Graf. Laßt uns für den Augenblick einmal annehmen, daß mein Vater sich eines so niedrigen Verbrechens schuldig gemacht und ein Diener des Hauses, ein vertrauter Freund seines Principals, Kenntniß davon erhalten habe; war es dann des Letzteren Pflicht, ein Geheimniß zu verrathen, das ihn nicht betrifft, in dessen

Besitz er wahrscheinlich auf eine unlöbliche Weise gekommen ist und das seinen Freund und Principal stürzen kann? — Setzt Euch selbst an die Stelle dieses Buchhalters und sagt mir auf Euer Ehrenwort, wie Ihr in einem solchen Fall gehandelt haben würdet. Würdet Ihr Anzeigen oder Schweigen für Eure Pflicht gehalten haben?

Bisher hatte der Graf das Erstere für recht gehalten; als ihm aber gegenwärtig die Sache in einem helleren Licht dargestellt wurde, gerieth er in Verlegenheit und wußte nicht, was er sagen sollte.

Darauf fuhr Lastrop fort:

Ihr selbst zweifelt, Herr Graf; und ich für meine Person bekenne offen, daß mein Gewissen mir Schweigen zur Pflicht gemacht haben würde. Aber ich bin nicht Richter über die Gewissen Anderer und achte jede Ueberzeugung. Ich tadle also dein Benehmen nicht, Fritz Steinbeck, wenn du, um nach deinem Begriff den strengsten Anfoderungen der Pflicht zu genügen, dies Band der Ergebenheit zerrissen hast, das dich an unser Haus knüpfen sollte. Natürlich muß sich jedoch in diesem Fall deine Anklage auf klare und offenbare Beweise und nicht auf unsichere Verdachtsgründe stützen. So laß denn deine Beweise hören, Fritz!

Ich habe sie, erwiderte Steinbeck, dem Herrn Grafen bereits mitgetheilt, und er selbst wird wol die Güte gehabt haben, Euch davon in Kenntniß zu setzen.

Das ist geschehen, Herr Lastrop, fiel Löwenhaupt ein, und ich hoffe, daß Ihr meine Erzählung nicht vergessen haben werdet.

Gewiß nicht, Herr Graf; aber es fand sich dabei ein Umstand, den Ihr bis auf weiteres unerörtert lassen wolltet. Wie ist dieser Brief oder richtiger diese Abschrift, wodurch dieser unglückliche Verdacht entstanden ist, in Eure Hände gekommen? Ich habe jetzt mehr als je ein Recht, es zu erfahren.

Löwenhaupt bat den jungen Mann, es zu erklären; da es dieser aber ablehnte, that er es selbst. Während dieser Erklärung verschwand Lastrop's Kaltblütigkeit, seine ganze List und Verstellung. Mit überwallender Hitze wandte er sich an Steinbeck und sprach:

So, Steinbeck! Ihr habt Euch also eines Briefes bemächtigt, der Euch nicht gehörte, habt ihn gelesen, abgeschrieben und einen Gebrauch davon gemacht, der den Ruin Eures Freundes herbeiführen mußte?

Das muß ich zugeben, so widerwärtig mir es auch gewesen ist. Auch bin ich lange unschlüssig gewesen und habe lange zwischen zwei verschiedenen Pflichten geschwankt, aber — — —

Spart Eure Ausflüchte! Hier spricht die Sache selbst für sich. Wenn es sich auch wirklich so verhielt, wie Ihr angegeben habt, so hättet Ihr doch das Vertrauen Eures Herrn und Freundes auf eine ganz niedrige Weise gemisbraucht. Allein ich habe Euch nun hinlänglich geprüft und mich überzeugt, daß Ihr Euch eines weit größeren Vergehens schuldig gemacht habt. Schurke, Ihr selbst habt diesen falschen Brief verfertigt!

Bei diesen Worten erhob Steinbeck zum ersten Mal seine Augen vom Boden, legte seine Hand aufs Herz und sprach mit sicherer, wenn auch schwacher Stimme:

Diese Beschuldigung ist Eurer und meiner unwürdig, Herr Lastrop. Bei Gott, der Brief ist ächt! Ich bin bereit, es durch einen Eid zu bekräftigen.

Mit donnernder Stimme rief nun der Kaufmann:

Bube, du willst also dein Verbrechen noch durch einen Meineid vergrößern! Denkst du denn, ich durchschaue dich nicht? Jetzt ist der Augenblick gekommen, in dem ich dich entlarven will!

Er bemühte sich, seine frühere Ruhe wieder zu gewinnen, wandte sich darauf an den Grafen und fuhr fort:

Ja, ich will ihn entlarven und seine Absicht bei diesem Bubenstück an den Tag bringen. Dieser Steinbeck

ist an sich ein guter Mensch und — wie ich schon gesagt habe — in Gottesfurcht und guten Sitten erzogen worden. Aber er hat ein schwaches und weiches Gemüth, ist Poet und Phantast und zeigt sich gefühlvoll und überspannt. Unglücklicher Weise hat er seine Augen zu Fräulein Aurora erhoben und dieser Anblick hat ihn verwirrt gemacht. Läugne das, Elender, wenn du kannst!

Der junge Mann schwieg und fing an heftig zu zittern.

Ihr seht, Herr Graf, daß er nicht im Stande ist, es zu läugnen. Sein Schweigen ist ein vollständiger Beweis, eben so wie er früher durch Schweigen bekannte, daß er durch ein ganz anderes Motiv, als durch Pflicht und Gewissen zu dieser Anklage bewogen worden ist. Er ist noch nicht frech und verhärtet genug, um seine Rolle bis zum Ende durchzuführen. Ohne Zweifel ist dies sein erstes Bubenstück; die Leidenschaft hat sein schwaches Gehirn verwirrt, ohne das Gute mit der Wurzel ausreißen zu können, was ihm angeboren und durch gute Erziehung veredelt worden ist.

Nun, so antworte doch, Schafkopf! rief Löwenhaupt ungeduldig. — Warum benimmst du dich denn so erbärmlich und verzerrst das Gesicht so, daß man sich davor fürchten möchte? Doch ich will anständig mit Euch sprechen! — Es sieht wirklich aus, als ob Ihr Euch in Fräulein Aurora Königsmark vergafft hättet. Das ist allerdings eine Narrheit für einen Mann in Eurer Stellung, aber es liegt noch nicht gerade etwas Böses darin. Ihr könnt es also unbedenklich zugestehen, wenn es wirklich der Fall ist!

Steinbeck stammelte einige undeutliche Worte. Der Ausdruck seines Gesichts und das Zittern seiner Glieder verriethen, daß er eine Beute der heftigsten Gefühle war.

Nun gut! fuhr der Graf fort. Es hat also seine Richtigkeit damit, mein armer Junge. Du hast dich durch die ungewöhnliche Schönheit meiner Schwägerin

verblüffen lassen; Seufzer und Girren sind deine tägliche Nahrung gewesen, du bist im Mondschein herumspaziert, hast Verse gemacht und, da du Poet, also gefühlvoll bist, allerlei andern Unsinn vorgenommen. Das Alles ist blos dumm, einfältig und kindisch; aber so wahnsinnig bist du doch nicht etwa gewesen, auch etwas Weiteres zu hoffen?

Steinbeck verblieb stumm, aber sein Zittern nahm zu.

Beruhige dich, mein Sohn, beruhige dich! sprach der Graf weiter. Sorge nur vor allen Dingen dafür, daß dein armes Gehirn keinen Schaden leidet! Mit einem Worte, du bist verliebt gewesen und hast kleine Thorheiten begangen, wie viele Andere. Diese mögen dir verziehen sein, so wahnsinnig du auch gewesen bist. Aber, Herr Lastrop, es ist etwas ganz Anderes, einen falschen Brief zu schmieden. Der junge Mann hat dies auch auf das bestimmteste geläugnet. Er ist, wie Ihr selbst sagt, gut geartet, brav und gottesfürchtig; und diese Eigenschaften reimen sich mit einer so gemeinen Betrügerei nicht zusammen.

Und doch muß ich dabei bleiben, versetzte Lastrop kalt. Der Herr Graf werden wol so gut wie andere Leute wissen, wie weit eine hoffnungslose verzweifelnde Liebe einen weit stärkeren Charakter treiben kann.

Was konnte er aber durch ein solches Bubenstück gewinnen?

Ihr wißt, Herr Graf, daß ich trotz meiner Unbedeutenheit so vermessen gewesen bin, nach Fräulein Aurora's Herz und Hand zu streben. Jedenfalls ist dies dem armen jungen Mann nicht unbekannt geblieben. Ich habe mich wenigstens mehrfach überzeugt, daß er mich deshalb insgeheim haßte, obgleich ich weit entfernt von dem Glauben war, daß seine Leidenschaft so weit gehen könnte. Liebe und Haß haben also gemeinschaftlich in ihm gewirkt und erklären Alles. Nehmt noch dazu, daß er sich durch diese vermeintliche Entdeckung wichtig machen, Eurer

Familie seine Ergebenheit beweisen und sich eine geheime Unterredung mit dem Fräulein verschaffen konnte, womit er vielleicht einen ganz besondern vermessenen Plan verband. Fritz Steinbeck, sammle dich! Du hast gehört, was ich gesagt habe! Kannst du es läugnen?

Steinbeck hatte sich während dieser Reden über die Lehne eines Stuhls gebeugt und erwiderte keinen Laut.

Nun ist es Zeit, sprach ihn Löwenhaupt an, daß Ihr Eure Beschämung überwindet und Euch gerade heraus erklärt. So redet denn in des Teufels Namen!

Da aber noch keine Antwort erfolgte, ergriff ihn der Graf beim Kragen, riß ihn empor, schüttelte ihn und rief:

Rechtfertige dich, Kerl, oder bekenne die Wahrheit! Eines von beiden! Ziert Euch nicht länger, es hilft Euch nichts! Heraus mit der Wahrheit, Patron, oder, bei Gott, ich schlage Euch, wie einen Hund!

Das war zu viel für den unglücklichen Steinbeck. Mit einem gellenden Schrei stürzte er zu Boden und krümmte sich in epileptischen Convulsionen, wie ein Wurm.

Da haben wir das Ende der ganzen Geschichte, sagte Löwenhaupt achselzuckend, der Kerl ist närrisch geworden.

Und mein verstorbener Vater vollständig gerechtfertigt, hoffe ich, setzte der Rathsherr hinzu. Das böse Gewissen hat sich gerächt! Es thut mir leid um den armen Menschen, denn er war gewiß halb wahnsinnig, als er diesen unglücklichen Brief schrieb. Erlaubt mir nun zum letzten Mal die Frage, ob jetzt jeder Verdacht bei Euch zerstreut ist, Herr Graf?

Entschuldigt, daß ich in diesem Augenblick nicht vorbereitet zu einer Antwort bin. Aber seht nur, wie es den armen Jungen herumwirft; ich muß daran denken, ihm Hülfe zu schaffen. Ihr selbst müßt wol an das Begräbniß Eures Vaters denken. Wir wollen also die Sache bis zu einer günstigern Gelegenheit aufschieben.

Lastrop verbeugte sich und ging. Steinbeck wurde in das Haus seiner Mutter gebracht.

Neugierig hatten die beiden Schwestern Königsmark den Ausgang dieser Verhandlung erwartet. Aurora fühlte, als sie denselben erfuhr, tiefes Mitleid mit dem Schicksal des unglücklichen Jünglings. Glücklicher Weise kam sie nicht auf den Gedanken, daß der flüchtige Kuß, den sie für ein beruhigendes Mittel gehalten, wie ein Blitzstrahl einen so vulkanischen Ausbruch dieser inneren, vorher nur still brennenden Flamme befördert hatte. Jetzt wie früher glaubte sie noch immer an Steinbeck's und des jüngern Lastrop's Unschuld und hielt den Verstorbenen für den einzigen Schuldigen.

Löwenhaupt lächelte darüber.

Wie es auch sein möge, meine Damen, fragte er endlich, was können wir anders thun, als die Lösung dieses Räthsels der Zukunft überlassen? Wir müssen an das Nothwendigste denken. Mein Urlaub geht bald zu Ende; übermorgen muß ich abreisen. Ich höre von meiner Frau, daß sie fest bei dem Gedanken bleibt, ihr Glück in Sachsen zu versuchen und auch in dieser neuen Verwicklung des Kurfürsten Rath, vielleicht auch Hülfe, zu erbitten. Das Lastrop'sche Haus hat ein Filialcomptoir in Leipzig. Was meint Ihr dazu, meine liebenswürdige Schwägerin?

Meine Schwester wird mich entschuldigen, erwiderte Aurora, daß ich sie nicht begleiten will und kann; ich reise nach Defvedskloster.

Wie Ihr wollt, Aurora, versetzte Löwenhaupt trocken.

Am folgenden Tage wurden große Vorbereitungen zu diesen beiden Reisen getroffen. Aurora, die nichts dabei zu thun hatte, saß allein in ihrem Zimmer, war aber durch die vorher gegangenen Auftritte so erschüttert, daß sie weder arbeiten, noch lesen, noch klar denken konnte.

Indem sie halb träumend dasaß, trat ihre Kammerjungfer herein und übergab ihr einen Brief, der auf grobes Papier geschrieben und mit einer kaum leserlichen Aufschrift versehen war. Als sie denselben öffnete, fand

sie die Unterschrift des Fräuleins von Knesebeck darunter und las mit großer Mühe Folgendes:

«Streng bewacht in meinem Gefängniß, finde ich endlich einen längst gewünschten Ausweg, Euch mittelst Ruß und eines in eine elende Feder verwandelten Hölzchens einige Zeilen zu schreiben, die man an Euch zu befördern versprochen hat. — Verzweifelt nicht, Aurora. Euer Bruder lebt! Unser jüngster Prinz weiß auch, wo; aber er selbst kann nichts thun. Er hat dieses Geheimniß dem Kurfürsten von Sachsen anvertraut und diesen aufgefodert, seine Befreiung auszuwirken. Allein der Kurfürst soll mit Regierungssorgen überhäuft, außerdem auch, wie man sagt, ein bischen leichtsinnig sein und seine Freunde leicht vergessen. Ich fürchte also, daß ein starker Anstoß nöthig sein wird. Graf Philipp liegt hart darnieder an den Wunden, die er bei seiner Verhaftung empfangen hat, denn er leistete verzweifelten Widerstand. Der arme junge Mann entbehrt aller Pflege und wird in Ermanglung derselben gewiß bald umkommen. Das ist es aber gerade, was man beabsichtigt; unmittelbar tödten will man ihn nicht, aber die rachsüchtige Gräfin entläßt ihn auch nicht gutwillig. Wenn Ihr Euern Bruder nur im geringsten liebt und sein Leben retten wollt, so verabsäumt kein Mittel, das Ihr in Eurer Gewalt habt. Ich bin es nicht allein, die Euch dazu auffodert — eine höhere Person, die ihn mehr liebt, als ihn eine Schwester lieben kann, macht Euch vor Gott verantwortlich für jede Unterlassung!»

Aurora ließ den Brief fallen, stürzte in den Saal und umarmte ihre Schwester, indem sie rief:

Amalie, ich begleite dich nach Dresden!

Graf Löwenhaupt, der in einer Ecke des Zimmers beschäftigt war, warf seiner Gattin heimlich einen triumphirenden Blick zu und lächelte.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Palmblad, Vilhelm Fredrik,

Aurora Königsmark und ihre Verwandten Zeitbilder aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert

Bd.: 5

Leipzig 1852

P.o.rel. 7756-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038815-7